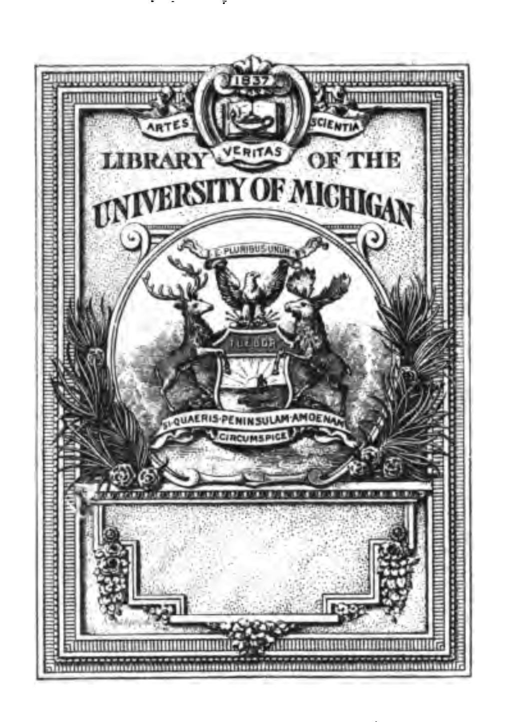

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

GESCHICHTE, LITERATUR

UND

BEDEUTUNG

DER

NATIONALÖKONOMIE

ODER

VOLKSWIRTHSCHAFTSLEHRE

VON

HEINRICH CONTZEN.

2te bis auf die Jetztzeit verbesserte Auflage.

Mit der Volkswirthschaftslehre ist uns ein Stern aufgegangen, der uns zu einem neuen schönen Leben führt, zu einem Leben, wo nicht blos einige wenige Glieder des Volkes, sondern alle, oder doch möglichst viele wohlhabend und gebildet sind. Möge dieser Stern immer heller und heller leuchten.

F. G. Schulze (1826).

BERLIN.
Verlag von F. & P. Lehmann.
1881.

Τῶν πόνων πωλοῦσιν ἡμῖν πάντα τἀγάθ' οἱ θεοί.

Epicharmus.

Vorwort und Einleitung.

»Auf den einsamen Höhen verweilend, zu denen das Geräusch der menschlichen Werkthätigkeit nicht hinaufreicht, mag die Wissenschaft geeigneter sein, Ehrfurcht und Staunen zu erwecken, will sie aber Dank und Liebe erndten, so steige sie herab, dem friedlichen Wirken der Völker sich fördernd anzuschliessen.«

Motto der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

August Böckh hatte es sich bekanntlich zur Aufgabe gemacht, die materiellen Grundlagen der atheniensischen Staatsgesellschaft mit dem Lichte der Wissenschaft zu beleuchten. Seine Staatshaushaltung der Athener eröffnete uns zum ersten Mal das innere Triebwerk Athens, dieser hochberühmten Stadt des Alterthums, welche, wie keine vor ihr, ein Jahrhundert lang an der Spitze der Menschheit stand. In diesem aus den gründlichsten Forschungen hervorgegangenen, mit Recht als Meisterwerk bezeichneten Buche legte Böckh einen Grund, auf dem man mehr, als bisher geschehen ist, hätte fortbauen sollen; wir lernen daraus den realen Boden, die materiellen Kräfte kennen, welche die Bildsäulen eines Phidias, die Theaterstücke eines Sophokles und Euripides *), sowie die Demokratie des Perikles schufen und aufrecht hielten.

---

*) Siehe die schöne, leider zu wenig gekannte Arbeit von Gottfried Kinkel jun.: Euripides und die bildende Kunst. Ein Beitrag zur griechischen Literatur- und Kunstgeschichte. Berlin 1872.

Mass und Gewicht, das Treiben auf dem Markt und am Hafen, die Besteuerung und Steuervertheilung durch das Volk selbst: da liegt der Schlüssel zu dem Volkswohlstande, der bei den Griechen die edelsten Blüthen der Kunst ermöglichte und den kleinsten Staat zum gefürchtetsten der Erde machte.

Ist diese Erkenntniss, welche wir, wenigstens zum grossen Theil, Böckh's Forschungen auf dem Gebiete des antiken Staatslebens verdanken, *) wodurch er zu einem Politiker, zu einem Staats- und Volksmann im eminentesten Sinne des Wortes geworden ist, an und für sich wahrhaft unschätzbar, so konstatirt dadurch zugleich das Beispiel der Alten den ungeheuren Werth jener Wissenschaft, die in ihrem neuen systematischen Aufbau erst aus dem gewaltigen Aufklärungskampfe des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen ist und ihre besondere Begründung durch Adam Smith in seinem ewig denkwürdigen Werke: »Untersuchung über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums« **) gefunden hat. Wenn es auch in dieser mit Recht als »völkerbeglückende« Wissenschaft bezeichneten Disciplin noch weite und öde Strecken giebt, die der Bebauung fähig sind, und das Niveau der Meinungen noch nicht so glatt und eben ist, wie der Spiegel der ruhigen See am schönen Sommerabend, so hat doch kaum eine andere Wissenschaft in unserer Zeit bereits einen so mächtigen Einfluss auf die Gestaltung des allgemeinen Volks- und Staatslebens ausgeübt, wie eben die Volkswirthschaftslehre oder Nationalökonomie; sie ist in der That diejenige Wissenschaft, welche sich die Lösung der grossen

*) Schon F. A. Wolf hatte in seiner Darstellung der Alterthumswissenschaft den sog. Antiquitäten die Aufnahme solcher Gegenstände zur Pflicht gemacht, die bei den heutigen Völkern der Statistik anheimzufallen pflegen. Er hatte dies auch unmittelbar durch einzelne Schriften, wie durch seine Ausgabe von Demosthenes' Rede gegen Leptines (1789) und die Abhandlung über die milde Stiftung Trajan's (1808) bethätigt. Auch K. O. Müller hat für die realistische Alterthumsforschung in der gedachten Richtung Bedeutendes geleistet (Aeginetica 1817, Geschichte der hellenischen Stämme und Städte 1820 ff., und Etrusker 1828). Siehe Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. XIV. Bd. Geschichte der Nationalökonomik von Roscher. München 1874. S. 914.

**) An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations.

wirthschaftlichen Fragen und socialen Probleme der Gegenwart zur Aufgabe gemacht hat.

Treffend sagt der geistreiche Rodbertus in seinen socialen Briefen: »Von der Volks- und Staatswirthschaftslehre· verlangen gegenwärtig die grössten Fragen der Gesellschaft ihre Antwort und man darf es voraussagen, dass diese Wissenschaft ihrerseits jenen umgestaltenden Einfluss auf die übrigen Staatswissenschaften und das Volksleben an sich reissen wird, den in den letzten beiden vorangehenden Jahrhunderten das Naturrecht und das natürliche Staatsrecht auf diesem Gebiete des Wissens und Lebens geübt haben!« Allein dieser unverkennbaren Wichtigkeit unserer Wissenschaft steht noch oft der beklagenswerthe Umstand entgegen, dass Viele das Wort »Volkswirthschaft« gebrauchen, ohne das wahre Wesen derselben durch ein gründlich betriebenes wissenschaftliches Studium näher kennen gelernt zu haben, über medicinische, chemische und mathematische Fragen wagt selten Jemand zu urtheilen, der nicht Medicin, Chemie und Mathematik studirt hat, das Studium der Nationalökonomie dagegen sehen die Meisten als unnöthig an zur Beurtheilung nationalökonomischer Gegenstände. Nothstand der arbeitenden Klassen — Organisation der Arbeit — Uebermacht oder Despotie des Kapitals — Missverhältniss zwischen Produktion und Konsumtion — Druck der Konkurrenz u. s. w. — lauter alltägliche Schlagwörter, ohne die es in einer Besprechung über öffentliche Zustände kaum hergeht — lauter Gegenstände, über welche fast Jeder sich ein Urtheil anmasst, ohne sich vorher auch mit den einfachsten volkswirthschaftlichen Begriffen bekannt gemacht zu haben. Es ist dies in der That merkwürdig. Würde es nicht lächerlich sein, wenn Jemand ohne die geringsten Rechtskenntnisse einen Process führen wollte? Ist es aber nicht ebenso lächerlich, wenn Jemand über Fragen, die den bedeutendsten Nationalökonomen Kopfzerbrechen gekostet haben, eine entscheidende Stimme abgeben will, ohne den geringsten Begriff von der Nationalökonomie zu haben?

Verlangt man nicht ferner — trotz aller Pfuscherei — von einem

Arzte, der Recepte verschreiben, auskultiren und perkutiren etc. will, dass er den Bau des menschlichen Organismus, Zweck und Ineinandergreifen der verschiedenen Organengruppen und Organentheile kenne, dass er über den materiellen Gang des Lebens und über die Wechselwirkungen, von welchen dasselbe erhalten, in Gesundheit fortgeführt oder zur Krankheit übergeleitet werde, sich Klarheit verschafft habe?

Nur auf diese Weise kann der Arzt dem abgeänderten Lebensprocesse, welchen wir Krankheit nennen, mit Kunstmitteln begegnen. Nun ist aber der Organismus des wirthschaftlichen Lebens gewiss nicht weniger complicirt als der des menschlichen Körpers. Es scheint daher nichts natürlicher, als dass diejenigen, welche den Wirthschaftskörper von seinen sogenannten socialen Uebeln und Krankheiten heilen und zu seinem Wohlsein beisteuern wollen, sich, ehe sie dies unternehmen, mit dem Wesen des gesellschaftlichen Organismus, mit den wichtigsten Erscheinungen und Vorgängen im wirthschaftlichen Leben, den Gesetzen und Beziehungen, nach welchen sich dieselben regeln, vertraut machen. Allein trete man einmal mit dieser Forderung jenen, mit ihren Recepten stets bereiten Wunderdoktoren entgegen und frage sie nach den einfachsten volkswirthschaftlichen Regeln, der Bedeutung des Kapitals, den Gesetzen des Lohnes, Werthes und Preises u. dgl., so ergibt sich nicht selten, dass es ihnen an den Elementarkenntnissen, an dem A-B-C in einem Fache gebricht, in welchem sie als Lehrer auftreten wollen. Wir sehen also, wie selbst angesichts der — besonders seit den Enttäuschungen, welche auf das Jahr 1848 folgten — fast täglich wachsenden Theilnahme, mit welcher sich unsere Zeit volkswirthschaftlichen Tagesfragen zuwendet, Vertrautheit mit den einfachsten nationalökonomischen Wahrheiten noch nicht als unentbehrlicher Bestandtheil allgemeiner Bildung angesehen wird. Die volkswirthschaftlichen Kongresse und Vereine haben daher im Bunde mit der Presse wiederholt nachdrücklich den Wunsch ausgesprochen, es möchte diese in der Gegenwart so wichtige, für jeden Gebildeten unentbehrliche Wissenschaft möglichst in den Kreis des allgemeinen Unterrichts aufgenommen werden, damit

durch die genaue Kenntniss der wirthschaftlichen Gesetze da Licht werde, wo Jahrhunderte lang die verderblichsten Irrthümer geschaltet und gewaltet haben.

Mag immerhin die englische Schulbildung hinter derjenigen des Kontinents weit zurückstehen, so sind die Engländer ohne Zweifel in Betreff der wirthschaftlichen Bildung den übrigen Nationen weit vorangeschritten.

Der Nationalökonom Roscher*) erklärt daher das Wunder, dass England inmitten der allgemeinen Erschütterung von 1848 trotz der dort vorhandenen socialen Zündstoffe so völlig unversehrt und ruhig geblieben sei, hauptsächlich daher, dass sich in England 4000 Schulen befinden, in denen die Anfangsgründe der Nationalökonomie gelehrt werden. Es geschieht dies seit etwa 40 Jahren namentlich in den sogenannten mechanic institutions, d. h. in den Schulen, wo erwachsene männliche und weibliche Arbeiter alle für den industriellen, literarischen und künstlerischen Unterricht erforderlichen Hülfsmittel zur Verfügung gestellt erhalten.

Das Verlangen, der Nationalökonomie und den ihr verwandten Wissenschaften einen grösseren Raum als seither in den Lehr-Anstalten zu gestatten, ihr eine grössere Aufmerksamkeit und Pflege zuzuwenden, steht im vollen Einklange mit der Entwickelung der socialen Verhältnisse der Gegenwart. Der volkswirthschaftliche Unterricht ist ein politisches, ein sociales Bedürfniss unserer Zeit geworden.

In einer Zeit, in welcher die socialen und volkswirthschaftlichen Angelegenheiten, sowohl in der Denkweise der Gesammtheit, wie in ihren praktischen Bestrebungen, immer mehr in den Vordergrund treten, — in einer Zeit, wo die möglichste Ausbildung der Selbstregierung die Parole bildet, müssen die Angehörigen eines jeden Standes danach trachten, sich in der Jugend auch möglichst auszubilden, da es ihnen im reiferen Alter beschieden sein kann, sich als Mitglieder von Gemeindebehörden, Landtagen u. dgl. an

---

*) In seiner klassischen Schrift: Ansichten der Volkswirthschaft vom geschichtlichen Standpunkte. Leipzig und Heidelberg 1861.

der Lösung der wichtigsten und schwierigsten Probleme, welche aus der Verwirklichung jener Parole hervorgehen, zu betheiligen. — Kenntnisse der Nationalökonomie sind daher nothwendig für Jedermann, welcher an dem öffentlichen Leben unserer regsamen und vielbewegten Zeit thätigen Antheil nehmen will.

Mit der Forderung, dass die Grundlehren der Nationalökonomie einen Unterrichtsgegenstand in höheren und bis zu einem gewissen Grade auch in niederen Schulen bilden sollen, steht der Verfasser dieser Schrift nicht allein da; diese Forderung wird auch von anderen Nationalökonomen gestellt.*) Böhmert in seiner Schrift: »Der Socialismus und die Arbeiterfrage« (Zürich 1874) dringt vor Allem darauf, dass die Arbeiter wirthschaftlich erzogen und durch Verbreitung der Volkswirthschaftslehre in Schule und Leben über die Grundirrthümer des Socialismus aufgeklärt werden. »Man würde in der Welt nicht so viel Verkehrtes hören und erleben, wenn in jedem Volke die Kenntniss von den volkswirthschaftlichen Grundbedingungen der Produktion, der Vertheilung und der Konsumtion der Güter, und die Einsicht in das Wesen der Arbeit und des Kapitals, des Geldes und des Kredits und anderer alltäglicher Erscheinungen etwas verbreiteter wäre.« Fr. G. Schulze sagt in seinem Lehrbuche der Nationalökonomie: »Die nationalökonomische Bildung im Volke ist noch sehr verworren. Das lebendige Hervortreten der socialen Fragen bedingt aber bei jedem, der in der Allgemeinheit thätig sein will, durchaus eine nationalökonomische Bildung, und macht jetzt der Stand der Landwirthe ein besonderes

---

*) Schon vor längerer Zeit sagte der französische Nationalökonom Say: »Der beste Unterricht, den man einem Volke geben kann, ist Unterricht in der Volkswirthschaft. Wenn dieser Unterricht in allen Schulen gründlich und klar ertheilt würde, und zwar früher, als der junge Mann ein bestimmtes Gewerbe ergreift, so würde dieser Unterricht sowohl auf die öffentlichen Beamten als auf die Gewerbetreibenden einen erspriesslichen Einfluss ausüben.« Ebenso richtig bemerkt bereits Bentham: »Diejenigen, welche derlei Wissenschaften verbreiten, nützen dem Allgemeinen nicht weniger, als jene, die sie gründen und ausbilden.« Der edlen Miss Martineau Erzählungen, in denen sie nationalökonomische Wahrheiten geltend zu machen suchte, haben vielleicht mehr staatswirthschaftliche Sätze im englischen Volke zur Geltung gebracht, als Ricardo's Principles of political economy of population.

Gewicht mit allem Eifer geltend, so muss er auch besonders die nationalökonomische Bildung erstreben, die ihm diese Haltung verschaffen und begründen hilft. Es wird aber auch nur derjenige in seinem speciellen Berufskreise wirklich rationell wirken, der das Verhältniss seiner Leistungen zu anderen und zur Totalität der Volksinteressen richtig zu erkennen vermag, der sich klar ist über die Wechselwirkung der Konsumtion und Produktion, der die Faktoren der beiden gehörig zu würdigen versteht, kurz, der nationalökonomische Kenntnisse besitzt. Die Kenntniss der Nationalökonomie beseitigt die Irrthümer des Socialismus und Kommunismus, sie giebt Aufschluss über Gewerbefreiheit, Arbeitslohn, Rechtlichkeit und Nothwendigkeit des Eigenthums, Nutzen der Kapitalien, Nothwendigkeit der Maschinen.« *)

Und Robert Baron Walterskirchen bemerkt (N. Fr. Presse vom 31. Mai 1876): **)

»Was ich jedoch als das grösste Hinderniss eines Aufschwunges in dieser Beziehung bezeichnen möchte, ist die mangelnde volkswirthschaftliche Bildung in der landwirthschaftlichen Bevölkerung. Ein Jeder sieht nur, so weit die Grenze seines Feldes reicht, und so tief, als die seichte Furche ist, die er in demselben zieht, und darüber hinaus verschwimmt Alles in einem Nebel von Aberglauben, gegenseitigem Misstrauen und dem engherzigsten Egoismus, welcher meint, dass ein Vortheil des Nachbars schon ein eigener Schaden sein müsse. Kämpfen wir gegen diese Ideenrichtung des Landmannes, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, in der Schule, in den Vereinen, in Broschüren und Zeitungen; trachten wir, an die Stelle dieses Partikular-Egoismus den aufgeklärten, vernünftigen Egoismus zu pflanzen, die Erkenntniss, wie alle Sonderinteressen mit ein-

---

*) Aehnlich spricht sich A. E. Ritter von Komers aus. — »Ich bin mit Ihnen der Ueberzeugung, dass es vom höchsten Werthe ist, die Kenntniss der Grundwahrheiten dieser bisher noch immer noch nicht ausreichend gewürdigten Wissenschaft nach Möglichkeit auszubreiten. Je weiter sich der Kreis dieser Kenntnisse ausdehnt, desto mehr verengt sich das den socialistischen Utopien zugängliche Gebiet.« Aus einem Schreiben des jetzigen Oberpräsidenten für Rheinland, Herrn von Bardeleben, an den Verfasser vom 16. Februar 1872.

**) Das Genossenschaftswesen und die Bodenkultur.

ander verknüpft sind, wie jeder Einzelne nur dann zur eigenen Bedürfniss-Befriedigung gelangen wird, wenn er auch das Seinige zum Allgemeinen beiträgt, wie das Opfer eines Theiles der individuellen Freiheit und Selbstbestimmung gerade am sichersten den ungestörten Genuss des Restes derselben gewährleistet, wie in der Fähigkeit des Einzelnen, durch grossen Besitz hundertfache Macht zu erlangen, die gebieterische Nothwendigkeit für die Anderen liegt, ihre Kreuzer zusammenzuschiessen, sollen sie nicht, wie der Tropfen auf der glühenden Platte, in Dunst aufgehen; arbeiten wir daran, diesen Grundlehren der Volkswirthschaft Anerkennung zu verschaffen, und die Genossenschaften werden als etwas Naturnothwendiges sich ihren Platz im modernen Wirthschaftsleben erobern.«

Die Wissenschaft der Nationalökonomie muss praktisch werden: praktisch in dem Sinne, dass das ihr innewohnende Lebenswort Fleisch werde, der ihr innewohnende Lebenskeim die entsprechende Frucht trage. *) Alle wahre Wissenschaft ist ja fruchtbringend; ich wenigstens meine mit dem berühmten englischen Philosophen und Naturforscher Bacon von Verulam, es sei die Aufgabe der

---

*) »Die Männer der Wissenschaft haben die Pflicht, die Wahrheiten, zu denen die wissenschaftliche Forschung sie geführt, auch in weitere Kreise zu verkünden. Diese Pflicht ist um so gebieterischer, wenn die wissenschaftliche Erkenntniss für die praktische Gestaltung und Besserung des Volkslebens von Bedeutung ist. Bei einer so eminent praktischen Wissenschaft, wie die Nationalökonomie es ist, vernachlässigen die Lehrer und Vertreter derselben an den Universitäten eine wesentliche Pflicht ihres Berufes, wenn sie nicht zugleich einen bestimmenden Einfluss auf die Klärung der öffentlichen Meinung in den wirthschaftlichen Problemen und auf die praktische Wirthschaftspolitik der Staatsregierungen auszuüben suchen.« (Schönberg: Die deutsche Freihandelspartei und die Partei der Eisenacher Versammlung.) Schäffle unterzog sich dieser Aufgabe in seinem umfangreichen, populären Werke: Kapitalismus und Socialismus (Tübingen 1870). Andere folgten diesem Beispiele, so z. B. Schönberg, Wagner, Held. Vergl. Ad. Wagner: Rede über die sociale Frage. Gehalten auf der freien kirchlichen Versammlung evangelischer Männer in der K. Garnisonkirche zu Berlin am 12. October 1871. G. Schönberg: Arbeitsämter. Eine Aufgabe des deutschen Reiches. Berlin 1871. Dess. Abhandlung: Die Volkswirthschaft der Gegenwart im Leben und in der Wissenschaft. Basel 1869. Ad. Held: Die Einkommensteuer. Bonn 1872. Dess. lehrreiche Schrift: Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart. Leipzig 1873.

Wissenschaft, commodis humanis inservire, dotare vitam humanam novis inventis et copiis genus humanum novis operibus et potestatibus continuo dotare. —

Ich muss hier gleich einleitungsweise ausdrücklich einer irrigen Auffassung entgegentreten, als ob die Wissenschaft der Volkswirthschaft nur eine Theorie des Materialismus sei und den Eigennutz predige, dass sie eine Wissenschaft des nackten Gelderwerbes sei. Wäre dies so, wenn die Volkswirthschaftslehre nur dazu diente, unser wirthschaftliches Leben zu fördern, uns mancherlei Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen: ich würde es nicht für werth erachten, dass ich für dieselbe das Wort ergriff oder die Feder ansetzte. Doch Gott sei Dank, so ist es nicht! Der Werth dieser Wissenschaft ist weit höher, denn indem sie den Volkswohlstand fördert, dient sie auch dazu, die Bildung des Volkes zu erhöhen. Nur dann und insoweit können wir in Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit, Bildung und Religiösität fortschreiten und unser gesellschaftliches Leben, besonders in rechtlicher Beziehung, vervollkommnen, wenn wir zugleich unseren Volkswohlstand erhöhen.

Wer es unternimmt, Nationalökonomie zu lehren, darf jedoch seine Wirksamkeit nicht einseitig auf die Erkenntniss richten, sondern er muss auch auf das Gemüth einwirken, *) sich an den Patriotismus seiner Hörer und Leser wenden. **) Die Forderung, dass unsere Wissenschaft auf Herz und Kopf zugleich einwirke, lassen freilich viele Schriftsteller bei Bearbeitung derselben ganz unbeachtet. »In der Zeit lebend, ohne sich um sie zu kümmern, gleichen sie vielmehr jenen todten Ziegeln, welche in den Tempeln zwar die Heiligthümer verschliessen, jedoch ihre Weihe nie empfinden. Stets von dem begeisternden Inhalt des angestimmten feierlichen Gesanges unberührt, ohne Ahnung von der Töne Bedeutung, empfangen die kalten Mauern ihren Anprall und lassen ihren Klang ruhig zurückschallen. Und doch hat die abstrakte Gelehr-

*) Siehe meine mit Schramm herausgegebene Allgemeine Wirthschaftslehre (Leipzig 1871) S. 41.

**) Nur dann bestätigt sich das schöne Wort Pecchio's: »Die Nationalökonomie ist die Wissenschaft der Vaterlandsliebe.«

samkeit keinen Werth, wenn sie nicht auch dem Vaterlande zu Hülfe kommt und Feuer in die Seelen giesst, und die Herzen der Menschen erwärmt. Und doch ist es ja der eigentliche Zweck ihrer Gestaltung, dass die in dem Kopfe des Gelehrten zum Leben gekommene Idee in die umgebende Welt eingreife, zumal überhaupt das Kulturziel des ganzen Menschengeschlechts, namentlich in unserer Epoche, nur von der Wissenschaft aus befördert werden kann, und doch bildet ja gerade für das deutsche Wesen und seine fruchtbare Entwickelung der Durchgang durch die Wissenschaft für Alles, was Arbeit erheischt und That, den charakteristischen Grundzug.« *)

Bei diesem Punkte kann ich nicht umhin, eine einschlägige Aeusserung eines unserer edelsten Denker, J. H. v. Fichte's, (aus der Cotta'schen Vierteljahrsschrift XXX. Jahrgang Nr. 127) zu citiren. Die bemerkenswerthe Stelle lautet: »Seit Pestalozzi's grosser Anregung ist es zur allgemeinen anerkannten Ueberzeugung geworden, dass allein durch verbesserte Volkserziehung der rechte Grund gelegt werden könne, um die mannigfaltigen Schäden im Staate wie im socialen und Familienleben gründlich auszuheilen und unseren Nachkommen eine bessere Zukunft zu sichern. Noch allgemeiner lässt sich sogar behaupten: das Schicksal eines Volkes, seine Blüthe wie sein Verfall, hängen in letzter Instanz von der Erziehung ab, die seiner Jugend zu Theil wird. Daraus ergiebt sich mit ebenso unwiderleglicher Gewissheit das weitere Axiom: dasjenige Volk, welches bis in die untersten Schichten hinein die tiefste und vielseitigste Bildung besitzt, wird zugleich das mächtigste und glücklichste sein unter den Völkern seiner Zeit; unbesiegbar für seine Nachbarn, beneidet von den Zeitgenossen oder ein Vorbild der Nachahmung für sie. **)

---

*) L. Freund: Titanen und Pygmäen. S. 63.

**) »Wenn Sie« — schreibt in dem seinen »Militärischen Berichten« vorausgeschickten Briefe an einen Freund der französische Oberst Stoffel — »wie ich, in Preussen gelebt hätten, so würden Sie erkennen, wie viel Wahres der Satz (trotz seiner etwas absoluten Form) enthält: »Es ist der preussische Schullehrer, welcher die Schlacht von Königgrätz gewonnen hat« . . . . Ich

Was ich nun in dem vorliegenden Buche wirken und fördern möchte, wird aus dem Gesagten leicht zu erkennen sein. Es ist bestimmt, die Liebe zum Studium der Volkswirthschaftslehre zu wecken, die Wichtigkeit volkswirthschaftlicher Kenntnisse für Gebildete aller Stände unzweifelhaft zu machen.

Die Worte von Dichtern wurden wie in früheren Schriften des Verfassers auch in diesen Abhandlungen öfter angeführt, gemäss der Schiller'schen Antwort auf die Frage: »Warum sagst du das in Versen?« »»Die Verse sind wirksam; spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.«« Hat doch »die Poesie von jeher selbst das Mangelhafte und Schlechte in Wort und That um so tiefer empfunden und um so brennender ausgedrückt, je mehr sie von der Schönheit idealer Vorstellungen erfüllt war. Und dass der patriotischen Lieder Gehalt nicht eitel Tändelei und phantastisches Spiel ist, sondern ein unverwelkliches Blatt der Geschichte, eine bedeutende Macht, das haben die Elegieen und Marschlieder des Tyrtäos im Alterthum gezeigt, die so gewaltig waren, »dass Feinde flohen und Muthlose fechten mussten,« das haben die Kriegslieder in den Jahren 1813 und 1870 bewiesen, welche die Jugend und das Alter in ihrer Begeisterung stärkten, für das Vaterland freudig dem Tod entgegenzugehen. Wohl uns und Preis jenen Sängern, dass sie ihre Leier, wie der Tyrtäos der Neugriechen (Rhigas, der Märtyrer für Religion und Freiheit), einer heiligen Sache, nicht wie der Dichter der Marseillaise einer welterschütternden Missethat weihten. — Kitharöden und Rhapsoden zogen in Hellas, den Minnesängern des Mittelalters ähnlich, von Stadt zu Stadt, von Halle zu Halle, und ergötzten durch den Vortrag homerischer Gedichte das Volk. Nach einem Gesetze Solon's traten an dem grossen Feste der Panathenäen nur die homerischen Heldengestalten vor die Seele

werde niemals vergessen, dass, als ich mich im September 1869 in Varzin bei Herrn von Bismarck befand, der Bundeskanzler sich eine Freude daraus machte, den Schullehrer eines kleinen benachbarten Ortes, begleitet von seinen beiden Söhnen und mir, zu besuchen. Stellen Sie sich die guten Wirkungen eines solchen Zeichens der Achtung von Seiten eines Mannes, wie Herrn v. Bismarck, gegen einen bescheidenen Lehrer vor!«

des versammelten Volkes, um Alt und Jung zu erfreuen und zu ähnlicher Grösse zu spornen. Seit Perikles gab Vater Homer in den Schulen Athens die Grundlage der Bildung, und man weiss, wie sich Alkibiades an dem Schulmeister vergriff, bei dem er keinen Homer in der Schule fand. Pindar's Siegsgesänge ertönten zur goldenen Phorminx beim Festesmahle oder beim Triumphzug der Sieger, für deren jubelndes Gefolge oft die Thore der Vorstadt zu eng waren. Nicht minder war es ein einflussreicher Brauch der Römer, dass bei ihrem Mahle die Gäste einzeln nach der Flöte die löblichen Thaten und Tugenden berühmter Männer sangen. Daran stärkten die Alten nicht wenig ihr Nationalgefühl und sogen, wie die Briten aus ihrem Rule, Britannia! Begeisterung ein, die nach Goethe's Ausspruch das Beste ist, was wir von der Geschichte haben. — Die Poesie begleitet das Volk auf allen seinen Wegen, sie begeistert es für die gerechte, für die heilige Sache, sie befeuert in ihm die Liebe für das Vaterland, und keine Wandlung des nationalen Lebens ist noch ohne hellen Widerstrahl in der Poesie geblieben.« — »Es ist des Dichters doppelte Aufgabe, der Mund seines Volkes zu sein und seine eigene Begeisterung ihm zu leihen.« (Fürst Bismarck an Oscar von Redwitz.) *)

Uebrigens haben eben solche Dicta classica, wie die in dem vorliegenden Buche eingestreuten, am meisten Einfluss oder Wirkung, wenn sie in einen wissenschaftlichen Zusammenhang mit anderen Lehren oder Erkenntnissen gebracht sind, wie dies der verstorbene Philosoph Scheidler in seinem Handbuch der »Hodegetik« gethan hat. **)

Begeisterung muss also, wie jeder Lehrer, so auch der Volkswirthschaftslehrer benutzen, um den Herzen der Hörer Kraft und

---

*) Deutscher Sprachwart. Bd. VII. Nr. 10. S. 149.

**) Leider begnügen sich gar manche Gelehrte mit der stummen Rolle des Wegweisers; es gilt daher von ihnen, was ein scharfblickender Epigrammatiker witzig ausgesprochen hat:

»Gleich dem Arme von Holz, der Anderen zeiget die Strasse,
Die er selber nicht kennt, nie zu durchwandeln begehrt,
Steh' ich und zeige den Weg zu Wissenschaft, Tugend und Ehren.
Steif ist mein Arm, und er steht Jedem, der Richtung ihm giebt.«

Schwung im Kampf mit den Versuchungen der Selbstsucht einzuflössen. „Mehr als irgendwo bedarf es hier der Kraft, das liebe Ich zu verläugnen und einen erhabenen Standpunkt ausserhalb der eigenen Lebenssphäre zu gewinnen. Phantasie und freudiges Selbstvergessen — der Volkswirth kann ihrer so wenig entrathen, als der Dichter; auch er muss die Liebe zu seinen Mitmenschen zum Grundton seines Denkens nehmen, mit dem Unterschiede, dass der Dichter sich spielend und gefahrlos in den blauen Aether der Ideale vertiefen mag, während der Volkswirth, Praktiker vom Scheitel bis zur Zehe, überall die Erwägung der Möglichkeit voranstellen und darauf gefasst sein muss, wirkliche Interessen zu verletzen Mit scharfem Verstand allein kann kein Mensch die letzten Probleme der Volkswirthschaft lösen; ja ich kenne geistreiche und gelehrte Männer, welche die einfachsten volkswirthschaftlichen Grundwahrheiten nicht begreifen können; sie weinen helle Thränen an der Leiche eines geliebten Kindes, aber das christianische „liebe deinen Nächsten wie dich selbst" ist ihnen zeitlebens ein leerer Schall. Wer mit den Konsequenzen seines Denkens sich nicht in's eigene Fleisch schneiden mag, wer nicht durch alle Enttäuschungen dieses Lebens hindurch sich fest und unerschütterlich bewährt in der Liebe zu den Menschen — der bleibe fern von dieser anspruchsvollen Wissenschaft. Die Wahrheit bleibt dem ein blasses Gespenst, der sie nicht um ihrer selbst willen liebt; der Muthige allein vermag das verschleierte Bild zu schauen, dem die herrliche Gottesgabe zu Theil ward: im Kopfe immer kühler, im Herzen immer wärmer zu werden!" *)

Zum Schluss fühle ich mich noch gedrungen, meinen wärmsten Dank auszusprechen für die anerkennenden Beurtheilungen, welche mir in jüngster Zeit wieder von Seiten sehr achtungswerther

---

*) G. Hirth: Das souveräne Gesetz der Preisbildung. Leipzig 1875. (Aus den „Annalen des deutschen Reichs", Jahrgang 1875, 9. Heft. S. 1312.) „Eine Volkswirthschaftslehre, wenn man unter Volk sich die Bewohner Deutschlands und ähnlich civilisirter Länder denkt, würde ohne zu Grunde Legung und Anwendung religiöser und sittlicher Principien nur eine Barbarenwirthschaftslehre genannt werden können." V. Jacobi in der Vorrede zu meiner Schrift: Die Wichtigkeit der Nationalökonomie. Leipzig 1859 (1. Ausg.) S. 8.

Organe,*) sowie von hochgeachteten Männern der Wissenschaft**) zu Theil geworden sind, wodurch ich um so mehr erfreut bin, je eifriger meine Liebe zur Wissenschaft und je ernster mein Streben ist, derselben in voller Hingebung nach Massgabe meiner Kräfte und Erfahrungen zu dienen.

*) Ich erwähne besonders folgende Blätter: Giornale Napolitano de Filosofia e lettere, scienze e politiche (Diretto da Francesco Fiorentino), Giornale degli Economisti (Padova), Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, Magazin für Literatur des Auslandes, Jahrbuch für österreichische Landwirthe (von A. E. Ritter von Komers), Centralblatt für das gesammte Forstwesen (vgl auch S. 96 u. 100 dieser Schrift), Bremer Handelsblatt, Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Schweiz. Handelscourier, Grazer Tagespost.

**) Am meisten Hoffnung und Muth erweckend war mir der Brief eines unserer besten und beliebtesten Gelehrten, worin es heisst: „Ihre unausgesetzten Bestrebungen, in's „„volle Menschenleben““ zu greifen, um über Volkswirthschaft Aufklärung und Verständniss zu verallgemeinern, sind der grössten Anerkennung werth. Verstehe ich mich darauf, des Volkes Stimme zu hören und zu deuten, so dürfen Sie sich des günstigsten Erfolges versichert halten."

Fluntern-Zürich, im Juli 1876.

Heinrich Contzen.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Der Verfasser übergiebt die zweite Ausgabe der vorliegenden Schrift mit dem Wunsche der Oeffentlichkeit, dass dieselbe eine nicht minder freundliche Aufnahme finden und in weiteren Kreisen zur Kenntniss und zum Verständniss der wichtigen Lehren der Volkswirthschaft beitragen möge.

Gegenüber einigen Kritiken, welche die Arbeit von gegnerischer Seite gefunden, befolgt der Verfasser den Rath des Dichters: „Non ragioniam di lor, ma guarda e passa!"

Erst wenn die Träger der einzelnen Wissenschaften den einen königlichen Weg der Wahrheit ohne Parteiinteresse und Sectengeist einschlagen, wird die Wissenschaft zu einer Macht, welche die Völker wahrhaft beglückt.

Leipzig, im Januar 1881.

D. O.

I.

Abriss der Geschichte und Literatur der Volkswirthschaftslehre.

»Wer die Gegenwart seiner Wissenschaft recht verstehen und ihre Zukunft beherrschen will, der muss auch ihre Vergangenheit kennen. Darum gewährt es dem Forscher fast ebenso grosse Freude, wenn er die unscheinbare Quelle einer Wahrheit höher zurückverfolgen kann, als wenn es ihm gelingt, den vollen Strom derselben weiter und schiffbarer zu machen.«

W. Roscher.

Wie alle Entwickelungen des Lebens in einem fortlaufenden, inneren Zusammenhange sich vollziehen, so steht auch das Wissen jeder späteren Periode mit dem der früheren im organischen Verbande. Wer will beispielsweise einen Dante verstehen, ohne die Scholastiker des Mittelalters, insbesondere das grossartige Lehrsystem des Thomas von Aquino, näher zu kennen?

Darum wollen wir uns auch hüten, in das Verdammungsurtheil einzustimmen, welches z. B. ein Nationalökonom der Neuzeit, E. Dühring, in seiner »Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus« (2. Aufl. Berlin, 1875) über die volkswirthschaftlichen Theoretiker des Mittelalters fällt.

Keine Wissenschaft steht mit einem Male als etwas Fertiges, Vollendetes da. Die Weisheit entspringt heutzutage nicht mehr wohlgerüstet aus dem Haupte des Zeus; sie zu erlangen, muss viel mühsame Arbeit aufgewendet werden und der Antheil des Einzelnen an dieser Gesammtarbeit des Geschlechts und der Jahrhunderte,

sei er noch so hochbegabt, ist gering wie ein Sandkorn. *) Nur Thoren können im Augenblick begreifen wollen, was eine lange Zeit mühsam geschaffen hat. Gott hat es nun einmal so gefügt, dass die Menschen im Grossen und Ganzen nicht blos auf die Gegenwart gestellt und auf die Zukunft angewiesen, sondern auch an die Vergangenheit gebunden sein sollen, auf dass der ganze Entwickelungsgang der Menschheit als ein stetiger, innerlich zusammenhängender Geistesstrom abfliessen möge. Soll daher etwas Rechtes aus der Sehnsucht und dem Streite der Gegenwart hervorgehen, so müssen wir aus der Vergangenheit lernen und aus ihr Nutzen zu ziehen suchen.

Wir befinden uns in so vielen Stadien der Veränderung, selbst wirthschaftlicher Umwälzungen, dass der Fachmann immer entschiedener auf eine tiefere Begründung dringt und die alten, bisher einzig richtigen Gesetze, wie sie von gewisser Seite genannt wurden, wahrer und zutreffender für die wirklichen Zustände zu begründen sucht. **)

Die Volkswirthschaftslehre — wie sie nichts anderes ist als eine systematisch durchdachte und geordnete Darstellung der durch Beobachtung und Vergleichung der Erscheinungen des wirthschaftlichen Lebens erfassten und erforschten Formen und Gesetze desselben, kurz der wissenschaftliche Ausdruck für das wirthschaftliche Leben des Volks — folgt zuerst nur im langsamen Fortschreiten der vorauseilenden Entwickelung der wirthschaftlichen Verhältnisse.

Die Menschen und Völker haben lange Zeit hindurch ihre wirthschaftlichen Bedürfnisse befriedigt, Gütererwerb und Verkehr betrieben, producirt und konsumirt, auch Handelsverträge abgeschlossen, mit einem Worte: der Pflege ihrer materiellen Interessen obgelegen, ehe sie sich zu einer ernsteren Betrachtung der ökonomischen Vorgänge erhoben, den Gründen und den Folgen nachforschten und die Gesetze wie den Zusammenhang ihrer wirthschaftlichen Thätigkeit gründlicher untersuchten. Solche Forschungen

*) »Begriffen muss werden, dass ungeachtet der intensivsten Geistesanstrengung die Grenze menschlicher Erkenntniss an sich schon sehr enge gezogen ist. Alle, auch die gelehrtesten und tiefsten Denker wissen verhältnissmässig sehr wenig. Das menschliche Wissen beginnt mit einer Frage und endigt mit einer Reihe ungelöster Fragen . . . Nur der Jüngling wähnt, viel zu wissen; der geistig erstarkte Mann nicht.« Katzenberger: Idealismus und Realismus in der Philosophie. Bamberg 1875.

**) Siehe H. Contzen: Ueber die sociale Bewegung der Gegenwart. Zürich 1875.

erfordern in der Regel eine hohe Stufe des Erkenntnissvermögens, das Vorhandensein einer grossen Menge von Erscheinungen der Volksentwickelung, also eine Mannigfaltigkeit und einen Reichthum geschichtlicher Entwickelungsmomente und wirklich erfahrungsmässiger Zustände, wie dies nur bei einem einigermassen fortgeschrittenen Volks- und Kulturleben zu erwarten ist. Hiernach ist es denn erklärlich, wenn die ökonomische Theorie in den ältesten Zeiten, als die einzelnen Denker theils durch die Naturforschungen und Religionsprobleme, theils durch die allgemeinen ethischen und philosophischen Untersuchungen in Anspruch genommen waren, eine ziemlich unscheinbare Stelle im Kreise der wissenschaftlichen Erkenntnisszweige einnahm.

Die griechische Philosophie in ihrer ersten Periode erforscht die Gesetze und Erscheinungen in der Natur, sie wendet sich den socialen Phänomenen, als einem selbstständigen Objecte der Wissenschaft, erst mit den Sophisten und mit Socrates zu.

Xenophon, Platon und Aristoteles nehmen insbesondere bereits eine bedeutende Stelle in der Geschichte der socialen und politischen Theorien ein. Der praktische Xenophon namentlich ist ein warmer und aufgeklärter Vertreter der materiellen Interessen, die er voll Ekels über die politischen Parteiungen seiner Zeit in den Vordergrund zu stellen sucht. In seinen Schriften über Cyrus, über Athens Einnahmen, über die Wirthschaft, die Jagd, sowie in mehreren kleineren Abhandlungen, spricht er sich mit grosser Kenntniss und feinem Verständniss über wirthschaftliche Angelegenheiten aus. So urtheilt Xenophon: »Aller Reichthum ist nur Demjenigen etwas nütze, der ihn zu gebrauchen weiss. Der Glücklichste in wirthschaftlicher Beziehung ist Der, welcher das Meiste gerecht erworben hat und schön benutzt.« Die ethischen Licht- und Schattenseiten des Reichthums sind ihm gleich klar. Die Befürchtung, dass ein Land durch Ausfuhr edler Metalle verarmen könne, theilt er nicht. Bezüglich der Sklaverei, die er im Sinne seiner nationalen Anschauungsweise beibehalten wünscht, empfiehlt er wenigstens milde, schonende Behandlung. Auch ist er der Erste, welcher die Vortheile, die aus der Theilung der Arbeit entspringen, in seiner Cyropädie berührt hat. Xenophon kommt auf diesen Punkt, indem er es nicht nur als ehrenvoll vertheidigt, Speisen von der Tafel des Perserkönigs zu erhalten, sondern die Speisen auch viel schmackhafter als andere nennt.

Auch Platon zeigt in seinen Schriften deutlich, dass er viele Lehren der politischen Oekonomie mit bewunderungswürdiger

Richtigkeit erkannt hat, und bekundet in Manchem grossen Scharfsinn und tiefe Einsicht in die Verhältnisse des Staats- und Volkslebens, welches er bereits als ein organisches Ganzes betrachtet. Indessen haben die meisten seiner Grundsätze für unser praktisches Leben nur einen untergeordneten Werth, da sie mehr idealistischer Natur sind, wie z. B. seine Theorie der Güter- und Weibergemeinschaft beweist, während Aristoteles in seinen Schriften sich mehr an die Wirklichkeit hält. Es ist bekannt, dass Raphael auf seinem berühmten Bilde »Die Schule von Athen« Platon begeistert gen Himmel sehend, Aristoteles lehrend auf die Erde blickend dargestellt hat, hierdurch in bezeichnender Weise die verschiedene Richtung beider Grossgeister des Alterthums andeutend. Eben darum, weil des Aristoteles Lehre auf der Erde stand, das Mass der gegebenen Zustände beachtete, ist er der grösste Lehrmeister auf dem Gebiete des Staates für alle Jahrhunderte, der eigentliche Schöpfer und Vater der Staatswissenschaft im heutigen Sinne geworden. Seine Bücher über Politik enthalten einen reichen Schatz von Menschenkenntniss und Lebensweisheit und haben so für alle Zeiten den grössten Werth. Den Trieb zur gesellschaftlichen Vereinigung sucht Aristoteles sowohl im Bedürfnisse geselligen Umganges, als im Bedürfnisse grösserer Sicherheit und von Hilfsleistungen aller Art. Das Bedürfniss ist ihm auch die Quelle und das gemeinsame Band des Tauschverkehrs. Als Stellvertreter des Bedürfnisses gilt ihm das Geld als allgemeines Preismass, über dessen Entstehung und Nothwendigkeit er die klarsten Begriffe entwickelt. Der Gegensatz von Natural- und Geldwirthschaft ist ihm vollkommen geläufig. Der Mittelstand soll nach ihm in einem guten Staate überwiegen. Irrige Ansichten hat er jedoch vom Kapitalzins, welchen er als Ungerechtigkeit verwirft. Ebenso theilt er das Vorurtheil seiner Zeit hinsichtlich der Sklaverei, welche er als die natürliche Grundlage der häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse ansieht: doch ahnt er, dass künftige Zeiten die Sklaven durch Kapital ersetzen könnten: »Wenn die Stäbchen von selbst die Zither schlügen und die Weberschiffchen von selbst gingen, brauchten wir keine Sklaven mehr.«

Bevor wir die griechische Wirthschaftstheorie verlassen, müssen wir noch der zwei grossen Geschichtsschreiber Griechenlands gedenken, in deren Werken sich der Sinn und die Sitten ihrer Zeitgenossen spiegeln. Es sind dies der ehrwürdige Vater der Geschichte, Herodot, und sein grosser Nachfolger Thukydides. Herodot's gesundes Urtheil über die Staaten und Völker, die er beschreibt,

giebt uns wohl die treueste Schilderung der zu seiner Zeit herrschenden socialen und politischen Begriffe. Ebenso giebt Thukydides in seiner »Geschichte des peloponnesischen Krieges«, besonders in den von ihm eingeschalteten Reden, so wichtige, aus den Ereignissen seiner Zeit entnommene Lehren, dass sie auch für alle späteren Jahrhunderte der Beherzigung würdig bleiben. In seiner Schilderung der höheren und niederen Kulturstufen, wie sich Luxus, Kommunikationsmittel, Finanzen und Kolonien dabei verschieden gestalten, hat er so sehr das allgemeine Wahre, Wesentliche zu treffen gewusst, dass ihm eine tiefe Kenntniss der wirthschaftlichen Gesetze zugeschrieben werden muss.

Was die Römer betrifft, so lässt sich denken, dass sie bei der vielseitigen Ausbildung ihres Staatslebens, bei der Höhe ihres Reichthums und bei ihrem riesigen, sich über drei Erdtheile erstreckenden Staatshaushalt auch in wirthschaftlichen Dingen nicht unerfahren und kenntnisslos geblieben sein können. Indessen sind ihre Ansichten nicht weit über die der Griechen hinausgekommen, deren Schüler sie auch in vielen anderen Wissenszweigen waren.

Für die Erkenntniss ihrer volkswirthschaftlichen Anschauungen sind zunächst besonders wichtig die Schriften von Cicero, welcher z. B. in seinen Reden oft mit tiefer Einsicht von dem engen Zusammenhange der Geld- und Kreditinteressen zwischen verschiedenen Ländern spricht und die Verderblichkeit der Störung ihres Gleichgewichtes nachweist. Die Erwerbung des Reichthums stellt er als eine Forderung der Weisheit hin. Das Vermögen soll durch solche Mittel erworben werden, welche nicht unedel sind, durch Fleiss und Sparsamkeit erhalten und durch eben diese Mittel vermehrt werden. Der schönste Genuss, welchen uns der Reichthum gewähren könne, sei freigebig zu sein, ohne sein Vermögen zu opfern. Die Verwerflichkeit der Sklaverei in sittlicher Beziehung, wie die Verderblichkeit derselben in ökonomischer Hinsicht, erkannte jedoch Cicero ebenso wenig, wie die übrigen griechischen und römischen Schriftsteller, welche die Ansicht hatten, dass die Sklaverei gerecht und für den socialen Unterbau des Staates nothwendig sei. Die körperliche Arbeit, namentlich die niedere Handarbeit, war eines freien Mannes unwürdig. So trägt auch Cicero, der sich über manche Vorurtheile seines Zeitalters und seines Vaterlandes erhoben hatte, keinen Anstand, zu behaupten, in einer Werkstatt sei nichts Anständiges für einen Freigeborenen, der Kleinhandel sei verächtlich, nur im Grossen betrieben sei der Handel nicht sehr zu tadeln.

Ausser den Werken Cicero's sind für die Erkenntniss des volkswirthschaftlichen Ideenkreises der Römer noch besonders wichtig die Schriften des jüngeren Plinius, des grössten Naturforschers und encyklopädischen Schriftstellers des Alterthums, dem wir viele höchst schätzbare, in den sieben und dreissig Büchern seiner Naturgeschichte zerstreut sich findende Mittheilungen über zahlreiche volkswirthschaftliche Gegenstände verdanken. Bei einer Prüfung der staatlichen und socialen Vortheile der grossen und kleinen Güter gelangte Plinius zu dem Satze, dass das Grossgüterwesen Italien zu Grunde richte, obwohl er an sich grössere Güter wegen ihres grösseren Reinertrages für vortheilhafter hält, als die kleinen. Zu bemerken ist noch, dass Plinius unter den Römern einer der entschiedensten Gegner des Luxus war.

Die Wichtigkeit des Landbaues und sein Einfluss auf Sittlichkeit, Bildung und Staatsmacht wurde vorzüglich von den Landbau-Theoretikern (Cato, Varro, Columella) erkannt, welche durch Lobpreisung der Urproduktion und Empfehlung der alten Einfachheit der einreissenden Sittenlosigkeit, überhaupt der allgemeinen socialen Auflösung des Römerreiches entgegen zu wirken suchten und ihrer Zeit gegenüber eine ähnliche Stellung einnahmen, wie die Physiokraten gegenüber dem verfallenden Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Um der ausserordentlichen Auszeichnung willen, welche seinen Schriften nach der Zerstörung Karthago's von den Römern zu Theil ward, sei hier noch des grössten punischen Feldherrn Mago gedacht. Während die siegestrunkenen Römer alle übrigen, in Karthago sich findenden Bücher mit dem Bemerken den Flammen preisgaben, dass das, was darin stehe, entweder bekannt oder des Kennenlernens unwerth sei, wurden die landwirthschaftlichen Manuscriptrollen des Mago von dieser Verurtheilung ausdrücklich ausgeschlossen und mit nach Rom genommen, wo deren Inhalt in die Schriften römischer Landwirthschaftsautoren überging.

Endlich finden wir in den Schriften der römischen Juristen scharfsinnige und klare Ansichten über nationalökonomische Gegenstände, wovon die berühmte Stelle des Paullus über die Natur des Geldes (L. 1, pr. Dig.) ein so glänzendes Zeugniss ablegt. Lässt sich auch nicht leugnen, dass manche Senatsbeschlüsse und kaiserliche Entscheidungen von Anschauungen durchdrungen sind, welche in neuerer Zeit theoretisch und praktisch widerlegt sind, so ist doch im Ganzen und Grossen unverkennbar, dass den römischen Juristen eine tiefe Kenntniss der wirthschaftlichen Gesetze, auf

denen der gesammte sociale und politische Organismus beruht, zugeschrieben werden muss. — Selbstverständlich machten es verschiedene sociale Institutionen unmöglich, in einzelnen Fragen, z. B. über Arbeitslohn, Produktivität der technischen Industrie und des Handels, zur vollen Wahrheit durchzudringen. So viel über die antike Volkswirthschaftslehre. *)

Gehen wir zu den mittelalterlichen Schriftstellern über, so treten uns besonders im dreizehnten Jahrhundert — ein Jahrhundert, welches in der Geschichte der philosophischen Bestrebungen des menschlichen Geistes ewig denkwürdig dasteht — eine Reihe von Männern entgegen, deren Schriften die Ansicht gründlich widerlegen, dass das Mittelalter ohne volkswirthschaftliche Theorien gewesen sei. In erster Linie stehen: Johann Scotus Erigena, Albert der Grosse, Thomas von Aquino, Duns Scotus, Bonaventura. Dass sich diese Schriftsteller nicht blos mit leeren Speculationen und spitzfindigen Gedankenspielereien begnügten, sondern auch den Fragen des praktischen Lebens und so den ökonomischen Vorgängen ihre Aufmerksamkeit zuwandten, ist unzweifelhaft, besonders wenn man bedenkt, dass die Fragen der Volkswirthschaft mit allen Strebungen und Bedürfnissen, Interessen und Aufgaben des Lebens im engsten, untrennbaren Zusammenhange stehen, so dass sie sich dem Ideen-

*) Ganz besonderes Verdienst um die Würdigung der altklassischen Wirthschaftstheorie hat sich Roscher erworben, welcher mit Recht als der eigentliche Begründer und Hauptvertreter der historischen Schule gilt. Diese gewinnt immer mehr an Ausdehnung und hat sowohl in Deutschland, wie in Italien und Frankreich die bedeutendsten Anhänger, welche in Roscher den ihnen voranleuchtenden Lehrer und Meister verehren, der in der That mit der reichsten positiven Gelehrsamkeit eine seltene Klarheit und plastische Schönheit der Darstellung verbindet; und an dieser Thatsache, welche man auf allen Seiten gern ausspricht, ändert sich dadurch Nichts, dass einzelne Neider missmuthig, ja sogar mit beissender Schärfe, darüber kriteln. Hier mögen nur folgende Schriften Roscher's, durch welche er sich ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der Wissenschaft gesetzt hat, namhaft gemacht werden: De historicae doctrinae apud Sophistas majores vestigiis 1838; Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides (1841), de doctrinae oeconomiae politicae apud Graecos primordiis (1866), Verhältniss der Nationalökonomie zum klassischen Alterthum (zuerst erschienen in den Berichten der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Mai 1849), abgedruckt in Roscher's Ansichten der Volkswirthschaft vom geschichtlichen Standpunkte (1861); Nicolaus Oresmius in der Zeitschrift für Staatswissenschaft 1863. II. Heft. (Ein grosser Nationalökonom des vierzehnten Jahrhunderts); ferner die ausgezeichnete, als Musterschrift bezeichnete Arbeit über die englische Volkswirthschaftslehre im 16.—17. Jahrhundert (1851); Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, München 1874.

kreise der hervorragendsten Geister zu allen Zeiten wie von selbst aufdrängen mussten. Die Scholastiker, vor Allen Duns Scotus, sind, wie auch Roscher hervorhebt, auf dem Wege der volkswirthschaftlichen Erkenntniss viel weiter fortgeschritten, als man gewöhnlich glaubt; nur allerdings oft in sonderbaren Formen. Am liebsten ist derjenige Theil ihrer grossen dogmatischen Folianten der Volkswirthschaftslehre gewidmet, der von den Sacramenten handelt, namentlich vom Sacrament der Beichte. Unter allen Schriftstellern des Mittelalters, welche sich mit volkswirthschaftlichen Fragen beschäftigt haben, ragt jedoch Franciscus Patricius († 1494) *) als tiefer Kenner der gewerblichen Verhältnisse, als Bekämpfer der Sklaverei und Protector des Mittelstandes, sowie als Erfinder der rationellen Waldwirthschaft weit hervor. Wie klar überhaupt Patricius über nationalökonomische Fragen denkt, ersehen wir aus seinen Betrachtungen über die Entstehung und Nothwendigkeit des Geldes. Obwohl er dasselbe den Nerv des Staates nennt, hält er sich doch von der Ueberschätzung, welche wir später bei den sogenannten Merkantilisten antreffen, dadurch fern, dass er auf die Gefahren allzugrossen Geldreichthums — sowohl für den Einzelnen, wie für ganze Nationen — hinweist und zu begründen sucht, dass der Reichthum nur mit Tugend verbunden nütze. Wie richtig würdigt er ferner die verschiedenen Gewerbe! Während die meisten alten Philosophen und mittelalterlichen Scholastiker die Natur als die Hauptquelle des Reichthums, die Landwirthschaft als die einzige eines freien Mannes würdige gewerbliche Beschäftigung betrachten und so die Vorgänger des Physiokratismus wurden, sieht Patricius alle Arbeitszweige, Landwirthschaft, Handel, Industrie und Handwerk, als berechtigt und nothwendig im Organismus der Volkswirthschaft an. **) Seine Betrachtungen über die verschiedenen Gewerbszweige sind im Allgemeinen so frei von Vorurtheilen, dass es uns oft vorkommt, als hätten wir es nicht mit einem mittelalterlichen Schriftsteller zu thun, sondern mit den Untersuchungen eines Praktikers aus der Gegenwart, dessen Geist von den Anschauungen der modernen

---

*) Ueber Franciscus Patricius, den ich bereits früher mit Vorliebe behandelt habe, vergl. meine Schrift: Bausteine zur volkswirthschaftlichen Literaturgeschichte. Heft I. Berlin 1864, sowie meine Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. Berlin 1872. 2. Aufl. S. 136—150.

**) Alimenta namque naturalia agricultura nobis suppeditat, mercatura autem reliqua necessaria. Quo fit, ut nec sine cultoribus agrorum, nec sine mercatoribus civilis societas esse possit. De inst. I., 4.

socialen Politik erfüllt ist. Und dazu kommt, dass er nicht etwa bei abstracten, dürren Allgemeinheiten stehen bleibt, sondern sorgfältig auf Einzelheiten sich einlässt, z. B. in Bezug auf die Bewirthschaftung der Waldungen, worüber Patricius auf eine für die damalige Zeit sehr bewunderungswürdige Weise sich ausspricht. Patricius erkennt bereits die Wichtigkeit der Wälder und deren Erzeugnisse, wenn er auch von der höheren Bedeutung der Waldungen, dem Nutzen derselben in physikalischer Hinsicht, noch keine Ahnung haben konnte, da die Beobachtungen unserer Zeit ausser seinem Gesichtskreise lagen. Er sagt u. A., dass eine Gegend nicht waldarm sein dürfe, indem der Wald dem menschlichen Leben beinahe in allen Dingen nützlich sei. Auch auf den Nachtheil des Holzmangels in kriegerischer Hinsicht — bei feindlichen Invasionen — wird hingewiesen. Ebenso sei der Jagd wegen der Wald wichtig; diese kräftige den Körper, beseitige die Unthätigkeit und mache zum Kriegswesen gewandter. Die Waldbäume sind nach Patricius fast alle nützlich, insbesondere die Eiche, Buche, Linde, Weide und Pappel; unter den Nadelhölzern die Tanne, Kiefer und Lärche, welche Patricius sehr ausführlich bespricht. Hervorzuheben ist noch, dass er die Wichtigkeit der sogenannten Durchforschungen und Aushiebe erkennt.

Aus dem Vorgeführten sehen wir zur Genüge, wie Patricius bei Behandlung ökonomischer Gegenstände ganz in's Detail eingeht, und zwar leuchtet aus Allem, was er vorbringt, eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit hervor, aber er hat das durch den Schweiss früherer Jahrhunderte zusammengehäufte Erbe nicht etwa blos in Empfang genommen und so, wie es ihm zugegangen, wieder überliefert, vielmehr hat er überall, ohne sich durch irgend eine menschliche Autorität beirren zu lassen, selbstständig geprüft und geforscht, wie u. A. seine Bekämpfung der verkehrten Ansichten des Aristoteles und Cicero über Handel und Gewerbe beweist.

Hat auch Patricius — wie die übrigen Schriftsteller des Mittelalters — kein förmliches System der Volkswirthschaftslehre aufgestellt, so hat er doch die wichtigsten nationalökonomischen Materien mit oft überraschender Klarheit, Gründlichkeit und Tiefe erörtert und so die herrlichsten Bausteine, die für alle Zeiten ihren hohen Werth behaupten werden, zu dem auch in unserer Zeit noch nicht vollendeten Gebäude der Volkswirthschaftswissenschaft herbeigetragen.

Spricht er auch nicht ausdrücklich, wie es in neuerer Zeit der Fall ist, von den höchsten Grundsätzen, welche der Bearbeiter der

ökonomischen Wissenschaften stets vor Augen haben muss, so sind doch seine Schriften von klar erkannten Principien durchdrungen, die, um ein Bild zu gebrauchen, den Wurzeln eines Baumes gleichen, welche dem Stamme die Lebenssäfte zuführen und somit Blätter, Blüthen und Früchte erzeugen, dem Auge aber, indem sie sich in die Erde verbergen, entziehen. Vorzugsweise ist es das Princip der Sittlichkeit, welches Patricius' ökonomische Untersuchungen durchzieht und veredelt. Dabei tritt das unverkennbare Streben entgegen, den reichen Schatz eines ungemein ausgebreiteten historischen Wissens zur Begründung der vorgeführten Ansichten und Lehren zu benutzen. Patricius bietet auf diese Weise eine so ausserordentliche Fülle historischen Details, z. B. über die Geschichte des Geldes, des Luxus u. s. w., dass ihm von den Nationalökonomen der Neuzeit nur der bedeutendste der sogenannten historischen Schule, W. Roscher, zur Seite gestellt werden kann.

Schon diese fragmentarischen Andeutungen leiten uns zu der Einsicht, wie ungerecht es ist, wenn viele in unseren Tagen mit Verachtung auf die Zeit des Mittelalters blicken und der Wissenschaft desselben den Vorwurf der Unselbstständigkeit machen. Manchmal scheint zwar das Genie ganz neue Bahnen zu brechen; sieht man indessen genauer zu, so wird man finden, dass das oft ganz neu Scheinende in irgend einer Form oder Weise schon früher dagewesen ist, oder doch wenigstens von dem bereits Vorhandenen seinen Ausgang genommen hat, dass also der Spruch der heiligen Schrift: »Nichts Neues unter der Sonne« sich bewahrheitet.

Wenn jene Zeit des Mittelalters auch reich an Fehlern war und aus natürlichen Gründen an geistigem Wissen und höherer Bildung weit zurückstehen musste hinter der Gegenwart, so besass dieselbe doch ein reiches und vielgestaltiges Leben, eine gewaltige Bildungskraft und einen kühnen und kräftigen Geist, einen starken Sinn und ein helles Verständniss für communales und corporatives Wesen. Es war die Zeit, in welcher zum erstenmale im Laufe der Welt die Arbeit zur Ehre gelangte, und durch die Arbeit jenes strenge und tüchtige, jenes immerdar vorwärts strebende und freie Bürgerthum sich entwickelte, das wir noch heute rückblickend bewundern. Nirgends tritt uns die schaffende Kraft und die sociale Bedeutung der Arbeit, der Geist der Genossenschaft *) in so

---

*) Diejenigen Leser, welche sich für die Geschichte der deutschen Genossenschaft interessiren, verweisen wir auf das treffliche und ein staunenswerth weites Gebiet socialer und politischer Entwickelung von Cäsar bis

charakteristischer lehrreicher Weise entgegen, nirgends früher oder später vermögen wir so unmittelbar die grosse Thatsache zu begreifen, welche aus wirthschaftlichen Ursachen sociale Wirkungen entstehen lässt.

Unser ganzes Wesen ist aus dem hervorgegangen, wozu im Mittelalter die Grundfesten gelegt wurden. Und darum liegt uns das Mittelalter um so viel näher, als die antike Zeit, wenn auch die Quellen in Bezug auf die letztere reichlicher und angenehmer fliessen.

Erst seit wir in der Zeit der Bedrängniss und der Befreiung vom Ausland uns und unsere Geschichte wiedergefunden haben, hat die Erkenntniss dieser Wahrheit sich mehr und mehr verbreitet. Man fing an, den langen Zeitraum des Mittelalters nach den verschiedensten Richtungen zu durchforschen. Der Lohn dafür blieb nicht aus.

Im Gegensatz zu jener Unterschätzung des Mittelalters entfaltete sich vor dem Auge des Forschers ein überraschend reges Leben, eine mannigfaltige Entwickelung im Staats- und Volksleben, ein gewaltiges Kämpfen in und mit der Kirche, *) eine Kraftfülle in den Bildungstrieben, eine ungemein ernste und heitere Dichtung, ein frisches, fast poetisches Recht, eine durch edle Tiefe und durch Grossartigkeit der Conception hoch hervorragende Kunst, die noch heute unsere Bewunderung in vollstem Masse verdient. Nur in einer Beziehung steht das Mittelalter weit zurück, indem ihm der eigentlich freie wissenschaftliche Gedanke gefehlt hatte. Gefesselt an die kirchliche Autorität hat er des kühnen freien Schwunges entbehren müssen, der uns heute so unabweisbar zur Wissenschaft zu gehören scheint, dass ihn zu entbehren fast unbegreiflich ist.

Ja, das ist unser Ruhm und Stolz, dass in unseren Tagen Grundsätze zur allgemeinen Erkenntniss und Geltung kommen, welche man ehedem in die Klausur der Wissenschaft verwies oder für nicht zu verwirklichende Anforderungen hielt. Wir glauben und wissen, dass das, was natur- und vernunftgemäss, was recht und billig ist, auch verwirklicht werden kann und muss. Dieses

---

Lassalle und Schulze-Delitzsch mit gleich gründlicher Forschung umfassende Werk von Otto Gierke: Das deutsche Genossenschaftsrecht. I. Bd., Rechtsgeschichte der Deutschen Genossenschaften. Berlin 1868.

*) Gerade über diese Kämpfe ist die Literatur des Mittelalters eine sehr umfangreiche. Fast jeder Conflict, in den die römische Curie mit einer staatlichen Gewalt gerieht, veranlasste die Anhänger beider in oft weitschichtigen Streitschriften die Thaten und Meinungen der Parteigenossen zu vertreten.

Bewusstsein ist das Ziel unserer geistigen Entwickelung seit der Reformation, die als eine stufenweise fortschreitende Emancipation des Geistes betrachtet werden kann.

Um so mehr aber muss es anerkannt werden, dass die Thätigkeit des Geistes im Mittelalter trotz aller Hindernisse doch hier und da die schönsten Früchte zeitigte.

Je mehr wir Manches als unbrauchbar aus dem Wege geräumt, desto mehr erfreuen dann die gefundenen Goldkörner, die für alle Zeiten ihren hohen Werth behalten werden. Der Weg der historischen Wissenschaft geht nicht immer über fruchtbare Auen, auch steinige und sterile Aecker müssen oft durchwandert werden. — Dabei ist nicht genug zu bedauern, dass die Ungunst des Schicksals nur zu viele Denkmäler der Vorzeit vernichtet hat. Was wir mühsam hervorsuchen, erscheint oft nur als ein Rest früheren Reichthums, wenn wir hören, dass im dreissigjährigen Kriege die Schweden in Hersfeld ihren Pferden viele Stösse von alten Pergamenten aus dem Archiv des Klosters unterlegten, weil es ihnen an Streu mangelte. So ist es geschehen, dass die historische Wissenschaft über das Mittelalter für uns oft zusammenhanglos und lückenhaft ist. *)

Wie im Mittelalter, so treten uns auch in der ihm folgenden Reformationszeit eine Reihe von Männern entgegen, welche, während sie unsere Blicke auf die höchsten Angelegenheiten hinlenkten, zugleich lehrten, wie die Güter dieser Erde zu beschaffen und zu verwenden seien. Ich erinnere an die Reformatoren Luther und Calvin, bei welchem letzteren wir bereits u. A. höchst klare Ansichten vom Geld, von der Rechtmässigkeit des Kapitalzinses begegnen, worüber er sich ungefähr folgendermassen ausspricht: Wenn man sage, im alten Testament sei das Zinsennehmen verboten, so sei darauf zu antworten, dass uns das alte Testament nicht mehr verbinde, dass die gegenwärtigen Verhältnisse ganz andere seien als die, unter denen die Juden lebten. Was aber das neue Testament angehe, so sei in ihm das Zinsennehmen nicht verboten. Die Stelle Lucas 6, 35 erkläre man falsch, wenn man daraus ein Verbot des Zinsnehmens herleite. Ferner wolle auch der Grund des Ambrosius u. A., dass Geld kein Geld erzeuge, nicht viel sagen, denn es bringe so gut Geld hervor, wie das vermiethete Haus, der Acker, da man doch nicht leugnen könne, dass

---

*) Vergl. Näheres in des Verfassers Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. 2. Aufl. Berlin, Verlag von L. Heimann. 1872.

der, welcher für sein Geld einen Acker kaufe, durch dieses Geld anderes Geld erwerbe. Ueberhaupt aber solle man die ganze Sache nicht nach einzelnen Sätzen der heiligen Schrift, nicht durch sophistische Sätze abzuthun suchen, sondern bei ihr dem Gesetze der Billigkeit folgen. Zinsen seien im Grunde genommen viel weniger hart als der Rentenkauf, da hier noch ein Unterpfand für das dargeliehene Kapital gegeben werde, bei Zinsen aber von einer solchen Hypothek abgesehen werde.

In Melanchthon's ruhig und fein beobachtendem Geiste, in Sebastian Frank's in und mit dem Volksleben entwickelten freieren Anschauungen, in Zwingli's welterfahrenen Ansichten spiegeln sich die wachsenden Umrisse der wirthschaftlichen Verhältnisse in geklärterer Gestalt, und wir finden bei ihnen wenigstens die Ahnung von der inneren Nothwendigkeit und Folgenwichtigkeit einer Entwickelung, die in vielen Fällen den beschränkten überlieferten Lebensformen und Ansichten mit gewaltigem Uebergewicht unbequem entgegentrat.

Die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich vollziehende, durch die folgende Zeit fortgesetzte Preisrevolution und die darüber erhaltenen Ansichten der Zeitgenossen lehren in schlagendem Beispiel, wie sehr die wirthschaftlichen Ansichten Ausdruck des wirthschaftlichen Lebens sind, dessen gleichzeitige Erforschung die nothwendige Vorbedingung für das Verständniss der theoretischen Anschauungen ist. *)

---

*) Siehe J. Falke: Die Kulturgeschichte und die Volkswirthschaftslehre. Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. N. F. 1872. Ueber die Bedeutung der Reformation für die Geschichte der Nationalökonomie bemerkt Roscher: »Volkswirthschaftliche Interessen und Kontroversen mussten damals ebenso gut vorhanden sein, wie auf jeder entsprechenden Stufe der Völkerentwickelung. Wie bedeutsam ist auch die wirthschaftliche Seite in allen den grossen Uebergängen, welche damals vollzogen wurden; in dem Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit, von der katholischen Welthierarchie zum neueren Systeme des Gleichgewichts unter den europäischen Staaten, von der Ritter- und Priester-Aristokratie zur absoluten Monarchie, vom germanischen und canonischen Rechte zum römischen, von der Scholastik zum Humanismus! Ebenso in den zahllosen technischen Erfindungen und geographischen Entdeckungen jener Zeit, in den Unruhen der Bauern und Wiedertäufer etc. Dazu die grosse Preisrevolution des 16. Jahrhunderts! Die Kultur von Deutschland war zu Luther's Zeit fast in jeder Hinsicht viel höher, als im 17. Jahrhundert und weit in's 18. herein. Jener traurige Verfall, der sich schon bald nach der Mitte des 16. Jahrhunderts angekündigt, um zuletzt in den Abgrund des dreissigjährigen Krieges zu führen, hängt eben damit zusammen, dass kein Volk stationär bleiben kann: das rein negative Scheitern der ökonomischen

Wir dürfen nie vergessen, dass das Gedankengewebe jedes bedeutenden Social-Theoretikers stets auf das Innigste mit dem Leben seiner Zeit zusammenhängt und hiernach zu beurtheilen ist. Alles, was das Volk und die Zeit in ihren Richtungen und Bestrebungen berührt, was mit dem Wohl und Wehe der Gesellschaft in enger Verbindung steht, tönt auch mehr oder minder durch die Denksysteme der einzelnen bedeutsamen Forscher hindurch.

Kein Schriftsteller steht isolirt und unabhängig da in seiner Zeit und Umgebung, dass er nicht mit tausend Fäden an dieselbe geknüpft wäre.

Auch bei den Schriften der beiden hellenischen Staatsphilosophen, Platon und Aristoteles, macht sich die allgemeine Erfahrung geltend, dass sie in ihrer Zeit gestanden und gedacht haben; den Schlüssel zum Verständniss ihrer Theorien, mögen sie namentlich bei Platon auch noch so hoch im Ideal verweilen, bietet doch nur das Leben, welchem sie angehört haben. Ihr individuelles Bewusstsein hat seine Grundlage in dem Volksbewusstsein, den Stoff für die Probleme ihres Nachdenkens hat ihnen das damalige wirkliche Staatsleben gewährt.

Alle Lebenswissenschaften, so insbesondere die Staats- und Gesellschaftswissenschaften, stehen mit dem Leben selbst in engster Verbindung und zwar so, dass sie aus diesem hervorgehen und mit ihm sich vervollkommnen.

Der menschliche Geist lebt in und mit der Zeit. Er erfasst

---

und national-politischen Reformpläne, die Luther's Zeiten bewegten, die Verkümmerung selbst der kirchlichen Reformation musste unser Volksleben für ganze Menschenalter krank machen. Es ist darum sehr von Interesse, wie die Reformationszeit über wirthschaftliche Gegenstände geurtheilt hat. Von einer geistig, zumal schriftstellerisch so belebten Zeit, so reich an Talenten ersten Ranges, so rückhaltlos im Ausdrucke, lässt sich schon erwarten, dass sie dieselben in bedeutsamer Eigenthümlichkeit behandelt. Der Mittelpunkt dieser Eigenthümlichkeit ist die Unterschätzung des Eigennutzens, welchen die Zeitgenossen der Reformation fast regelmässig mit dem Egoismus, also mit dem sündlich ausgearteten, vom Gewissen nicht gehörig controlirten Eigennutze, verwechseln. In der neuen Wissenschaft ist bekanntlich die entgegengesetzte Einseitigkeit vorherrschend: ein Zurückgehen blos auf den Eigennutz, der sich, richtig verstanden, schon selbst innerhalb der nothwendigen Schranken halten werde. Haben wir nun Recht, wenn wir den Gemeinsinn, auf welchem auch die Volkswirthschaft beruht, als das Produkt von Eigennutz und Gewissen betrachten, so ist gerade unserer heutigen Volkswirthschaftslehre ein Studium der reformatorischen Nationalökonomik gar sehr zu empfehlen. Man heilt die eigene Einseitigkeit, indem man sich mit einer tüchtigen entgegengesetzten Einseitigkeit verständigt.«

in ihr die Thatsachen und wirklichen Erscheinungen und sucht aus ihrer Menge die Idee heraus, wobei ihn »Irrthum nie verlässt.« Nur selten entwindet sich der menschliche Geist diesem Gesetz der Abhängigkeit und Unzulänglichkeit alles menschlichen Denkens, nur selten durchdringt er die Gefüge seiner Zeit und weissagt die Entwickelung der Zukunft.

In der Geschichte der politischen Oekonomie der neueren Zeit treten drei verschiedene Lehrgebäude hervor, welche man unter dem Namen der drei staatswirthschaftlichen Systeme aufführt.

Diese Abgrenzung der drei Schulen der Merkantilisten, Physiokraten und der Anhänger des Industriesystems hat insofern ihre Berechtigung, als sie wirklich die denkwürdigsten und einflussreichsten Richtungen der Gedanken auf diesem Gebiete bilden und dadurch die drei stärksten Umwälzungen in den herrschenden Grundanschauungen der Wissenschaft angedeutet werden. Sie stehen daher als Ausbildungsstufen der Wissenschaft neben einander in einem gewissen Zusammenhange, und wir erkennen bei ihrer Betrachtung das Gesetz der Continuität, des menschlichen Fortschrittes, einer stufenweisen Entwickelung, wonach auch die Wissenschaft immer weitervorwärts schreitet, von Irrthümern sich befreit und zur Wahrheit allmälig durchdringt. Viele praktische Vorschläge des Merkantilsystems haben in den Bedürfnissen damaliger Zeit sehr guten Grund; auch viele Theoreme desselben in den damaligen Zeitverhältnissen.

Das Merkantilsystem, auch Handels-, Sperr-, Prohibitivsystem, Colbertismus genannt, ist das erste von den drei Systemen, in welche nach der gewöhnlichen Eintheilung unserer meisten Lehrbücher die gesammte nationalökonomische Literatur zerfällt. Es ist gleichsam der erste Ring in der Kette jener wissenschaftlichen Ideenbewegung, durch welche die Gesetze des wirthschaftlichen Staats- und Völkerlebens zuerst zum Gegenstand mehr systematischer Forschung gemacht wurden.

Dieses so bedeutsame und einflussreich gewordene Wirthschaftssystem verdankt seine Entstehung der europäischen Staatspraxis des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts und wurde besonders in Spanien, England, in Deutschland, am schärfsten aber in Frankreich unter Ludwig XIV. durch dessen Finanzminister Colbert gehandhabt.

Das Merkantilsystem ist kein von den Gelehrten willkürlich erfundenes theoretisches Lehrgebäude, sondern das natürliche Produkt der politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse der Zeit, mit

denen es entstand und sich fortentwickelte, bis es endlich von zwei Seiten her, zuerst in Frankreich durch die Physiokraten, dann in England durch A. Smith, in seinen Grundlagen vollständig umgestürzt wurde, nachdem seine eigenen Anhänger dieselben bereits vielfach erschüttert und theilweise alterirt hatten.

Die Ueberschätzung des Geldes kann im Allgemeinen als das Hauptcharakteristikum dieses Systems bezeichnet werden. Dies ist der in allen Variationen durchgehende Grundzug.

Da der Nationalreichthum nach der Ansicht der Merkantilisten allein oder doch vorzugsweise in der vorhandenen Menge von Geld, besonders Gold- und Silbergeld, besteht, so hat die Regierung zur Förderung des Nationalreichthums vor Allem solche Massregeln zu ergreifen, wodurch die Menge der edlen Metalle vermehrt wird. Kann sie nicht durch Bergbau diesen Zweck erreichen, so soll sie den ausländischen Handel so leiten, dass die Handelsbilanz günstig sich gestalte, d. h. dass mehr Waaren aus- als eingeführt werden, weil das Mehr der Ausfuhr von den Ausländern mit baarem Gelde bezahlt werden müsse. Da nun Fabrikwaaren weit leichter in das Ausland zu bringen sind, als Landbauerzeugnisse, so wird möglichste Förderung des Fabrikwesens als das Hauptmittel zur Hebung des Nationalreichthums angesehen.

Der Handel wurde als eine Kampfform aufgefasst, dazu bestimmt, die Nachbarn zuerst auf dem Boden ihrer Erwerbskräfte aus dem Felde zu schlagen, um nachher bei der politischen Ueberwältigung desto leichteres Spiel zu haben.

»Wir müssen,« so lautet ein bekanntes Wort Colberts, »die Völker durch unsere Industrie bekriegen und sie durch unseren Geschmack überwinden.« — Diesem Zwecke zu genügen, liess er von überall her die besten Kunsthandwerker kommen, um den Geschmack und die Lebensgewohnheiten der auswärtigen Nationen zu studiren und eine auf die Ausfuhr nach jenen Ländern gerichtete Industrie zu schaffen. Auf solche Weise wurde der Schwerpunkt des ganzen französischen Produktionslebens in den auswärtigen Verkehr verlegt. Als oberster Grundsatz der Wirthschaftspolitik galt, die ganze Welt zu Kunden zu haben, von ihr selbst jedoch von Waaren höchstens geringwerthige Rohprodukte einzutauschen, die dann in veredeltem Zustande wieder an dieselbe zurückzuverkaufen seien. Das anzustrebende staatswirthschaftliche Verhältniss wurde in einen Zustand verlegt, wo dauernd mehr Geld wie Waaren eingeführt werde. Man nannte das eine günstige Handelsbilanz. Es kann nicht abgeleugnet werden, dass Colbert dem Ziele, das er

sich gesetzt hatte, mit einer an Virtuosität streifenden Geschicklichkeit nachgekommen ist. Frankreich erhielt durch ihn die Herrschaftsrolle im Reiche des Geschmacks, welche vorher bei den Deutschen und Italienern gelegen hatte, vor allen Nationen bis in unsere Tage.

Seine erste Aufmerksamkeit war, gemäss den geltenden Ansichten, zuerst auf die Vermehrung der Bevölkerung gerichtet. Junge Männer, welche sich mit 20 Jahren verheiratheten, wurden während 5 Jahren von den Steuern befreit, während diejenigen, welche unverheirathet blieben, von diesem Jahre an, auch wenn sie in dem väterlichen Hause lebten, zu den Steuern herangezogen wurden.

Im Jahre 1666 wurde ein Edict gegeben, wonach jeder Familienvater, welcher 10 Kinder hatte, während seines ganzen Lebens von Steuern frei war. War es ein Edelmann, so erhielt er vom Könige eine Pension von 1000 Franken, und wenn er 12 Kinder hatte, von 2000 Franken.

Den Bauer suchte er gegen die Bedrückung durch die Steuern zu schützen. Die aus den Jahren 1647—56 rückständigen Steuern, darunter 3 Millionen Grundsteuern, wurden erlassen.

Das Kataster wurde verbessert, um die Güter besser im Verhältniss zu ihrer Grösse und ihrem Wesen besteuern zu können. Durch eine Ordonnanz vom Juli 1656 war die Austrocknung der Sümpfe angeordnet und durch eine Ministerial-Verfügung vom 17. October das Gestütswesen eingerichtet worden. Durch ein Gesetz von 1669 wusste er den Franzosen die hohe Bedeutung der Wälder vor die Seele zu führen. Es sollte den Waldrodungen Einhalt gethan und ein geordneter Betrieb eingeführt werden. Dabei schwebte jedoch dem Gesetzgeber das System des Mittelwaldes vor Augen.

Colbert hat für seine grossartige Thätigkeit bei seinen Landsleuten wenig Dank gefunden, ebenso wie später Friedr. List bei den Deutschen. Die straffe Bevormundung rief allmälig eine derartige Erbitterung gegen ihn wach, dass das Volk bei seinem im Jahre 1683 erfolgten Tode seinen Leichnam anfiel, dabei dem gleichen Gefühle folgend, welches es nachher beim Ableben Ludwigs XIV. Freudenfeste feiern liess.

Wie in Frankreich machte sich das Merkantilsystem, wie bereits erwähnt wurde, auch in anderen Ländern, z. B. in Deutschland, geltend. Ein besonderer Begünstiger desselben war hier Friedrich der Grosse, welcher in so vielen Beziehungen seinem Zeitalter weit

voraus, aber in gewissen Punkten in Vorurtheilen äusserst befangen war. Durch ihn kam auch das mit dem Merkantilismus verbundene französische Finanzsystem in den preussischen Staat. Bekannt ist jene »General-Zoll- und Accis-Administration«, welche, aus vier Franzosen bestehend, gewissermassen einen Staat im Staate bildete. Ein Heer von französischen Beamten — man giebt ihre Zahl auf 1500 an – stand unter jenen Männern. Von ihnen erlitt das Volk die brutalste Behandlung. Nicht nur an Grenzen und Thoren wurde man durchsucht, sondern auch in die innersten Räume der Häuser drangen die Diener der Gewalt. Wer als Verkäufer von gebranntem Kaffee verrathen wurde, kam drei Jahre auf die Festung.

Manche Grundsätze des Merkantilsystems fanden auf's Neue Vertheidigung durch Friedrich List und durch den geistvollen Nordamerikaner Carey. *)

Als natürliche Reaction gegen das Uebermass bureaukratischer Centralisation, wonach die Unterthanen nur als eine passive Masse angesehen wurden, welche von oben her regiert werden müsse, tritt uns in der Geschichte der Nationalökonomie die Physiokratie entgegen, als deren Stifter in der Regel Quesnay († 1774), Leibarzt Ludwig's XV., bezeichnet wird.

Es ist bekannt, welchen Einfluss die naturrechtlichen Ideen, wie sie von dem holländischen Gelehrten Hugo Grotius in dem bereits 1625 erschienenen Werke: »De jure belli et pacis« begründet worden waren, auf die ganze, der französischen Revolution vorhergehende Geistesbewegung ausgeübt haben. **) »Der Mensch ist

*) Was man der Herrschaft des Merkantilsystems besonders verdankt, ist die Anregung, welche es der Pflege der Mathematik und Naturwissenschaften gab. Leibnitz, Newton, Bacon haben im Zeitalter des Merkantilsystems gelebt und gewirkt. Auch die für dieses System schon durch die Aufstellung der Bilanz nothwendig gemachte Statistik fand um die Mitte des 18. Jahrhunderts in dem Feldprediger Süssmilch ihren ersten wissenschaftlichen Begründer. Volkswirthschaftliche Theoretiker ersten Ranges, wie Kautz, Roscher, Knies, Hildebrand, Nasse und Held haben daher dem Merkantilismus in dem einen oder anderen Stück Gerechtigkeit widerfahren lassen; in den Geist der merkantilistischen Schriften am Tiefsten eingedrungen zu sein, ist das Verdienst von H. J. Bidermann, Professor in Graz, dessen Vortrag über den Merkantilismus, Innsbruck 1870, ein ganz neues Licht auf diesen Gegenstand wirft.

**) Bluntschli: Allgemeine Staatslehre. 5. Aufl. Stuttgart 1875. S. 70. A. Oncken: Adam Smith in der Kulturgeschichte. Wien 1874. Wir legen diese treffliche Orientirungsschrift der folgenden Darstellung mehrfach zu Grunde.

frei, und wär' er in Ketten geboren«, dieses Wort unseres Dichters war schon damals der theils klar gedachte, theils unbestimmte gefühlte Wahlspruch der Zeit. Die Lehre von den natürlich angeborenen Menschenrechten, dem allgemeinen Anspruch auf Freiheit und Gleichheit durchdrangen allmälig das ganze Dichten und Trachten der Völker.

Das physiokratische System ist denn im Grunde nichts anderes, als die methodische Uebertragung der damals zur Herrschaft strebenden freiheitlich-politischen Zeitideen auf die wirthschaftlichen Verhältnisse.

Hatte der Merkantilismus das ganze industrielle Leben von sich aus zu regeln unternommen, und war er dabei in vielen Dingen zu weit gegangen, so erklärten nunmehr die Physiokraten alle auf wirthschaftliche Förderung gerichtete Thätigkeit der Regierung vom Uebel. Die gewerbliche Produktion sei ein natürlicher Process, den man auch der Natur völlig überlassen müsse. Daher Physiokratismus = Naturherrschaft (vom griechischen φυσις, Natur und κρατειν, herrschen).

So begegnen wir hier zum ersten Male dem später durch Adam Smith und durch die Manchesterschule — so genannt von einem 1839 in Manchester begründeten Vereine *) — so berühmt gewordenen Nichtinterventionsprincipe, wonach das »Laissez-faire«, das Gehen und Geschehenlassen, als oberste Maxime der Staatswirthschaft zu gelten hat. Man erzählt, dass Quesnay auf die Frage des Dauphin, was er denn thun werde, wenn er König sei, geantwortet habe: Nichts.

Die Physiokraten lehrten weiter: Nicht auf dem Finanzertrage der Regierung, sondern auf dem Reinertrage der Privatwirthschaften beruhe das ökonomische Wohl eines Landes. Und nicht in der für den auswärtigen Bedarf arbeitenden Industrie, sondern in der einheimischen Urproduktion liege das natürliche Schwergewicht des Gewerbslebens. Nur der Landbau und die damit verwandten Gewerbe, Bergbau und Forstwesen, seien als produktiv zu betrachten, sie allein erzeugten neue Stoffe, die Industrie wandle blos um, bringe also den Dingen nichts Neues zu, verzehre wieder, was sie erarbeite und sei folglich unproduktiv. Darnach müsse im praktischen Leben unterschieden werden zwischen einer produktiven Klasse des Volks, wozu die ganze land-, forst- und bergbautreibende

*) Ich gebrauche die Bezeichnung »Manchesterschule«, da sie einmal eingebürgert ist. Keineswegs soll damit etwas Gehässiges ausgedrückt sein.

Bevölkerung zu zählen sei, und einer sterilen Klasse. Dazu gehören Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, Gelehrte, Staatsdiener u. s. w. Diese werden sämmtlich durch die Produkte der Erde erhalten, ohne dass sie bei der Hervorbringung derselben unmittelbar thätig waren. Nicht ohne inneren Widerspruch machten sie zwar dem natürlichen Verstande das Zugeständniss, dass sie Handwerker und Künstler als nützliche Nebenmenschen anerkannten, aber produktiv durften sie dieselben nicht nennen, denn nach ihrer Ansicht vollbringt z. B. der Künstler im Wirthschaftsleben gleichsam die Arbeit des Sisyphus. Wie uns Homer's Odysseus (XI. Ges. 593 ff.) diesen schildert, so denkt sich jene Schule den Künstler; er will den Marmorblock aufwälzen,

. . . . Glaubt er ihn aber
»Schon auf den Gipfel zu drehn, da mit einmal stürzt die Last um;
»Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.
»Dann von vorn arbeitet er angestrengt, dass der Angstschweiss
»Rings den Gliedern entfloss und Staub umwölkte das Antlitz.«

Das Gezwungene in der physiokratischen Auffassung ist unverkennbar. Ueberdies sind die Worte produktiv und unproduktiv mehr bildlich zu verstehen und bezeichnen eigentlich nicht, was sie ausdrücken sollen. *)

Auch hinsichtlich der von den Physiokraten auf die Oekonomie angewandten Freiheitstheorie irrten sie insofern, als sie — den Boden der Thatsachen und des realen Lebens verlassend — aus dem Grundsatze der Freiheit durch progressiven Gedankengang, d. h. auf dem Wege der philosophischen Speculation, ökonomische Theorien herleiten wollten, ohne dass sie das Herzkammersystem des wirthschaftlichen Volkslebens durch die richtige Erfahrung kannten. So hat z. B. die Erfahrung sattsam gelehrt, dass die eigenthümlichen Verhältnisse des Waldbaues zu anderen Gewerben und zur Bevölkerung von der Art sind, dass sich bei keinem an-

---

*) Der Begriff Produktion erhielt jedoch nach dem Vorgange der Physiokraten eine immer wachsende Bedeutung in unserer Wissenschaft. Say theilte dieselbe in die Lehre von der Produktion, von der Distribution (Vertheilung) und von der Consumtion der Güter. Diese Eintheilung ist im grossen Ganzen von den hervorragendsten Autoren um so mehr angenommen und aufrecht erhalten worden, als sie einen tieferen und weiteren Ausbau der Wissenschaft in bequemer Weise erleichtert. Der Begriff der Produktion ist damit an die Spitze gestellt und hat dadurch an Bedeutung gewonnen, zugleich aber auch unter den bedeutendsten Bearbeitern der Volkswirthschaftlehre zahlreiche Controversen hervorgerufen.

deren Zweige der Wirthschaft Beschränkungen der Freiheit so geltend machen als hier.

Nur dann liesse sich das physiokratische »laissez faire et passer«, welche Worte Gournay's die Lehre der Physiokraten kurz bezeichnen, auch beim Waldbau rechtfertigen, wenn jeder Einzelne den Wald als ein Gut betrachtete, welches zwar von dem jetzigen Geschlechte benutzt werden darf, dessen Substanz aber der Nachwelt, so weit es das Gesammtinteresse erfordert, als ungeschmälertes Erbe überliefert werden muss, wenn also, kurz gesagt, das wirthschaftliche Volksleben und der Gemeingeist zu einem so hohen Grade gediehen wäre, dass der Einzelne auch da Beschränkungen sich aufzuerlegen bereit wäre, wo der eigene Vortheil mit dem Gemeinwohl in Conflikt kommt. So lange dies aber nicht der Fall ist, wird das Experimentiren mit physiokratischen Freiheitsgrundsätzen beim Waldbau immer höchst gefährlich sein. Das Holz darf nicht als ein gewöhnlicher Gegenstand der Produktion angesehen werden, es kann daher auch nicht allein dem Vortheil und dem Wechsel der Privatspeculation überlassen bleiben, weil seine Erzeugung nicht dem Augenblick, sondern Jahrhunderten angehört.

Hier ist die Nothwendigkeit einer legislativen Beschränkung des Privatwaldeigenthums dringend geboten.

Von dieser Nothwendigkeit ist unter Anderem auch der Verfasser eines trefflichen Artikels über die Waldschutzfrage in der Augsburger Allgemeinen Zeitung durchdrungen.

»Es gab wohl — so heisst es daselbst — eine Zeit, die im Rückschlag zu hundertjähriger Gebundenheit förmlich schwelgte in dem Gedanken der schrankenlosesten persönlichen Freiheit, die jedem Privatrecht fast das Gepräge der Rücksichtslosigkeit gegen Dritte aufzwang und ein fesselloses Dürfen dem bisherigen Müssen gegenüberstellte. Aus diesem Geist ist z. B. das Revolutionsdecret vom 29. September 1791 entsprungen, das die französischen Wälder einer erbarmungslosen Nutzung von Seiten der Eigenthümer preisgab; in diesem Geiste ward zwölf Jahre lang der Wald verheert, und an den Narben jener Zeit leidet Frankreich noch heute.

In unseren Tagen aber, dünkt uns, bricht sich eine andere Auffassung individueller Freiheit Bahn; denn je mächtiger man bedacht war, um der Entfaltung der Persönlichkeit alle Hindernisse wegzuräumen, um so mächtiger wuchs zu gleicher Zeit das Gemeingefühl, das dem Einzelinteresse neuerdings Schranken zog, freilich unendlich edlere Schranken als sie bisher bureaukratische Willkür gezogen. Die eisernen Sätze des römischen Rechts über den Be-

griff des Eigenthums; die Lehren rem suam cuique negligere licet und qui jure suo utitur, neminem laedit, haben für unser öffentliches Leben nur einen antiquarischen Werth. Der Geist der Zeit hat vom Eigenthum jene Beschränkungen hinweggenommen, die aus Rücksicht für privilegirte Sonderinteressen bisher darauf lasteten; aber er hat ihm dafür jene Beschränkungen auferlegt, die aus Rücksicht auf das Gesammtinteresse geboten sind. Ueberall ragen jetzt in die Sphäre des Privatrechts die Gesichtspunkte des öffentlichen Rechts hinein, überall muss die Persönlichkeit des Einzelnen, so frei sie sonst geworden ist, sich vor diesem grossen Princip der modernen Rechtsordnung beugen; hundertfältig steht jeder von uns, ohne dass er sich dessen bewusst wird, unter dem Begriff der »Expropriation« — nicht im technischen, sondern im allgemeinsten, wörtlichsten Sinne des Wortes.

Und hier, wo es sich um den Schutz des Waldes, um den Schutz dieses grossen Beschützers ganzer Länder und Kulturen handelt, sollte es an Gründen fehlen, um die rücksichtslose Vergeudung in gesetzliche Gränzen einzuengen? Hier, wo der momentane Nutzen, den der Einzelne aus der Entwaldung zieht, den dauernden Nachtheil von Tausenden zur Folge hat, sollte ein Rechtsgrund fehlen, um solcher Ausübung des Privateigenthums Beschränkungen aufzulegen?

Fürwahr, nur ein Liberalismus, der bis zur Lächerlichkeit theoretisch ist, könnte derlei behaupten, und in einem Gesetze, das solche Beschränkungen statuirt, den Eingriff in die persönliche Freiheit finden.

Man mag es ja immerhin so nennen, aber wenn irgendwo gewichtige, ja zwingende Gründe zu diesem Eingriff gegeben sind, so ist es hier der Fall.

Die Ursachen, welche gegenwärtig einen verstärkten Schutz unserer Waldbestände erheischen und die bisherige Gesetzgebung als völlig ungenügend erscheinen lassen, sind zweifacher Art.

Sie liegen einerseits in der erhöhten Bedeutung, die der Wald nach heutiger Erkenntniss für das öffentliche Wohl besitzt, andrerseits in der erhöhten, ja zügellosen Benützung, die ihm durch die heutige Speculation widerfährt.« *)

---

*) Allg. Ztg. Nr. 70. 1875. Waldverwüstung und Waldschutz in Bayern. Contzen: Forstliche Zeitfragen. Vier zeitgemässe Aufsätze für Gebildete aller Stände. 2. Aufl. Berlin 1872. A. Montanari: La questione forestale in Italia. Padova 1874.

Die Physiokraten, deren Theorie uns zu dieser Betrachtung führte, öffneten durch ihre abstracten Lehren einen Irrweg, welchen nach ihnen viele Schriftsteller betraten.

Es ist eine wichtige, von G. Schönberg u. A. hervorgehobene Thatsache, dass die Nationalökonomie, da sie sich ihrer zuerst als Wissenschaft bewusst wurde, als Naturwissenschaft auftrat.

Der Eigennutz erschien ganz im Sinne der das 18. Jahrhundert beherrschenden Aufklärungsphilosophie als eine in allen Menschen und zu allen Zeiten gleichmässig wirkende Naturkraft. Die Wirkungen dieser Naturkraft im Hinblick auf den Erwerb äusserer wirthschaftlicher Güter zu untersuchen und festzustellen, die Naturgesetze ihrer Bethätigung zu erkennen, war dem entsprechend die Aufgabe des Forschers. Die Volkswirthschaft erschien als ein Object, gleichgeartet dem Object der Mathematik und der Naturwissenschaften. Von Seiten des Staates sei genug geschehen, wenn für Herstellung grösstmöglicher Sicherheit, grösstmöglicher Gerechtigkeit, grösstmöglicher Verkehrserleichterung gesorgt werde. Alles Uebrige habe man getrost der Gesellschaft zu überlassen. Laissez faire, laissez passer.

Dies sind in wenigen Zügen die Gedanken des physiokratischen Systems, als dessen Hauptvertreter in Frankreich Cantillon, Quesnay, Condillac, Turgot, Mirabeau, in Deutschland Schlettwein, Markgraf Carl Friedrich von Baden, Schmalz, in der Schweiz Isaak Iselin und Herrenschwand gelten.

Wie wir auch heute über die physiokratische Schule denken mögen, ihre Schöpfung war jedenfalls eine eminente Leistung, und mit vollem Recht gilt der Kampf zwischen den begeisterten Verehrern Quesnay's und den Anhängern Colberts (Merkantilisten) als einer der bedeutendsten geistigen Kämpfe in der ganzen Geschichte. Vielleicht würde der Physiokratismus mehr in das praktische Leben eingedrungen sein, wenn seine Anhänger nicht im Verfolge ihrer Forschungen auf eben so widersinnige, wenn auch ihrer Unausführbarkeit halber in weniger gefährliche Irrthümer gerathen wären. Die Physiokraten gingen zu kühn und philosophisch vor, sie nahmen mit ihren Vorschlägen zu wenig Rücksicht auf die Wirklichkeit und die bestehenden Verhältnisse. Hier haben wir das erste Gericht in der Geschichte der Nationalökonomie über den extremen Apriorismus. Alle Forschungen über wirthschaftliche Fragen müssen immerdar nur die Wirklichkeit umfassen, sie dürfen nicht, wie bei den Physiokraten, in das Imaginaire hinauslaufen. Die ihrer Aufgabe sich bewusste Wissenschaft soll aus den Thatsachen lernen, daraus die

Gesetze ableiten, auf denen sie beruhen. Auf diesem Wege sind die Gesetze der Natur offenbar geworden, er wird nicht minder zur Offenbarung der Gesellschaftsgesetze führen.

Das Verdienst der Physiokraten liegt daher mehr in der geistigen Belebung der Wissenschaft und der Bahnbrechung für freie umfassende Forschung. Als eine reine Theorie, als das Produkt des gelehrten Scharfsinnes verdient das physiokratische System unsere volle Anerkennung und ist daher jedenfalls gegenüber dem rohen Empirismus des Merkantilsystems als ein entschiedener Fortschritt der Wissenschaft anzusehen.

Durch Quesnay, als den Begründer des Systems, ward zuerst auf die sociale Frage und auf den bedeutsamen Umstand hingewiesen, dass das wirthschaftliche Moment im Leben der Menschheit eine ausserordentlich wichtige Stellung einnimmt, dass es Vorbedingung und Grundlage jeder gesunden socialen Organisation ist, und dass alle staatliche Macht und Blüthe, Bildung und Verfassung mit dem Gedeihen der materiellen Interessen im innigsten nothwendigen Zusammenhange steht.

Dies zusammengenommen, wird hinreichen, die geschichtliche und relative Berechtigung des Physiokratismus ausser allen Zweifel zu stellen. Das physiokratische System kann immerhin als das eine providentielle Kettenglied in der Entwicklung des grossen Jahrhunderts bezeichnet werden, das gleichfalls an der Lösung der weltgeschichtlichen Probleme thätig mitgearbeitet hat, indem es auf ökonomischem Gebiete dasselbe mit vollzog, was die Philosophie in der Religion und im Gebiete des Glaubens und Denkens zu verwirklichen gesucht. *)

Auf dem von den Physiokraten gelegten Grunde baute nun der Altmeister der Nationalökonomie Adam Smith weiter. Die Hauptanregung zu seinem Werke über die Natur und die Ursachen

---

*) Ueber den Physiokratismus vergl. besonders Dupont de Nemours: De l'origine et du progrès d'une science nouvelle (1767), deutsch: »Von dem Ursprunge einer neuen Wissenschaft;« aus dem Französischen übersetzt von F. M. Vierordt (Carlsruhe 1770). Weidemann: Die Systeme von Quesnay und Smith kritisch beleuchtet, 1832; die gründliche Arbeit von Kellner: Zur Geschichte des Physiokratismus I. Quesnay (1847); die Abhandlungen von Passy und Baudrillart im Journal des Economistes (1847, 1851), die werthvollen Einleitungen über das System der Physiokraten von Eugene Daire in der Collection des Principaux Economistes T. II.; Eiselen's Abhandlung in der Universalencyclopädie von Ersch und Gruber. H. Haustein: Die Geschäftswelt. Zwickau 1872.

des Nationalreichthums, London 1776, hatte er im Umgange mit den Physiokraten und Encyklopädisten während seines Aufenthaltes in Paris geschöpft. *)

Von dem Boden der reinen Philosophie herkommend, gab er den durch das Agrikultur- oder physiokratische System vorgebildeten wirthschaftlichen Anschauungen eine gemeinschaftliche lehrbuchmässige Form. Adam Smith hat sich das grosse Verdienst erworben, gerade vor hundert Jahren die Volkwirthschaftslehre neben den übrigen Wissenschaften als ebenbürtige Disciplin hingestellt, sie gewissermassen habilitirt und legitimirt zu haben.

Die Hauptprincipien des physiokratischen Systems, vorzüglich das Princip des laissez-faire, das übrigens Ad. Smith nicht absolut vertheidigte, ferner die Aufhebung der feudalen Lasten und gewerblichen Gebundenheiten etc. kehren im »Industriesystem«, mit welchem Namen man die Smith'sche Theorie bedacht hat, wieder.

Indem Smith an die Theorie der Physiokraten anknüpfte, festigte er den besseren Theil ihrer Grundlagen und durchleuchtete den Stoff mit neuen Aussichtspunkten und Thatsachen. Aber gegenüber einer oft gedankenlos, lobpreisenden Schule, wie sie unter

*) Adam Smith wurde zu Kirkaldy in Schottland am 5. Juni 1723 geboren, wenige Monate nach dem Tode seines Vaters, welcher Controleur der Zölle in Kirkaldy war. Seine Mutter erzog ihn mit der zärtlichsten Liebe und der grössten Sorgfalt. Seine Schulbildung erhielt er auf der lateinischen Schule zu Kirkaldy und seine Universitätsbildung zu Oxford. Die Gegenstände, welchen er besonders sein Studium zuwandte, waren die griechischen und römischen Klassiker, Philosophie, Dichtkunst, Geschichte und Staatskunde. Im Jahre 1748 hielt er zu Edinburg Vorlesungen über Beredsamkeit und schöne Wissenschaften, drei Jahre nachher wurde er Professor der Logik und bald darauf Professor der Moral an der Universität Glasgow. Hier erwarb er sich als akademischer Lehrer einen ausgebreiteten Ruf im Fache der Philosophie und Staatswirthschaft. Im Jahre 1763 gab er sein Lehramt auf, um seine Bildung durch eine Reise auf dem Continente zu erweitern. Die Aufforderung, den jungen Herzog Buccleugh dahin zu begleiten, bot ihm zur Ausführung dieses Planes eine vortheilhafte Gelegenheit. Auf dieser Reise lernte er Quesnay, den Gründer der physiokratischen Schule, Turgot, Necker, Helvetius und andere berühmte Männer jener Zeit in Frankreich kennen. Im Jahre 1766 kehrte er von seiner Reise zurück und lebte bis 1776 bei seiner Mutter in Kirkaldy, wo er seine Zeit ganz wissenschaftlichen Studien widmete, deren Haupterzeugniss sein Werk über die Natur und Ursachen des Nationalreichthums war. Zwei Jahre nach Erscheinen desselben wurde Smith zu einem der Königlichen Commissarien für die Zölle in Schottland ernannt, seine hochbejahrte Mutter zog mit ihm nach Edinburg, wo er im Jahre 1790 starb, 67 Jahre alt, von den zahlreichen Freunden und Verehrern betrauert.

dem Namen des Manchesterthums bekannt ist, muss mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass es nur der Zeitgeist war, welcher sich in dem System wiederspiegelt. *)

Adam Smith gehört vollständig der empirisch-materialistischen Richtung seiner Zeit an. Auf das Moralprincip des Egoismus ist sein ganzes System gebaut. So lautet eine von den vielen sprechenden Stellen, in welchen sich dieses Moment klar ausgedrückt findet: »Die Erwägung des eigenen Gewinnes ist der alleinige Beweggrund, der den Besitzer irgend eines Kapitales zu bestimmen vermag, dasselbe im Landbau, in Fabriken oder irgend einem Zweige des Gross- oder Kleinhandels anzulegen.«

Nicht leicht in einem anderen Werke findet sich — wie Oncken mit Recht betont — der negativ-atomistische Charakter der Philosophie des vorigen Jahrhunderts unumwundener als in denjenigen Partien des Völkerreichthums, welche die Stellung zum Staatsbegriff betreffen. Es ist zugleich diejenige Seite, in welcher das Industriesystem sich am engsten mit der Physiokratie zusammenfindet. Die Staatsregierung sei zwar an sich berechtigt, aber ihre Funktionen hätten sich nur auf einige wenige Geschäfte zu erstrecken, welche im Kleinen nicht rentiren und überdies des Ansehens einer grossen Unterstützung bedürfen, als z. B. die Rechtspflege, das Unterrichtswesen und der militärische Schutz. Der Staat erscheint demnach nicht als Gesammtkörper der Staatsbürger, sondern als einfache Privatwirthschaft, gewissermassen als limitirte Aktiengesellschaft, welche nicht über, sondern neben den übrigen Wirthschaften ihre Stelle findet.

Folgerichtig entwickelte Adam Smith denn auch recht physiokratisch aus diesen Voraussetzungen, dass die Regierung ebensowenig ein Recht habe, vorschriftgebend in das Erwerbsleben einzugreifen, wie irgend eine andere Privatperson.

Ohnedies sei es ein fundamentales Naturgesetz, dass jeder Einzelne zu allen Zeiten seine Angelegenheiten selbst am Besten zu besorgen wisse und dass jede dem Principe des unumschränkten Egoismus entspringende wirthschaftliche Thätigkeit »nothwendig« auf eine solche Bahn hindränge, wie sie die erspriesslichste für das Gesammtwohl sei. Jeder werde dabei von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den er nicht beabsichtigte.

---

*) Oncken a. a. O. S. 30.

Es ist dies die nachher so vielfach erörterte Lehre von der Harmonie der Interessen bei freiwaltendem Egoismus. *)

Wo nun die Art einer Erwerbsthätigkeit so beschaffen ist, dass die Interessen von Gegenwart und Zukunft meist zusammenfallen, da wird sich in dieser Beziehung ein bedeutender Misserfolg dieses Fundamentalprincips der Smith'schen Schule nicht herausstellen. Wenn z B. die Landwirthschaft den grösstmöglichen Ertrag aus dem Boden zieht, so fördert sie gleichzeitig das Interesse des jeweiligen Besitzers und dasjenige der Gesammtheit; und wenngleich dieses auch durch sogenannte Raubwirthschaft in gewisser Beziehung auf Kosten der Zukunft geschehen kann, so schädigt doch einerseits wegen der rasch sich bemerkbar machenden Folgen der Besitzer sich selbst, andererseits aber entzieht er der Zukunft doch nicht die Substanz, und ein Ersatz der geraubten Bodenkraft ist in nicht zu ferner Zeit durch rationelle Bewirthschaftung möglich.

Ganz anders aber gestaltet sich die Sachlage bei dem forstwirthschaftlichen Betriebe. Hier tritt die Sorge für die Zukunft vorzüglich stark hervor. Der Eigennutz muss zurücktreten, muss schweigen vor dem Schreckbild der gänzlichen Verödung des Landes, der Vater muss für die Enkel sorgen. Der Wald ist bestimmt, das schützende, schirmende Kleid der Erde zu bilden, ohne ihn werden die regelmässigen Naturkräfte gelähmt. Eingetretene Zerstörungen der Wälder lassen sich nicht wieder in 3, 4—6 Jahren herstellen, wie beim Acker- und Wiesenbau; beim Walde reichen Decennien nicht aus, sondern es ist oft ein Jahrhundert erforderlich, um das Fehlende zu ersetzen, und in manchen Fällen ist dies gar nicht mehr möglich.

Hier liegt also offenbar ein Fall vor, wo die Harmonie der Interessen auf die Zukunft nicht ausgedehnt werden kann, weil dieser durch die im Interesse des Einzelnen liegende Waldraubwirthschaft Kalamitäten erzeugt werden, welche die Existenz unserer Nachkommen im höchsten Grade gefährden können. Die Waldwirthschaft bildet somit gleichsam die Achillesferse der wirthschaft-

*) Uebrigens ist die Lehre von der Harmonie der Interessen der realistischen Philosophie nicht original. Schon viel früher hatte Leibnitz auf spiritualistischem Boden denselben Standpunkt vertreten. Nach ihm besteht ein grosser Weltaccord, ein wunderbarer Parallelismus der Kräfte, und zwar ist diese Harmonie nicht blos durch eine äussere Macht »prästabilirt« oder vorherbestimmt, sondern auch »präformirt«. In seiner »Theodicee« sucht Leibnitz die »Weltharmonie« trotz des Misstons, welchen das Böse in dieselbe brachte, mit aller wissenschaftlichen Anstrengung aufrecht zu erhalten.

lichen Freiheit, sie legt uns die Schwäche des Smith'schen Fundamentalprincips an einem hochwichtigen Beispiele an den Tag; wenn es eine bestimmte Art der Wirthschaft giebt, in welcher man statt von einer Harmonie nur von einer Disharmonie der Interessen reden kann, dann ist man nicht mehr berechtigt, jene Harmonie als ein Naturgesetz zu proklamiren; denn Naturgesetze nehmen die absolute Geltung in all und jedem Fall in Anspruch. *)

Es würde zu weit führen, die Untersuchung über die Frage, ob und in wie weit im wirthschaftlichen Leben wirklich Naturgesetze herrschen, hier erschöpfen zu wollen. Es möge die klare Auseinandersetzung Hildebrand's in einem trefflichen Artikel seiner Jahrbücher über »Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie« an dieser Stelle genügen.

»Der selbstbewusste Mensch wirthschaftet, aber er wirthschaftet in der bewusstlosen Natur und mit den Gaben und Kräften der Natur, er ist selbst mit seinem Leibe ein Theil dieser Natur.

Wenn man deshalb von Naturgesetzen in der Volkswirthschaft spricht, so hat man zwei Fragen streng von einander zu scheiden:

1) hat die bewusstlose Natur, welcher der Mensch die Mittel zur Wirthschaft verdankt und der er selbst mit seinem leiblichen Organismus angehört, hat diese Natur mit ihren unwandelbaren Gesetzen einen bestimmenden Einfluss auf die Wirthschaft der Völker?
2) ist die Wirthschaft selbst, d. h. sind die wirthschaftlichen Handlungen des Menschen Naturgesetzen unterworfen?

»Das Erstere ist unbestritten und unbestreitbar. Der Mensch wird geboren und stirbt nach Naturgesetzen, ihm ist von der Natur ein beschränktes Mass von Körperkraft und Arbeitsfähigkeit verliehen. Sein körperlicher Organismus hat natürliche Nahrungs-, Kleidungs- und Wohnungsbedürfnisse. Boden und Klima bedingen die Stoffe seiner Arbeit, welche zur Befriedigung dieser Bedürfnisse

---

*) Wir verstehen unter Naturgesetzen diejenigen Gesetze der natürlichen Erscheinungen, welche ohne Ausnahme absolut gelten, welche von Anbeginn an unverändert und unwandelbar die physischen Vorgänge im Universum regeln und denen gegenüber Alles, was ihnen unterworfen ist, keine freie Selbstbestimmung hat. Wären die wirthschaftlichen Gesetze Naturgesetze in diesem Sinne, so müssten also auch sie für alle Zeiten, Länder und Völker gegolten haben und gelten. Solche Gesetze kennen wir überhaupt nicht für die Erscheinungen des Menschengeistes, solche kennen wir auch nicht für das Wirthschaftsleben. Vergl. G. Schönberg: Volkswirthschaftslehre. Berlin 1873. S. 24. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge. Heft 184.)

dienen. Seine Arbeit ist an die Jahres- und Tageszeiten gebunden. Kurz, die Natur und ihre ewigen Gesetze bestimmen nach allen Seiten hin die Grenzen, in denen sich alle menschliche Wirthschaft bewegt und insoweit ist die Oekonomie aller Völker und Zeiten eben so unveränderlich, wie die Elemente und die Gesetze der Natur.

»Aber innerhalb dieser von der Natur gesteckten Grenzen liegt noch ein weites, unabsehbares Feld wirthschaftlicher Möglichkeiten, das der menschliche Geist beherrscht. Der Mensch kann durch thierische Kräfte, durch Wind und durch Wasser sein Korn mahlen lassen, er kann die Schiffe durch Ruder, Segel oder Dampf auf dem Meere fortbewegen lassen. Er baut nach seiner Wahl und seiner Einsicht die Instrumente und Maschinen, durch welche die Naturkräfte gezwungen werden, seinen Produktionszwecken zu dienen. Er organisirt Arbeitstheilung, Banken- und Wechselverkehr und verbindet sich mit seinen Mitbürgern zu gemeinsamen industriellen Unternehmungen. Er misst den Werth der Güter, schliesst Verträge über Zins und Arbeitslohn und wirkt bei Feststellung der Waarenpreise mit u. s. w. Es tritt deshalb die zweite Frage an uns heran: Sind auch diese dem menschlichen Willen entspringenden wirthschaftlichen Acte Naturgesetzen unterworfen?

»Die Aufklärungsliteratur des vorigen Jahrhunderts bejahte diese Frage, weil sie den Eigennutz als die einzige naturgesetzliche Triebfeder menschlicher Handlungen anerkannte und denselben auf ganz gleiche Linie mit den Naturkräften stellte, welche in der bewusstlosen Schöpfung wirken. Die physische und moralische Welt galten ihr nur als getrennte Erscheinungsformen derselben Naturgesetze.

»Die neueren Anhänger der Smith'schen Schule bejahen die Frage ebenfalls, aber von einem anderen Standpunkte aus. Sie bejahen sie, weil sie die von A. Smith aufgestellten und innerhalb seiner Schule weiter ausgebildeten Naturgesetze für unumstösslich halten. Sie kümmern sich nicht um Voraussetzungen, auf welche jene Naturgesetze gegründet sind, sondern nur um die Gesetze selbst, oder wenn sie es thun, so nehmen sie die Herrschaft des Privatinteresses in der Oekonomie als historische Thatsache oder als nothwendiges Uebel ohne nähere Untersuchung nur der Gesetze wegen an.

»Selbst Stuart Mill kommt über diesen Standpunkt nicht hinaus. Er räumt allerdings der öffentlichen Moral einen grossen Einfluss auf die Oekonomie ein. Er erkennt nicht nur an, dass die sittlichen Eigenschaften des Arbeiters, sein Eifer, seine Thätigkeit und Zuverlässigkeit die Fruchtbarkeit seiner Arbeit bedingen, sondern

auch, dass die sittlichen Begriffe von Recht und Billigkeit und das Herkommen oft auf den Waarenpreis und den Tagelohn mächtig einwirken und den Einfluss der Concurrenz und des Eigennutzes wohlthätig beschränken.

»Ja, er verlangt sogar in einzelnen Fällen sehr tief einschneidende Einschränkungen der Concurrenz durch die Gesetzgebung, wie z. B. Untheilbarkeit der kleinen Landgüter, Beschränkung der Eingehung von Ehen, Einwanderungsverbote u. s. w. Aber daneben lässt er doch die Naturgesetze des Preises, des Arbeitslohnes, des Kapitalgewinnes und der Bodenrente in ihrem ganzen Umfange bestehen und erklärt sogar, dass die politische Oekonomie wegen dieser auf das Princip der Concurrenz gebauten Naturgesetze, obgleich dieselben in Wirklichkeit nicht überall zur Geltung kämen, allein einen Anspruch auf den Charakter einer Wissenschaft habe.

»Während die Aufklärungsliteratur in Folge ihres materialistischen Moralprincips in allen Wissenschaften des öffentlichen Lebens, in der Staats- und Rechtswissenschaft wie in der Volkswirthschaftslehre Naturgesetze annahm, ziehen die modernen Anhänger von A. Smith eine scharfe Grenze zwischen beiden wissenschaftlichen Kreisen und betrachten nur die Nationalökonomie als Naturwissenschaft, die Staats- nnd Rechtswissenschaften dagegen als ethische Disciplinen.

»Roscher endlich hebt diese letztere Scheidung wieder auf und setzt die nationalökonomische Wissenschaft wieder auf ganz gleiche Linie mit den übrigen Wissenschaften der menschlichen Gesellschaft, aber den Naturwissenschaften gegenüber. Er erklärt, dass die Nationalökonomie wenigstens ebenso sehr eine Methodenlehre des Gemeinsinns wie des Eigennutzes genannt werden könne und betrachtet als ihre eigentliche Aufgabe die Erforschung der in der historischen Erfahrung gegebenen und mit den Völkern und ihren Bedürfnissen sich umwandelnden volkswirthschaftlichen Institutionen und Gesetze, so dass ihm »die Geschichte nicht als Hülfsmittel, sondern als Gegenstand« der Wissenschaft gilt.

»Trotzdem nennt er aber die Nationalökonomie »die Anatomie und Physiologie des wirthschaftlichen Volkslebens« und spricht von »den Naturgesetzen, wonach die Völker ihre materiellen Bedürfnisse befriedigen«. Namentlich träten diese Naturgesetze und »die Wirkungen des Eigennutzes bei der Preisbestimmung hervor, die regelmässig durch den Kampf der entgegengesetzten Interessen zu Stande kämen.« Er vergleicht diese Gesetze mit denen der Mathematik, die in Wirklichkeit nie in völliger Reinheit zum Vorschein

kämen. »Wie in der Mathematik die Gesetze der Bewegung«, sagt Roscher,« für den luftleeren Raum berechnet sind, in der Anwendung aber durch den Widerstand der Luft bedeutende Modificationen erleiden, so sind in der Nationalökonomie die meisten Gesetze des Preises auf ideale Contrahenten berechnet, die ohne Nebenrücksichten blos durch ihren richtig erkannten Vortheil geleitet werden.«

»Roscher nimmt also in der Geschichte der wirthschaftlichen Thätigkeit der Menschen und Völker zwei Elemente an: das naturgesetzliche, das sich immer gleich bleibt und aus dem Privatinteresse des Menschen entspringt, und das wandelbare, das mit dem Volke sich ändert. Er bejaht also ebenfalls die zweite Frage, ob die dem menschlichen Willen entspringenden wirthschaftlichen Acte Naturgesetzen unterworfen sind, wenigstens theilweise. *)

»Um nun diese Frage zur Entscheidung zu bringen und die Richtigkeit der Consequenzen beurtheilen zu können, die man aus ihrer bisherigen Beantwortung gezogen hat, genügt es nicht, nachzuweisen, dass unsere wirthschaftlichen Handlungen nicht ausschliesslich vom Selbstinteresse, sondern zu allen Zeiten auch durch sittliche Motive, durch die Religion, durch die Macht der Volkssitte, durch die Begriffe von Recht und Billigkeit u. s. w. bestimmt worden sind. Vielmehr erscheint es als unerlässliche Nothwendigkeit, die sogenannten Naturgesetze selbst einer Prüfung zu unterwerfen.«

. . . »Die Pflanzen und Thiere der Gegenwart wachsen noch nach denselben Naturgesetzen wie vor Jahrtausenden; die chemischen Stoffe haben noch dieselbe Verwandtschaft zu einander wie im Alterthum, und die heutige Welt kennt keine anderen Denkgesetze als die Zeitgenossen des Platon und Aristoteles. Aber die wirthschaftliche Thätigkeit und Kultur des Menschen, seine Kenntniss jener Gesetze, sein Gebrauch und seine Beherrschung derselben für seine ökonomischen Zwecke, seine wirthschaftlichen und socialen Institutionen sind nach allen Seiten hin unendlich gewachsen und vollkommener geworden.«

. . . »Während die bewusstlose Welt sich im Kreislaufe nach ewig gleichen Gesetzen bewegt, während sie zwar einen Wechsel der Erscheinung kennt, aber keine Vervollkommnung der Gattungen, keine Kultur, erfreut sich die geistige Menschheit einer fortschrei-

*) Vergl. übrigens die Rechtfertigung des Ausdruckes »Naturgesetz« in den neuesten Auflagen der Roscher'schen Grundlagen der Nationalökonomik.

tenden, immer neuen, aus der Arbeit und der Freiheit des menschlichen Geistes selbst hervorwachsenden Entwickelung und Vervollkommnung der Gattung, einer Kultur.«

»Dieser Gegensatz zwischen dem Leben der Natur und der menschlichen Kultur macht sich auch in der Wissenschaft geltend. Die Naturwissenschaft erforscht in der bewusstlosen Wirklichkeit das herrschende Gesetz, in den Veränderungen des Naturlebens das Bleibende; die Wissenschaft der menschlichen Kultur dagegen in dem selbstbewussten Leben der Menschheit den Fortschritt, in den Veränderungen und Erfahrungen der Menschen die Vervollkommnung der menschlichen Gattung.

»Die Wissenschaft der Nationalökonomie hat es deshalb nicht wie die Physiologie des thierischen Organismus oder andere Zweige der Naturwissenschaft mit Naturgesetzen zu thun, sie hat nicht in der Mannigfaltigkeit der ökonomischen Erscheinungen nach unwandelbaren, überall gleichbleibenden Gesetzen zu forschen, sondern sie hat in dem Wechsel der nationalökonomischen Erfahrungen den Fortschritt, in dem wirthschaftlichen Leben der Menschheit die Vervollkommnung der menschlichen Gattung nachzuweisen. Ihre Aufgabe ist es, den nationalökonomischen Entwickelungsgang sowohl der einzelnen Völker als auch der gesammten Menschheit von Stufe zu Stufe zu erforschen und auf diesem Wege die Fundamente und den Bau der gegenwärtigen wirthschaftlichen Kultur sowie die Aufgaben zu erkennen, deren Lösung der Arbeit der lebenden Generation vorbehalten ist.« *)

Die Bewegung des socialen Lebens ist nicht ein Naturprocess, sondern es ist ein menschliches Sein und Handeln, das anderen Gesetzen unterthan ist, als die Processe der Natur. Hier ist eben derjenige Punkt, an welchem die Ernüchterung über die alte ökonomische Weisheit eingetreten ist und eintreten musste.

Dass die ökonomischen Lehren Adam Smith's, nach welchen der Wohlstand Aller aus der freien Thätigkeit der Einzelnen erwachsen soll, in Deutschland nicht zu einer unbedingten Anerkennung kommen konnten, ist selbstredend. **)

---

*) Bruno Hildebrand: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik I. Band. Jena 1863. Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der National-Oekonomie S. 5—25, 137—146.

**) Als geistreicher Gegner der Smith'schen Theorie tritt uns Lavergne-Peguilhen in seiner Schrift, Grundzüge der Gesellschaftswissenschaft, Königsberg 1838, entgegen. Derselbe betrachtet nicht nur die Wissenschaft als ein

Hegel's tiefere Auffassung vom Staate und noch mehr die historische Juristen-Schule übten einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Behandlung der Volkswirthschaftslehre. Nach dem Vorbilde von **Savigny** und **Carl Friedrich Eichhorn**, deren Namen in der Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft mit unvergänglichen Lettern strahlen, versuchte **Roscher** das volks-

---

wesentliches, aber eigenthümliches Element der gesellschaftlichen Entwickelung, das mit den übrigen Formen dieser Entwickelung untrennbar verbunden ist, sondern, was weit wichtiger ist, er betrachtet die Wissenschaft als ein Ganzes von Erscheinungen, dessen Elemente wesentlich und innerlich zusammenhängen und von gemeinsamen, das Ganze beherrschenden Kräften bewegt werden, das sich aber nicht überall und zu allen Zeiten in derselben Form, wie die abstracte Wirthschaftslehre behauptet, sondern, nach Massgabe der Entwickelungsbedingungen, in verschiedenen Gestalten verwirklicht. Solcher Wirthschaftsformen unterscheidet Peguilhen vier: 1) die Zwangswirthschaft, 2) die Antheilswirthschaft, 3) die Geldwirthschaft, 4) die gemischten Wirthschaftsformen. Auf diese Weise tritt an die Stelle des Individualismus das Zusammenwirken (Cooperation); — ein Princip, das ungefähr um dieselbe Zeit auch von Schmitthenner geltend gemacht wurde, — an die Stelle der Abstraction der Theorie die Vielheit und Verschiedenheit der concreten Lebensgestaltung. — Die höchste Form der Entwickelung ist die Geldwirthschaft, deren bewegende Kraft, wie schon der Name sagt, das Geld ist. Dieses betrachtet Peguilhen daher nicht als blosses Tauschinstrument, sondern als den beweglichen Deputirten des Staates zur Vermittelung aller freiwilligen und nicht strittigen Geschäfte des bürgerlichen Lebens und dadurch als bewegende Kraft der gesammten Produktion. »In der Arbeitstheilung und in der Arbeitsvereinigung, nach Massgabe der Bedürfnisse, sagt er, liegt das grosse Geheimniss menschlicher Gütererzeugungskraft; beide finden im Gelde ihre Grundlage, sie werden nur mittels desselben in höchster Wirksamkeit dargestellt, und so erscheint dasselbe als Basis gesellschaftlicher Entwickelung.« Dadurch stehen also die verschiedenen Wirthschaften nicht blos im Verhältnisse des Austausches zu einander, sondern sie bilden ein höheres von einem gemeinsamen Principe beherrschtes Ganze.

List, der intellectuelle Urheber des deutschen Zollvereins, findet den Hebel der Produktion in der Entwickelung der technischen Gewerbe und achtet daher die Pflanzung einer Gewerbsproduktivkraft für jedes Volk als nothwendig, welches zum vollen Genusse der verschiedenen Arten von Gütern der menschlichen Freiheit gelangen will. Auch er nimmt verschiedene Stufen der Entwickelung an, jedoch nicht dieselben, welche Peguilhen aufstellt. Für List ist die unterste Stufe der Entwickelung der Nomadenstand, aus diesem erhebt sich die Wirthschaft durch den Agrikulturstand und Agrikultur- und Handelsstaat zur höchsten Stufe, welche der Agrikultur-, Manufactur- und Handelsstaat ist.

Beide Männer, Peguilhen und List, reden zugleich einem starken Eingreifen der Staatsgewalt in die Wirthschaftsverhältnisse das Wort und greifen die von Adam Smith begründete Lehre sowohl in ihren Grundlagen, als in ihren Folgerungen rücksichtslos an.

wirthschaftliche Leben in seinem historischen Werden zu verstehen; es folgten die Schriften von Knies, die geistreiche Arbeit Bernhardi's über das Grundeigenthum, Schäffle's gesellschaftliches System der menschlichen Wirthschaft.*) Auch einige ältere Nationalökonomen begannen den ethischen Inhalt ihrer Wissenschaft schärfer zu prüfen, so der am 29. April 1875 verstorbene Friedrich von Schütz zu Tübingen, Friedrich Gottlob Schulze in seinem leider zu wenig bekannten Lehrbuche der Nationalökonomie, Leipzig 1856.

Sie alle verwerfen die »Absolutheit« der Theorie, wie sie die Adam Smith'sche Schule hingestellt hatte, und sind bemüht, zu zeigen, wie die Wirthschaft überall nur als ein Glied in der Gesammtentwickelung eines Volkes, folglich im Zusammenhange mit dessen inneren und äusseren Lebensbedingungen, begriffen werden könne. **)

---

*) Schäffle ist darin, sowie in einigen Aufsätzen der Cotta'schen Deutschen Vierteljahrsschrift, der rein individualistisch-atomistischen nationalökonomischen Richtung, die mit wenigen Schlagworten: Tausch, Freiheit, Selbstinteresse, Konkurrenz, mit der Auffassung des Staats als blosser Sicherheitsanstalt das verschlungene, auf gegebenen geschichtlichen Thatsachen beruhende und von den verschiedensten Factoren beherrschte Wirthschaftsleben charakterisiren zu können glaubte, zu einer Zeit entgegengetreten, wo der Gegensatz der Richtungen nur vereinzelt und vorwiegend theoretisch auftrat. Was aber noch als ein grösseres Verdienst erscheint, ist, dass er nicht bei der blossen Negation stehen blieb und sich nicht mit Formeln wie »Staatsintervention«, »sociale Zusammenhänge« begnügte, sondern die s. g. gemeinwirthschaftlichen Functionen in Familie, Gemeinde, Staat u. s. f. analysirte und überall die Verhältniss-Stellung der privatwirthschaftlichen und gemeinwirthschaftlichen Erfüllung der wirthschaftlichen Aufgabe in's Auge fasste. Zeitschrift für Staatsw. 1872. II. III. Heft. Zur Literatur der socialen Frage.

**) Es sei hier noch eines Mannes gedacht, der sowohl durch seine unermüdliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Literaturgeschichte, durch seine aufopfernde Hingebung für die Wissenschaft, durch seine anregenden Ermunterungen der studirenden Jugend, sowie auch durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Legislative sich einen wohlverdienten Ruf erworben hat, wir meinen den würdigen Schüler Roscher's: Prof. Julius Kautz in Budapest. Vertraut mit den Erscheinungen der nationalökonomischen Literatur des gesammten Auslandes, hat er in seiner »Geschichtlichen Entwickelung der Nationalökonomie und ihrer Literatur«, 2 Bände 1860 (ein ungarischer Auszug findet sich in Csengery's »Budapesti szemle«), eine fühlbare Lücke der deutschen Literatur ausgefüllt, sowie er in seiner »Entwickelung-Geschichte der volkswirthschaftlichen Ideen in Ungarn« gleichsam als detaillirte Ausführung der dort aufgestellten Behauptung von der organischen Zusammengehörigkeit der geistigen Produkte aller Nationen, die historische Entwickelung der volks-

Wer die ältere volkswirthschaftliche Literatur kennt, wird daher zugestehen müssen, dass die gegenwärtigen Inhaber deutscher Lehrstühle einfach auf den von ihren grossen und unangefochtenen Vorgängern geschaffenen Grundlagen, in Uebereinstimmung mit der ganzen Staatswissenschaft, weiterarbeiten. *)

Die Freihandels- oder Manchesterschule steht im Wesentlichen wissenschaftlich auf dem abstrakten Smith'schen Standpunkt. Sie entstand in England. Die Männer, welche ihr huldigten, vereinigten sich 1839 in Manchester zu einem besonderen Vereine, welcher den entscheidenden Einfluss auf die Abschaffung des damals in England bestehenden hohen Korneinfuhrzolles ausübte. Als das Gesetz vom 26. Juni 1846 den Kornzoll aufhob, löste sich der Verein am 22. Juli 1846 auf. Aber die Männer, welche ihm angehörten, kämpften unermüdlich im Parlament, in der Presse, in öffentlichen Versammlungen weiter für die konsequente Durchführung des Freihandels und für die Befreiung der produktiven Kräfte von jeder hemmenden Fessel im inländischen Verkehr. Sie vertraten in ihren Reden und Schriften in radikalster Weise den individualistisch-atomistischen Standpunkt der Shmith'schen Theorie, sie wiesen jede Mitwirkung von Staat und Gemeinde an den Aufgaben der Volkswirthschaft absolut zurück. Aber ihr Sieg ist doch auch in England kein so allgemeiner gewesen, wie man in Laienkreisen so oft annimmt. Ihre Agitation konnte doch nicht verhindern, dass im Interesse der lohnarbeitenden Klassen der englische Staat u. A. zu einer gesetzlichen Regulirung der Kinder- und Frauenarbeit, zu einer Beaufsichtigung der Arbeitsart auch der erwachsenen Männer durch besondere Staatsbeamte (Fabrikinspektoren), zur Einrichtung von staatlichen Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten vorging. **)

---

wirthschaftlichen Ideen seiner eigenen Nation auf eine Weise schildert, wie dies bisher in keiner Literatur anzutreffen ist. Er schrieb ferner: »Smith Adam és az ujkori nemzetgazdaságtan (Adam Smith und die Nationalökonomie der Neuzeit, in Török's Zeitschrift: Kelet népe 1851).

»Die Nationalökonomie als Wissenschaft«, 1858.

»A nemzetgazdaság-és pénzügytan« (Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, ein Handbuch in zwei Theilen, 1863, dritte bedeutend umgearbeitete Auflage, 1874).

»Politika vagy Országászattan« (Politik oder Staatslehre, ein Handbuch, 1861, neue, ganz umgearbeite Ausgabe, 1875).

*) Siehe Held's Aufsatz über den gegenwärtigen Principienstreit in der Nationalökonomie im Augustheft der Preussischen Jahrbücher von 1872.

**) Siehe G. Schönberg: Die deutsche Freihandelspartei und die Partei vom October 1872. Zeitschrift f. d. ges. Staatsw. 1873.

Gerade in England hat bekanntlich der Staat mehr als in irgend einem anderen Lande für die Hebung der arbeitenden Klasse gethan. Die Kinder sind durch das Gesetz geschützt; das in den dreissiger Jahren so berufene Fabrikbein ist glücklich beseitigt worden und die englische Industrie ist durch die Einmischung der Regierung nicht geschwächt, vielmehr ihre Grundlagen sind nur solider und gesunder geworden. *)

---

*) Mit sorgfältiger Benutzung der ihm durch seine diplomatische Stellung in London so reichlich verfügbaren Quellen hat Dr. Ernst von Plener in einer Monographie »Die englische Fabrikgesetzgebung.« Wien 1871. den gelungenen Versuch gemacht, die englischen Specialgesetze über die Arbeit in den Fabriken und die socialen Verhältnisse der Arbeiter zusammenzustellen. Zuerst werden uns die Anfänge der Kinderarbeit in den englischen Fabriken und die sich daran schliessende Gesetzgebung mit jener parlamentarischen Enquête geschildert, welche in Verbindung mit den Anfängen der volksthümlichen Agitation zu den Fabriksakten vom Jahre 1831 und 1833 führte. Die Schwierigkeit der Durchführung dieser frühesten gesetzlichen Anläufe, das Vorgehen der Untersuchungs-Kommission über Bergwerke und kleine Industrien im Jahre 1842, das Bergwerksgesetz von demselben Jahre und die Fabriksakte vom Jahre 1844 werden uns dargestellt. Wie auf anderen Gebieten der Gesetzgebung, ist es auch hier ein charakteristisches Merkmal der englischen Legislative, dass sie dem unabweislichen Bedürfniss der Verwaltung in vereinzelten Gesetzesbestimmungen abhilft, welche erst in einer späteren Zeit in allgemeine Gesetze zusammengefasst werden. Es kommen auf diese Weise zuerst ein Gesetz über Kattundruckereien im Jahre 1845, das Zehnstundengesetz vom Jahre 1847 und unter dem Widerstand der Fabrikanten die neue Regelung des Normal-Arbeitstages vom Jahre 1850 zur Geltung. Daran schliessen sich Gesetzesbestimmungen für specielle Industriezweige: Bleichereien und Färbereien, maschinenmässige Spitzenmanufactur, Bäckereien und Bergwerke.

Nach einer neuen Enquête über die anderen Industriezweige erfolgt dann die erste umfassendere Gesetzgebung im Jahre 1864. Diese sämmtlichen Specialgesetze, wie sie nach und nach mühsam erkämpft werden, erscheinen als Kompromiss der streitenden Parteien und ihrer sich gegenüberstehenden Interessen; deren Durchführung erfolgt aber nicht ohne Schwierigkeiten. Wir erwähnen nur, dass auch die Arbeitsverhältnisse der Kaminfegerjungen besondere gesetzliche Normirungen erheischten und die Zustände in den der Fabriksgesetzgebung nicht unterworfenen Gewerben die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung auch dieser Zweige der wirthschaftlichen Arbeit darlegten, und so erflossen im Jahre 1867 abermals gesetzgeberische Akte, in welchen die Bestimmungen aller früheren Gesetze zusammengefasst und wesentlich erweitert wurden.

Das Fabriksgesetz vom Jahre 1867 und das Werkstättengesetz aus demselben Jahre gelten als ein vorläufiger Abschluss in dieser Richtung. Der Verfasser bespricht die Durchführung dieser beiden Gesetze und die allgemeinen Ergebnisse der Fabriksgesetzgebung überhaupt, sodann im Besonderen den Einfluss der Reduktion der Arbeitszeit auf Produktion, Betrieb und Unter-

In Deutschland und zumal in Preussen hat sich die Staatsgesetzgebung niemals von den Principien der Manchesterschule gleichwie von einem Gorgonenschilde versteinern lassen, Deutschland hat längst nicht blos Gesetze zur Beschränkung der Kinderarbeit, sondern noch länger schon die allgemeine Schulpflicht.

Eine Volkswirthschaft, rein nach den Manchesterprincipien gestaltet, eine Volkswirthschaft ohne Staat, eine Freiheit des Eigenthums und des Vertrages ohne gesetzliche Schranken und Bedingungen hat es nie gegeben und wird es nie geben.

Insofern das auf den Trümmern der alten Handwerksordnungen sich entwickelnde Grossindustriesystem ein Bedürfniss neuer Ordnungen erzeugt, wird der fortschreitende menschliche Geist aus seinen fortschreitenden Erfahrungen auch da Hülfe und Rath schaffen.

Die gesetzliche Reorganisation des Handwerker- und Arbeiterstandes ist daher, wenn sie zweckmässig durchgeführt wird, ein wichtiger Theil der Arbeiterfrage.

Trotz allen Festhaltens an der naturrechtlichen Auffassung des Individualismus sind doch die deutschen Freihändler im Allgemeinen weniger einseitig und namentlich zu jeder Zeit gute Patrioten gewesen. Im Kreise derselben wird heute eifrig jene Wissenschaft gepflegt, die für alle sociale Reformen den Weg bahnen muss: die sociale Statistik. Ich erinnere nur an die thatsächlichen Mittheilungen in Böhmert's »Arbeiterfreund« *) und in seinem mustergiltigen Werke über die Fabrikeinrichtungen und Arbeiterverhältnisse der Schweiz. 2 Bde. (Zürich, 1873.) Böhmert hat hier die Methode der exakten Untersuchung und Vergleichung von wirklichen Thatsachen mit glücklichem Erfolge eingeschlagen und überhaupt die logischen Konsequenzen des Manchester-Standpunktes durch feine Restrictionen in den Specialuntersuchungen über die Arbeiterfrage gemildert und sucht noch unermüdlich mit Umsicht und Bedächtigkeit Resultate zu gewinnen, um so auch in seiner neuen Stellung als Director des K. S. statistischen

---

nehmergewinn; er schildert die Wirkung der Fabriksgesetzgebung auf die Lohnverhältnisse, Gesundheitsverhältnisse und die Volksbildung der arbeitenden Klasse und weist die Hebung derselben mit und durch die Abkürzung des Arbeitstages nach. Den Schluss des Buches bilden Bemerkungen über die als mustergiltig anerkannte Institution der staatlichen Inspectoren. Siehe »Neue Freie Presse« Nr. 2712 vom 12. März 1872.

*) Der Arbeiterfreund, Zeitschrift des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen. Berlin, Verlag von L. Simon.

Büreaus im Ministerium des Innern zu Dresden, insbesondere in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift dieses Büreaus *), den immer stärker hervortretenden Bestrebungen der Gegenwart, die Socialwissenschaften auf exakte Grundlagen zu stellen, der Nationalökonomie insbesondere eine streng realistische Grundlage zu geben, gerecht zu werden.

Die Resolutionen, welche Böhmert zuerst in der Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft über die Methode der social-statistischen Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die Statistik der Löhne und Preise vorgeschlagen hat, sind so beachtenswerth, dass sie an dieser Stelle wiederholt zu werden verdienen. Sie lauten:

I. Es ist dringend nöthig, der bei Behandlung der sogenannten socialen Frage so vielfach vorkommenden Leidenschaftlichkeit durch eine ruhige Erforschung der Thatsachen entgegenzuwirken und an Stelle der jetzt üblichen Allgemeinheit von Theorien und Wünschen oder Anklagen die exakte Methode der Detailerörterungen anzuwenden.

II. Man sollte vor Allem die streitigen Fragen bestimmt formuliren und ein Beobachtungssystem für social-statistische Untersuchungen nach verschiedenen Gegenden und Erwerbszweigen organisiren, um dadurch zur Erkenntniss der wirklichen Zustände und zur weiteren Verbreitung der für das Wohl der Arbeitnehmer bereits bestehenden Einrichtungen beizutragen.

III. Die Beobachtung des Einzelnen darf jedoch die Gesammtheit der menschlichen Verkehrsbeziehungen und die Abhängigkeit von dem grossen Ganzen nicht ausser Acht lassen (oder mit andern Worten: die induktiv-analytische Methode muss mit der deduktivsynthetischen Methode Hand in Hand gehen. Bei der Erörterung der socialen Frage sollte daher nicht blos einseitig die Grossindustrie und die gewöhnliche Handarbeit, sondern auch die Hausindustrie und das Handwerk, die Landwirthschaft und das Verkehrswesen, der öffentliche Dienst und Privatdienst wie überhaupt jeder nützliche Berufszweig mit Kopf- oder Handarbeit ohne Ausscheidung eines sogenannten Arbeiterstandes und ohne Aufstellung künstlicher Klassengegensätze berücksichtigt werden. Die Ursache auffallender Abweichungen in den socialen Zuständen sind durch specialisirendes, lokalisirendes und individualisirendes Verfahren

*) Zeitschrift des K. Sächs. statistischen Büreaus. Redigirt von dessen Director Dr. Victor Böhmert. XXI. Jahrgang. 1875. Heft I.—IV.

näher aufzuhellen. Die Quelle der statistischen Angaben ist stets gewissenhaft beizufügen.

IV. Die wirklichen Zustände der Bevölkerung sind vorzugsweise nach drei Richtungen hin zu prüfen: 1) in sanitarischer Beziehung, 2) in ökonomischer Beziehung; 3) in intellektueller und moralischer Beziehung.

1) In sanitarischer Beziehung kommen besonders in Betracht: a. die Wohnungsverhältnisse, b. die Ernährungs- und Haushaltungs-Verhältnisse, c. die Arbeitszeit, d. der allgemeine Zustand der öffentlichen Gesundheitspflege und die besonderen Vorkehrungen gegen gesundheitsgefährliche Beschäftigungen und Betriebseinrichtungen, sowie gegen ein Uebermass der Kinder- und Frauen-Arbeit.

2) In ökonomischer Beziehung sind von Wichtigkeit: a. die Lohnverhältnisse im Vergleich mit den Preisen des Lebensbedarfs. b. Das Sparkassen-, Hülfskassen- und Versicherungswesen. c. Das Genossenschaftswesen. d. Die Arbeitseinstellungen. e. Die Vertragsverhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern; die Werkstattordnungen, Vertrauenskommissionen, Einigungsämter und Schiedsgerichte. f. Institute für Arbeitsvermittlung und Förderung des Hausverdienstes.

3) In intellektueller und moralischer Beziehung sind die Massregeln für Fortbildung und Erholung der Arbeitnehmer, für Hebung und Pflege des Familienlebens, für Berufserlernung und Versorgung von Kindern, für Aufrechthaltung von Ordnung, Nüchternheit und Sitte, für Pflege des Gemeinsinns und für Ausgleich der Ständeunterschiede hervorzuheben.

Bei Darstellung dieser Verhältnisse ist möglichst zu unterscheiden, was zur Verbesserung der socialen Zustände geschehen ist: a. durch die Arbeitnehmer selbst, b. durch die Unternehmer, c. durch das gemeinnützige Publikum, d. durch den Staat.

Unter den allgemeinen staatlichen Massregeln zur Förderung der socialen Wohlfahrt ist das Wesen und die Wirkung der Schul-, Steuer- und Fabrikgesetzgebung besonders sorgfältig zu prüfen.

Einzelne grössere Etablissements sollen durch Special-Enquêten den Familienstand, das Alter, die Anstellungszeit, die Wohnungs-, Grundbesitz- und Lohn-Verhältnisse und die Vertheilung ihrer Arbeitnehmer nach den verschiedenen Beschäftigungen und Geschlechtern näher zu ermitteln suchen.

Da die Fabrikindustrie vielfach als Ausbeutung der Einen durch die Andern dargestellt wird, so sind statistische Untersuchungen über prosperirende und ruinirte Geschäfte verschiedener Erwerbszweige für einen längeren Zeitraum von 30—50 Jahren zu empfehlen.

V. Eine der wichtigsten Aufgaben auf dem Gebiete der Socialstatistik besteht in der Untersuchung und Vergleichung der Einnahme- und Ausgabe-Budgets der Arbeitnehmer für längere Zeitperioden und aus möglichst vielen Berufskreisen. Um die Kaufkraft der Arbeitslöhne und Gehalte und die Entbehrlichkeit oder Nothwendigkeit eines Mitverdienens von Frauen und Kindern besser beurtheilen zu können, empfiehlt es sich, die Löhne und Preise der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse von früheren Zeiten bis zur Gegenwart aus sorgfältig geführten Verwaltungsrechnungen zu ermitteln. Das darauf bezügliche Material, welches noch in vielen öffentlichen und Privat-Archiven verborgen ist, sollte durch historische oder statistisch-volkswirthschaftliche Kommissionen den Fachmännern zugänglich gemacht und zur Verarbeitung unter sie planmässig vertheilt werden.

VI. Bei der Lohnstatistik ist ein besonderes Augenmerk auf die Lohnzahlungsmethoden zu richten (ob Tagelohn oder Stundenlohn, ob Stücklohn oder Gruppenakkord, ob Assekuranzlohn, ob Prämien, Gewinnbetheilignng oder Geschäftsbetheiligung, ferner ob ein-, zwei- oder vierwöchentliche Lohnzahlung, ob obligatorische Ansammlung von Lohn- oder Gewinn-Antheilen, ob Ueberstunden oder Sonntags-Arbeit und mit welcher Vergütung). Die dabei gemachten Erfahrungen sind nach den einzelnen Erwerbszweigen und Unternehmungsformen immer möglichst getrennt zu beleuchten. Bei der Schwierigkeit allgemeiner officieller Erhebungen über die Löhne wird man mit Hülfe der Privat- und Vereins-Statistik vorerst einzelne grössere, mittlere und kleinere Arbeitsstätten von altem soliden Rufe als Typen herausgreifen müssen, um daran den gegenwärtigen Zustand und die vorgegangenen Veränderungen nachzuweisen.

VII. Es ist erforderlich, an Stelle von Durchschnittslöhnen wo möglich überall die wirklich gezahlten oder empfangenen Löhne nach den Geschäftsbüchern der Unternehmer oder nach den Haushaltungsbüchern der Arbeitnehmer zu erforschen und dabei nicht bloss die grosse Verschiedenheit der Beschäftigungen, der Qualität, des Geschlechts, des Alters und der Anstellungszeit der Arbeitnehmer, sondern auch die Dauer der Arbeitszeit, die

Lage des Etablissements, die Art der verarbeiteten Stoffe, die Motoren, Maschinen und Betriebshülfsmittel, sowie den Einfluss der guten und schlechten Geschäftszeiten zu berücksichtigen.

VIII. Erst auf Grund vieler Privatarbeiten dieser Art wird es dem Statistiker und Volkswirth von Fach möglich sein, Durchschnittslöhne für die einzelnen Erwerbszweige selbst zu berechnen und allgemeine Schlüsse zu ziehen oder der Gesetzgebung Rathschläge für sociale Reformen zu ertheilen. *)

Als hervorragende Vertreter der Freihandelsschule mögen noch genannt werden: H. Rentzsch, dessen Handwörterbuch der Volkswirthschaftslehre (Leipzig 1866) zu den wirksamsten Vereinigungspunkten der Schule gehört, C. B. Arwed Emminghaus**), J. Faucher, Karl Braun, O. Michaelis, H. Schulze-Delitzsch.***)

---

*) Vergl. hierzu noch Böhmert's Beiträge zur Lohnstatistik. Zeitschrift des K. statistischen Büreaus XXI. Jahrgang. 1875. S. 117—121.

**) Von A. Emminghaus sind folgende Schriften zu erwähnen: Die Schweizerische Volkswirthschaft. Leipzig, 1860 und 1861. 2 Bde. Lehrbuch der Allgemeinen Landwirthschaft nach Fr. G. Schulze's System mit Graf zur Lippe herausgegeben. Leipzig 1863. Allgemeine Gewerkslehre. Berlin, 1868. Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in europäischen Staaten. Mit Fachgenossen herausgegeben. Berlin 1869. Die Behandlung des Selbstmordes in der Lebensversicherung. Leipzig, 1875.

***) Zu der Freihandelsschule neigt sich auch der als akademischer Lehrer geschätzte und durch zahlreiche Monographien bekannte Professor der Staatswissenschaften zu Erlangen, F. Makowiczka, geboren am 7. Mai 1811 zu Hagensdorf bei Komotau. Mit seinem Namen sind nachstehende Abhandlungen in chronologischer Folge erschienen:

1844. »Zur Statistik der Erfindungsprivilegien« (in Oesterreich) in der Prager Zeitung Nr. 129—132;

1850. »Die Gesetzgebung über Erfindungspatente in Europa und Amerika« aus der kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes. Herausgegeben von Mittermaier, Mohl und Warnkönig. 22. Bd. Heidelberg 1850. S. 26—47;

1853. »Die österreichische Erfindungspatent-Gesetzgebung« im Archiv der politischen Oekonomie von Rau u. Hanssen. N. F. 10. Bd. S. 313—356.

» »Arbeiterverhältnisse in Böhmen« in der Tübinger Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. S. 263—274, IX. Bd.;

1856. »Das neue belgische Gesetz über Erfindungspatente vom 24. Mai 1854« in der kritischen Zeitschrift für die Rechtswissenschaft und die Gesetzgebung des Auslandes. Herausgegeben von Mittermaier, Mohl und Warnkönig. 28. Bd. S. 329—385.

» »Die Literatur und Gesetzgebung über das Patentwesen« in der kritischen

Von ihnen sagt Roscher mit Recht: Um die Praxis von Deutschland haben sich diese Männer unstreitig sehr verdient gemacht. Nicht blos indem sie durch ihre Rührigkeit und geschickte Popularität das Interesse an volkswirthschaftlichen Fragen in weitesten Kreisen verbreiteten, sondern mehr noch durch ihre thatkräftige Bekämpfung aller wirthschaftlichen Privilegien und grundlos gewordenen Partikularismen. Alle jene Reformen, welche der Zollverein angebahnt hat, das neue Reich zu vollenden bestimmt ist, sind in der Zwischenzeit durch ihre Agitation mächtig gefördert worden. Auch ihr Vorurtheil gegen alle und jede Staatseinmischung in die Privatwirthschaft konnte lange Zeit als eine wohlthätige Reaction gegen das bevormundende Mandarinenthum so vieler deutschen Länder gelten. Schulze-Delitzsch aber ist in seiner Verbreitung der Consumvereine und Schöpfung der Vorschussvereine, beides gestützt auf die reine, durch Solidarhaft der Mitglieder verstärkte Selbsthülfe, recht eigentlich der Arzt einer ebenso zahlreichen wie gefährdeten, und darum gefährlichen Volksklasse geworden: des kleinen, verkümmernden, wie die Meisten fürchteten, unrettbar zum Proletariate herabsinkenden Handwerkerthums. Er hat den Verarmenden Selbstachtung, Selbstbeherrschung, selbstthätige Berechnung der Zukunft anerzogen. Natürlich lagen diese Ideen gleichsam in der Luft, wie denn überhaupt Reformideen, die von Einzelnen »ganz original erfunden« werden, gewöhnlich erst

---

Ueberschau der deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Herausgegeben von Arndts, Bluntschli und Pözl, 4. Bd. S. 161—189;

1857. Der Artikel: »Beschäftigungsanstalten« im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, 2. Bd. S. 78—89;

1858. Der Artikel: »Erfindungs- und Einführungspatente« im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, 3. Bd. S. 416—424;

1859. »Staatswissenschaftliche Seminarien« in der volkswirthschaftl. Monatsschrift von Pickford, II. Jahrgang. S. 565—582;

1865. »Schulze-Delitzsch und die deutsche Volkswirthschaft«. Ein Vortrag, abgedruckt in der Wochenschrift der Fortschrittspartei in Baiern. Jahrgang 1865 Nr. 9—11;

1866. »Die Beschaffung der Mittel für Gemeindezwecke im Königreiche Baiern« in der Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft und Kulturgeschichte. Herausgegeben von Faucher. 4. Jahrgang. S. 182—193.

1867. Der Artikel: »Versicherungsanstalten« im deutschen Staatswörterbuch von Bluntschli und Brater, 11. Bd. S. 1—60;

1868. »Die Tabaksteuerfrage« in dem Jahrbuch für Volkswirthschaft von Eras, 1. Jahrgang S. 120—137;

1869. »Die Arbeiterfrage.« Ein Vortrag. Erlangen. 1869. 20 S.

» »Das Armenwesen und die Armengesetzgebung in Baiern.«

lange nach dem Tode ihres »Erfinders« zu praktischer Geltung kommen. Die unleugbare Genialität Schulze's besteht aber in seiner tiefen Kenntniss der betreffenden Volksklassen, so dass er jene Ideen auf's Glücklichste praktisch formuliren konnte, noch dazu in einer Zeit, wo die meisten »Sachkundigen« an ihrer Ausführbarkeit mehr als zweifelten. Ferner in dem Muthe, womit er sich ganz und rücksichtslos seinem grossen Zwecke hingegeben, sowie in der unsäglichen Rührigkeit und Geduld, welche er in der Ausführung bethätigt hat. Man darf hier also von Schöpfungen reden, und zwar solchen, deren Gelingen das Urtheil über die Lebenskraft und Entwickelungsfähigkeit der deutschen Nation in günstigster Weise mitbestimmen muss. *)

Der Gegensatz zwischen den beiden Richtungen, wie sie heute dastehen, liegt faktisch nicht darin, dass die sogenannten Freihändler konsequent jede sociale Reform bekämpfen, obwohl sie in der Empfehlung derselben weniger weit gehen als die Kathedersocialisten, sondern darin, dass sie die gesammten socialen Verhätnisse und Bedürfnisse der Gegenwart vorherrschend von dem Gesichtspunkt derjenigen social-politischen Theorie des vorigen Jahrhunderts betrachten, welche Staat und Gesellschaft nur als Aggregate ursprünglich allein berechtigter Individuen ansieht. **)

---

*) Roscher: Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland. München 1874. S. 1016.

**) »Die Einen gehen vom Individuum aus, die Anderen vom Staat und der Gesellschaft; die Einen sind die Schüler der eudämonistischen Utilitätsphilosophie des vorigen Jahrhunderts, die Anderen der idealistischen philosophischen Ethik des 19. Jahrhunderts, die Einen stehen auf dem Boden französisch-englischer Ideen und Anschauungen, die Anderen ausschliesslich auf dem der verwandten deutschen Wissenschaften; die Einen wollen in erster Linie deductiv verfahren, die Anderen behaupten, die Induction sei das Instrument der Wissenschaft; scharfen mathematischen Verstand verlangen die Einen, historische und statistische Studien für die psychologischen und historischen Zusammenhänge die Anderen; eher optimistisch gefärbt sind die Einen, eher pessimistisch die Anderen; auf die praktischen Erfahrungen des Tages pochen die Einen, auf die Entwickelung nach Jahrzehnten die Anderen; der politischen Mitte gehören die Einen ausschliesslich an, radical oder conservativ gefärbt sind die Anderen, selbst wenn sie nach den hergebrachten Parteigrundsätzen noch zu einer Mittelpartei sich halten. Das Ideal der Einen ist die grösstmöglichste Produktion, das der Anderen eine möglichst harmonische wirthschaftliche Gesellschaft. Das Elend der unteren Klassen ist den Einen ein naturnothwendiges Uebel, den Anderen ein Vorwurf gegen den sittlichen Zustand der Gesellschaft. Die Ursache alles wirthschaftlichen Handelns sehen die Einen in einem sich gleich bleibenden menschlichen Triebe, die Anderen

Wie in Deutschland haben sich neuerdings auch in Italien zwei Parteien gebildet. Die Einen, genannt die Neuen (scuola riformista), welche unter der Führerschaft Luzzatti's das sociale Problem in ähnlicher Weise wie die deutschen Kathedersocialisten zu lösen suchen, die Anderen, »Die Alten«, streiten dagegen für die Erledigung aller socialen Fragen ohne Staatseinmischung und haben in Florenz eine Gesellschaft unter dem Namen Società di Adam Smith gebildet. An ihrer Spitze steht Ferrara. *)

Der erste, welcher unter den national-ökonomischen Schriftstellern Italiens die neue Richtung vertheidigte, war Dr. Victor Cusumano in seiner beachtenswerthen Broschüre: Sulla condizione attuale degli studi economici in Germania (Bologna 1873). **)

Diesem Vorgange folgte u. A. Augusto Montanari, ***) welcher zu den produktivsten national-ökonomischen Schriftstellern Italiens gehört, besonders in seiner Monographie »I monti de pegni.« Padova 1874. †) In die Reihe der genannten Fachmänner gehört weiter der geistvolle Beobachter wirthschaftlicher Zustände, Professor Alberto Errera, der bereits in einer Anzahl früher publicirter Arbeiten, ††) besonders in seinem jüngsten Buche: Le nuove istituzioni economiche nel secolo XIX. Milano 1874, sein Geschick für die streng realistische Darstellung des wirthschaftlichen Lebens,

---

in dem ganzen geistig-natürlichen Wesen des Menschen, das einer fortwährenden Umbildung und Versittlichung ihrer Meinung nach fähig ist. Den Werth wirthschaftlicher Institutionen messen die Einen mehr nur nach dem Plus an Wohlstand, das erzeugt wird, die Anderen ziehen mehr in Betracht, was für Menschen, was für Tugenden oder Laster sich an bestimmte wirthschaftliche Einrichtungen knüpfen.» Siehe Ad. Held: Die Deutsche Arbeiterpresse. Leipzig 1873. S. 37—38.

*) Vergl. H. Contzen: Ueber die sociale Bewegung der Gegenwart. Zürich 1876.

**) Von Cusumano besitzen wir ausserdem aus früherer Zeit eine Arbeit über die ältere volkswirthschaftliche Schule in Italien (L'antica scuola italiana in Economia politica, Palermo 1869; siehe La Rivista Europea 1874) und eine fleissig gearbeitete Dissertation: L'economia politica nel medio Evo. Palermo 1874.

***) Bis zum Herbst 1874 Professor an der Universität Padua, seitdem Director des k. technischen Institutes zu Messina.

†) Montanari verfasste ausserdem eine Reihe anderer Schriften, so z. B. Nicolo Copernico ed il suo libro de monetae cudendae ratione. Padova 1873. Stato attuali del credito in Italia e notizie sulle istituzioni di credito straniere. (Opera compilata in compagnia col prof. T. Martello.) Padova 1874.

††) Vergl. u. A. L'Italia Industriale con particolare riguardo all' Adriatico superiori. Firenze 1873.

sein feines Verständniss für die praktischen Seiten desselben, an den Tag gelegt hat.

Eine eingehende Beachtung widmet sodann Fedele Lampertio in seiner trefflichen Economia dei popoli e degli stati. Introduzione Milano 1874, dem in Deutschland wie in Italien herrschenden Principienstreite. Er bekennt sich zwar zu der scuola riformista, bestreitet aber die behauptete grosse Differenz zwischen dieser und der schon herrschenden nationalökonomischen Theorie. *)

Einen vermittelnden Standpunkt zwischen beiden Extremen nimmt vor allem aber Luigi Cossa, Professor in Pavia, ein Schüler Roscher's und Stein's, ein, während Francesco Ferrara in der Biblioteca dell' Economista und in der Nuova Antologia, ferner Giorolamo Boccardo in der neuen sehr vervollkommneten Ausgabe seines Dizionario universale della economia politica e del comercio, Milano 1874, sich entschieden gegen die Bestrebungen der Neuern auf übermässige Ausdehnung der Staatseinmischung wenden. Ebenso haben Protonotari, Professor der Nationalökonomie in Rom, Torrigiani, Professor in Pisa, gegen den Kathedersocialismus geschrieben.

Dagegen besitzt die scuola riformista wieder einen stets gerüsteten Kämpfer durch Schrift und Wort in dem talentvollen, geistreichen Luigi Luzzatti, dem Begründer des Genossenschaftswesens in Italien. **) Luzzatti behandelt besonders eingehend die Frage der Staatsintervention in England.

»In denselben Handelsstädten (Manchester, Liverpool, Leeds), wo dieselben Männer (Bright, Gladstone, Forsteren) meist den Smith'schen Lehrsätzen vom Freihandel und der freien Arbeit zum Siege verhalfen, sprechen sie jetzt von der Nothwendigkeit, die Arbeit und Gesundheitspflege der Kinder und Frauen in den Fabriken,

---

*) Der zweite Band erschien unter dem Titel »Il lavoro«, der dritte unter dem Titel »La proprieta«. Milano 1876.

**) Luzzatti, Professor der Nationalökonomie an der Universität Padua, bekleidete vorher die Stelle eines Generalsecretärs im Handelsministerium. L. ist ein grosser Bewunderer Schulze-Delitzsch's, hat dessen Schriften übersetzt, namentlich aber sein Beispiel nachgeahmt, indem er Genossenschaften nach dem deutschen Muster in's Leben gerufen hat — eine Thätigkeit, die zuerst die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihn gelenkt hat. In dem Streite mit den orthodoxen Adam-Smithianern und den zum Katheder-Socialismus hinneigenden Nationalökonomen hat er die Hauptrolle auf dem Kongress in Mailand gespielt und den gegenwärtigen Principienstreit mit Talent und Klarheit auseinandergesetzt.

Läden und selbst im freien Felde, mit strengen Gesetzen und kräftiger Dazwischenkunft des Staates regeln zu müssen. In Manchester drang man überdies zuerst auf den Schulzwang. Unter dem Beifall der Oekonomisten erweitert demnach der Staat in England seinen Wirkungskreis täglich, indem er Erziehung und Gesundheitspflege unter seinen Schutz nimmt. Diese neuen staatswirthschaftlichen, von den angeführten Thatsachen hinlänglich in's Licht gestellten Bestrebungen findet man in den Werken Cairnes' eines der besten Köpfe Englands, meisterhaft zusammengefasst. Es ist also wohl erlaubt, zu sagen, dass die Engländer das schon ins Werk gesetzt haben, was die vernünftigsten und ernstvollsten Kathedersocialisten erst in Betracht ziehen.«

Im Anschluss an die streng wissenschaftliche Antwort in seiner gediegenen Abhandlung: »L' economia politica e le scuola germaniche«, veranlasst durch die masslosen Angriffe Ferrara's spricht sich Luzzatti in einer anderen Arbeit der Zeitschrift »Italia« über: »Die nationalökonomischen Schulen Italiens und ihrer Kontroversen« noch folgendermassen aus:

»Die neue Schule nimmt an, dass die ökonomische Wissenschaft durch die Formeln des laissez-faire und laissez-passer, die im letzten Jahrhunderte eine historische Nothwendigkeit waren, weder erschöpft noch vollendet sei. Damals, als es nöthig war, all' die Bande zu lösen, in welchen der Staat die Industrie und Arbeit gefesselt hielt, war dieser Despot Feind der Bürger, die in der Freiheit einen Schutz, eine Vertheidigung suchten. In unseren Tagen ist der Staat nur eine Function, die Bürger übertragen ihm nur die Ausübung jener Pflichten, die es ihnen gutdünkt, ihm anzuvertrauen. Der frühere Staat war der Gegner der Gesellschaft, der moderne ist das Organ der socialen Bedürfnisse. Aber die Aufgabe des Staates ist eine ergänzende, er muss der unzureichenden Thätigkeit der Bürger zu Hülfe kommen, sie vollenden. Der Staat ist die Reservearmee; in erster Linie stehen die Bürger, bewaffnet mit ihren Initiativen und ihrer Freiheit. Wenn sie allein nicht hinreichen, den Sieg zu erlangen, dann ruft man wie in grossen Schlachten die Hülfe der Reserve an, und der Staat tritt in das Vordertreffen. Indess muss der Zweck, zu welchem die Hülfe des Staats verlangt wird, ein im höchsten Grade gemeinnütziger sein und vorher auf das Genaueste der Beweis erbracht werden, dass die Thätigkeit der Bürger nicht auslange, ihn zu erreichen. In solcher Absicht dringt man auf Schulzwang im Volksunterricht mit wirksamen Strafen, auf ein Gesetz, das die Arbeit der Kinder, Frauen

und Arbeiter überhaupt, mit Rücksicht auf Erziehung und Gesundheitspflege, regle, auf ein Gesetz, das die Auswanderung regulire; auf ein Bergwerks- und Forstschutzgesetz; *) auf ein Gesetz, das in Italien das englische System der Sparkassen und der Alterspension einführe. Diese und andere Aufgaben beabsichtigt die neue Schule zu erörtern. Sie folgt dem Beispiel einiger Kathedersocialisten nicht, welche die Befugniss des Staates über Gebühr vergrössern — die Freiheit wird als leitendes Princip angenommen und praktisch geübt. Nur im seltensten Falle wenn die Nothwendigkeit am Tage liegt, gibt man vorzugsweise und als Ausnahme irgend eine Beschränkung zu. Um dieses Ziel erreichen zu können, suchen die Anhänger dieser Schule mit grosser Vorsicht vorzugehen, und die engliche Methode der »Enquête« anzuwenden.**) Aber die Frage der Staatsstellung ist weder die einzige noch die wichtigste der ökonomischen Forschung und die Schule hat noch andere zu prüfen. So will sie sich denn auch der Geschichte und Statistik bedienen und mit steter Anwendung der Beobachtungsmethode diejenigen volkswirthschaftlichen Lehrsätze, welche als unerschütterlich gelten, einer thatsächlichen Prüfung zu unterwerfen.«

So begegnen wir in Italien einer ausserordentlichen Rührigkeit auf volkswirthschaftlichem Gebiete, welche zugleich den Beweis liefert, dass die italienische Nationalökonomie heute ebenso wie in früheren Zeiten ebenbürtig der Literatur anderer Völker sich zur Seite zu stellen vermag, wobei als ein besonderes Moment die entschiedene Hinneigung der neuen Schule zur Beachtung der ethisch-politischen Beziehungen des ökonomischen Völkerlebens, die specielle Betonung der nationalen Gütervertheilung im Gegensatz zur Produktion, sowie auch ein bewusstes Streben an praktische Fragen anzuknüpfen hervorgehoben zu werden verdient.

Die Wissenschaft der Nationalökonomie hat in Italien überhaupt von den ersten Anfängen ihres Auftretens im Mittelalter ***)

---

*) Vergl. A. Montanari: La questione forestale in Italia. Padova 1874.

**) Ein Beispiel von der Fruchtbarkeit dieser Methode liefert die in Italien von Luzzatti geleitete und vor Kurzem beendete industrielle Enquête, welche sich allgemeiner Anerkennung erfreut. Wie für Schulze's Genossenschaftswesen, so interessirt sich Luzzatti lebhaft für die Enquête Böhmert's bezüglich der Theilnahme der Arbeiter am Reingewinn.

***) Vergl. Rossi: Economie politique, tom. I. p. 220. Contzen: Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. 2. Aufl. Berlin 1872. S. 39. Der erste bedeutende systematisirende nationalökonomische

bis in die Gegenwart immer einen fruchtbaren Boden gefunden. Mit gerechtem Stolz weisen die Italiener noch heute auf ihre nationalökonomischen Classiker hin, welche Custodi in seiner Gesammtausgabe (Scrittori classici italiani di economia politica. 50 Vol. Milano 1803—16 zu einer so erlauchten Versammlung geeinigt hat. *)

Die Italiener hatten ihre eigenartigen Merkantilisten, längst bevor Colbert das Merkantilsystem in seiner Staatspraxis zur Anwendung brachte. Auch physiokratische Ideen wurden in Italien selbstständig und viel früher als in Frankreich ausgesprochen; das ethische Moment wurde schon längst betont, als Schäffle u. A. in Deutschland die Nothwendigkeit einer ethischen Begründung der Nationalökonomie darzulegen suchten, so von Augustinis, von Bianchini, Verfasser des grossen Werkes: Principii della Scienza de bene vivere sociale e della Economia publica e degli stati (Bd. I. Einleitung und Literaturgeschichte enthaltend, 1845; Bd. II. hingegen die Principien umfassend, 1855, franz. 1857) worin der frühere neapolitanische Minister und Staatsmann die stete Harmonie zwischen den Grundsätzen der Oekonomik, Ethik und Politik fordert und die historische Richtung, wie das s. g. Relativitätsprincip geistvoll durchgeführt hat. Wie kann es nach allen diesen Leistungen, die der wiedererwachte Genius Italiens uns bietet, uns wundern, wenn die Italiener an dem gegenwärtig herrschenden Principienstreite auf dem Gebiete der Nationalökonomie aufs Lebhafteste sich betheiligen, mit Feuereifer an der Entwickelung des Staats- und Gesellschaftslebens, wie an der Weiterentwickelung der Staats- und Gesellschaftswissenschaften zum Wohle der Menschheit arbeiten und, dabei auch den deutschen Reformbestrebungen, welche auf den deutschen Finanzschriftsteller Hoffmann, auf einen Herrmann **), mit dem nach Kautz das goldene Zeitalter der

---

Schriftsteller in Italien war wohl Serra, ein geborener Neapolitaner, und in Neapel wurde auch im Jahre 1754 der erste nationalökonomische Lehrstuhl in Europa begründet und durch Genovesi besetzt. Siehe Luigi Cossa: Sulle prime cattedre di Economia politica in Italia. 1873.

*) Die Sammlung enthält u. A. folgende Schriftsteller: Serra, Turbolo, Davanzati, Scaruffi, Montanari, Broggia, Neri, Bandini, Algarotti, Belloni, Pagnini, Galiani, Genovesi, Beccaria, Carli, Verri, Ortes, Briganti, d'Arco Filangieri, Mengotti, Palmieri, Ricci u. A.

**) Friedrich Benedict Wilhelm von Herrmann, Verfasser der »staatswirthschaftlichen Untersuchungen«, 1. Aufl. München 1832. Einige Data aus Herrmann's reich ausgefülltem Leben dürften hier nicht ohne Interesse sein. Gegen 40 Jahre hat er der Universität München als Professor angehört,

deutschen Nationalökonomie beginnt, auf Schüz und andere Koryphäen (Roscher, Knies und Stein) zurückzuführen sind, in der erfreulichsten Weise Beachtung schenken. *)

Finanzwissenschaft, Polizei und Nationalökonomie vorgetragen, und seine Leistungen haben ihm einen europäischen Namen erworben. Als Vorstand des statistischen Büreaus hatte er Bayern auf einer Reihe von statistischen Congressen in den verschiedenen Ländern und Städten Europa's, zuletzt zu Florenz, vertreten, und war eine der ersten Autoritäten auf dem Felde der Statistik. Im Jahre 1848 war er in's Frankfurter Parlament, nachher vom Wahlbezirk Lindau auch in die Kammer der Abgeordneten gewählt worden. Bei einer Reihe von Zollvereinsconferenzen und dergleichen Verhandlungen war er bayerischer Bevollmächtigter, und bei den grossen Industrieausstellungen zu London 1851, München 1854 und Paris 1855 Mitglied der grossen Preisjury für Bayern gewesen. Eine Reihe von Jahren hindurch hatte er auch die Stelle eines Vorstandes der General-Bergwerks- und Salinen-Administration eingenommen, und war Mitglied des Consortiums, welches die Initiative zu den bayerischen Ostbahnen 1856 ergriff, nahher, nach Gründung der betreffenden Aktiengesellschaft, Mitglied des Verwaltungsrathes derselben. Er starb 1868.

*) In einer längeren Besprechung der Montanari'schen Schrift: »I Monti de' pegni« äussert sich die nationalökonomischen Fragen Aufmerksamkeit schenkende Zeitung »Giornale di Padova« folgendermassen: L'Italia ha ascoltato con amore questa voce che le veniva della dotta Germania, ha ripresa una via per lei antica e già battuta dai nostri vecchi scrittori economisti, come più sotto diremo. Ed ecco sorgere anche fra noi due giovani egregi, già bene avviati nello studio delle scienze economiche, che abbracciarono con un certo entusiasmo giovanile i principii della nuova scuola. Il Toniolo ed il Montanari del cui libro ci occupiamo, seguirono con animo convinto le nuove teorie, e mentre il Toniolo ne affermava solennemente in una sua prolusione (Dell' elemento etico quale fattore intreseco delle leggi economiche. Padova, Sacchetto, 1873) le basi, il prof. Montanari correva dritto ad un' applicazione di esse ai Monti di pietà.

Essi però, accentando le nuove teoriche alemanne, non dimenticavano le vecchie tradizioni italiane, ed accoglievano i nuovi principii nei limiti entro cui li riconoscevano un Genovesi, un Verri, un Carli, un Ricci, un Palmieri e l'illustre Minghetti, che troviamo citati nella prelezione del Toniolo, ed il Romagnosi, da cui il Montanari sembra pigliari l'ispirazione nelle sue conchiusioni, e che fu il primo ad asserire che gli economisti del suo tempo erano andati a pescare nel fango le loro dottrine.

Riguardo alla libera concorrenza il Montanari adotta di buon animo le dottrine del Minghetti, che la fa consistere non soltanto nell'andar esente da violenze esterne, ma suppone altresi il senso morale e la benevolenza con cui gli uomini esercitano le più nobili facoltà loro accordate dal creatore, non sono insaziabili nei desiderii, ma aprono il cuore a sentimenti generosi ed in essi trovano appagamento.

Queste dottrine italiane erano state già caratterizzate dal Blanqui, quando scrisse nella sua Storia dell' Economia politica: »La scienca economica italiana volge le sue indagini al benessere generale degli uomini; allorchè si vuol

ten und lehrreichen Buches eine Fülle von schätzbaren Daten bezüglich der Geschichte des Volkskredits von den ersten Anfängen der Leihhäuser (monti di pietá) im Mittelalter bis zur ausgebildeten Form der heutigen Volksbanken, welche auch in Italien einen entscheidenden Einfluss auf den Volkskredit mehr und mehr ausüben und eine bedeutende Zukunft bereits jetzt versprechen. Während im Jahre 1865 die Zahl derselben nur 4 betrug, war dieselbe bis zum April des Jahres 1874 auf 93 gestiegen, deren eigenes Kapital an Aktien (Geschäftsantheilen), soweit dieselben eingezahlt sind, Lire 33,084,594 beträgt, nach den neuesten brieflichen Mittheilungen Montanari's zu S. 170 ff. seiner gedachten Schrift, wo wir folgende Uebersicht über die Entwickelung der Volksbanken in Italien finden.

Jahr	Zahl	Jahr	Zahl	Jahr	Zahl
1865	4	1868	22	1871	64
1866	7	1869	34	1872	80
1867	21	1870	48	1873	90

Die historische Darlegung, welche von dem Fleisse, der Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit des Verfassers Zeugniss ablegt, ist ein besonderer Vorzug des vorliegenden Buches, das sich zugleich durch Klarheit und Gefälligkeit der Form auszeichnet. Wir erkennen auch hier die Geschichte als eine Lehrmeisterin, welche die kommenden Geschlechter in die Lage versetzt, die Erfahrungen der Vergangenheit zu benutzen, auf den Schultern früherer Generationen stehend, mit reiferem Blick die Bedürfnisse der Gegenwart zu erkennen und so die Bahnen der modernen Bestrebungen zu betreten für die Lösung des socialen Problems, für die Versöhnung des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital, nach welcher Richtung die Volksbanken in segensreichster Weise zu wirken befähigt sind, indem sie, was nicht genug betont werden kann, ein wichtiges Mittel bilden, dem Gegensatz von Ueberfluss und verhältnissmässiger Armuth die Spitze abzubrechen, ihn zu mildern und eine allmäliche Ausgleichung herbeizuführen.

---

gebung der Leihhäuser an Privatunternehmer ist in neuerer Zeit wiederum Gegenstand vielfacher nationalökonomischer Erörterung geworden. Es verdient denn in der That diese Frage alle Aufmerksamkeit, weil die Pfandhäuser in Tagen äusserster Noth gerade von der ärmeren Volksklasse durch Verpfändung ihrer Pretiosen, wenn ihnen ein Rest davon verblieben ist, oder ihrer Kleidungsstücke etc. in Anspruch genommen werden müssen. Und da ist es denn nicht gleichgiltig, ob das Volk zu mässigen Zinsen Darlehen erhält, oder durch Wucherzinsen ausgebeutet und noch in grössere Armuth gestürzt wird. Diese ganze Frage wird in meisterhafter Weise in der Studie von Montanari behandelt.

Sehr wohlthuend ist die Liebe und Wärme, mit welcher Montanari seinen Gegenstand zu behandeln versteht, ebenso die neidlose und gerechte Anerkennung, welche er dem Gründer des deutschen Genossenschaftswesens, Dr. Schulze-Delitzsch, zollt, während er zugleich in patriotischer Begeisterung derjenigen gedenkt, welche sich in Italien auf diesem wichtigen Gebiete als Pioniere verdient gemacht haben, so vor Allem des im Eingang genannten Luigi Luzzatti, dem mit Recht die Schrift gewidmet ist, als bene merito fondatore del sistema di credito popolare prosperante in Italia.

Tritt uns in dem historischen Theil zugleich die Treue und Zuverlässigkeit entgegen, welche den eifrigen Forscher kennzeichnen, so erfreut uns im praktischen Theile jene klare und gesunde Auffassung der hier in Betracht kommenden Probleme, wodurch das Buch, seiner Bestimmung gemäss, geeignet erscheint, mit Nutzen von Jedem gelesen und studirt zu werden, der irgend ein Interesse an dem Genossenschaftswesen hat.

Indem wir uns begnügen, aus der Fülle des Stoffes, welchen uns Montanari bietet, in den vorstehenden Zeilen nur einiges angedeutet zu haben, sprechen wir noch unsere Freude darüber aus, dass die associative Bewegung in Italien *) — wenn auch nicht in dem Grade als in Deutschland — von Jahr zu Jahr an Umfang und Tiefe zunimmt **) und drücken im Geist unserem Fachgenossen die Hand, als einem Manne, der es mit seinen Studien ernst nimmt, um der Wissenschaft einen Dienst zu leisten und zugleich eine Institution zu fördern, welche berufen ist, den Wohlstand der Nation zu heben, den socialen Frieden zu ermöglichen. ***)

2) P. Schwanebach: Die Vorschussvereine in Russland, St. Petersburg, Kaiserl. Hofbuchhandlung, H. Schmitzdorf. 1874. (Separatabdruck aus der russischen Revue, Bd. III., Heft 12.)

Einen nicht minder erfreulichen Eindruck macht die Schrift von P. Schwanebach: die Vorschuss-Vereine in Russland, welche den Beweis liefert, dass die Kredit-Institute, welche für den deutschen Handwerker- und Arbeiterstand so bedeutende Resultate erzielt

---

*) Wir verweisen hier noch auf folgende, von Luzzatti mit einer Einleitung versehene Uebersetzung: Delle unioni di credito ossia delle banche popolari di Schulze-Delitzsch. Prima traduzione per cura dei dottori A. Pascolato e R. Manzato. Venezia 1871.

**) Vergl. hierüber auch die neueste Arbeit von A. Errera: »Le nuove istituzione economiche nel secolo XIX.« (Milano 1874) S. 129 ff.

***) Von Interesse und neu für manchen deutschen Leser ist das über Vincenzo Boldrini (Il credito al lavoro e Vincenzo Boldrini) Mitgetheilte.

haben, ebenso gut auf die Hebung der ökonomischen Lage der russischen ländlichen Bevölkerung eine segensreiche Wirkung ausüben können. Volkskredit-Institute von freilich einer ganz anderen Natur als die, denen die vorliegende Darstellung gewidmet ist, haben in Russland schon seit einer geraumen Zeit bestanden, doch waren diese Anstalten von keinem erheblichen Nutzen, beweisen vielmehr, dass einfache Regierungsmassregeln nicht genügend sind, die ökonomische Lage einer Bevölkerungs-Klasse zu heben, eine Erfahrung, die sich auch in Frankreich und in Deutschland bestätigt hat. *)

Nachdem der Verfasser auf die Grundfehler in der Organisation der früheren Hülfskassen hingewiesen, führt derselbe uns eingehend die Bestrebungen vor, welche die Sache des Volks-Kredits auf der Basis der genossenschaftlichen Selbsthülfe in die allein richtigen Bahnen lenkten. Der erste, welcher den Muth hatte, den Versuch zu wagen, einen Vorschuss-Verein nach Schulze'schen Grundsätzen in Russland und zwar unter den schwierigsten Verhältnissen zu gründen, war Herr Swiatosslaw Luginin, ein grösserer Grundbesitzer des Kostroma'schen Gouvernements, der während einer Reise in Deutschland Organisation und Geschäftsthätigkeit der Vorschuss-Vereine studirt hatte und sodann zu der Genossenschafts-Bewegung in Russland den Anstoss gab. Luginin suchte unter den Bewohnern seiner Besitzung Roschdestwensk die intelligentesten und ehrlichsten Leute aus, um aus ihnen den Kern des Vereins zu bilden, setzte ihnen in längeren und wiederholten Unterredungen die Organisation und die Vortheile eines Vorschuss-Vereins auseinander und fand schliesslich einundzwanzig Männer, die mit ihm den Statutenentwurf unterzeichneten, welcher dann auch im Oktober 1865 die Kaiserliche Bestätigung empfing. Leider war es Luginin nicht vergönnt, die Erfüllung seines Planes zu erleben; kurz vor der

---

*) Um den trotz seiner Niederlage immer noch mächtigen Socialismus abzufinden und die Massen zu versöhnen, erfolgte bekanntlich im Juli 1848 in Frankreich die Bewilligung einer Staatsunterstützung von drei Millionen Francs, um die productiven Genossenschaften zu fördern. Was war die Folge? Die grosse Mehrzahl der Genossenschaften, welche einen Antheil am Staatskredit erhielten, gingen noch schneller unter als die, welche zwar schlecht fundirt waren, aber blos auf eigenen Füssen standen; manche der letzteren entwickelten sich sogar zu schönster Blüthe. Von etwa 300 Productivgenossenschaften, welche bis Mitte 1849 zu Paris in's Leben traten, hielt sich schon 1851 kaum noch ein Drittel über Wasser und auch von diesen konnten es die meisten als ein Glück ansehen, dass ihnen der Staatsstreich vom December 1851 durch polizeiliche Massregeln die Schande des Bankerotts ersparte.

Bestätigung des Statuts war er gestorben. Zum Glück jedoch fand sich in seinem Bruder die geeignete Kraft, das begonnene Werk in erfreulichster Weise fortzuführen. Der Roschdestwenskische Verein begann seine Thätigkeit im Juli 1866 mit 40 Mitgliedern, deren Anzahl sich binnen Jahresfrist bereits auf 138 erhöht hatte. Die Operationen des ersten Jahres waren befriedigend, das im Anfang herrschende Misstrauen schwand und der Verein begann sich einer ungeschmälerten Popularität zu erfreuen. Es dauerte nun einige Zeit, bis dieser eben geschilderte erste Versuch Nachahmung fand. Der zweite Vorschuss-Verein wurde erst 1869 in Fellin in Livland in's Leben gerufen. Sodann erschienen im Beginn des Jahres 1870 zwei von Jakowlew und Kulinpanow verfasste Schriften, die für die weitere Entwickelung der Volkskredit-Institute in Russland von entschiedener Bedeutung waren, indem sie den Provinzial- und Kreislandschaften die Organisation des Volkskredits warm an's Herz legten und dringend aufforderten, ohne Säumniss die Gründung von Sparkassen und Vorschussvereinen unter den Bauern zu versuchen. In der kürzesten Zeit sollte dieser Aufforderung in der erfreulichsten Weise entsprochen werden: im Juni 1870 versammelte sich die Landschaft des Nowgorodschen Gouvernements zu einer ausserordentlichen Session, um über die Frage zu berathen, auf welche Weise der bäuerlichen Wirthschaft der Kredit zugänglich gemacht werden könne. Einstimmig entschied die Versammlung, dass die Organisation von Vorschuss-Vereinen der geeignetste Weg dazu sei. Im Herbst desselben Jahres begann bereits der erste Verein seine Wirksamkeit und am Schluss des Jahres zählte das Nowgorod'sche Gouvernement schon 5 functionirende Vereine mit 514 Mitgliedern, deren Guthaben sich mit 1052 Rbl. bezifferten; von diesen Vereinen bestanden drei in Ortschaften, wo der Ackerbau die ausschliessliche Beschäftigung der Bewohner bildet, die zwei anderen hingegen waren in Gegenden gegründet, deren Einwohner ausserdem noch kleingewerbliche Nebenbeschäftigungen betrieben.

Gegen Ende des Jahres 1870 erfuhr die Sache des Volkskredits noch weitere und kräftigere Förderung. Dem bei Gelegenheit der Jubiläumsfeier der Moskauer landwirthschaftlichen Gesellschaft tagenden Kongresse der russischen Landwirthe wurden von Jakowlew und dem Fürsten Wassiltschikow, (welcher Letztere bereits in Nowgorod auf's Thätigste gewirkt hatte), Vorträge über die Wichtigkeit des kurzfristigen Kredits für die ländliche Bevölkerung gehalten, die bei der Versammlung die regste Theilnahme fanden. Der Kongress fasste folgende Beschlüsse:

1) Zur Förderung der Landwirthschaft und der ländlichen Gewerbe ist die Entwickelung des Kredits unumgänglich nöthig:
2) die empfehlenswertheste Form der Kreditbeschaffung für die ländliche Bevölkerung besteht in der Gründung von Sparkassen und Vorschussvereinen, die auf Grundlage gleicher Geschäftsantheile und Solidarhaft der Mitglieder behufs Ertheilung von Vorschüssen in kleinen Beträgen, auf kurze Fristen und gegen Personalgarantie zu bilden sind;
3) Zur Gründung genannter Vereine ist die Beihülfe der Provinzial-Landschaften und von Privaten wünschenswerth;
4) die Beihülfe der Landschaften kann geschehen durch Ertheilung von Vorschüssen, die den neu gegründeten Vereinen in der ersten Zeit ihres Bestehens einen Betriebsfond sichern. Solche Vorschüsse dürften nicht anders, als auf bestimmte Termine und gegen Zinszahlung gewährt werden; und
5) die Beihülfe der Privaten kann geschehen durch Gründung von besonderen Comités bei der Moskauer und anderen landwirthschaftlichen Gesellschaften, welche Angaben über die Wirksamkeit von Sparkassen und Vorschussvereinen zu sammeln und zur Verbreitung der Kenntniss dieser Institute zu wirken haben.

Nach Schluss des Kongresses erwählte die Moskauer Gesellschaft sofort aus ihrer Mitte einen Ausschuss von zehn Mitgliedern, um sowohl ein Programm für ein Komité als auch ein Musterstatut für Vorschuss-Vereine auszuarbeiten. Die Arbeiten des Ausschusses, der in St. Petersburg unter dem Vorsitz des Fürsten Wassiltschikow seine Sitzungen hielt, ging schnell von Statten und im Frühling 1871 waren beide Aufgaben erledigt.

Der beste Beweis dafür, wie erfolgreich die Wirksamkeit des Komités gewesen ist, liegt darin, dass es z. Z. der Abfassung der vorliegenden Schrift im Stande war, einen Rechenschaftsbericht über die Wirksamkeit von 84 Vereinen zu veröffentlichen; ein Erfolg, den s. Z. sogar Schulze-Delitzsch nicht erzielen konnte. (cf. S. 13 und 29).

Auch wurde auf Anregung des Comités ein vollständiges bibliographisches Verzeichniss aller russischen Bücher und Aufsätze, die auf Genossenschaften, Cooperation, Artele*), die Arbeiterfrage und

*) Ueber das Artelwesen verspricht der Verfasser einen eingehenden Artikel zu liefern.

das ländliche Kleingewerbe Bezug haben, zusammengestellt. (Seite 15.)

Die zahlreichen statistischen Nachweise, welche Schwanebach seiner Darstellung einverleibt hat, sind 79 Berichten entnommen, da von den 84 eingesandten 5 schliesslich doch nicht zu verwerthen waren. Die Gesammtumsätze der 79 Vereine betrugen 1872 2,843,001 Rbl. 66½ Kop. Um den Fortschritt zu ersehen, den die Umsätze der Vorschuss-Vereine im Jahre 1872 im Vergleich mit 1871 aufweisen, vergleicht der Verfasser die Angaben von 29 Vereinen, deren Berichte ihm für beide Jahre zu Gebote standen:

	1871.	1872.
Gesammtumsatz	390,218 Rbl.	847,032 Rbl.
Eingeschossene Geschäftsantheile	23,646 »	58,432 »
Reservekapital	2,284 »	8,832 »
Spareinlagen	46,802 »	43,789 »
Anleihen	53,565 »	83,562 »

Diese Zahlen, denen die grösste Bedeutung beizulegen ist, beweisen, dass auch auf einem von den einschlägigen deutschen Verhältnissen himmelweit verschiedenen Boden die Kredit-Institute nach den Principien unseres Schulze-Delitzsch in der erfreulichsten Weise gedeihen und sich so in Russland den Grundsätzen der Selbsthülfe und Genossenschaftsbewegung Wege geöffnet haben, auf denen sich ihre erlösende und versöhnende Kraft bewähren kann. Schulze-Delitzsch, der gegenwärtig (1875) auf eine 25jährige Thätigkeit zurückblicken kann *), ist so zu einem Wohlthäter nicht blos der deutschen Nation, sondern der ganzen Menschheit geworden. **)

---

*) Mit dem Jahre 1874 waren fünfundzwanzig Jahre verflossen, seit in einem kleinen Städtchen der Provinz Sachsen die erste deutsche Genossenschaft gegründet wurde. Die seitdem erzielten ausserordentlich glücklichen Erfolge sind ein herrliches Zeugniss des gesunden Volkssinnes, sowie der wahrhaft wirthschaftlichen und sittlichen Grundlage des deutschen Genossenschaftswesens, welches zu einer wahren internationalen Volkswohlthat geworden ist.

**) Als eine bemerkenswerthe Thatsache ist hier noch die Würdigung Schulze's in Frankreich durch die geschickte Uebersetzung seines »Arbeiterkatechismus« von Benjamin Rampal zu erwähnen. Cours d'économie politique à l'usage des ouvriers et des artisans. Paris 1874. Der zweite Band enthält die sehr geschickte und sorgfältige Uebersetzung des »Arbeiterkatechismus«, während der erste einleitende Theil eine ausführliche Biographie und Würdigung Schulze's, ein wahrheitsgetreu und in warmen Zügen entworfenes Bild seiner Persönlichkeit, seines Lebens und Wirkens auf dem

3) **Quatrième Congrès des Banques populaires de Belgique** (Sociétés cooperatives). Tenu à Charleroi les 16. et 17. Août 1874. (Liège, Imprimerie de Léon de Thier. Boulevard de la Sauvenière 12. 1874.)

Belgien ist seit dem Jahre 1864 ebenfalls in die Bewegung für die Errichtung von Volksbanken nach den Grundsätzen von Schulze-Delitzsch eingetreten. Die bis jetzt gegründeten Volksbanken haben sich zu einem Bunde vereinigt, an dessen Spitze Herr Leon d'Andrimont in Lüttich steht, der Verfasser des trefflichen Werkes: »Des Institutions et des Associations ouvrières de la Belgique, par Léon d'Andrimont.« *) Die belgische Volks-Banken hielten am 16. und 17. August 1874 ihren vierten Kongress, auf welchem die ökonomischen und moralischen Erfolge, welche bisher erzielt worden sind, in beredten Worten gepriesen wurden. Man feierte die Wohlthaten der Cooperation, der Gegenseitigkeit, der Solidarität, welche auch dem bescheidenen Arbeiter und Handwerker zum Kredit verhelfen und seine Kräfte verdoppeln und verdreifachen. Die Redner betonten vor Allem, dass der Arbeiter durch die Volksbanken zuerst sparen lerne, dass er auf Grund seiner Ersparnisse und des ihm von seinen Genossen geschenkten Vertrauens ähnlich billigen Kredit erhalte, wie der grössere Kaufmann und Fabrikant, dass er die Kreditbewilligung bei Erfüllung seiner Pflichten als ein Recht beanspruchen kann, ohne, wie früher, dem Darleiher zu Dank und Devotion verpflichtet

---

politischen und wirthschaftlichen Felde bietet, sowie eine kritisch-wissenschaftliche Beleuchtung des Genossenschaftswesens, seiner Entwickelung und der dieser grossen Schöpfung zu Grunde liegenden ökonomischen Gedanken. Auch der bekannte Brief an Lassalle in Betreff der »Aufhebung des Risico«, sowie viele andere bezeichnende und eingreifende Stellen aus den Vorträgen Schulze's sind zur Ergänzung der ebenso gediegenen als eindrucksvollen Schilderung mitgetheilt. In der Vorrede sagt der Biograph und Uebersetzer von dem »Arbeiterkatechismus«: »Wir kennen weder in unserer Literatur, noch in der Literatur eines anderen Volkes eine Arbeit, die in einer so gemeinfasslichen Darstellung besser die grossen Fragen behandelt, die in so ausserordentlichem Grade die Geister des civilisirten Europa beschäftigen. Gegenüber den tiefen socialen Zerwürfnissen, welche die französische Gesellschaft spalten, haben wir es für eine patriotische Pflicht gehalten, die Stimme eines Mannes sprechen zu lassen, dessen Leben dem Studium jener heissen Fragen gewidmet war und dessen Autorität die doppelte Weihe der Wissenschaft und der praktischen Erfahrung erhalten hat.«

*) Bruxelles, A. N. Lebègue & Compagnie, Libraires-Editeurs 46 Rue de la Madeleine, 1871.

zu sein, dass er durch die Organisation der Volksbanken zum Gefühl seiner persönlichen Würde erhoben werde, dass er auf sich selbst und auf seine Genossen achten lerne und so durch das genossenschaftliche Band auf eine höhere Stufe der Wohlfahrt und Moralität erhoben werde. — Nach den auf dem Kongresse abgestatteten Berichten bestanden bis zum 30. Juni 1874 in Belgien 14 Volks-Banken mit 7148 Mitgliedern. Das durch die Aktionäre eingeschossene Kapital betrug 1,203,986 Fr. 66 Cts. Die den Banken anvertrauten Einlagen beliefen sich auf 1,317,286 Fr. 18 Cts., die Höhe des Reservefonds auf 46,731 Fr. 26 Cts. und der Betrag der von den vereinigten Volksbanken seit ihrer Gründung gegebenen Vorschüsse war 32,694,034 Fr. 48 Cts. Die den Aktionären gegebene Durchschnittsdividende war 5½ pCt. Die Verluste waren ausserordentlich minim und im Vergleich mit der Summe der gegebenen Vorschüsse fast verschwindend. Die Entwickelung der einzelnen Banken ist aus dem Kongressbericht genau ersichtlich. Jede Bank berichtete über ihren Stand und über ihre Erfahrungen. Die Volksbank in Charleroi, wo der Kongress abgehalten wurde, hatte z. B. im ersten Jahre 1871 für 207,665 Fr. 28 Cts. Vorschüsse gegeben, im zweiten Jahre bereits 502,861 Fr. 76 Cts. und im dritten Jahre 1,031,146 Fr. 01 Cts. Die Plätze, in denen Volks-Banken bestehen, sind dem Namen nach Liège, Huy, Verviers, Bruxelles, Gand, Tournay, Namur, St. Nicolas, Charleroi, Anvers, Dinant, Châtelet, Malines, Andenne. — Die Volksbank in Liège, welche 1864 gegründet wurde, zählt jetzt 1817 Mitglieder und hat seit ihrer Gründung für 10,271,784 Fr. 80 Cts. Vorschüsse geleistet.

II.

Abriss der Geschichte des Socialismus und Communismus.

> »Mögen die Socialisten immer grenzenlos irren, so viel ist gewiss, dass sie die Fragen erkannt haben, wovon Leben und Tod Europas abhängt, und wer die Geschichte einer Wissenschaft studirt, wird begreifen, wie viel es werth ist, wenn nur erst die Probleme fixirt sind, wenn man nur erst weiss, was man zu suchen hat. Und sie haben die Probleme fixirt und die Geister zu deren Lösung angetrieben.«
>
> Widmann.

Der grosse Gedanke, welcher das europäische Volksleben in der neuen Zeit bewegt, ist der Gedanke der Gleichheit, hervorgewachsen aus dem durch das Christenthum veredelten Germanenthum.

Der Grundgedanke des Christenthums ist der der allgemeinen Menschenliebe, welcher vor Allem verlangt, dass der Mensch seine Mitmenschen liebe, wie sich selbst, ein Gedanke, zu dem das Alterthum sich nicht erheben konnte, wenn wir das merkwürdige, älteste Volk ausnehmen, welches uns noch jetzt oft in der Fürsorge für die Seinigen beschämt. *)

---

*) Die Einrichtungen der Juden waren wirklich darauf berechnet, dass jeder, der im Schweisse seines Angesichts arbeitete, auch sein Brod zu essen hatte. Diesen Einrichtungen gemäss gab es hier, wenigstens so lange das jüdische Volk getreu an den mosaischen Satzungen festhielt, keine Proletarier, keine Armen in der Weise, wie sie uns bei den späteren Kulturvölkern, bei den Griechen, den Römern etc. und in unseren Tagen begegnen. Der Kriegsgefangene als Sklave, wie der Dürftige und der Fremdling, alle erfreuten sich

Der Grundgedanke des höheren Lebens der germanischen Völker ist der Gedanke des Rechts, welcher von Jedem fordert, die persönliche Würde des Menschen anzuerkennen und zu achten.

Die Idee der Gleichheit verlangt beides: allgemeine Menschenliebe und Achtung der persönlichen Würde.

Diese Idee wohnt in der Brust eines jeden Menschen, eines jeden Volkes; aber nur in wenigen Menschen und Völkern kommt sie zum klaren Bewusstsein, und doch kann nur da die Menschheit eine höhere Bildungsstufe erreichen und vor dem Versinken in Barbarei geschützt werden, wo diese Idee zu solchem Bewusstsein erwacht ist.

Dem deutschen Volke gebührt der Ruhm, mit Hülfe der Wissenschaft das Volksleben in dieser Beziehung aufgeklärt zu haben. Die Helden der Reformation und die grossen Lehrer des Naturrechts und der Rechtsphilosophie haben das deutsche Volk in dieser Geistesarbeit geleitet. Mit den Deutschen wetteiferten in dem Werk der Humanität die Engländer. Auch in Frankreich regte sich der Gedanke der Gleichheit (égalité) in hohem Grade, aber es fehlte dort an Männern, welche fähig waren zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Gedankens und an einer Volksbildung zur Aufnahme eines so bearbeiteten Gedankens. Daher kam es, dass die Franzosen bis jetzt sich vergeblich bemühten, die Idee der Gleichheit in ihrem Leben zu verwirklichen und aus einem Irrthum in den anderen geriethen. Zu den so entstandenen Irrthümern gehören die socialistischen und communistischen Phantasien und Träumereien.

---

der Achtung als Mensch. Auch der Leibeigene sollte Eigenthum haben und der freigewordene Knecht erhielt beim Scheiden von seinem bisherigen Herrn ein Geschenk an Schafen, an Früchten, Oel und Getreide. Der Tagelohn musste vor Sonnenuntergang bezahlt, der Sabbath geheiligt werden. Dem Schuldner durfte der Gläubiger nicht das Nothwendige wegnehmen und eine Gefangenschaft in Schuldsachen gab es nicht. Im mosaischen Staate hatte jeder Mann und jede Familie einen unveräusserlichen Ackerantheil, der Art, dass, wenn auch die Noth zur Veräusserung gezwungen hatte, der Acker nach einer gewissen Frist wieder schuldenfrei an die ursprüngliche Familie zurückerstattet werden musste. So war es der Wille Gottes, denn sagte den Juden Jehova: Das Land soll nicht für immer verkauft werden, es ist mein Land, ihr seid nur Fremdlinge und Pächter bei mir. (3. Moses 25, 23.) Also war nach mosaischem Erbrecht der ganze Staatsboden in Fideikommissgüter, d. h. in Stammgüter abgegrenzt, wovon man das Benutzungsrecht hat, ohne es jedoch veräussern zu dürfen.

Der Umstand, dass bei der Leitung der Gewerbe durch den Staat, besonders bei den merkantilistischen Polizei- und Finanzmassregeln das Volk verarmt war und dass die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführte Freiheit der Concurrenz die erwartete Hülfe gegen die Noth nicht gewährte, brachte mehrere von dem Anblick eines solchen Elends tief ergriffene und für die Idee der Gleichheit begeisterte Männer auf den Gedanken, es sei die Gesellschaft so umzugestalten, dass die Arbeiter in engere Verbindung mit einander kämen und an die Stelle des in der Concurrenz wirkenden Eigennutzes brüderliche Liebe trete. Indem nun diese Männer mit Hülfe einer sehr lebhaften Einbildungskraft für Ausführung jener Gedanken verschiedene Vorstellungen von der Einrichtung der menschlichen Gesellschaft sich schufen und solche in Schriften systematisch zu ordnen sich bemühten, entstanden die modernen Systeme des Socialismus und Communismus. *)

Derartige Ideen sind übrigens schon in früheren Zeiten zu sehr allgemeiner Verbreitung gekommen und haben einen grossen Einfluss auf die betreffenden Völker gehabt; sie waren aber immer

---

*) Vergl. insbesondere: Etudes sur les réformateurs ou socialistes modernes, 2 Bde., Paris 1840—43. u. ö.; Bensen: Die Proletarier, 1847; Hess: Die gesellschaftlichen Zustände der civilisirten Welt, 1846; Max Stirner: Der Einzige und sein Eigenthum, 1844; Escher: Die neue Phönixperiode der Staatswissenschaft, Zürich 1848; Scheidtmann: Der Communismus und das Proletariat, Leipzig 1849; C. Arnd: Die naturgemässe Vertheilung der Güter gegenüber dem Communismus und der Organisation der Arbeit von Louis Blanc, Frankfurt 1849; Bugeaud: Die Gefährdung der gewerblichen und landwirthschaftlichen Interessen durch socialistische und communistische Verirrungen, Stuttgart 1850; H. Dorpius: Die Wiedertäufer in Münster, zur Geschichte des Communismus im 16. Jahrhundert, neu herausgegeben von Merschmann, Magdeburg 1850; L. Stein: Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreich, Leipzig 1842, 2. Aufl. 1848; Derselbe: Geschichte der socialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage, Leipzig 1850, 3 Bde; Karl Grün: Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien, 1845; Th. Mundt: Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neueren Entwickelungen und Problemen, 1844; W. Roscher: Grundlagen der Nationalökonomie, I. Bd., 11. Aufl., Stuttgart 1875; dessen Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland, München 1874; J. Kautz: Theorie und Geschichte der Nationalökonomik, I. Bd., Wien 1858, S. 48—73; Widmann: Gesetze der socialen Bewegung, Jena 1854; Hildebrand: Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, Frankfurt a. M. 1847; Mohl: Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften, Bd. I., 1855; Gerstner: Vergleichende Darstellung des Schulze-Delitzsch'schen Systems und der Lassalle-schen Ideen, Würzburg 1866; H. Contzen: Ueber die sociale Bewegung der Gegenwart, Zürich 1875.

nur in Epochen auf die Spitze getrieben worden, wo sich ein grosser politischer und volkswirthschaftlicher Umschwung und staatlicher Zersetzungsprocess durcharbeitete, also in Zeiten krankhafter Anspannung und Gährung, kurz bevor sich der Reinigungsprocess wieder geltend machte und eine neue Epoche sich Bahn brach.

Es waren diese grossen Perioden besonders die Verfallzeit des griechischen Alterthums und der römischen Republik, die Zeit der Reformation und endlich die der ersten französischen Revolution bis zu der Gegenwart und es mag nicht ohne Interesse sein, aus jeder dieser Perioden einige Züge hervorzuheben, welche am besten den krankhaften Zustand kennzeichnen. Bei den Griechen führte die immer zunehmende Demokratie zu solchen Ideen, indem die Volksführer und wer überhaupt an's Staatsruder zu kommen suchte, den Massen schmeichelte und sie zu gewinnen suchte. Es wurde nach und nach die ganze grosse Menge auf Kosten des Staats unterhalten und das Verderben ging sogar so weit, dass man eine übergrosse Masse von Stellen schuf, um dem Ehrgeiz zu schmeicheln, selbst die Theilnehmer an den Volksversammlungen mit Geld bezahlte und jeder Reiche und Vornehme genöthigt war, um etwas zu gelten und seinen Einfluss zu erhalten, dem Volke kostbare Feste, Schauspiele und Gastmähler zu geben. Das Volk wähnte hierdurch fast ein Recht auf solche Gaben zu haben und die Folge war daher nicht blos der tiefe Verfall des Staatslebens und zuletzt der Untergang des staatlichen Lebens selbst, sondern auch der volkswirthschaftliche Verfall, welcher dann sogar die Herrschaft eines Autokraten willkommen machen musste, da man unter einem solchen wenigstens die Erhaltung des Vermögens und Eigenthums gesichert glaubte.

Ganz ähnlich waren die Verhältnisse zur Zeit des Verfalls der römischen Republik, nur dass sie sich auf ein weiteres Territorium ausdehnten und im römischen Staate grössere Reichthümer angesammelt werden konnten, also der Abstand zwischen den Geldoligarchen und dem zahlreichen Proletariat viel bedeutender wurde. Auch hier wurde die Feilbietung des Stimmrechts auf die Spitze getrieben und nur noch unverhältnissmässig grössere Summen zur Bestechung verwendet, selbst von solchen, denen man sonst ächt republikanische Gesinnung nachrühmte. Die ungemein grosse Anzahl des Proletariats machte jedoch den Zustand auch gefährlicher und liess mehrmals tiefgehende revolutionäre, auf Gütergemeinschaft beruhende Gährungen hervorbrechen, die zu den traurigsten Experimenten führten.

Die Strebungen der beiden Gracchen, welche von edleren Absichten geleitet waren, bezweckten die Macht der oligarchischen Partei auf dem Wege der Gesetzgebung zu brechen, indem sie den widerrechtlichen Besitz der Reichen diesen zu entreissen und den Armen zukommen zu lassen suchten; sie büssten beide aber ihr Vergehen durch den Tod im wilden Kampf der von ihnen selbst entfesselten Volkswuth.

Durchaus nicht im selben Sinne und aus der niedrigsten Herrsch- und Habsucht köderten später Marius und seine schmählichen Helfer Saturninus und Glaucia die Massengunst, um die sie ausstossende vornehme Kaste zu zertreten und zu plündern; die entfesselte Ochlokratie, die Herrschaft des gemeinen Haufens, war die Folge, und Marius selbst konnte ihr nicht mehr steuern, bis die Blutbäder sie vernichteten. Die Höhe dieser ganzen Richtung aber wird durch Clodius und Catilina repräsentirt. Catilinas Plan war es, durch eine weitverzweigte geheime Verschwörung aller schlechtesten und auf Umsturz und Mord erpichten Gesellen im vollen Sinne des Wortes einen Staatsstreich mit gänzlicher Revolution in's Werk zu setzen; die ganze herrschende Partei sollte nicht blos entthront, sondern ausgerottet werden und der souveräne Pöbel in kommunistischer Anarchie, oder vielmehr Catilina selbst durch denselben terroristisch herrschen; die Wachsamkeit des damaligen Consuls Cicero (63 v. Chr.) entdeckte und unterdrückte das gefährliche Vorhaben. Daher suchte Clodius, der, blos um als rechter Demagoge wirken zu können, aus seinem altadeligen Geschlecht ausgetreten war, auf dem Wege offener Gewalt und Schandthat das Ziel zu erreichen; er hielt sich Räuberbanden, mit denen er am hellen Tage in alle Volks- und Senatsverhandlungen eindrang und seine Gegner niederhieb, bis auch er von einem anderen Bandenführer zum allgemeinen Glück erschlagen wurde (52 v. Chr.). Diese beiden letzten sind die Prototype der modernen socialistischen Secten.

Auch durch das ganze Mittelalter und die Reformationszeit ziehen sich socialistische und kommunistische Theoreme wie Versuche zu einer kommunistischen Praxis. *) So entstanden geistliche

*) Macchiavelli (Florent. Geschichte, III. Bd.) schildert einen derben Ausbruch des Sansculottismus in Florenz 1371, welcher von keinem religiösen Eifer angeregt und nicht gegen Zwingherren und Adelige, sondern schlechtweg gegen die Industriellen und Kapitalisten gerichtet war und Plünderung in nackter Gestalt zum unverhohlenen Zwecke hatte. »Alle Menschen stammen

Communistenvereine im Abendlande durch Augustinus, Hieronymus, Cassianus und Benedikt von Nursia, die Begründer des Klosterwesens.*) Alle diese Vereinigungen hielten sich jedoch nur so lange in Ansehen, als ihre Gemeinschaft von dem asketischen Geiste durchdrungen war, und mit dem erhöhten Reichthum der Klöster sank daher auch ihre sittliche Bedeutung. Während seit dem 11. Jahrhundert eine Reformation des Mönchswesens, besonders durch Bernhard von Clairvaux, begann, erhoben sich neue socialistische und communistische Bestrebungen unter den Laien; es bildeten sich unter ihnen religiöse Secten, welche sich zu einer in apostolischer Einfachheit und Armuth lebenden Verbindung zusammenschlossen und streng asketischen Grundsätzen huldigten. Hierzu gehörten die Humiliaten, die sich zu freiwilliger Armuth, Keuschheit und strengen Fasten verpflichteten, ausser ihrer Kleidung keine Art von Eigenthum besassen und in religiöser Gemeinschaft lebten. Aehnlich waren die im Anfange des 13. Jahrhunderts zuerst in den Niederlanden hervortretenden Begharden, Vereine unverheiratheter Männer, meist Weber, die unter einem Meister in gemeinschaftlichen Häusern lebten und sich mit Andachtsübungen, Handarbeit und Liebeswerken beschäftigten. Unter dem weiblichen Geschlechte finden sich die Vereine der Beguinen, welche schon seit dem 11. Jahrhundert eine weite Verbreitung hatten. Alle diese Laienvereine zeichneten sich dadurch vor den geistlichen Vereinen aus, dass sie in der Regel Armuth und Enthaltsamkeit als Forderungen ihrer Gemeinschaft aufstellten, weshalb sie auch mehr socialistische als communistische Vereinigungen waren. Diese Natur wurde auch beibehalten, als aus diesen Laienvereinen im 13. Jahrhundert die grossen Bettelorden hervorgingen, welche der socialistischen Richtung den kirchlichen Charakter wieder aufprägten und die Laienverbrüderungen selbst mehr in den Hintergrund drängten. Die Bettelorden waren nicht auf gemeinschaftliches Besitzthum oder gemeinschaftlichen Erwerb, sondern vielmehr auf Armuth und Heiligung durch Verzicht auf verführerischen Reichthum gegründet. Eine neue Art communistischer Vereinigungen waren die Fratres et Sorores liberi spiritus, die seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts in Paris auftauchten. Ohne asketische

---

von Adam ab, sind gleich geschaffen. Zieht sie nackt aus und ihr werdet sehen, dass sie uns gleich sind.« Solche Sprache führten die Meuterer.

*) Siehe meine Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. 2 Aufl. Berlin 1872.

Uebungen wollten sie den Urzustand des Menschen vor dem Sündenfalle durch Aufhebung aller erst durch das Gesetz in der ursprünglich gleichen Menschheit entstandenen Unterschiede wiederherstellen. Staat, Kirche, Gesellschaft in ihren Ständen und Abstufungen wurden daher negirt; Obrigkeit, Privatbesitz, Familie und Ehe verschwanden vor der allgemeinen Gleichheit und Gemeinschaft. In verborgenen Zusammenkünften (Paradiesen) wurde die Gemeinschaft der Güter und Weiber von nackten Predigern vor nackten Männern und Frauen gepredigt. Unter verschiedenen Namen verbreiteten sich dann die Secten über Frankreich, Italien und Deutschland. Besonders tauchte in den Hussitenkämpfen eine ähnliche Secte unter dem Namen der Adamiten auf, welche Gemeinschaft der Weiber hatten, bis sie durch den Hussitengeneral Ziska vertilgt wurde.

In der Zeit der Reformation war es besonders der Druck der Feudalherrschaft, welcher zu communistischen Ideen führte. *)

Die Rechtsverletzungen und die Bedrückungen der Bauern gaben die Veranlassung zu jenen furchtbaren, an Gräueln überreichen Bauernkriegen, in denen die von ihren Grundherren auf das äusserste gequälten und bedrückten Bauern in wüthender Anstrengung darnach rangen, sich die Arbeit ihrer Hände zu schützen, und in denen uns die communistischen Tendenzen — das stete Schiboleth socialer Unzufriedenheit — in erstaunlicher Weise entgegentraten. **)

---

*) Siehe meine Geschichte, Literatur und Bedeutung der socialen Frage. 2. Aufl. Leipzig 1872.

**) Mit Recht weist Granier von Cassagnac darauf hin, welch ein durchgreifender, tief begründeter Unterschied bestehe zwischen den Sklavenaufständen des heidnischen Alterthums, des griechischen und römischen insbesondere, auf der einen Seite und den Freiheitsbestrebungen in den christlichen Zeiten auf der andern Seite. Die Jacquerie in Frankreich, die Bauernbewegung in Deutschland und die Verbindung der niederländischen Geusen sind in der That charakteristische Beispiele dafür, wie seit dem Aufgang der christlichen Sonne auf Erden auch das ärmste, bedrängteste Menschenkind aus der christlich erwärmten geistigen Lebensluft einsog das unmittelbare Bewusstsein seiner Menschenwürde, das Gefühl der Persönlichkeit, des über die äusseren Lebensumstände erhabenen sittlichen Willens. Den Sklaven des Alterthums fiel es ihrerseits niemals ein, bei ihren Empörungen sich auf irgend einen Begriff von menschlicher Gleichheit zu berufen. Sie fanden die Sklaverei an sich gerecht und vernünftig; nur versuchten sie zu Zeiten das Joch abzuschütteln, um es Anderen aufzuzwingen. Nie also keimten im heidnischen Alterthume unsere neueren Begriffe von Gleichheit und Menschenrechten im Kopfe der

Der eigentliche grosse Bauernkrieg brach bekanntlich Ende Juni 1524 im badischen Schwarzwalde aus und verbreitete sich von da mit Macht durch ganz Deutschland. Schon im Juli erklärten die Bauern, nicht mehr dem Adel, sondern blos dem Kaiser gehorchen zu wollen. Schlösser und Klöster, und Alles, was den Namen geistlich hatte, sollten gleichmässig zerstört werden. Sie nannten sich die evangelische Bruderschaft.

Die Ziele der Bewegung, wie sie in den 12 fast von allen aufständischen Haufen angenommenen Artikeln formulirt waren, ermangelten weder historischer noch innerer Berechtigung. Sie verlangten freie Wahl und Absetzung der Geistlichen durch die Gemeinden; die selbstständige Besorgung der Holz- und Markangelegenheiten durch Gemeindegekorene; die Abschaffung des Blutzehnten und die Verwendung des Grosszehnten für den Pfarrer, die Ortsarmen und die sonstigen Gemeindebedürfnisse; die Aufhebung jeglicher Unfreiheit und ihres Merkmals, des Todfallrechts; die Abstellung willkürlicher Strafen und unparteiische Justiz; die Beseitigung der wider Herkommen und Verträge eingeführten oder willkürlich erhöhten Abgaben und Dienste und die Verminderung unerschwinglicher Frohnden, die Rückgabe endlich der gemeinen Nutzungsrechte an Wasser und Wald, insbesondere der Jagd und Fischerei und der Beholzung, und des Eigenthums an denjenigen Allmenden, welche die Fürsten widerrechtlich genommen hätten. *)

Allein es fehlte dem Bauernstande an einer festeren Gesammtorganisation, welche ihm den Sieg hätte sichern können. Den vereinigten Kräften der Fürsten und des Adels erlag die planlose und unzusammenhängende Bewegung, und das geschlagene Landvolk sah seine Lage nirgend fast verbessert, häufig verschlimmert.**)

Herren oder der Sklaven; die drei ausgezeichnetsten Männer unter den Dichtern und Weisen, Homer, Plato und Aristoteles, glaubten fest und unbefangen an die Zweiheit der menschlichen Natur; und mit diesem Eindrucke von dem allgemein schlummernden Bewusstsein der menschlichen Würde, das erst vom Christenthum geweckt wurde, muss man die Empörung der Sklaven bei den Alten und ihre Bildung zu Freibeuterschaaren und Räuberbanden studiren.

*) »In den erwähnten Bauernartikeln« — lautet das Urtheil Maurer's — »haben die Bauern mehr praktischen Verstand und eine weit gründlichere Kenntniss der Bedürfnisse des Landes bewiesen, als alle damaligen Doctores der Rechte zusammen!«

**) Vergl. Oechsle: Geschichte des Bauernkrieges in den schwäbischen Grenzlanden. Heilbronn 1830. Wachsmuth: Aufstände und Kriege der Bauern im Mittelalter in Raumer's historischem Taschenbuch. 1834.

Neben dieser Bewegung der Bauern, welche nur zu sehr begründet war, ging bekanntlich eine viel radikalere einher. Wir meinen die rein socialistischen Tendenzen eines Sebastian Frank, eines Thomas Münzer und anderer Schwärmer des Reformations-Zeitalters, die bald von pantheistischen Ansichten bestimmt wurden, bald die Verwirklichung der vom neuen Evangelium verheissenen Freiheit und Gleichheit eben nur in der Gestalt des Communismus, der materiellen Gütergemeinschaft dachten. So führte Thomas Münzer 1525 in Mühlhausen in Thüringen die Gütergemeinschaft ein und erliess den Befehl an die Reichen, ihr Vermögen mit den Armen zu theilen. Wer nicht gutwillig hergeben wollte, dem wurde mit Gewalt genommen. Die Folge war natürlich, dass das niedere Volk die Arbeit einstellte und selbst die Landleute in die Stadt strömten, um an der allgemeinen Glückseligkeit Theil zu nehmen, die freilich nicht lange dauerte. Es trat bald Mangel ein, dem man durch Raubzüge in die Umgegend abzuhelfen suchte, und der Unfug wurde so gross, dass man ihm mit Gewalt ein Ende machen musste. Noch ärgerer Scandal wurde in Münster in Westfalen 1534 verübt. Der Bäcker Johann Mathias von Harlem und der Schneider Johann Bockhold von Leyden brachten dort durch Predigten einen solchen Anhang an sich, dass sie sich der Regierung der Stadt bemächtigten und sofort alles Gold und Silber in Beschlag nahmen. Sie führten nun die Gütergemeinschaft und sogar die Vielweiberei ein. Den gemeinen Ausschweifungen und Grausamkeiten, welche verübt wurden, musste endlich auch hier mit Gewalt ein Ende gemacht werden. *)

In der Geschichte der communistischen Theoreme dieser Zeit tritt uns als beachtenswerthe Erscheinung entgegen die Utopia des edlen Thomas Morus (1480—1535), Kanzlers von England, welcher als Märtyrer seiner kirchlichen Pflicht auf dem Blutgerüste starb.**)

---

*) Vergl. Roscher: Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland. München 1874. S. 77—97.

**) Seitdem Plethon während seines Aufenthaltes zu Florenz dem Cosmos von Medici Sinn für die Platonische Philosophie eingehaucht hatte, sammelte sich um den genannten Fürsten eine Reihe von Männern, die wie er für den grossen griechischen Philosophen begeistert waren. Marsilius Ficinus übersetzte die Platonische Republik und wurde der Lehrer vieler eifriger Schüler. Neben ihm wirkten Angelus Politianus, Christophorus Landinus, Argyropulus, Leo Baptista Alberti, der Fürst Picus von Mirandola und viele Andere. Die Gunst, welche Cosmos und sein Sohn Pietro, dann Lorenzo von Medici der Platonischen Philosophie und deren

Erfüllt von der Unvollkommenheit der wirklichen Zustände gefiel sich der Verfasser darin, ihnen ein Traumbild der besten Staatsverfassung gegenüberzustellen, deren Ziel das gleiche Glück und Wohlbefinden Aller ist. Zu diesem Zweck ist vor Allem die Gesellschaft in eine genaue Gliederung zu bringen und darin zu erhalten. Die Grundlage bildet die Familie und zwar die monogamische Ehe, deren Glück durch eine vorhergehende körperliche Besichtigung gesichert werden soll. Eine gewisse Zahl von Familien, nicht unter zehn und nicht über sechzehn, bilden eine grosse Familie; dreissig derselben einen höheren Verein; mehrere dieser eine Stadt, die nicht über 6000 Familien enthalten soll; die Städte zusammen, 54 an der Zahl, bilden den Staat. Eine Familie darf nicht zu kinderreich sein; die Ueberzähligen werden, wo es fehlt, hingeschafft. Die Vereine und Städte haben ihre Anstalten, Häuser, Gärten, zu gemeinschaftlichen Arbeiten, Lebensbedürfnissen und Vergnügungen; besonders wird auf die Blumenzucht gehalten. Privateigenthum giebt es nicht; der Ertrag aller Arbeit ist gemeinschaftlich und wird nach dem Bedürfniss vertheilt. Eben deshalb ist aber auch die Arbeit auf's Genaueste organisirt, vertheilt und beaufsichtigt, und Müssiggang nicht geduldet.

Doch ist die Tagesarbeit kurz, höchstens sechs Stunden. Geld ist nicht Bedürfniss; Gold und Silber unliebsam, weshalb es zu den

---

Schülern zuwandten, vereinigte in Florenz eine Menge begabter Männer, die durch ihren Geist, ihre Gelehrsamkeit, ihren Eifer für die Alten, besonders Plato jede andere Wissenschaft weit überstrahlte. Bald verbreitete sich ihr Ruf über Deutschland, Frankreich und England, und es strömten mit Reuchlin viele andere Fremde herbei, um sich an der frischen Quelle griechischer Weisheit zu laben. Es wurden auf diese Weise die communistischen Ideen, die man in dem Christenthume fand und die aus den Vereinen des Mittelalters in die neuere Zeit herüberkamen, theils befestigt, theils vermehrt. Insbesondere treffen wir bei den Platonikern und Theosophen der zweiten Hälfte des fünfzehnten und der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts überall die theosophische Wissenschaft und den utopischen Staat an, so wenig sie auch einen Uebergang aus dem Ideal in die Wirklichkeit zu machen wissen. Ihr Grundgedanke ist die Liebe, die sie ebenso bei Plato wie in dem Christenthum fanden. So trügerisch auch nach Agrippa alle Wissenschaft ist, so ist doch die Liebe eine Pflicht, deren Befolgung von uns Allen verlangt wird. Dieselbe Anschauung begegnet uns in der Utopia des Thomas Morus, deren Lehren nicht blos zu den Gebildeten, sondern selbst bis in das Volk hinabdrangen. Wiskemann: Darstellung der zur Zeit der Reformation herrschenden nationalökonomischen Ansichten. Leipzig 1861.

schmutzigsten Geräthen zu verwenden ist.*) Regiert wird durch eine Stufenfolge gewählter jährlich wechselnder Beamten; der Fürst jeder Stadt wird auf Lebenszeit gewählt. Allgemeine Landesangelegenheiten werden jährlich auf einer Versammlung berathen, wozu jede Stadt drei Greise abordnet; ausserhalb dieser Versammlung dürfen öffentliche Angelegenheiten bei Todesstrafe nicht besprochen werden.

Für Wissenschaften und Künste bleibt bei der kurzen Tagesarbeit von selbst Zeit genug übrig, insbesondere ist aber dafür durch die Parnassier gesorgt, welche durch geheime Stimmgebung der Vereinshäupter zu den Wissenschaften bestimmt sind. Dass aber eine solche beglückende Verfassung, wie alles Unnatürliche im Staate, nur durch den grössten Zwang, und selbst dann nicht durchzuführen wäre, liegt am Tage. Dennoch hat diese Schrift zu ihrer Zeit einen ganz ungewöhnlichen Beifall, ja Bewunderung erhalten.**)

Aehnliche Ideen führten im siebenzehnten Jahrhundert der italienische Dominikaner Campanella und der Franzose Vairasse weiter aus. An diese schloss sich der unbekannte Verfasser eines im Jahre 1700 unter dem Titel: »Politica vere beata« in Danzig erschienenen Buches an, welcher sich, der Sitte jener Zeit gemäss, den

*) Morus sagt geradezu, dass mit der Abschaffung des Geldes Laster und Elend grösstentheils von selbst wegfallen würden. Daher sollen in seiner Utopia die Verbrecher goldene Ketten tragen, die Nachtgeschirre von Gold und Silber sein, um diese Metalle verächtlich zu machen. Alle jene geldverachtenden Philosophen alter und neuer Zeit, deren Theorien, wenn sie in das Leben eingeführt würden, in ihren Konsequenzen zuletzt allen Volkswohlstand zerstören würden, haben keine Ahnung von der hochwichtigen Rolle, welche Geld und Kapital in der Wirthschaft eines jeden fortgeschrittenen Volkes bilden. Das Geld ist freilich nicht, wie die Merkantilisten annehmen, Zweck des Wirthschaftslebens, aber es ist ein äusserst wichtiges und nothwendiges Mittel desselben, mit dessen Hülfe sich die Arbeitstheilung, die Vereinigung der Kräfte, die gerechte Vertheilung der Dienstleistungen bewerkstelligt, die Schwierigkeiten des Tauschhandels beseitigt werden. Die Vortheile des Geldes, dieses »grossen Umtriebsrades der Güter«, wie es Adam Smith, der Kopernikus der Volkswirthschaftslehre, bezeichnete, sind so einleuchtend, dass alle Einwürfe der Socialisten oder blinden Anhänger des Mittelalters nicht dagegen aufkommen können, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, dass eine zu einseitig betriebene Geldwirthschaft auch ihre Schattenseiten hat, wie Alles unter der Sonne.

**) Von den Nachahmungen und von Thomas Morus selbst handelt unter der Bezeichnung als »Staatsromane« Mohl: Literatur der Staatswissenschaften I. S. 179—202. Sehr vortheilhaft beurtheilt die Utopia wegen ihrer allgemein humanen Ideen Baudrillart: Bodin et son temps. p. 40 squ.

volltönenden Namen Cordesius Verimund zu Macariopolis beilegte. Der Verfasser dieser Schrift hat manchen Vorschlag gemacht, der später durch die französische Revolution verwirklicht worden ist.

Diesen folgten, ausser dem unbekannten deutschen Verfasser der »Reise nach der Jnsel Cophar Salama, und Beschreibung der darauf gelegenen Republik Christiansburg, herausgegeben von D. S. G., Esslingen 1741«, die Franzosen Mably und Morelly, welche ein Gesetzbuch der Natur als Lebensordnung für die ganze Menschheit aufstellten, nach welchem jedes Individuum seine volle Persönlichkeit der Gesellschaft zurückgeben, und nach seinen Kräften und Talenten nur für das Ganze thätig sein soll. *)

Die communistischen Ideen gewannen einen entschiedenen Vorsprung, seit Rousseau die Gleichheit aller einzelnen Menschen betont und vom Staate verlangt hatte, dass dieser sie nicht aufgebe, sondern verwirkliche. Seine Lehre, vorgetragen mit vollstem Glanze und Schwunge der Beredtsamkeit, hat in ächt französischem Geiste Ernst gemacht mit ihren praktischen Konsequenzen. Rousseau's Contrat Social ist das Evangelium der französischen Revolution geworden und tönt, wenn auch mit unzähligen Variationen und Umhüllungen, vermeintlichen Korrekturen oder Abschwächungen doch fortwährend als Grundthema von mächtigster Wirkung in die Gegenwart hinein.

Die Rousseau'sche Staatsverfassung bildet in ihrer Konsequenz — wir brauchen nur an Babeuf zu erinnern — die Brücke des Uebergangs zum neueren Communismus und zu den socialistischen Theorien. Doch darf man diese letztern deshalb nicht blos als Weiterführung der Rousseau'schen Lehre betrachten. Sie haben einen eigenen selbstständigen, auf ganz anderem Boden gewachsenen Kern. Ihr Princip ist nicht gleiche Freiheit, gleiche Geltendmachung des Willens Aller, sondern gleicher Genuss, gleiche sinnliche Befriedigung. Ohne diese — denken sie — sei die politische Freiheit und Gleichheit ein wesenloser Schatten. Sie ruhen auf einer von der Rousseau'schen verschiedenen materialistischen Weltanschauung. Sie sind ein Erzeugniss der in England begründeten, dann nach Frankreich übertragenen materialistischen Philosophie in ihrer letzten konsequentesten, aber auch krassesten Ausbildung,

*) Vergl. Karl Marlo: Untersuchungen über die Organisation der Arbeit oder System der Weltökonomie. 1. Bd. 2. Abth. Kassel 1853. S. 493. Schäffle: Kapitalismus und Socialismus. (Vorträge.) Tübingen 1870. S. 189.

grossgezogen sind sie von dem in allen Ständen immer mehr in's Materielle sich verlierenden Sinne des Jahrhunderts.*)

Bevor wir in unseren Betrachtungen über Socialismus und Communismus weiter gehen, drängt sich zunächst die Frage bezüglich der Unterscheidung zwischen beiden Systemen heran, eine Frage, die von den meisten Fachmännern gefordert, bei dem vielfachen Ueber- und Ineinanderfliessen der verschiedenen socialistischen und communistischen Theorien, Vorschläge und Organisationsprojekte aber äusserst schwierig durchführbar ist. Es liesse sich, unserer Ansicht nach, dieser Streit am einfachsten dadurch schlichten, wenn man in ähnlicher Weise, wie bei den politischen Theorien und Parteien, eine Schule der Reform und des Umsturzes unterscheiden und insbesondere die Communisten, welche durchweg eine radikale Umgestaltung der bestehenden Zustände empfehlen, als die extreme Partei der Socialisten bezeichnen würde. Denn eine aufmerksame Prüfung des Wesens und der Tendenz der socialistischen Lehre wird uns zur Erkenntniss führen, dass die moderne communistische Theorie nur das zu ihrem Extreme ausgebildete Resultat jener fundamentalen Principien ist, auf welche der Socialismus sein System und sein ganzes Gedankengebäude gegründet hat. Die Gütergemeinschaft, zu der sich der Communismus offen bekennt, ist die unvermeidliche Konsequenz in den Forderungen auch der socialistischen Lehre. Mindestens wird das Grundeigenthum angegriffen, und wenn ein Louis Blanc für seine Organisation die Expropriation der Unternehmer fordert, wenn er die Uebertragung der Arbeitswerkzeuge, Maschinen und Einrichtungen im Auge hat, so ist dies doch eine Verneinung des Eigenthums und zwar sogar eines Theils des beweglichen Eigenthums.

Ebenso läuft das auf englischem Boden erzeugte System Richard Owen's, der erst in der bildenden und erziehenden Praxis so glücklich

---

*) »Materialismus, Socialismus und Communismus bedingen sich gegenseitig; es ist nicht Zufall, sondern innere Nothwendigkeit, wenn die moderne Socialdemokratie der Religion und der Moral den Krieg erklärt. Sie weiss recht wohl oder fühlt es doch instinctiv, dass ihr Hauptgegner in dem sittlichen und religiösen Bewusstsein zu finden ist, welches die Menschen lehrt, dass das wahre Glück im tiefsten Grunde nicht auf einem ausgedehnten Besitze irdischer Güter, sondern auf derjenigen Zufriedenheit und Genügsamkeit beruht, welche aus dem Glauben an Gott und an eine göttliche Weltregierung hervorgehen. Alle, welche solchen Glauben bekämpfen und in dem Volke zu vernichten sich bestreben, arbeiten der Socialdemokratie, bewusst oder unbewusst, in die Hände.« (Th. von der Goltz.)

war, dann in der grossen Theorie sich verlor, wie Alle, auf nichts weiter, als einen geordneten Fabrikstaat mit absoluter Gemeinschaft und voller Gleichheit, auch der Geschlechter, sowie gerechter Vertheilung des Einkommens hinaus.

Aehnlich auch beim Fourierismus. Fourier wollte zwar auch die Familie durch Preisgebung der Frauen und eine gemeinschaftliche Kindererziehung verschwinden lassen, nicht jedoch das Privateigenthum abgeschafft wissen; vielmehr sollte den Eigenthümern von Grund und Boden ihr Land blos abgepachtet werden, und zwar zu fünfzehn Procent. Nun denke man sich aber diese Eigenthümer mit ihren Nachkommen in einem »Phalansterium« (Industriekaserne) unter den Arbeitern, wie die Drohnen unter den Bienen; man denke sich unter den Arbeitern selbst eine Anzahl, die durch Talent und Fleiss einen grösseren Gewinn erzielt, diesen Antheil nach und nach als Kapital an der Vertheilung des Gewinnes participiren lässt und so immer reicher wird: verlangt da nicht der Grundsatz der Brüderlichkeit und Gleichheit, dass man die ärmeren, vielleicht blos von der Natur vernachlässigten Arbeiter an dem Reichthum ihrer Brüder Antheil nehmen lässt, d. h. also wiederum Gütergemeinschaft einführt?

In der Verwandlung des Privat- in Kollektiv-Eigenthum gipfelt endlich auch das System des in seiner politischen Haltung vaterlandslosen Rheinpreussen Karl Marx, dessen Werk »Das Kapital. Kritik der politischen Oekonomie« übrigens eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat. *)

Nach Roscher müssen drei Hauptbedingungen für die Entstehung communistisch-socialistischer Bewegungen zutreffen: ein schroffer Gegensatz von Arm und Reich nach dem Untergang des Mittelstandes, — Geltung der Massen bei demokratischer Staatsverfassung, endlich eine Aufregung der Begehrlichkeit der Massen durch vorausgegangene Beschmeichelung des Volkes. In der That waren diese Voraussetzungen vorhanden, als der spartanische Socialismus unter Kleomenes den achäischen Bund zu den Macedoniern

*) Siehe Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1875 Nr. 49, 50: Karl Marx als Nationalökonom. »Die unzweifelhafte Stärke von K. Marx liegt in der eingehenden Kenntniss englischer Literatur, Gesetzgebung und Praxis, welche sein Hauptwerk, wenn man sich durch schwerfällig abstracte und doch unpräcise Ausdrucksweise hindurchgearbeitet hat, zu einem thatsächlich höchst lehrreichen macht« (Roscher). Schäffle: Kapitalismus und Socialismus. Tübingen 1870. — Contzen: Ueber die sociale Bewegung der Gegenwart. Zürich 1875.

hindrängte, als die beiden Gracchen Rom bewegten, als die Wiedertäufer das »sanft lebende Fleisch zu Wittenberg« in der Reformation so weit hinter sich liessen, dass sie in einen üppigen Güter- und Weibercommunismus verfielen. Und auch die neuere Zeit hat alle genannten Bedingungen des Communismus reichlich ausgestreut, und zwar lassen sich für die socialistische Empfänglichkeit der Gegenwart noch ganz besondere begünstigende Umstände wahrnehmen. *) Die früheren Zeiten hatten, wie Schäffle richtig bemerkt, noch keinen selbstständigen, rein wirthschaftlichen Schwerpunkt der volkswirthschaftlichen Organisation, der Kapitalismus war noch nicht herrschende Grundform der volkswirthschaftlichen Verbindung geworden.

Arme konnten wohl gegen die Reichen aufgerufen werden, aber die grossen Gegensätze zwischen Lohn und Kapitalprofit konnten nicht rationell bewusst werden. Ein nationalökonomischer Schlachtenruf gegen das Kapital, wie ihn Ferdinand Lassalle und Carl Marx, der Mitbegründer der Internationale, **) erhoben haben, wäre im Alterthum, wo überhaupt die Arbeiterfrage in der heutigen Gestalt noch nicht vorhanden war (da es damals noch keine freien Arbeiter im heutigen Sinne gab), geradezu unverstanden geblieben. ***)

---

*) Siehe Schäffle: Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirthschaft. Tübingen 1873.

**) Die internationale Arbeiterassociation, oder, wie der landläufige Ausdruck lautet, die Internationale, gehört der neueren Zeit an. Sie verdankt ihre Entstehung zunächst dem bekannten italienischen Republikaner Mazzini, der im Jahre 1863 auf dem zehnten Arbeiterkongresse zu Palermo die Wahl einer Kommission veranlasste, die den Auftrag hatte, den Entwurf eines Vereinigungsvertrages aller italienischen Arbeiter auszuarbeiten. Diese Idee fand Anklang, und als im folgenden Jahre aus Anlass einer grossen Versammlung, welche in London zu Gunsten der Polen statt hatte, auch Abgeordnete anderer Nationalitäten anwesend waren, brachten Mazzini und Ledru-Rollin es dahin, dass den 28. September 1864 die Bildung einer Association beschlossen wurde, welche den Zweck haben sollte, zwischen den Arbeitern aller Länder eine engere Verbindung herzustellen. Uebrigens hat sich Mazzini mit Entrüstung über die zweite Schreckensherrschaft ausgesprochen, welche die Metropole Frankreichs durch die »Commune« erleben musste.

***) Rom's innere Kämpfe waren keine Bewegungen freier Arbeiter, die wirthschaftliche Arbeit war lediglich Sache der Sklaven und galt nur als das Mittel, den bevorzugten Klassen die Bedingungen des Wohllebens und des Reichthums zu verschaffen. Die Weisen des Alterthums sprachen es zwar mit tiefem Schmerze aus, dass die Arbeit, wie sie damals war, die unorganisirte

Sodann war in allen früheren Zeiten ein grosser Theil der individuellen Erwerbskreise einer Massenbewegung entzogen.

Die mittelalterliche Staats- und Gesellschaftsordnung namentlich war auf eine ganz andere Basis gebaut, als die neuzeitige. *)

Das Recht des vollen Lebensgenusses, Besitz und Erwerb politischer Selbstständigkeit und bürgerliche Unabhängigkeit, waren damals auf einzelne Bevorzugte und privilegirte Klassen eingeschränkt, während die grosse Masse zu unmündigem Dienst verurtheilt blieb, der Willkür und dem Machtgebot der herrschenden Stände unterworfen war, und zu einer selbstständigen, socialen und staatlichen Geltung sich nicht zu erheben vermochte.

Arbeit, den Menschen seiner Würde beraubte; sie waren aber mit egoistischer Blindheit geschlagen; statt die Arbeit zu veredeln, statt ihr den Charakter des Schönen zu verleihen, hielten sie Jagd auf ihre Sklaven, wie auf flüchtiges Hochwild und erniedrigten sie täglich mehr. Sie bekannten mit staatsmännischer Weisheit, dass die Armuth den Adel der Seele zerstört, aber sie überliessen den Vermögenserwerb willkürlichen Erpressungen! Im klassischen Alterthum hat nicht einmal Epiktet, der doch selbst Sklavenketten trug, die Theorie der Freiheitsberechtigung aller Menschen aufgestellt. »Die einmal seit uralter Zeit zu Recht bestehende Ordnung der antiken Gesellschaft hatte einen Zauberbann um die Geister gelegt, aus dem keine heidnische Philosophenschule und keine christliche Spekulation einen praktischen Ausweg zu finden vermochte. Die Idee der Humanität ist eben keine Erfindung grosser Geister, keine Offenbarung, die irgendwo und irgendwann fertig vom Himmel fiele, sondern das Werk jener unablässigen Arbeit, die sich in der Erziehung der Menschheit vollzieht. Die allmälige Abschaffung der Sklaverei ist die gemeinsame That der christlichen Liebe und des germanischen Freiheitsgeistes.« Oncken: Die Staatslehre des Aristoteles. 2. Hälfte. Leipzig 1875.

*) In der antiken und mittelalterlichen Anschauung hat nur der Staat das Recht, und das Individuum an sich keines, sondern nur das, welches der Staat ihm gewährt. In der modernen Anschauung hat das Individuum alles Recht, und der Staat nur das Recht, das Individuum zu beschränken, soweit die Gesammtheit es erfordert. Und wie weit dieses Recht der Gesammtheit gehe, zu bestimmen, ist wiederum das Recht aller Individuen, von denen daher (oder doch durch die von ihm gewählten Vertreter) die Gesetzgebung erfliesst. Durch diese Principien war die freie Arbeit geschaffen. Kein Gesetz verpflichtete und zwang noch länger den Arbeiter zu seiner Arbeit; er kann sie übernehmen und unterlassen; verrichtet er sie, erhält er seinen Lohn; die Bedingungen sind zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu verabreden. Der Arbeiter kann sich frei nach jedem Orte begeben, um Arbeit zu suchen und anzunehmen, oder ihn verlassen. Ausser der übernommenen Arbeit ist er sein eigner Herr. Es ist also Jedermann ein freier Arbeiter. Dagegen war die Ungleichheit des Besitzes, ja die grosse Verschiedenheit desselben aus der früheren Zeit in die neuere übergegangen, und wurde hier noch vermehrt.

Diese Härte und Schroffheit der gesellschaftlichen Organisation, insbesondere im Hinblicke auf die Lage der unteren Stände, war jedoch dadurch nicht unwesentlich gemildert, dass mit den Vorrechten und Privilegien der bevorzugten Klassen auch die Pflicht verbunden war, für die Verpflegung der Unmündigen, der Dienstleistenden und der unteren Stände zu sorgen, die materielle und moralische Existenzmöglichkeit derselben einigermassen zu sichern.

Bei den damaligen mangelhaften Verbindungen wurde allerdings nach grossen Misswachsjahren zuweilen der Nothstand so gross, dass auch die Grundeigenthümer ihm nicht ganz steuern konnten und Hungersnoth eintrat, allein soviel sie vermochten, halfen sie; das beweist u. A. auch die grosse Missgunst, mit welcher das Volk den Kornwucher brandmarkte, wie z. B. die Sage, welche an der Ruine vom Binger Loch haftet und den Bischof Hatto, der Getreide in der Noth zu lange gespeichert hatte, von Mäusen auffressen lässt. *)

Andererseits unterstützten die Zünfte allerwärts die wandernden nothleidenden Gehülfen durch Herberge und Zehrpfennig. Die letzteren waren in der Regel auch in Kost und Wohnung des Meisters und dadurch mehr, gleich wie gegenwärtig nur noch die Dienstboten, an eine gewisse Zucht und Hausordnung gebunden.**)

Diese ganze mittelalterliche Lebens- und Gesellschaftsordnung, die theilweise selbst bis ins achtzehnte Jahrhundert hineinragte, ist jedoch einerseits in Folge der grossen Veränderungen im Gebiete der wirthschaftlichen Verhältnisse, andererseits durch die allmälig sich Bahn brechende geistige Auffassung der Idee der Persönlichkeit im Laufe der letzten Jahrhunderte untergegangen.

Der moderne Kulturstaat gestattet nicht mehr den naiven Monopolismus des Mittelalters, sondern verlangt möglichst Freiheit und Gleichheit für alle Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Ein menschenwürdiges Leben, ein Kulturdasein aller im Staate Lebenden, gegründet auf das Recht der freien Persönlichkeit, ist das grosse Losungswort unserer Tage und das sittlich ideale Ziel der Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts. ***) Vereinsrecht und

---

*) Vergl. Max Wirth: Nationalökonomie. Band IV. Die sociale Frage. Köln 1872. S. 103.

**) Im Zunftwesen des Mittelalters zeigte sich eine erhebliche sociale Pflege. Es war im wahren Sinn des Wortes eine Organisation der Arbeit jener Zeit.

***) Wie keine Zeit vor ihr begreift die Gegenwart den engen Kausalzusammenhang staatlicher und materieller Wohlfahrt. Wir haben gebrochen

Koalitionsfreiheit können den Arbeitern nicht mehr verweigert werden oder verweigert bleiben.

So wenig auch die Arbeitseinstellungen oder Streike als ein zuverlässiges und empfehlenswerthes Mittel zur Lösung der socialen Frage gelten können,*) gaben sie doch mit Veranlassung zur engen Vereinigung der Arbeiter und zur Beförderung des Gesammtbewusstseins derselben.

Ausserdem stehen der Arbeiterwelt die Kommunikationsmittel der Neuzeit, Eisenbahnen und Telegraphen, sowie die Presse, als mächtige Mittel einer über die Landesgrenze hinausschreitenden Verbindung und gemeinsamen Aktion zu Gebote, und sie versteht es, diese Hebel zu ihrem Nutzen anzuwenden, wie die zahlreichen Arbeiterversammlungen, die Kongresse der Internationale beweisen, welche Arbeiter aus aller Herren Länder vereinigen, um gemeinsam über ihre Interessen, freilich oft in recht verkehrter Weise, zu berathen.

Während früher die Bewegungen unter den Arbeitern der verschiedenen europäischen Nationen unabhängig von einander verliefen und durch die besondere Lage des Arbeiterstandes in jedem Lande und die Richtung des Nationalgeistes bestimmt waren, bildete sich in Folge der grossen Industrieausstellungen, auf denen die Arbeiter der verschiedenen Industrievölker einander persönlich kennen lernten, sowie durch die ungemeine Erleichterung des persönlichen und Gedankenverkehrs allmälig unter den Arbeitern der verschiedenen Länder ein Gemeinbewusstsein ihrer Interessen und damit gegenüber den anderen Klassen der Bevölkerung ein Klassen- und Standesbewusstsein aus, welches vielfach zu einer Gleichheit

---

mit einem Gesellschaftszustande, welcher auf Ständeunterschieden, wie auf der rechtlich anerkannten Ausbeutung einzelner Klassen durch andere Privilegirte beruht, und sind demnach bemüssigt, dies auch praktisch in der Verwaltung und Gesetzgebung zu bethätigen.

*) Die massenhaft erfolgende Arbeitseinstellung lässt sich — wenn man die Sache nicht einseitig, sondern unter Würdigung aller ethischen Rücksichten erwägt — nur unter folgenden zwei Bedingungen rechtfertigen: Erstens, wenn Arbeitsleistung und Lohn zu einander in einem unverkennbaren Missverhältnisse stehen, oder die Behandlung des Arbeiters von Seiten des Unternehmers eine inhumane und entwürdigende ist; zweitens, wenn überdies die Arbeitseinstellung in Folge vertrags- und gesetzmässiger Kündigung und auch in solcher Form geschah, dass damit nach keiner Seite hin eine unerlaubte Pression geübt, und die öffentliche Ruhe und Ordnung hierdurch nicht im mindesten gestört wurde. J. W. Nahlowski: Allgemeine praktische Philosophie (Ethik). Leipzig 1871. S. 324 ff.

der Ideen, Forderungen und Bestrebungen führte, und, wenigstens für eine bestimmte Richtung, in der sogenannten internationalen Arbeiterassociation und ihren Organen einen aktiven und aggressiven Mittelpunkt erhielt, wobei vorzugsweise die Arbeiterpresse, welche überhaupt als ein bedeutsames Zeichen der heutigen socialen Bewegung erscheint, *) die wesentlichsten Dienste leistet. »Die Presse ist freilich nicht das Leben selbst. Aber in ihr spiegeln sich die Ideen, welche das Leben bewegen.« **)

Das Verständniss für die Benutzung aller dieser Faktoren hat der Arbeiterbevölkerung bereits grossen Nutzen gebracht, so z. B. der englischen, als es sich darum handelte, während der Baumwollkrisis den Arbeitermarkt zu entlasten, denn damals nahm der Abfluss der Population von England in demselben Verhältnisse zu, in welchem durch hohe Baumwollpreise auch die Lohnverhältnisse ungünstiger wurden. Nicht minder ist bekannt, dass die Trades Unions oder Gewerkvereine ***) namentlich auch darauf einzuwirken

---

*) Ueber 80,000 deutsche Arbeiter stehen unter der regelmässigen Einwirkung der fraglichen Pressorgane; dieselben scheiden sich in zwei Hauptklassen: 1) die socialdemokratischen Parteiblätter, welche alle auf eine mehr oder minder radikale und gewaltsame Umwälzung der rechtlichen Grundlagen der heutigen Gesellschaft ausgehen und im Allgemeinen in Marx und Lassalle ihre theoretischen Propheten verehren, und 2) die Gewerkvereinsblätter, welche die Organe der Gewerkvereine verschiedener Industriezweige sind, die auf den rechtlichen Grundlagen der heutigen Gesellschaft und der heutigen Produktionsweise durch festes Zusammenhalten der Lohnarbeiter für ihr Sonderinteresse dem der Unternehmer gegenüber auf gesetzlichem Wege ihre Lage bessern wollen. Beide Klassen zerfallen in engere Gruppen, zumal die erste, deren beide Unterklassen, um Bebel und Liebknecht einestheils, um Hasenclever-Tölke andererseits geschaart, unter einander in beständiger Fehde liegen, in der jüngsten Zeit jedoch mehrfach eine Verständigung erstreben. Ausser den erwähnten Arbeiterblättern existirt eine förmliche socialdemokratische Literatur: Agitationsschriften, Sammlungen von Gedichten, selbst förmliche Liederbücher, Reden, politische oder geschichtliche Gelegenheits-Broschüren, welche massenhaft verbreitet werden. So ist die deutsche Arbeiterpresse und -Literatur ein Stück öffentlichen Lebens geworden, dessen Gewicht Niemand, der mit unbefangenem Blicke die sociale Lage der Gegenwart betrachtet, verkennen kann. Vergl. A. Held: Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart. Leipzig 1873.

**) Siehe Held a. a. O. S. 3.

***) In der socialen Bewegung spielen die sogenannten »Gewerkvereine« eine hervorragende Rolle, zumal in England. Möglicherweise sind sie berufen, im weiteren Fortgange eine noch grössere zu spielen und auch auf dem Kontinente sich noch dichter zu verbreiten. Eine Fülle bedeutungsvoller Thatsachen hat Lujo Brentano in seinem werthvollen Werke »Die Arbeitergilden der Gegenwart« geliefert.

suchen, die Arbeitskonkurrenz der alten und neuen Welt auszugleichen und ihren Mitgliedern die Durchsetzung ihrer Forderungen dadurch zu gewährleisten, dass sie associationsweise Tausende von Arbeitern ihrer Branche fortschicken. Der Preston-Streik vom Jahre 1869 gab so zu einer bedeutenden Emigration nach Amerika Anlass, wogegen freilich im Newcastle-Streik vom Jahre 1871 die Zufuhr der belgischen Arbeiter im Interesse der Unternehmer das Angebot der Arbeit wieder vermehren musste.

Immerhin geht aus diesen Reminiscenzen deutlich hervor, dass man die Auswanderung nicht mehr als den Transport der Armen, sondern von einem viel höheren Standpunkt auffassen muss.*)

Wie ganz anders waren die Verhältnisse ehedem! Welche Noth hatte Cajus Gracchus, um die italienischen Kleinbürger nach Rom zu ziehen, und wie geschickt wurden sie vom Optimatenthum wieder hinausmanövrirt. In allen diesen Stücken steht der moderne Socialismus unter thatsächlichen Voraussetzungen, welche ihn viel ernster erscheinen lassen, als jede ähnliche Bewegung früherer Zeit. Jeder Denkende fühlt es, dass es sich heute um Fragen handelt, die nicht mehr zum harmlosen Spiel der Phantasie, wie bei Plato und Thomas Morus, sich eignen, die mit ihrem ganzen Gewichte in die Wirklichkeit getreten sind. Die Pariser

---

*) Die Auswanderung hat gegenwärtig die Aufgabe der früheren Kolonisationszüge vollständig übernommen. Ihre Bedeutung ist in neuerer Zeit auch dadurch gewachsen, dass die Kenntniss der volkswirthschaftlichen Gesetze immer weiter um sich gegriffen und die engherzige Absperrung der alten Bewohner eines Landes gegen die Eindringlinge aus der Fremde mehr und mehr vernichtet hat; ferner und ganz besonders aber dadurch, dass die erleichterten Kommunikationen zu Lande und zu Wasser einerseits die Reisekosten erheblich vermindert und andererseits das in der Furcht vor Untergang in der Fremde liegende persönliche Hemmniss des Wandertriebes abgeschwächt haben. Indem die Einführung der Dampfkraft eine ebenso leichte und billige wie schnelle Verbindung aller Völker ermöglicht, wird die ganze Welt gleichsam in einen grossen Arbeitsmarkt verwandelt, das Ferne in die Nähe versetzt und Bildung und Gesittung über die ganze Erde immer mehr verbreitet. Die Eisenschienen sind so die Trauringe geworden, welche die Staaten und Völker fester an einander knüpfen, als Priesterspruch und der Kirche Segen die Ehegatten in Eins verschmelzen und zusammenwachsen lassen; so hilft die Dampfkraft, indem sie alle Nationen durch Gemeinsamkeit ihrer Interessen solidarisch verbindet, die ganze Welt zu einem einzigen Kulturorganismus zu metamorphisiren, die gesammte Menschheit zu einer grossen Familie zu machen und jenen prophetischen Ausruf des Dichters zu verwirklichen:

»Seid umschlungen Millionen!«

Commune ist zwar zur Zeit niedergeworfen, aber ihre Anhänger sind nicht bekehrt und sie mehren sich aus Entrüstung, dass die Sieger nicht Gerechtigkeit, sondern zum Theil grausame Rache an den Besiegten geübt haben.

Mag man auch die Grundsätze des modernen destruktiven Socialismus mit Recht verurtheilen, so muss man doch zugeben, dass auch dieser Bewegung ein vernünftiger Kern zu Grunde liegt. *)

---

*) Es gilt vor Allem allseitig richtiges Verständniss. »Der grösste Feind des Wissens,« bemerkt sehr richtig Henry Thomas Buckle, »ist nicht der Irrthum, sondern die Trägheit, was wir brauchen, ist die Erörterung: dann sind wir sicher, dass Alles in Ordnung kommt.« Mit der scheinbar sittlichen Indignation gegen den Socialismus ist daher nichts gethan, vielmehr ist es im höchsten Grade gerathen, einer rechtzeitigen Prüfung des Wahren und Unhaltbaren nicht im Gefühl der Sicherheit und Unfehlbarkeit aus dem Wege zu gehen. In neuen, die Völker bewegenden Gedanken liegt immer ein fruchtbringendes Element umschlossen. Gegenüber dem optimistischen Civilisationshochmuth und der Schönrednerei bezüglich unserer heutigen socialen Zustände hat der Socialismus die thatsächlich bestehenden Verhältnisse, die Schattenseiten des wirthschaftlichen Lebens enthüllt und vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht. Gegenüber der einseitigen Bevorzugung der Güterproduktion als der Hauptaufgabe der Volkswirthschaft hat die vom Socialismus ausgegangene Betonung der gerechten Vertheilung der Güter und des Rechts der Arbeit den Schwerpunkt für die Beurtheilung des Werthes eines Wirthschaftszustandes in die Art und Weise der Vertheilung der Güter und der Konsumtion gelegt. Die socialistischen Theorien haben dazu Anlass gegeben, dass die Nationalökonomen den grossen Fragen über Pauperismus und Armenwesen, über Anwuchs der Population und Arbeitslohn, über Gross- und Kleinindustrie, Fabrikwesen und Maschinenproduktion, Steuern und Staatsschulden, Kredit und Association mehr Aufmerksamkeit zugewendet haben; dass die tiefgreifenden socialen, ökonomischen und politischen Probleme der Gleichheit und Freiheit, der Harmonie und Ordnung von den Staatsgelehrten und Socialtheoretikern allseitiger in's Auge gefasst wurden, diesen Letzteren die Beachtung und Würdigung der ewigen Principien der Gerechtigkeit und Humanität, sowie aller jener Ideen nahe gelegt worden ist, die mit den edelsten Idealen des menschlichen Herzens, mit seinen geheimsten Ahnungen, Hoffnungen und Wünschen in Beziehung stehen, und theilweise selbst in den grössten Denkern, Philosophen und Religionsstiftern aller Zeiten ihre Vertretung fanden. Moses, Lykurg, Plato, Buddha, Confucius, St. Chrysostomus und Ambrosius nebst anderen Kirchenvätern, haben Ideen ausgesprochen, die socialistischer und zum Theil communistischer Natur sind. So äussert sich Ambrosius, dass der gütergemeinschaftliche Zustand der ursprüngliche Zustand des Menschengeschlechts gewesen sei, dass die Natur Alles zu gemeinschaftlichem Gebrauche erschaffen und hervorgebracht, dass nur Egoismus und Gewalt den entgegengesetzten Zustand, den der ungleichen Vermögensvertheilung, begründet habe, während andererseits Tertullian sich rühmt, dass bei den Christen, ausser

Wir müssen sie betrachten als ein Symptom, als Zeichen, dass der Gesellschaftskörper schwer erkrankt ist, dass in der bürgerlichen Gesellschaft Mängel vorhanden sind, welche aufzuspüren und möglichst zu beseitigen sind.*) Das blos vornehme Ignoriren des Socialismus ist nicht mehr genügend. Will man einen grossen, mächtigen Feind bekämpfen, so muss man vor allen Dingen seine Organisation, seine Kräfte und Schwächen kennen. Derjenige wird das Feld behaupten, welcher von seinem Gegner das Beste zu lernen weiss. **)

Die Wissenschaft der Volkswirthschaft hat hier eine grosse Aufgabe zu lösen, sie muss, je grösser die Gefahren und Verirrungen auf socialem Gebiete sind, doppelt Mahnung und Beruf in sich fühlen, immer mehr und mehr zu prüfen und mit tiefstem Ernste der Wahrheit nachringen. Denn gerade auf dem empfänglichen Boden der socialen Theorien hat die Propaganda des Irrthums ganz besondere Chancen und schon mehrmals in überraschender Weise Wurzel getrieben. Sind doch die socialen Missstände, die eben den Inhalt der socialen Frage bilden, bei dem stets sichtbaren Auftreten im Strom des bürgerlichen Lebens auch dem Auge des weniger Einsichtigen erkennbar, regen sie doch bei den Eingriffen in die Sphäre der materiellen Interessen oft auch das Ge-

---

den Frauen, Alles gemeinschaftlich sei; Gregor von Nazianz aber gleichfalls preist, dass Arme und Reiche in der christlichen Gemeinde als ein grosser, innig verbundener Körper erscheinen. Schliesslich treffen wir dieselben Ansichten bei Origenes, Justin dem Märtyrer und in praktischer Durchführung, obgleich mit wesentlichen Modifikationen und Eigenthümlichkeiten, in dem mittelalterlichen Mönchswesen und in den Klosterinstitutionen, wo das gemeinschaftliche Zusammenleben und die Beseitigung des Privateigenthums als eins der hervorstechendsten Merkmale der ganzen Organisation erscheint.

*) »Es ist thöricht, die Internationale für die Unruhen, Auflehnungen, Streike u. s. f. verantwortlich zu machen; sie ist selbst nur eines jener eiternden Geschwüre, welche durch die schlechten Säfte der Gesellschaft hervorgerufen werden.« (Unsere Zeit.)

**) Der Irrthum soll und muss bekämpft werden. Am entschiedensten aber wird der Sieg sein, wenn der Gegner mit seinen eigenen Waffen besiegt wird. So naht David, einzig mit Gottvertrauen und einer schwachen Waffe ausgerüstet, seinem riesigen Gegner, aber er verschmäht es doch auch nicht, ihm sein Schwert zu entreissen, um ihn mit seinem eigenen Eisen zu durchbohren. Paulus weiss eine ihm zufällig in die Augen fallende Inschrift »dem unbekannten Gotte« sinnig zum Beweise für den Glauben zu benutzen und das in anderem Sinne Niedergeschriebene zum Vortheil der christlichen Wahrheit zu wenden.

müth des Gemässigten zur Unzufriedenheit, ja hie und da zur Leidenschaft des Zornes auf.*)

Je mehr der Gegensatz von Kapital und Arbeit sich zuspitzt und je widerwilliger sich die Arbeiter in ihre Lage fügen, desto reichlicher ist der Samen verbreitet, welcher zur blutigen Saat aufgehen kann. Wie erklärlich ist es, dass der Arbeiter in seiner Noth, wenn er ausser Stande ist, die volkswirthschaftliche Berechtigung des Reichthums Anderer zu erkennen, auf socialistische und communistische Gedanken kommt und da und dort auch zum Verbrechen seine Zuflucht nimmt. . . . .

Wer die Leiden des Volkes kennt, versteht was Mirza-Schaffy (gest. am 17. November 1852), dessen Namen durch Bodenstedt für alle Zeiten geweiht ist, sagt:

»Ein schlimmres Unglück als der Tod
Der liebsten Menschen ist die Noth.
Sie lässt nicht sterben und nicht leben,
Sie streift des Lebens Blüthe ab,
Streift, was uns Lieblichstes gegeben,
Vom Herzen und Gemüthe ab.«

Treffend bemerkt daher auch die »Concordia«**): »Ist es etwa nicht wahr, dass in den Gesinnungen und Stimmungen, welche unter einem Theile der gewerblichen Lohnarbeiter Wurzel geschlagen haben, die Gefahr einer inneren Zersetzung, einer moralischen Blutvergiftung der Gesellschaft sich ankündigt? Die Arbeiterfrage wäre immerhin schon ernst genug, wenn es sich dabei lediglich um Ansprüche auf materielle Besserstellung handelte; allein auf dem Kontinent wenigstens hat die Bewegung einen tieferen Charakter, ihr Losungswort ist der radikale Umsturz der ganzen Gesellschaftsordnung, ihr Pathos die Todfeindschaft gegen Alles, was dieser Ordnung inneren und äusseren Bestand verleiht. Bei

---

*) Schiller sagt: »Etwas muss er sein Eigen nennen, oder der Mensch wird morden und brennen.« — Die Hoffnungslosigkeit ruht wie ein Alp auf den unteren Ständen. Sie wünschen daher eine Umwälzung der staatlichen Einwirkungen, welche allein ihnen Aenderung ihrer drückenden Lage zu versprechen scheint. In dieser ihrer Hoffnung und in diesem ihrem Streben liegt ein Theil der politischen Gefahr der Arbeiterfrage. Eine gewaltige Umwälzung droht die Kontinuität der staatlichen Entwickelung zu zerreissen und bringt leicht das Uebel in anderer Gestalt mit sich, zu dessen Entfernung sie bewerkstelligt wurde; der plutokratischen würde die proletarische Ausbeutung folgen. (Becher.)

**) Zeitschrift für die Arbeiterfrage. Redigirt von L. Nagel in Berlin.

uns in Deutschland und anderwärts hat die Partei der socialen Revolution die Schamlosigkeit gehabt, den Pariser Aufrührern, und zwar nach ihren letzten Thaten, öffentlich Beifall und Brudergruss zu spenden. *) Diese eine Thatsache spricht lauter als hundert Reden. Und diese Wilden sind nicht etwa aus einem fremden Welttheil zu uns gekommen, sie sind so gut wie wir Alle die Kinder unseres Volkes und unseres Jahrhunderts, Schösslinge am Baume der nämlichen Civilisation, welcher sie den Untergang geschworen haben. Ihr Dasein selbst bezeugt ihnen, dass sie nicht völlig Unrecht haben können, eine Gesellschaft zu verklagen, aus deren Boden nicht vereinzelt, sondern in ganzen Gruppen, Früchte solcher Art hervorgewachsen sind.«

»Soll nicht auch diesmal, wie so oft, die Geschichte, die »rückwärts gekehrte Prophetin«, zugleich die Kassandra sein, deren Warnungen ungehört verhallen, bis der Feuerbrand in Ilion auflodert, so müssen auch die grösseren Kreise von der Einsicht

---

*) In der Reichstagssitzung vom 25. Mai 1871 äusserte sich Bebel folgendermassen: »Ich bin durchaus nicht in der Lage, alle Massregeln zu billigen, die die Commune ergriffen hat, und zwar aus Zweckmässigkeitsgründen, aber ich behaupte doch, dass im Allgemeinen die Pariser Kommune in Bezug auf diejenigen Kreise, welche vorzugsweise daran Schuld sind, dass Frankreich in diese gefährliche und verderbliche Lage gekommen ist, z. B. die Kreise der hohen Finanz, mit einer Mässigung verfahren ist, die wir vielleicht in einem ähnlichen Falle in Deutschland schwerlich anwenden würden.«

Das ist deutlich, wie auch die damalige weitere Aeusserung Bebels:

»Mögen die Bestrebungen der Commune in Ihren Augen auch noch so verwerflich oder (wie gestern hier im Hause privatim geäussert wurde) — verrückt sein, seien Sie fest überzeugt, dass das ganze europäische Proletariat und Alles, was noch ein Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in der Brust trägt, auf Paris hinschaut. Meine Herren, und wenn auch im Augenblick Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, dass der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, dass die Hauptsache in Europa uns noch bevorsteht, und dass, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlachtenruf des Pariser Proletariats: Krieg den Palästen, Friede den Hütten, Tod der Noth und dem Müssiggange! der Schlachtenruf des gesammten europäischen Proletariats sein wird!«

Und dass unter dem Krieg den Palästen nicht blos die Adelssitze, sondern auch die Wohnungen der herrschenden Bourgeoisie (Bürgerschaft ist nicht der bezeichnende Ausdruck dafür) gemeint sind, erläutert in Nr. 49 der »Volksstaat«, wenn er sagt: »Mit Kanonen werden die Versailler den Arbeiter nicht zur Arbeit zwingen, wohl aber zur Einsicht, dass mit der Bourgeoisie keine Existenz mehr möglich ist, dass politische und sociale Freiheit nur durch völlige Vernichtung dieser Bourgeoisie erreichbar ist.«

durchdrungen werden, dass die heutige europäische Arbeiterbewegung mehr ist als eine blosse Episode, die vorübergeht wie sie gekommen, mehr als ein blosses Kunstprodukt der demagogischen Wühlerei, mehr endlich als eine blosse moderne Jacquerie, die man im schlimmsten Falle und für alle Zukunft sicher ist, mit Militär und Polizei zu Boden zu schlagen. Vielmehr zeigt sie, bei allen Wüstheiten und Tollheiten, die ihr ankleben, wesentliche Charakterzüge der grossen historischen Bewegungen, die nicht eher verschwinden, als bis sie ihre berechtigten Ziele erreicht haben; und sie wird daher, nach menschlicher Voraussicht, andauern, ja sich vertiefen und ausbreiten, und mit ihr der moralische Krieg, den sie in der Gesellschaft unterhält, nebst allen seinen verderblichen Wirkungen — wenn ihr nicht die Hauptquelle gegraben wird, aus der sie ihre Stärke schöpft, nämlich das Stück Wahrheit und das relative Recht, welches sie für sich hat. Reiner Unsinn, reine Bosheit werden in einem aufsteigenden Zeitalter, in einem gesunden Volksleben es niemals zu einer Macht der Erschütterung bringen, aber der Beisatz eines Zehntels Wahrheit und Gerechtigkeit kann genügen, um eine halbe Welt in die Luft zu sprengen. Dies ist das Eine. Und so weit ferner in den oberen Schichten einer Gesellschaft ungesunde und verkehrte Geistes- und Lebensrichtungen walten, so weit hat auch der Angreifer dieser Gesellschaft, der aus den nämlichen Meinungen und Maximen Folgerungen zu Gunsten der unteren Klassen zieht, ein relatives Recht.«

»In der That ist die Kriegspartei unter den Arbeitern in der Lage, dass sie für ihre Klienten Berufung einzulegen vermag an herrschende Ideen und Bestrebungen des Jahrhunderts und zwar ebenso wohl an wahre und gesunde, als an falsche und verkehrte, an Ideale und an Zerrbilder von Idealen, an Losungen der Wahrheit und an Losungen des Wahns, an heilsame und an verderbliche Maximen.«

»Wir haben es zunächst mit dem Wahren und Berechtigten in der socialen Bewegung zu thun. Die Arbeiter mögen immerhin heutzutage materiell nicht schlechter, vielmehr besser gestellt sein, als es die besitzlose Arbeit jemals gewesen ist; aber sie empfinden das Drückende ihrer Lage um so viel stärker und tiefer, weil die Ideen der Menschenwürde, der Gleichberechtigung Aller in Dem, was den Menschen zum Menschen macht, ihrer Berufung zu den gleichen wesentlichen Lebenszielen, auch in ihnen lebendig geworden sind.« —

»Die Quintessenz ihrer rechtmässigen Anliegen ist die Forderung

des »menschenwürdigen Daseins.« Sie wollen nicht als blosse Lastthiere und Arbeitsmaschinen dienen, sondern als Selbstzwecke, als Menschen anerkannt sein, und Theil haben an Demjenigen, was das Leben in ihren und ihrer Mitmenschen Augen erst lebenswerth macht. Hierzu gehört ohne Frage die Möglichkeit, zu einem, wenn auch bescheidenen Besitze zu kommen; schon darum, weil davon auch der Antheil an den idealen Gütern der Menschheit mitbedingt ist. Wäre es wahr, dass durch die heutige Gesellschafts-Ordnung als solche ein ganzer Stand zur Besitzlosigkeit verurtheilt sei, so wäre dies ein unerträglicher Widerspruch gegen die Idee der menschlichen Persönlichkeit, und diese Ordnung werth, dass sie zu Grunde ginge.«

»Die Aufgabe ist hier also, durch Erfüllung des Billigen und Möglichen in den Forderungen, die aus diesen Grundgedanken fliessen, die unbilligen und unerfüllbaren Ansprüche lahm zu legen, auszuscheiden, den Krankheitsstoff so zu sagen zu lokalisiren.«

Die kurzsichtige Selbstüberhebung unserer Zeit, berauscht von dem Gefühl ihres in diesem Umfange beispiellosen intellektuellen und materiellen Fortschrittes. hat in der Regel nur ein suffisantes Lächeln übrig für jede ernste Mahnung an das am socialen Horizont drohende Gewitter; — auch die stolzen Römer würden vielleicht gelächelt haben, hätte man ihnen den Untergang prophezeit. — Und doch hat unsere so selbstgewisse Gegenwart Stunden, wo ihr heftig das Gewissen schlägt und ein geheimes Grauen vor dem Ausgang sie erfasst.

Zur socialen Frage gehört nun unzertrennlich auch die ländliche Arbeiterfrage. Diese Thatsache, bemerkt Freiherr von der Goltz, schliesst zugleich einen Trost und eine Warnung in sich. Einen Trost deshalb, weil, wenn wir den ländlichen Arbeitern zu einer befriedigenden Lebenslage verhelfen, es den Männern, welche den Umsturz der bestehenden Zustände herbeizuführen trachten, nie gelingen kann und wird, ihre Pläne zu realisiren; eine Warnung desshalb, weil eine fortdauernde Vernachlässigung der ländlichen Arbeiter mit der Zeit die letzteren ganz gewiss für die socialistischen Agitationen empfänglich und dann zu gefährlicheren Feinden der bürgerlichen Ordnung machen wird, als es bisher noch irgendwo in Deutschland die industriellen Arbeiter gewesen sind. —

*

* *

Nachdem wir die socialistischen und communistischen Theorien in ihrem Ursprunge, Wesen und in ihren Folgen beurtheilt, haben wir hier noch hervorzuheben, dass dieselben in neuerer Zeit sich von dem Gebiete der gewerblichen Produktion auch auf das landwirthschaftliche Gebiet ausgedehnt haben, vom Staate hier vornehmlich die Expropriation alles Grundeigenthums verlangen, damit er dasselbe als eine grosse Domaine selbst bewirthschafte, oder von Zeit zu Zeit an Landbaugenossenschaften verpachte. Bei dieser Forderung haben die Führer und Vertreter des Socialismus die altgermanische, insbesondere die slavische (gross-russische) Feldgemeinschaft vor Augen.*)

»Die Erde,« so folgert das Genfer Manifest an die landwirthschaftliche Bevölkerung, »ist mit allem, was darinnen, ein Geschenk der Natur und somit ein unveräusserliches Gemeingut der ganzen Menschheit. Nur durch Waffengewalt hatten sich die Starken des Alterthums in den Besitz des Grund und Bodens gesetzt. Kein Raubgut aber wird durch Verjährung rechtmässiges Eigenthum und kann ebensowenig durch Schenkung oder Verkauf das rechtmässige Eigenthum eines anderen werden. Die Landkäufer sind von den Landräubern nur um die Verkaufssumme betrogen und die Käufer begehen an der Gesellschaft einen neuen Betrug. Darum, wie sich in alter Zeit die rohe Gewalt des Bodens bemächtigt hat, so bemächtigt sich desselben in der modernen Zeit die heimtückische Macht des Kapitals. Das Kapital selbst ist aber nur das Erzeugniss der gemeinsamen Arbeit aller vergangenen Zeiten; denn ein Mensch allein erzeugt durch seine eigene Kraft kaum mehr, als er zu seinem Lebensunterhalt bedarf. Das Kapital entstand demnach aus der Anhäufung unbezahlter Löhne für erzeugte Arbeit. Wie die Gesammtgesellschaft nur allein die berechtigte Eigenthümerin allen Grund und Bodens, so ist die Gesammtgesellschaft auch nur allein berechtigte Eigenthümerin des Kapitals und aller Kapitalwerthe. Ein Kapitalist kann daher nur mit unrecht-

*) Derartige Feldgemeinschaften haben in der früheren und mittelalterlichen Geschichte der weitaus meisten Völker alter und neuer Zeit bestanden, wie wir aus griechischen und lateinischen Schriftstellern wissen, bei den Illyriern, Römern, Aegyptern, Spartanern, Kretern etc., so nach neueren Forschungen auch bei den Kelten, den Angelsachsen, den Normannen, in den skandinavischen Ländern, in Frankreich und in dem grössten Theil Deutschlands. Vergl. »Deutscher Ekonomist« Nr. 33. 1872. Der Communismus der ältesten westeuropäischen Landgemeinde.

mässig erworbenen Kaufmitteln unrechtmässig erworbenen Grund und Boden anschaffen und deshalb aus doppelten Gründen nie Anspruch auf rechtmässiges Eigenthum machen. Ist demgemäss aller Grund und Boden Gemeingut der Gesellschaft, so kann er nie vertheilt oder veräussert, sondern nur als Lehnsgut Ackerbaugenossenschaften zur Ausbeutung für die Gesammtgesellschaft übergeben werden.«

Die Resolution des folgenden Stuttgarter Arbeiterkongresses vom Jahre 1870 lautet nun wörtlich, wie folgt: »In Erwägung, dass die Erfordernisse der Produktion, wie die Anwendung der Gesetze der agronomen wissenschaftlichen Bewirthschaftung des Bodens — den Grossbetrieb beim Ackerbau erheischen, und ähnlich wie in der modernen Industrie die Einführung von Maschinen und die Organisation der ländlichen Arbeitskraft nothwendig machen, und dass im Allgemeinen die moderne ökonomische Entwickelung den Grossbetrieb im Ackerbau erstrebt; — in Erwägung, dass demgemäss bei dem Ackerbau, wie bei der Grossindustrie, die allmälige Verdrängung der kleinen und mittleren Eigenthümer durch die Grossbesitzer vor sich geht, das Elend und das Abhängigkeitsverhältniss der weitaus grossen Mehrzahl der Ackerbaubevölkerung zu Gunsten einer kleinen Minderheit stetig zunimmt, und dies den Gesetzen der Humanität und Gerechtigkeit zuwiderläuft; — in Erwägung, dass die produktiven Eigenschaften des Bodens das Material aller Produkte bilden und aller brauchbaren Dinge, die keine Arbeit erheischen, — spricht der Kongress die Ansicht aus, dass die ökonomische Entwickelung der modernen Gesellschaft es zu einer gesellschaftlichen Nothwendigkeit machen wird, das Ackerland in gemeinschaftliches, gesellschaftliches Eigenthum zu verwandeln und den Boden von Staatswegen an Ackerbaugenossenschaften zu verpachten, welche verpflichtet sind, das Land in wissenschaftlicher Weise auszubeuten und den Ertrag der Arbeit nach kontraktlich geregelter Uebereinkunft unter die Genossenschaft zu vertheilen. Um die vernünftige und wissenschaftliche Ausbeutung des Grund und Bodens zu ermöglichen, hat der Staat die Pflicht, durch Errichtung entsprechender Bildungsanstalten die nöthigen Kenntnisse unter der ackerbautreibenden Bevölkerung zu verbreiten. Als Uebergangsstadium von der Privatbewirthschaftung des Ackerlandes zur genossenschaftlichen Bewirthschaftung fordert der Kongress, mit den Staatsdomainen, Fideikommissen, Kirchengütern, Gemeindeländereien, Bergwerken etc. zu beginnen, und erklärt sich deshalb gegen jede Verwandlung des oben angeführten Staats- und Gemeindebesitzes in Privatbesitz.«

Es bedarf keiner tieferen Einsicht in den wirthschaftlichen Zusammenhang der Dinge, um zu erkennen, dass der moderne Agrar-Socialismus in vollem Widerspruch mit allen Bedingungen einer guten fortschreitenden Produktion steht, von welcher zunächst die Möglichkeit eines grösseren Wohlstandes, zumal bei einer stetig zunehmenden Bevölkerung abhängig ist. Der gewaltsame Umsturz aller staatlichen und Besitzverhältnisse wird hier mit derselben Deutlichkeit in Aussicht gestellt, mit welcher in Frankreich die gewaltsame Herstellung der demokratischen und socialen Republik verlangt und versucht worden ist.

Mit Recht bemerkt Prof. Dr. Wagner in seiner Schrift »Die Abschaffung des privaten Grundeigenthums« (Leipzig 1870): »Die Rechtfertigung dieses Universalrecepts für alle ländlichen »gedrückten« Klassen ist ein gutes Beispiel dessen, was heutzutage einer leidenschaftlichen Demagogie an Verführungskünsten zu brauchen erlaubt ist; zugleich aber auch dessen, was an leeren, hochklingenden Phrasen, tolldreisten Behauptungen und unmöglichen, mitunter wahnwitzigen Verheissungen unseren bethörten Arbeitern geboten werden darf. In den wenigen Sätzen des Genfer Manifestes an die landwirthschaftliche Bevölkerung ist die Quintessenz des ganzen ökonomischen Systems von Marx, Lassalle, der Bibel unserer Socialdemokraten, enthalten. Nur mit dem Glauben, nicht mit dem Verstande wird auch diese neue Heilslehre von ihren Aposteln und Jüngern erfasst . . . Getrost mag man unsere modernen Gracchen im Westen, welche mit Ackergesetzen nach russischen Principien die ländlichen Taglöhner und Kleinbauern aufhetzen wollen, gewähren lassen, nachdem sie ohnedies vollständig Undurchführbares predigen. In Russland hat sich gezeigt, wohin ein ökonomisches System führt, welches einseitig die möglichst gleiche Vertheilung der in der Volkswirthschaft erzeugten Güter in's Auge fasst, ohne zuvor für eine ordentliche Produktion und hierdurch dafür zu sorgen, dass etwas Ordentliches zu vertheilen ist. Zuerst ein tüchtiges Produktionssystem, welches in der Landwirthschaft das private Grundeigenthum zur Voraussetzung hat, alsdann möglichste Fürsorge für die gute Distribution der Güter.*) Das ist der richtige Weg zum Ziele, auf welchem sich

*) Durchaus beachtenswerth ist übrigens der Nachdruck, den die neueren nationalökonomischen Schriftsteller auf die Fragen der »volkswirthschaftlichen Gütervertheilung« legen. Die Meister der neuen Schule, welche man mit Unrecht als »Kathedersocialisten« zu verdächtigen sucht, bemühen sich, hier

der Occident befindet. Das Ziel liegt freilich noch fern und viel bleibt noch zur besten Lösung des zweiten Theils der Aufgabe zu thun übrig. Aber weil der erste Theil der letzteren wenigstens richtig bei uns gelöst wird, ist doch die Möglichkeit gegeben, auch mit dem zweiten Theile fertig zu werden. Der Weg des Agrar-Communismus führt nur vollständig in jeder Beziehung vom Ziele ab.«

Bei der Verwerfung der socialistischen Agrarpolitik sollen manche Schattenseiten der heutigen Landwirthschaft nicht verkannt werden, wie die ungünstige Stellung der geringer Begüterten, die grössere Schwierigkeit für dieselben, in der Konkurrenz, dem Kampfe um das Dasein nicht zu unterliegen, die dürftige Existenz des Taglöhners u. s. w.; aber das Heilmittel ist nicht in der Vernichtung des Lebensprincips der ganzen gegenwärtigen Organisation, sondern nur in anderen, dieselbe nicht verletzenden Massregeln zu suchen. *)

Vor allem sorge auch hier der Staat und die Gesetzgebung dafür, dass die wirklich berechtigten Forderungen, die von den Irrlehren der Socialdemokratie verhüllt und verdunkelt sind, möglichst schnell befriedigt werden.

Wir verkennen nicht, dass die Gesetzgebung in dieser Beziehung schon manches Gute gefördert hat, auch wissen wir sehr

---

im Systembau ihrer Wissenschaft eine wesentliche Lücke auszufüllen. Ueber den gegenwärtigen Principienstreit in der Nationalökonomie vergl. insbesondere die gediegene Abhandlung von Professor Dr. Held im XXX. Bande der Preussischen Jahrbücher, ferner N. Schüren: Die Manchesteregoisten und die Kathedersocialisten oder der Socialismus und Communismus im Frack. Leipzig (Luckhardt) 1873. G. Schönberg: Zur Literatur der socialen Frage in der Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. Tübingen 1872.

*) Bezüglich der ländlichen Arbeiterfrage, die als ein Theil der socialen Frage zu betrachten ist, verweisen wir zur eingehenden Orientirung auf Dr. Th. von der Goltz: Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung. »Die Uebelstände der ländlichen Arbeiterbevölkerung,« sagt der Verfasser, »fordern dringende Abhülfe. Wird letztere nicht rechtzeitig gewährt, so ist nicht nur ein bedauerlicher Stillstand in der Entwickelung des landwirthschaftlichen Gewerbebetriebes, sondern es sind auch Bewegungen innerhalb der ländlichen Arbeiterklasse zu befürchten, welche auf das gesammte sociale und politische Leben unseres Volkes einen unheilbaren Einfluss auszuüben vermögen.« Die socialistischen Ideen fangen an, sogar unter den Waldarbeitern Anklang zu finden, vergl. die Abhandlung: »Die Arbeiterbewegungen und die Waldarbeiter, sowie über die Gründung von Arbeiterkassen.« Forstliche Berichte. Leipzig, Wilfferodt, 1868.

wohl, dass der eben berührte Punkt der allerschwierigste und misslichste in der ganzen socialen Frage ist, weil der Staat nicht nach Omnipotenz streben darf, aber dennoch glauben wir, dass zum Schutz der hülflosen Persönlichkeit noch recht Vieles geschehen muss. Andererseits muss das Gesetz mit viel schneidigerer Schärfe als bisher das moderne Gründer- und Schwindlerthum treffen. *)

Möge es den ernsten Bestrebungen unserer Zeit gelingen, als gesundes Glied in den Staatsbau einzufügen, was in einseitiger Uebertreibung im Socialismus in vollendete Unwahrheit umgeschlagen ist. Eine Arbeits- und Genussanstalt, die alle Mannigfaltigkeit der Aufgaben des Staats, alle freie Bewegung und Entwickelung verhindert, das kann nicht Staat und Gesellschaft der

---

*) Dem neunzehnten Jahrhundert wird dereinst der Geschichtsschreiber nachzurühmen wissen, dass in ihm die Kultur einen ungeahnten Aufschwung genommen habe, dass in ihm Hervorragendes auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie geleistet worden sei. Und derjenige, der in ihm lebt, kann nicht anders urtheilen. Und dennoch sieht der Zeitgenosse mit Befremden, ja mit Erschrecken, dass wenige Stunden genügen können, um ohne den Lärm des Krieges, an der Börse, den Besitz von Hunderttausenden zu vernichten, den ganzen wirthschaftlichen Verkehr eines Landes wie mit einem Schlage lahm zu legen. Wie tief berechtigt der Einfluss der Börse auf alle öffentlichen Angelegenheiten sein mag, so ist dennoch der sich in der letzten Zeit gezeigte Einfluss derselben ein ganz und gar unnatürlicher, ein durch nichts berechtigter und gerechtfertigter. Die Macht des Kapitals, selbst in moralischer Richtung wird heute kaum mehr ein unbefangener Denkender in Abrede zu stellen wagen, aber den Missbrauch desselben müssen wir ganz und gar verurtheilen. Denn in dem Missbrauche des Kapitals, zumal in den Händen einiger Wenigen, sind die Ursachen jener Geldkrisen zu suchen, die schon so viele Unschuldige getroffen haben und mit zermalmender Wuth noch treffen werden. Dem Gelde ist dadurch eine Macht, eine Präponderanz, ein Einfluss eingeräumt, wie sie ihm nach der wirthschaftlichen, natürlichen Ordnung nie gebühren. Die Geldherrschaft ist zu einer Despotie geworden, die verwerflicher und drückender ist, wie jede andere. Und da war es besonders die Börse, die so verwerflichen Einfluss auf alle Schichten übte und auch besonders die arbeitende Klasse schädigte und zur Unzufriedenheit anreizt. — Durch die ganze Geschichte ist die Thatsache bestätigt, dass unmittelbar auf jene Periode, in welcher Reichthum und Genuss in einem Volke allein angebetet und als das höchste Lebensziel betrachtet wurde, die Periode des Verfalles und Unterganges folgte. War es nicht so in Tyrus, Sidon, Karthago, Israel, Hellas und Rom? Das Judenthum lag in seinen letzten Zügen, als es bei ihm hiess: »Lasst uns essen und trinken, wir sterben doch morgen; lasst uns Wein holen und voll saugen und soll morgen sein wie heute.« Und aus Griechenland vernehmen wir die weissagende Stimme der Pythia, welche einem seiner Staaten zurief: *Ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ ἄλλο δὲ οὐδέν.*

Zukunft sein. Nicht darum handelt es sich, wie jene utopischen Socialisten es verheissen, das Meer in Limonade zu verwandeln, die Welt in ein Paradies umzuschaffen, nicht darum, den Arbeitern die goldenen Zügel in die Hände zu legen und die Kapitalisten an den Pranger der Rechtlosigkeit zu stellen, sondern es handelt sich um die Herstellung eines gesunden Verhältnisses der wirthschaftlichen Thätigkeit zu den anderen Kulturaufgaben der Menschheit. Wir können die Nationalökonomie nicht ganz freisprechen von dem Vorwurfe, zu jener traurigen Geldhast unserer Zeit viel beigetragen zu haben. Nun gilt es aber, der wirthschaftlichen Thätigkeit ihre Grenzen anzuweisen, denn am Ende sollen wir uns nicht nur nähren und kleiden, sondern auch möglichst veredeln. *) Darum muss der Kapitalist von seinem Materialismus bekehrt werden, und dies geschieht am besten durch die Darstellung jener Gefahren, welche gerade hierin liegen, während die Arbeiter von der Last der materiellen Arbeit soweit befreit werden müssen, um sich und ihren Angehörigen innerhalb einer vernünftigen, ethischen Organisation der Produktion die Garantieen zu schaffen, welche für ihr geistiges und materielles Wohl nothwendig sind und welche sie als sociales, an

*) In der Erkenntniss dieser Wahrheit haben sich in neuerer Zeit die bedeutendsten Repräsentanten der Nationalökonomik in die Hände gearbeitet, und heute darf es als feststehend gelten, dass, wie Roscher in der fünften Auflage seiner »Grundlagen« sagt, nicht mehr der Begriff Gut, sondern der Begriff Mensch zum Ausgangs- und — setzen wir hinzu — zum Zielpunkt der ganzen Wissenschaft genommen werden muss. L'homme n'est pas un moyen, mais une fin. (Baudrillart.) Denn wir leben ja nicht, um zu wirthschaften, wir wirthschaften, um zu leben! Und zwar ist das Wirthschaften nicht als ein Naturprocess anzusehen, etwa vor sich gehend wie der physische Process des Athmens und des Blutumlaufens, sondern als ein Ausdruck ethischer Bethätigung innerhalb objectiver Zwecksphären, wobei der Mensch als ein Wesen erscheint, welches mit bewusstem Willen seine Zwecke setzt und erstrebt, als ein Ausdruck der Kulturthätigkeit. In diesem Sinne hat die Nationalökonomik eine ethisch-anthropologische, nicht eine chrematistische Wissenschaft zu sein. Auch unter den Engländern, Franzosen, Italienern lassen sich seit einiger Zeit namhafte Stimmen vernehmen, welche gegen eine rein materialistische Auffassung protestiren und sich eifrigst bemühen, der Nationalökonomik ein humanistisches Gepräge, eine wahrhaft ethische Dignität zu geben. Ich muss hier noch nachträglich erwähnen, dass der als Staatsmann und nationalökonomische Autorität bekannte frühere Ministerpräsident Minghetti die Bezüge der Nationalökonomie zur Moral und zum Recht in einem besonderen Werke nachgewiesen hat. Vgl. G. Toniolo: Dell' elemento etico quale fattore intreseco delle leggi economiche (Prelezione). Padova 1874.

dem Kulturfortschritt theilnehmendes Glied der menschlichen Gemeinschaft nicht entbehren können. *)

»Sind Ideen, wahre Ideen wissenschaftlicher oder socialer Natur, einmal im Bewusstsein der Menschheit aufgetaucht, sind sie gleich Sternen am Horizonte der Geschichte aufgegangen, so sind sie da mit der Gewalt des Positiven, sie wandeln unaufhaltsam ihre Bahn, sie steigen siegend empor am Himmel der Ereignisse bis zum Zenith ihrer Anerkennung und sinken nach gefeiertem Triumphe befriedigt hinab in das ewige Meer der Beruhigung. Solche Ideen gleichen den Strömen: aus unscheinbaren Quellen kommen sie, Bächlein gesellt sich zu Bächlein, munter fliessend in gebahntem Bette oder rauschend und brausend in felsigem Rinnsale eilt das Wasser kraftvoll weiter, der Fluss lässt sich reguliren, wohl auch nach einer Richtung ablenken, aber er drängt vorwärts und duldet auf die Dauer kein Hemmniss, denn der Strom will und muss endlich einmünden in den allumfassenden Ocean der Erfüllung aller Wünsche, aller geschichtlich berechtigten Forderungen der Menschheit.« (Weinhold.)

Wenn wir uns die charakteristischen Merkmale der heutigen socialen Bewegung vergegenwärtigen, wenn wir sehen, wie die Noth und das sociale Elend so vieler Arbeiter von den extremsten religiösen und politischen Richtungen missbraucht und ausgenützt wird; wenn es sich ferner hierbei um eine der wichtigsten Fragen der Menschheit handelt, dann ist es gewiss Pflicht einer jeden Partei, der Abwickelung dieser Frage nicht aus der Vogelperspektive und mit verschränkten Armen zuzuschauen, sondern an ihrer Lösung mit allem Ernste und aller Entschiedenheit mitzuwirken und sich die denkwürdigen Worte einer Berliner Zeitung in's Herz und in das Gedächtniss zu schreiben:

---

*) In diesem Sinne bemerkt auch Bela Weisz: »Es gilt zu zeigen, dass es dem Nationalökonomen noch um etwas Anderes zu thun ist, als die möglichste Anspannung der menschlichen und natürlichen Kräfte, der raschen Ausbeute der natürlichen und menschlichen Arbeitsquellen, der rastlosen Verlegung der Arbeitscentren von Erdtheil zu Erdtheil, der Vergötterung der Maschine und der Massenproduktion; es gilt zu zeigen, dass der Nationalökonom das Gleichgewicht zwischen geistiger und moralischer Produktion einerseits, und materieller andererseits aufrecht zu erhalten weiss; dass er weit mehr, als auf die Vermehrung der Stoffgüter, auf die Förderung der Kultur durch die Güterwelt Rücksicht nimmt. Ihm ist das Gut nur Mittel zum Zweck der höchsten und wirksamsten Vollziehung der menschlichen Kulturarbeit.«

»Auf, an die Lösung dieser Frage! Denn legen wir nicht Hand an's Werk, so werden es Andere thun, und wir dürfen uns dann nicht wundern, wenn ein neuer Spartacus es versucht und die Thomas Münzer aus der Erde herauswachsen.« Es thut uns in Wahrheit noth, uns aufzuraffen zu einer grossen gemeinsamen That der socialen Erlösung, zu einer That, die Zeugniss dafür ablegt, dass der konstitutionelle Staat Raum gewährt für die freie gedeihliche Entfaltung jeder Gesellschaftsschichte, Schutz für jedes gefährdete Interesse und die Mittel, um das gestörte Gleichgewicht der vermögenschaffenden Kräfte wiederherzustellen.

Dieser Weg ist aber nicht der Weg der socialen Anarchie und der Umwälzung des Socialismus und Communismus, sondern der lebensgemässen Reform, des bewussten ununterbrochenen Fortschritts, der praktisch gewordenen ethischen Nationalökonomie. *) Es ist der Weg der harmonischen Entwickelung des wahren Moral- und Gerechtigkeits-Princips; der Anerkennung und Würdigung der individuellen Freiheit und Selbständigkeit, der Versöhnung zwischen Einzel- und Gesammtinteressen, zwischen freier Bewe-

---

*) Einen interessanten Ausspruch Lassalle's citirte bereits in einem früheren Jahrgange die »Concordia«, den wir mit ihren beigefügten Anmerkungen hier folgen lassen:

»Es wäre das grossartigste Kultur-Faktum, es wäre ein Triumph des deutschen Namens und der deutschen Nation, wenn in Deutschland die Initiative in der socialen Frage gerade von den Besitzenden ausginge, wenn sie aufträte als ein Produkt der Wissenschaft und der Liebe; nicht als eine Gährung des Hasses und der wilden sansculottischen Wuth!« Ist dieser Ausspruch nicht ganz im Geiste der von unserem Blatte vertretenen Bestrebungen? Indess sind wir überzeugt, dass keiner unserer Leser, der es nicht zufällig schon weiss, errathen wird, wer ihn gethan hat: es ist kein Anderer als Ferdinand Lassalle, bei Gelegenheit seiner Frankfurter Rede von 1863. Damals verwahrte er sich auch noch gegen Schulze's Anklage, dass er einen unglücklichen Zwiespalt zwischen die besitzenden und arbeitenden Klassen geworfen; seine Agitation habe vielmehr die entgegengesetzte Bedeutung, sie sei »ein Ruf der Einwirkung auf die öffentliche Ueberzeugung und das öffentliche Gewissen.« Zu läugnen ist übrigens nicht, dass die gereizte und brutale Kampfweise, zu der Lassalle später überging, vielfach durch die Gegner provocirt wurde; die Behandlung, welche er bei seinem ersten Auftreten erfuhr, namentlich von Seiten der Fortschrittspartei, war weder durch Klugheit noch durch Gerechtigkeit ausgezeichnet. Auf der anderen Seite freilich war die Art von »Klassenversöhnung«, die er predigte, und der Umfang der Zugeständnisse, welche er für die Arbeiter forderte, zu wenig auf den Geschmack der Besitzenden berechnet, als dass er im Ernste auf einen Erfolg bei ihnen hätte hoffen dürfen.

gung und socialer Ordnung und nothwendiger Beschränkung. Es ist der Weg der Ausbreitung und Verallgemeinerung des Kredits, des wirthschaftlichen Vertrauens, des schöpferischen Associationsgeistes,*) der sich in allen Kulturländern, in jüngster Zeit auch in Italien immer mehr ausbreitet.**) Es ist der Weg der Verbreitung und Einbürgerung wahrer Aufklärung und geistiger Erhebung, der Verbesserung des Unterrichtswesens auf einer glücklich anzustrebenden Vermittelungs-Basis idealer und realer Elemente; es ist endlich der Weg der vollständigen aufrichtigen Rückkehr zu den ewigen Geboten und Lehren des Christenthums, dieser Religion des wahren menschlichen Wohlwollens, wahrer menschlichen Eintracht, Harmonie und Liebe.

Auf diesem Wege allein ist es möglich, der socialen Frage ihren gewaltthätigen, revolutionären Charakter zu nehmen, und sie

---

*) Wir verweisen diejenigen Leser, welche sich über den Standpunkt des hochverdienten Begründers des deutschen Genossenschaftswesens in der socialen Frage, von welchem aus derselbe auf die Gründung und Organisation der Genossenschaften hingewirkt hat, unterrichten wollen, auf nachfolgende Schriften desselben:

1) Die arbeitenden Klassen und das Associationswesen in Deutschland, als Programm zu einem deutschen Kongress. II. Aufl. Leipzig bei G. Mayer. 1863, jetzt Julius Klinkhardt.
2) Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus. Leipzig bei E. Keil. 1863.
3) Die Abschaffung des geschäftlichen Risico durch Herrn Lassalle, ein neues Kapitel zum deutschen Arbeiterkatechismus. Berlin bei F. Duncker. 1865.
4) Die früheren Jahrgänge des Jahresberichts der deutschen Genossenschaften pro 1859 bis 1875. Leipzig bei G. Mayer, jetzt Jul. Klinkhardt.
5) Die Wochenschrift: »Blätter für Genossenschaftswesen«. Leipzig bei E. Keil.
6) Die Entwickelung des Genossenschaftswesens in Deutschland, Auszug aus den Genossenschaftsblättern 1854—1869. Berlin 1870, bei O. Janke.
7) Die sociale Frage: Aus zwei Vorlesungen am 2. April und 18. Mai 1869 in Berlin und Köln, zusammengestellt von Schulze-Delitzsch. Berlin 1869. Franz Duncker.

Endlich ist als juristischer Kommentar zu empfehlen: das Preussische Genossenschaftsgesetz vom 27. März 1867 nebst Einführungsverordnungen und Ministerialinstruktionen von Ludolf Parisius (Gardelegen) und die Ergänzungsschrift dazu: das Genossenschaftsgesetz für den Norddeutschen Bund vom 4. Juli 1868 bei J. Guttentag.

**) Vergl. A. Montanari: Il credito popolare. Padova, tipografia Sacchetto 1874.

als nothwendiges Entwickelungsmoment zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft in ruhigen Bahnen ihrer Lösung entgegenzuführen; auf diesem Wege wird auch die allein naturgemässe, nämlich die allmälige organische Reife des Arbeiterstandes herbeigeführt werden.*) Finden insbesondere, wie zu hoffen steht, die gesunden volkswirthschaftlichen Ansichten der neueren Zeit, sowohl unter den Arbeitern, als auch unter den Kapitalisten, unter den

---

*) Unter den zahlreichen Schriften, welche speciell über die Arbeiterfrage handeln, mögen hier nur folgende hervorgehoben werden: F. Makowiczka: Die Arbeiterfrage. Erlangen 1869. Gerstner: Vergleichende Darstellung des Schulze'schen Systems und der Lassalleschen Ideen mit Berücksichtigung des gewerblichen Kreditlebens von Würzburg. Würzburg 1866. Bitzer: Arbeit und Kapital. Stuttgart 1871. F. A. Lange: Die Arbeiterfrage. 2. Aufl. Winterthur 1870. Böhmert: Der Socialismus und die Arbeiterfrage. Zürich 1872. Wagner: Rede über die sociale Frage. Berlin 1872. Schedo-Ferotti: Die internationale Arbeiterbewegung. Populäre Betrachtungen. Berlin 1872. N. Schüren: Zur Lösung der socialen Frage. 2., mit einer historischen Einleitung versehene Auflage. Leipzig 1872. Thornton: Die Arbeit, ihre unberechtigten Ansprüche und ihre berechtigten Forderungen, ihre wirkliche Gegenwart und ihre mögliche Zukunft. Autorisirte Uebersetzung von Dr. Hugo Schramm. Leipzig, J. Klinkhardt, 1870. Die treffliche Schrift Thornton's will den socialen Kampf der Gegenwart vom Standpunkte der Arbeit würdigen; sie betrachtet Arbeit und Kapital in der Debatte, im offenen Kampfe und in der Versöhnung oder im Bunde. Voran geht den unter diesen Ueberschriften auftretenden Büchern ein erstes Buch, zugleich als Einleitung, welches mit Meisterhand die Frage erörtert, woher die Unzufriedenheit der arbeitenden Klassen rühre.

Die Rechte des Kapitals und der Arbeit beruhen auf einer und derselben Grundlage; jene wachsen aus diesen hervor und Niemand kann die Giltigkeit der einen anfechten, ohne die Realität der anderen zu bestreiten. Dies wird von Thornton in's klarste Licht gestellt und man muss zugestehen, dass niemals jene feindlichen Theorien, die seit dem Auftreten Lassalle's so agitatorisch und verführerisch geltend gemacht worden sind, eine schlagendere Widerlegung gefunden haben, als in der Thornton'schen Argumentation. Was Thornton über die englischen Gewerkvereine, über Produktiv-Associationen, in denen er das ersehnenswerthe Ziel der socialen Bewegung in ihren besseren Tendenzen erblickt, sowie über andere einschlagende Gegenstände dem Leser vorführt, verdient die vollste Aufmerksamkeit. Diesen seinen wissenschaftlichen Erörterungen schliesst der Verfasser ein poetisches Kapitel an über »das Utopien der Arbeit.« Wie einst Moses, der Befreier Israel's aus dem ägyptischen Sklavenjoche, am Ende seiner Tage, sieht sich Thornton im Geist »auf Pisgahs stolzer Höhe«, ausschauend nach der Ferne, dem gelobten Lande der Zukunft, »dem Kanaan der Arbeit«, mit seinem Glück, seinem Frieden.

Grossunternehmern, mehr und mehr Anklang und Verbreitung, erkennen die letzteren immer mehr, dass eine humane Fürsorge für die Arbeiter in beiderseitigem Interesse liegt, dann wird sich auch hinsichtlich des Kapitals und der Arbeit das Dichterwort bestätigen:

»Grosses wirket ihr Streit, Grösseres wirket ihr Bund.« *)

---

*) Vgl. meine Habilitationsvorlesung: Die Aufgabe der Volkswirthschaftslehre gegenüber der socialen Frage. Zürich 1875, S. 36, sowie die Kritiken über diese Schrift, u. A. Magazin für Literatur des Auslandes Nr. 23. 1875. Aachener Zeitung Nr. 72. 1875. Giornale degli Economisti. Padova 1875. I. Nr. 4. Gewerbeblatt für das Grossherzogthum Hessen Nr. 32. 1875, wo es u. A. heisst: »Diese kleine, aber sehr beachtenswerthe Schrift, hervorgegangen aus der im vorigen Winter an der Universität Zürich gehaltenen Habilitationsvorlesung des wohlbekannten Verfassers ist gewissermassen als Programm für seine Lehrthätigkeit an der Züricher Hochschule zu betrachten; denn ihr Inhalt bekundet, dass derselbe nicht jener älteren, oft unfruchtbaren Doctrin, sondern derjenigen praktischen Richtung huldigt, nach welcher in neuerer Zeit die Vertreter der Nationalökonomie, in streng historischer Weise, fast jedes Gebiet ihrer Wissenschaft vom Standpunkte der Thatsachen, mit Hülfe der Statistik und lebendiger Beobachtung der Wirthschaftszustände zu beleuchten suchen, was der Darstellung einen hohen Reiz verleihet und den Leser besser, als es durch in der Luft schwebende Theorieen möglich ist, befähigt, ebenso die moderne Kulturentwickelung zu beurtheilen, als auch den Weg zu erkennen, welchen diese in zwingender Logik nehmen muss. Das Wesen der socialen Frage, die der Verfasser als Kardinalfrage der gesammten Volkswirthschaftslehre betrachtet, ihre einzelnen Theile, die Aufgabe der Wissenschaft gegenüber dieser Frage, die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der heutigen socialen Bewegung, alle diese Punkte finden eine uns durchaus befriedigende Erörterung. Besonders beachtungswerth und neu erscheinen die zahlreichen Hinweise auf die Entwickelung der modernen Nationalökonomie in Italien, wo sich dieselben Gegensätze wie in Deutschland geltend machen und der Kampf auf socialpolitischem Gebiete gerade im Augenblicke lebhaft entbrannt ist.«

Siehe auch Em. de Laveleye: Die neuen Ziele der Nationalökonomie und des Socialismus (deutsch). Leipzig 1875. S. 6 u. 36.

III.

Die gegenwärtige Aufgabe und Bedeutung der nationalökonomischen Wissenschaft.

> »Wenn die Volkswirthschaftslehre vormals nur als Bereicherungsmittel, dann wohl im Allgemeinen als Regierungsmittel geschätzt wurde, so ist man heutzutage wohl darüber einig, dass die gedeihliche Entwickelung unserer ganzen Kultur durch die richtige Begründung und allgemeine Verbreitung nationalökonomischer Wahrheit bedingt wird!«
>
> W. Roscher.

Weit mehr als von der politischen Verfassung hängt das sittliche und physische Wohl, wie die allgemeine Befriedigung der überwiegenden Mehrzahl von den volkswirthschaftlichen Zuständen und Einrichtungen ab: sie sind die wesentlichsten Lebensbedingungen und wichtigsten Elemente und Grundlagen der bürgerlichen Gemeinwesen. Wo daher die Finanzen eines Staates blühen sollen, muss zuvor der Wohlstand eines Volkes blühen, denn die Blüthe der Finanzen ruht lediglich im Volkswohlstande, in der steigenden Güterproduktion der einzelnen Volksglieder.

»Ein Hausvater«, sagt daher bezeichnend von Schröder, Fürstl. Schatz- und Rentenkammer (1686), »muss seinen Acker düngen und pflügen, will er davon etwas erndten. Das Vieh muss er mästen, will er es schlachten, und die Kühe muss er wohl füttern, wann er will, dass sie sollen viel Milch geben. Also muss ein Fürst seinen Unterthanen erst zu einer guten Nahrung helfen, wenn er von ihnen etwas nehmen will.«

Durch blühende Volkswirthschaft wohlhabend werdende Völker bereichern in steter Progression die Staatskassen. Dies ist ein mit unverkennbaren Lettern aus der Geschichte der Volkswirthschaftslehre hervorleuchtendes Axiom, dies ist das Fundament, die festeste Grundlage einer prosperirenden Finanzverwaltung.

Immer mehr gelangt man allenthalben zur Ueberzeugung, dass ohne einen auf breitester Grundlage ruhenden Volkswohlstand auch das staatliche Finanzwesen sich keiner Blüthe erfreuen könne, und dass andererseits ein kräftiges Staatswesen ohne geordnete Finanzen schwer denkbar ist.*) Schon Colbert, von der Gemeinschaft oberster Ordnung sprechend, meinte: »Die Finanzen eines Staates sind und bleiben einer der wichtigsten Theile seines Ruhmes« und ein viel späterer französischer Minister de Villèle sagte: »L'origine de nos troubles vient de la plaie de nos finances.«**)

Nur wenn wir auf der gesunden Basis materieller Interessen stehen, vermögen wir auch eine gesunde Politik durchzuführen. Nur der wirthschaftlich entwickeltste Staat, Preussen, konnte es wagen, den lebenskräftigen Baum deutscher Einheit zu pflanzen.

Es war die Macht der Thatsachen, wie die durchdringende Intelligenz der Staatsmänner in Preussen, welche es bewirkten, dass dessen politische und wirthschaftspolitische Bestrebungen Hand in Hand gingen und Bismarck und Delbrück zusammen arbeiteten.***)

---

*) Dem finanziellen Verfalle nach dem peloponnesischen Kriege folgte unmittelbar der politische!

**) Gute Staatsfinanzen setzen immer ein im Frieden thätiges wohlhabendes Volk voraus und dieses, welches überdies von Unruhen am meisten zu fürchten hat, füllt gern die Kassen der Staaten, dient ihrer Macht, ihrer Grösse; denn nur bei wohlhabenden Völkern reicht schon ein Theil ihres Einkommens zur Deckung aller Bedürfnisse des Staates aus, bei armen nicht; bei diesen muss schon vom Kapitale genommen werden, wenn nicht ein Deficit zwischen Ausgaben und Einnahmen des Staates entstehen und bleibend zunehmen, die politische Macht aber abnehmen soll. Vergl. A. E. von Komers: Abriss der Nationalökonomie. Beitrag zur Verbreitung der wichtigsten nationalökonomischen Kenntnisse im Kreise der Landwirthe und Industriellen. 1. Aufl. Prag 1867. S. 156. §. 39.

***) Unter allen europäischen Staatsaktionen wird man die preussische Handelspolitik zu den genialsten und im grossen Stil durchgeführten rechnen müssen. Indess sich Italien politisch und unter dem Zufall vieler glücklicher Umstände einigte, bewirkte Preussen mit kluger Berechnung die Einigung der materiellen Interessen Deutschlands unter seiner Leitung und brauchte später nur noch die Rüstung über diese Schöpfung zu werfen, um ihr die nationale Vollkommenheit zu geben. Vor Allem haben wir es der bewunderungswürdigen Politik des grössten Staatsmannes unserer Zeit zu verdanken, dass

Der letztere kann wahrlich als ein Wegbahner des ersteren gelten, immer auch schnell dabei, die politischen Erfolge für seine Pläne auszunutzen. Erst heute ist es ersichtlich, wie der handelspolitische Feldzug im innigsten Zusammenhang mit dem nachfolgenden militärischen stand. *)

Das sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer machtvoller steigernde wirthschaftliche Zusammen- und Ineinanderleben des Zollvereins hatte das Gesammtbewusstsein einer untheilbaren Zusammengehörigkeit im deutschen Volke so sehr zum Sieg über das Theilbewusstsein der einzelnen Bundesstaaten gebracht, dass es trotz des grossen inneren Krieges vom Jahr 1866 bei der ersten

---

aus den Keimen der Einigung zwischen Nord und Süd, die er gepflanzt und sorglich gepflegt hat, in der Stunde der Entscheidung die reife Frucht der vollen Einheit und Kraft hervorging. »Setzen wir das deutsche Volk in den Sattel, reiten wird es schon können«, rief Fürst von Bismarck bei der Gründung seines grossen nationalen Werkes allen Zweiflern und Widersachern zu, — und seine Zuversicht hat sich in wunderbarer Weise erfüllt. Durch den Ritt des geeinigten Deutschlands nach Frankreich hat sich nicht blos die Kraft unserer Nation auf das Glorreichste erprobt und bewährt, sondern es ist auch eine neue Aera der europäischen Politik dadurch eingeleitet worden. — Besonders scheint unser deutsches Vaterland dazu berufen zu sein, eine hohe volkswirthschaftliche Stufe zu erreichen, welche Erkenntniss im Einzelnen zu entwickeln und der Jugend als schöne Morgengabe mit ins praktische Leben zu geben, eine der wichtigsten Aufgaben ist.

*) Die heutige deutsche Geschichte erklärt sich zum grössten Theil erst aus der Entwickelung des Zollvereins und aus dem wirthschaftlichen Zusammenwachsen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten unter Preussens Vorsitz im Zollverein. — List's System der volkswirthschaftlichen Kräfte und seine übrigen Schriften, alle auf die nächstliegenden Zielpunkte der Agitation berechnet und darum nur von beschränkt wissenschaftlichem Werth, sind dennoch unvergänglich als zutreffender lebensvoller Ausdruck einer grossen Richtung des volkswirthschaftlichen Kulturlebens im Reiche und darum auch nur mit diesem im innigsten Zusammenhange richtig zu würdigen. — Wir stehen jetzt auf einem ganz andern Standpunkt, als er für List und die Bildner des Zollvereins möglich war, wir haben eine Entwickelung hinter uns, die jene als das höchste und fernste Ziel ihres Bestrebens zwar hofften, und doch in dieser Weise, wie sie hinter uns liegt, auch mit ihren kühnsten Hoffnungen kaum erreichten. Der Zollverein mit seinem gemilderten und — im grossen Ganzen — stets der Milderung zugeneigten und zustrebenden Schutzzollsystem hat Deutschland innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer volkswirthschaftlichen Macht, wenn auch nicht des ersten, doch eines hohen Ranges emporgehoben. Siehe den geistreichen Artikel von J. Falke: »Die Kulturgeschichte und die Volkswirthschaftslehre« in der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. Neue Folge. 1872.

von aussen drohenden ernsten Gefahr Nord- und Süddeutschland in allen Theilen zu der grössten gemeinsamen That vereinen und nach der Niederwerfung des Feindes ein neues deutsches Reich herstellen konnte.

Nachdem so Deutschland politisch einig, mächtig und gross geworden, tritt nun für Jedermann die Pflicht heran, nicht blos den Fragen zwischen Staat und Kirche, welche jetzt die Geister bewegen, sondern in noch erhöhtem Grade den socialen und volkswirthschaftlichen Fragen unsere ernsteste Aufmerksamkeit zuzuwenden, indem durch die glückliche Lösung derselben unser staatlicher Neubau erst die wahre Bürgschaft seiner Dauer und die sichere Grundlage für eine glückliche Zukunft erhält. *)

Wehe dem überwölbenden Kuppelbau idealer Staatsinstitutionen, wenn die Elemente der socialen Struktur, die ihn tragen sollen, wenn Stein und Mörtel, Gebälk und Eisenwerk, statt sich gegenseitig ergänzend ineinander zu greifen, sich antipathisch abstossen oder der harmonischen Einzelwirkung störend entgegentreten. Wo dies der Fall ist, wird die Basis des Staatswesens, die Spitze mag noch so glänzend und fein ausgebildet sein, unvollendet, und das Ganze schwankend bleiben, ein Koloss auf thönernen Füssen. Hier hat die Staatsweisheit ein weites Feld ihrer Thätigkeit, die Nationalökonomie eine neue bisher bei weitem nicht genug erkannte Aufgabe für ihre Forschung. **)

Unter den Hauptursachen der grossen Umwälzungen in der Geschichte begegnet man immer den materiellen Interessen, — eine Wahrheit, welche Napoleon mit den Worten ausdrückte: »Die Re-

---

*) Wenn das Sprichwort sagt, dass das Hemd näher sei als der Rock, so sollte uns die sociale Frage wichtiger erscheinen, als jede andere Frage.

**) F. v. Wyss: Die Idee des Rechts mit besonderer Rücksicht auf die socialistischen Theorieen. Zürich 1860. Kautz: Az ujkori állam mint szabadság —, kötelesség — és munkaszervezet. Budapesten, 1874. (Festrede.) Contzen: Die Aufgabe der Volkswirthschaftslehre gegenüber der socialen Frage (Habilitationsvorlesung). Zürich 1875. S. 32. Vergl. über letztere Schrift noch Centralblatt für das gesammte Forstwesen, Septemberheft 1875. S. 486, sowie das Urtheil Makowiczka's: »Es wäre Unrecht von mir, es nicht auszusprechen, dass diese Arbeit mich mit grosser Befriedigung erfüllte. Sie zeichnet sich ebenso sehr durch weiten Ausblick, Hervorhebung der Beziehungen der Volkswirthschaft zu den höheren Lebensaufgaben, treffende Würdigung der neuesten Strömungen in der einschlagenden Literatur, wie scharfe Erfassung des eigentlichen Kernes der Frage, kurz durch wissenschaftlichen Gehalt, als durch wohlthuende, sittliche Wärme aus.«



volutionen werden vom Bauche gemacht.« *) In Frankreich insbesondere haben schon die Ernte-Aussichten Einfluss auf die Wahlen, ja um die Gewinnung und das Gedeihen der Brodhalme bewegt sich das ganze Leben der civilisirten Völker. **) Die grosse Frage des Kornzolls hat, ehe sie gelöst war, Grossbritannien bis in das innerste Mark seines Lebens erschüttert. Aus dem Kleinsten und Geringfügigsten ist das Grösste und Wichtigste geworden, seit es der Mensch zum Gegenstande seiner Thätigkeit, zum Träger seiner Gedanken gemacht hat. ***)

---

*) C'est le ventre qui fait les revolutions.

**) Von Alters her wurde es daher als eine wichtige Aufgabe des Staates angesehen, seinen Angehörigen billiges Brod zu schaffen und nicht blos der künstlichen, sondern auch der natürlichen Theuerung desselben entgegenzuwirken. Gegenüber der letzteren indess, die in schlechten Ernten und somit in ungünstigen Witterungsverhältnissen ihren Grund hat, sind alle Bestrebungen des Staates so gut wie wirkungslos gewesen, da die Anlage und Verwaltung so grosser und vieler Getreidemagazine, als nöthig wären, um einen starken Ernteausfall zu decken, abgesehen von dem Eingriffe in die naturgemässe Bewegung des Handels, ferner die Schwierigkeiten, welche die Austheilung der Vorräthe haben würde, um auch den vorgesetzten Zweck zu erreichen, eine derartige Vorsorge unausführbar, ja selbst ganz nutzlos machen würden. — Es sei hier noch an die sogenannten Brodkrawalle erinnert, deren die Geschichte u. A. einen bereits aus dem Alterthum unter Joseph von Egypten aufweist. Während der grossen Theuerung revoltirten die Leute aus Mangel an Lebensunterhalt und an Sämereien zur Bestellung. Joseph war mit schneller Hülfe zur Hand, verschaffte den Egyptern Getreide zur Nahrung und Samen zur Bestellung ihrer Felder. Auf diese Weise erreichte er nicht allein den doppelten Zweck, dass die Aecker nicht brach liegen blieben und die Leute beruhigt wurden, sondern er sorgte nebenbei auch für die Herrschaft und das Finanzsystem des Pharao, indem er die Egypter demselben leibeigen und mit dem fünften Theile ihrer jährlichen Ernten tributar machte.

***) Unwillkürlich erinnert uns dies an die Worte Liebig's in seinem Naturgesetze des Feldbaues: »Wie unbedeutend und klein erscheint doch Alles, was wir schaffen und entdecken, gegen das gehalten, was der Landwirth erzielen kann. — Der Fortschritt des Landwirthes lindert die Noth und die Sorgen der Menschheit und macht sie empfänglich für das Gute und Schöne, was Kunst und Wissenschaft erwerben; er giebt unseren anderen Fortschritten erst den Boden und den rechten Segen!« — Mit Recht galt daher bei den Griechen Demeter für die ehrwürdige Göttin, welche sie als Spenderin der Zucht, Sitte und Gesetzlichkeit verehrten, und unser Schiller feierte die Gründerin des Getreidebaues mit den Worten:

»Die uns die süsse Heimath gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Die in friedliche feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.«

Die häufigen Getreideaustheilungen, welche in der mittelalterlichen Praxis vorkommen, beruhten nicht sowohl einzig auf humanen, als vielmehr, wenigstens sehr oft, auf politisch-egoistischen Zwecken.*)

Auch die Judenverfolgungen werden von Geschichtsschreibern, wie von Falk, viel mehr auf eine grosse Kreditkrisis als auf religiöse Motive zurückgeführt. Die Juden hatten sich bekanntlich des Geldhandels ganz und gar bemächtigt und unterjochten in den Städten den Handwerkerstand durch ausbeutenden Kapitalhandel. Natürlich kam man auf den Einfall, die Hebräer todtzuschlagen; da setzte man zwei gute Zwecke auf einmal durch. Man brauchte weder Zins noch Kapital mehr zu zahlen und verrichtete ein Gott wohlgefälliges Werk.**)

Es ist hier vorzüglich auf das Verdienst der historischen Schule in der Volkswirthschaftslehre hinzuweisen. Indem man die Thatsachen der Völkergeschichte zur Illustration, Begründung oder Modificirung der volkswirthschaftlichen Lehrsätze benutzte, wurde man unwillkürlich auf den untrennbaren Zusammenhang der wirthschaftlichen mit der socialen und staatlichen Entwickelung der Völker hingeführt; man erkannte, dass die Geschicke der Staaten, wie die Wohlfahrt der Einzelnen, schliesslich von den volkswirthschaftlichen Zuständen abhängen.***)

---

*) Die Kornspenden im alten Rom waren socialistische Massregeln in optima forma. Cäsar fand in Rom, zufolge der durch das Clodische Gesetz eingeführten unentgeltlichen Getreidevertheilung, 320,000 Getreideempfänger vor; später erhielten die faullenzenden Quiriten auch noch Wein, Bäder etc. auf öffentliche Kosten umsonst oder zu Spottpreisen geliefert: dafür, dass selbst die Langeweile nicht einmal zur Arbeit treiben konnte, sorgten die Jedem offen stehenden circenses.

**) Die grossen, die grenzenlosen Summen, welche der Adel und das Heer, Bürger und Bauern ihnen schuldeten, das war der Juden Verderben! ruft der Chronist: Chronicon St. Petri Erfurtense. Meneken, III., 341 (1349): »Credo, fuisse exordium Judaeorum magnam et infinitam pecuniam, quam barones cum militibus, cives cum rusticis iis solvere tenebantur.« Vergl. auch Würfel: Historische Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg. S. 83, 84.

***) Die vor mehreren Jahren von der Universität Oxford veröffentlichten Schriften des Herrn Rogers über »Landwirthschaftliche Preise und Arbeitslöhne in England im 12. und 13. Jahrhundert,« welche auf einer äusserst ausdauernden und gelehrten Untersuchung der alten Rechnungsbücher in Merton College begründet sind, enthalten eine ganz neue Darstellung der socialen und volkswirthschaftlichen Geschichte Englands in der Uebergangsperiode, die

Es war dies ein Fortschritt von unberechenbarer Bedeutung, der das Gewicht und die Tragweite der Volkswirthschaftswissenschaft für Staat und Volk, den weltgeschichtlichen Beruf dieses Wissenszweiges, welcher immer mehr eine der bewegenden Mächte wurde, offen an den Tag legte.

Trefflich schildert Dr. Julius Kautz die ethische und sociale Bedeutung des Vermögens und des Wohlstandes wie folgt: »Als Quelle und Grundlage aller gesellschaftlichen und staatlichen Kultur und Civilisation ist das Vermögen und die materielle Wohlfahrt nothwendiges Erforderniss zur Realisation individueller und politischer, sittlicher und intellektueller Lebenszwecke; Bedingung und Voraussetzung alles Fortschritts und aller Entwickelung, die ohne denselben gar nicht denkbar wäre. Wohlstand und Vermögen erschliessen für die intellektuelle und moralische Vervollkommnung des Einzelnen und ganzer Völker Quellen, an denen der Menschengeist und das Sittlichkeitsgefühl sich zu stärken, zu stählen und zu veredeln vermag. Nur dort und dann ist der menschliche Geist im Stande, seine freiesten Schwingen zu entfalten, seine grösste, segenbringendste Produktivkraft zu bethätigen, wo und wenn eine ökonomisch günstigere Lage ihm den Genuss freier Musse, sorgenloser Bewegung garantirt. — In social-politischer Beziehung ist die Bedeutung des materiellen Vermögens nicht minder beachtenswerth! Alle jene grossen, Kultur und staatliches Leben so mächtig fördernden Einrichtungen, Massregeln und Institutionen, von denen in der That die Lösung der staatlichen und gesellschaftlichen Aufgaben überhaupt abhängt, können nur durch materielles Vermögen ins Leben gerufen und realisirt werden, während andererseits selbst alle Macht und Entwickelung, aller Einfluss und Ansehen, Blüthe und Wohlfahrt der Gemeinwesen vorzugsweise auf ökonomischen Fundamenten ruht. Vermögen und Wohlstand verschafft Einzelnen, wie ganzen Volksklassen und Staaten Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit *) und erhebendes Selbstbewusstsein, ohne

---

sie behandeln, und zeigen uns bis in's Kleinste den weittragenden und mächtigen Einfluss, welchen Arbeitslöhne, Preise und Krankheiten (Epidemien) auf den Fortgang der englischen Politik und auf die Macht des Königs zur Zeit der ersten Plantagenets ausgeübt haben.

*) Dunoyer wies bereits in seinem 1830 veröffentlichten Werke: »Economie sociale« sehr gut nach, wie die Entwickelung der persönlichen Freiheit der Menschen mit den ökonomischen Fortschritten der Völker stets Hand in Hand zu gehen pflegt.

welche weder eine gedeihliche nationale Ausbildung, noch Fortschritt und Vervollkommnung im Kreise der politischen Völkerexistenz möglich ist. Der bei weitem grösste und bedeutendste Theil aller jener staatlichen und gesellschaftlichen Errungenschaften, welche heutzutage bereits zum Gemeingute aller Völker geworden, und als lautredende Beweise für die Grösse und die schöpferische Kraft des Menschengeistes Zeugniss geben, sind aus wirthschaftlichem Grunde hervorgegangen, oder müssen als Erscheinungen betrachtet werden, welche ohne die staunenerregenden Fortschritte in unserem ökonomischen und industriellen Leben ewig unausführbar geblieben wären. Alle grossen, weltgeschichtlichen Daseinsformen des Menschenlebens, wie beispielsweise der moderne Staat mit seinem riesigen Mechanismus und mit seinem unabsehbaren weiten Wirkungskreise, stehen nur auf den Schultern des gigantisch entwickelten Industrialismus, sowie andererseits selbst die idealen Gebiete der Kunst und der Wissenschaft, der Religion und der Kirche, der Familie und der Rechtsordnung mehr oder weniger auf die materiellen Bedingungen aller individuellen und socialen Existenz gewiesen sind. *) Noch schärfer und allseitiger tritt die hohe Bedeutung des materiellen Vermögens in Bezug auf das sittliche und politische Volksleben hervor, wenn man den Gegensatz desselben, Noth und Armuth in ihrem Einfluss auf das private und öffentliche Leben, beachtet. Kaum wird es namentlich geleugnet werden können, in welch hohem Masse die ökonomisch nicht gesicherte Existenz des Menschen alle jene individuellen und socialen Lebensgüter gefährdet, welche, wie die persönliche Freiheit, Charakterfestigkeit, Sinn für Recht und Gemeinwohl, ja selbst Moral und Sittlichkeit, die Grundlage aller menschlichen und gesellschaftlichen Würde und Wohlfahrt bilden. Vermögenslosigkeit und Noth pflegen unversiegbare Quellen aller jener Laster und Verbrechen zu sein, welche einerseits die Würde und den Werth alles menschlichen Daseins verleugnen, zerstören, andererseits aber auch als stete Gefährdung aller socialen Rechts- und Sittenordnung betrachtet werden müssen, wie die

---

*) Sehr gute Bemerkungen hierzu in der deutschen Vierteljahrsschrift. 1857. Heft 1. S. 317—320. (Ueber die Besoldungsfrage.) — Wir dürfen nicht vergessen, dass die sociale Frage nicht blos in die Arbeiter- und in die Frauenfrage zerfällt, sondern dass u. A. auch die Lehrerfrage zu ihr gehört Die oft unglaublich kärgliche Besoldung erklärt es, warum es heute an Volksschullehrern vielfach fehlt, namentlich auf dem Lande, das bezüglich seiner Opferbereitwilligkeit für das Schulwesen hinter der Stadt zurückbleibt und daher sowohl nicht genügende Schulen, als auch die meisten Minimalstellen hat

geistige Versumpfung und die Immoralität, die Prostitution und die thierische Verwilderung, der Diebstahl und der Raub und vieles Aehnliche. — Oft bildet die Noth den Grund zu jenem schändlichen verabscheuungswürdigen Menschenhandel, wobei der Körper eines geistig vernünftigen, unsterblichen Wesens auf den Markt getragen und Herz und Ehre, Seele und Seligkeit mit in den Kauf gegeben wird zur Prostitution.*) Oft bietet Noth und Elend Veranlassung zu den gröbsten, menschenerniedrigendsten Missbräuchen, wobei der sittlich ohnehin Gesunkene in den Schlamm tiefster Verworfenheit und Rohheit immer weiter und weiter hinabstürzt. Armuth und Elend versagen oder verbittern dem Menschen nicht selten den Genuss jener höheren, edleren Lebensfreuden, welche die sittlichen Träger aller individuellen Wohlfahrt bilden, und die auf Herz und Geist, auf Sinn und Gefühl gleich mächtig, erhebend und veredelnd einzuwirken pflegen, der Familie, des häuslichen Lebenskreises! Noth und Dürftigkeit ist in der Regel mit einem noch viel schlimmeren und gefährlicheren Uebel verbunden, mit Religionslosigkeit, mit dem Mangel jenes höchsten und beseligendsten Menschengutes durch welches eine ewig wohlwollende Vorsehung gegen alle Trübungen und Schmerzen des Lebens lindernden Trost dem Sterblichen zu verleihen nie aufhört. — Auch ist es wohl bekannt, dass Armuth und Vermögenslosigkeit ganze Gemeinwesen, die gesammte Staatsgesellschaft in die drückendste Lage der Unsicherheit zu versetzen vermögen; sie nähren die Missachtung der Gesetze und der socialen Einrichtungen **), sowie auch einen steten Hass gegen die bestehenden Gesellschaftsformen von Seiten aller jener, deren ganzes Dasein nur ein fortgesetzter Kampf gegen den Hungertod ***),

---

*) Vergl. die haarsträubenden Mittheilungen bei Ledru-Rollin: La décadence de l'Angleterre. Livre III. chap. VII.

**) Siehe Baumstark: Zur Geschichte der arbeitenden Klassen. Greifswald 1853.

***) Marlo sagt: »Die Kette und die Geissel der modernen Sklaven ist der Hunger.« Franciscus Patricius nennt bezeichnend den Hunger den schlimmsten Gefährten des Todes. Nichts sei gefährlicher als ein hungriges Volk, was übrigens schon Joseph von Egypten in echt staatsmännischer Weisheit erkannte. »Absolutistische Aberweisheit hat wohl zu Zeiten gemeint, das Volk dürfe nicht zu fett werden, weil es sonst zu übermüthig, zu freiheitslustig werde. Diese Ansicht war nicht allein niederträchtig, sie war auch falsch, falsch wenigstens auf die Dauer. Die französische Revolution wurde nicht von einem Volke gemacht, welches zu fett geworden war, sondern von einem, welches hungerte; und im Jahre 1848 war es ebenfalls ein hungerndes Volk, welches sich erhob.« (Cohn.)

gegen die sogenannte Ungewissheit des Morgens ist, sowie sie andererseits auch den Werth des Lebens bei allen jenen herabsetzen, deren kummervolle Existenz nur eine endlose Kette von Leiden und Dulden bildet, und die gerade deshalb allen wühlerischen Tendenzen und Zwecken gesellschaftsfeindlicher Elemente zugänglich, zur Verwirklichung socialer Umsturzpläne nicht selten Leben und Alles opfern.« *)

Wer einen Blick auf die Geschichte der menschlichen Kultur wirft, der sieht die Bedeutung des Wohlstandes von Stufe zu Stufe steigen. Anfangs nur Gegenstände der natürlichen Selbsterhaltung umfassend, wird er nach und nach die natürliche Grundlage der gesellschaftlichen Existenz der Menschen, folglich auch der menschlichen Entwickelung.

Mit dem Wohlstand Einzelner wie ganzer Völker nimmt, wie die Geschichte zur Evidenz an den Tag legt, die Lebensdauer und Arbeitskraft zu, selbst unter mancherlei mächtigen Gegenwirkungen, wie sie relativ manche ungünstige, lokale und klimatische Verhältnisse, namentlich aber die industrielle Anspannung der Kräfte und ihre vielfache Verschwendung mit sich bringen. Ein grosser Theil der Krankheiten und Pesten des Mittelalters ist uns nur noch dem Namen nach bekannt. **) Auch heute aber noch ist das Durch-

---

*) Der naive Zustand, in welchem die Armuth, abgesehen von dem Verzichtleisten aus freiwilligen ascetischen Gründen, als der Boden der edlern Lebensauffassung und die Verachtung der wirthschaftlichen Güter als ein Beweis von Seelenstärke gedacht wurde, ist überwunden, der Besitz ist zur Anerkennung seiner Berechtigung und Bedeutung für die gesellschaftliche Entwickelung der Völker gelangt. Hieraus folgt nun, dass unser Wirthschaftsleben so geordnet und geregelt werden sollte, dass die materielle und sittliche Entwickelung jedes redlich Arbeitenden gefördert, ihm die Früchte seiner Arbeit so wenig als möglich geschmälert werden, damit er zu Besitz und Unabhängigkeit gelange. Als pädagogische Konsequenz folgt daraus die Nothwendigkeit, die geistige und sittliche Kraft zu stärken, mit welcher die Jugend in's Leben tritt; besitzt sie ausserdem die Fähigkeit, den materiellen Erscheinungen vorurtheilsfrei in's Auge zu sehen, so wird sie sich wohl in der Welt zurecht finden.

**) Alle Länder Europas, und Italien vielleicht noch mehr als die übrigen, wurden im Mittelalter von furchtbaren Seuchen heimgesucht, die so rasch auf einander folgten, dass den erschöpften Völkern nur kurze Erholungen zu Theil wurden. Sechzehn Mal von 1119 bis 1340 verheerte die morgenländische Drüsenpest Italien; Pocken und Masern waren noch mörderischer, als in neuerer Zeit, und kehrten ebenso oft wieder, das heilige Antonsfeuer war der, Schrecken der Städte- und Landbewohner, und der scheussliche Aussatz, der in Folge der Kreuzzüge sein schleichendes Gift überallhin verbreitete, riss

schnittsalter der ärmeren und arbeitenden Klassen nur 25—30 Jahre, der wohlhabenden 50—60 Jahre. Dass insbesondere für die Kinder der ärmeren Klasse — im Gegensatz zu denen der wohlhabenderen und reicheren Klasse — ein höchst ungünstiges Sterblichkeitsverhältniss sich herausstellt, darüber lassen die Ergebnisse der Statistik schon lange keinen Zweifel mehr übrig. Genug wahrlich, um das rechte Mass des Wohlstandes als Ziel des wirthschaftlichen Lebens, um die Gesetze, auf denen er ruht, ernster Würdigung werth erscheinen zu machen, die Lehren der Volkswirthschaft als unerlässliches Bedürfniss für die Gegenwart hinzustellen!

Die materielle Wohlfahrt ermöglicht, wie aus den vorstehenden Erörterungen einleuchten dürfte, die vollständige Ausnutzung der im Menschen niedergelegten geistigen Anlagen, zieht im Verein mit tüchtiger Arbeit ein starkes Geschlecht heran, welches muthig und furchtlos dem Schicksal entgegentritt, weil es in sich die Kraft fühlt, dessen Herr zu werden. Materieller Wohlstand birgt die Bedingungen wahrer Freiheit in sich und ist daher werth des Ringens, dessen Ziel die edelsten Güter der Menschheit sind. Selbst nach Reichthum zu streben, ist nicht schlechthin verwerflich:

»Auch der Reichthum ist eine Kraft
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft,
Verwendet zum Menschheitswerke.«

Rückert.

Aehnliches wie von der Landwirthschaft (S. 101) gilt vom Handel, der zwar seine bedeutenden Schattenseiten hat, aber im Ganzen der

---

zahllose Opfer vom väterlichen Heerd, die, verbannt aus der menschlichen Gesellschaft, in einsamen Hütten verschmachteten, wohin sie nur das Mitleid mildthätiger Menschen und ihre Verzweiflung begleitete. Alle diese Leiden, von denen die neueren Völker kaum noch eine Erinnerung übrig behalten haben, wurden durch den schwarzen Tod, der über Italien grenzenloses Elend verbreitete, zum Unglaublichen gesteigert. Vergl. Hecker: Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters, historisch-pathologische Untersuchungen. Gesammelt und in erweiterter Bearbeitung herausgegeben von Prof. Dr. August Hirsch. Berlin. 1865. S. 169. Hecker ist der Begründer der historischen Pathologie, er war der erste, der die grossen Volkskrankheiten als das Produkt einer zahlreichen Reihe von Faktoren auffassen lehrte, die ebenso in der jeweiligen physischen und psychischen Stimmung des Menschen selbst, wie in den wechselnden Gestaltungen des politischen und socialen Lebens, in den Einflüssen atmosphärischer und tellurischer Bewegungen gegeben sind. Wir finden hier eine interessante Seite der Weltgeschichte aufgeschlagen und betreten ein Gebiet, welches vor Hecker kaum bearbeitet war.

Civilisation, Kultur und Bildung doch, besonders in Bezug auf die Bekämpfung der religiösen Intoleranz, des schlimmsten Feindes der Humanität, sehr förderlich gewesen ist, wie dies alles die Nationalökonomie näher nachweist. Auch das Sprichwort sagt treffend: »Durch den Handel ist überall, was irgendwo ist,« und ein altgriechischer Dichter rief aus:

»Euch ihr Götter, gehört der Kaufmann, Güter zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.«

Die so bedeutsame Erfindung der Münzen selbst verdanken wir ebenso wie die Buchstabenschrift dem ältesten Handelsvolke, den Phöniziern, und wie reich und mächtig die von ihnen gegründete Stadt Karthago durch den Handel geworden war, ersehen wir unter Anderem daraus, dass einst karthaginiensische Gesandte darüber spotteten, dass sie in Rom in jedem Hause, wo sie eingeladen gewesen, dasselbe Tafelsilber gefunden hatten, sowie daraus, dass die Karthaginienser es wagen konnten, sich mit den Römern in einen Krieg einzulassen, in dem sie zwar schliesslich unterliegen mussten, doch aber bis vor die Thore Roms vordrangen und es dadurch erzittern machten. Auch schon die alten Egypter trieben im Lande selbst einen sehr lebhaften Handel, ja sie müssen sogar, wie aus ihren Denkmalen hervorgeht, sehr früh bereits und in ausgedehnter Weise das Bedürfniss einer Art Buchführung gekannt haben. Die italienischen Handelsrepubliken haben eine noch immer unerreichte Blüthe der Kunst hervorgerufen, und der Handelsweg von der Adria zur Nordsee hat Deutschland mit blühenden Städten, mit Kunst und Gewerbe erfüllt.

Allerdings hat der fromme Sinn unserer Vorfahren die wundervollen Dome und Kunstwerke angeregt und das Genie der Künstler sie ausgeführt, aber nur der durch den Handel hervorgerufene Verkehr hat sie möglich gemacht. Das Handelsinteresse hat Vasco de Gama um das Vorgebirge der guten Hoffnung herumgeführt und die Schiffe des Columbus über den Ocean getrieben. So hat der Handel die Entdeckung und Kultivirung neuer Welttheile veranlasst und eine vollständige Umwälzung der politischen, socialen und wirthschaftlichen Zustände hervorgerufen. Im Interesse des Handels haben sich zwei Welttheile mit Kanälen, Strassenzügen, Eisenbahn- und Telegraphennetzen bedeckt; in seinem Interesse umkreisen die Dampfschiffe den Erdball, verbindet die Panamabahn zwei Weltmeere und das atlantische Kabel zwei Kontinente. Diese glanzvollen Erfindungen und Leistungen sind unzweifelhaft das Verdienst genialer Denker, aber der Handel hat sie angeregt, und

nur der Handel kann die enormen, zu ihrer Durchführung nothwendigen Mittel herbeischaffen und rentabel machen.

Ueberall, wo der Handel eine grosse äussere Güterbewegung erzeugt, schafft er auch ein leicht bewegliches, schnell empfindendes und Anregung um Anregung drängendes geistiges Leben. Er häuft die Güter einer Welt auf und vertheilt sie dann wieder nach tausendfach verschiedenen Richtungen. *) Er greift mit tausend

---

*) Indem der Handel die Güter vertheilt, die Früchte des Südens an den rauhen Norden, die Erzeugnisse der Tropen an die gemässigten Zonen abgibt, die Waaren der Industrieländer über alle Erdtheile verbreitet, macht er überhaupt eine erweiterte Produktion erst möglich. Eine Fabrik ohne Absatz ihrer Artikel wird sich bald schliessen. Jener glückliche Mittelstand, welcher, gleich entfernt von dem Uebermasse der Magnaten und den Entbehrungen des Proletariats, der Arbeit geneigt, und der geeignetste Träger des Fortschrittes ist, wäre ohne den Handel unmöglich.

Man hat gegen den Handel, namentlich gegen den auswärtigen und Welthandel einen schweren, aber ungerechten Vorwurf erhoben; man sagte, er störe, ja er vernichte die nationale Arbeit. Jeder Staat, jedes Volk solle, um von allen anderen unabhängig zu werden, seine Bedürfnisse, mögen sie in Produkten der Landwirthschaft oder der Gewerbe und Industrieen, oder in Erzeugnissen des Bergbaues, oder endlich in Leistungen geistiger Natur bestehen, so weit möglich, selbst erzeugen. (Dieser Ansicht huldigen z. B. die meisten Schriftsteller des Mittelalters.) Ein bedauernswerther Irrthum, eine folgenschwere Verblendung! Es ist evident, dass die Menschen am angenehmsten leben werden, wenn die zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erforderlichen Güter in reichlichstem Maasse vorhanden sind. Dazu ist aber erforderlich, dass diese Güter dort erzeugt werden, wo sie am besten und billigsten hervorgebracht werden können. Sollen wir die unentgeltliche Arbeit der Sonne in den Tropenländern unbenützt lassen, um mit dem ungeheuersten Aufwande von Mühe Kaffee und Baumwolle in Treibhäusern zu ziehen? Sollen wir den Arbeitsreiz, welchen das Klima der gemässigten Zonen hervorruft, theilweise brach liegen lassen, um die Bewohner der heissen Länder zu einer ihnen unmöglichen Körper- und Geistesthätigkeit zu zwingen? Welche unermesslichen Verluste sind den Völkern durch künstliche, widernatürliche Industrieen bereits auferlegt worden? ! — Ein Land mit fruchtbarem Boden und mangelhaften Verkehrswegen verbessere und vermehre seine Strassen; der dadurch erleichterte Absatz der Bodenprodukte wird Geld und Geldeswerth in das Land bringen und zum erweiterten und verbesserten Betriebe der Landwirthschaft anreizen. Später wenn das ganze Land kultivirt ist und die auf den Boden gewendeten Kapitalien nicht mehr rentiren, wird man von selbst auf andere Beschäftigungen übergehen und eine naturgemässe Industrie in's Leben rufen. Da kein Volk seine Erzeugnisse umsonst hingiebt, sondern einen gleichen Werth dafür zurücknimmt, so wird es offenbar am besten gedeihen, wenn es diejenigen Güter erzeugt, welche es am leichtesten und reichlichsten hervorbringen kann, und wenn es sie gegen diejenigen Bedürfnisse umtauscht, die anderswo billiger oder besser zu haben sind. Jener Geiz, welcher alle Lebensgüter in einem

Händen in das Leben aller Länder, um mit tausend Gaben die Nachfrage Aller zu befriedigen. Rubens malte den Ackerbau mit vielen Brüsten, unsere Zeit müsste den Handel malen, und wenn sie ihn malt, müsste sie ihm tausend Hände geben.

Die Menschheit steht mitten in der Volkswirthschaft, sogar die Erscheinungen des täglichen Lebens haben ihre volkswirthschaftliche Begründung.

»Geld und Geist« heisst eine der besten Erzählungen von Jeremias Gotthelf. Um diese beiden Pole dreht sich das Leben der Gesammtheit wie das der Einzelnen.

Was wir als die sociale Frage unter den verschiedensten Formen in den alten orientalischen Despotien, in Griechenland und Rom, sowie in den modernen Kulturstaaten immer wieder auftauchen sehen *), was der Hydra gleich stets neu das Haupt erhebt, das steht im innigsten Zusammenhange mit Besitz und Eigenthum. Man hat diese Frage, wenn auch im beschränkten Sinne, die Magenfrage genannt und damit erklären wollen, dass der knurrende Magen des Volkes, insbesondere der arbeitenden Klasse, ein arger Tyrann sei, der Befriedigung verlange oder sonst rebelliren werde. **)

Die Aufgabe weiser Staatsmänner bleibt daher überall dieselbe, — sie besteht darin, vor Allem den materiellen Wohlstand des ihnen anvertrauten Landes zu heben.

Die wirthschaftlichen Probleme der Gegenwart sind so von der weitgreifendsten Bedeutung, Fragen, welche die Geister in Spannung und die Gemüther in Aufregung versetzen, Fragen, welche, so lange sie nicht gelöst werden, den gesellschaftlichen Boden, auf dem wir leben, unsicher und schwankend machen.

Der Welt erschütternde Pariser Orkan, die tendenziös in Scene gesetzten Arbeitseinstellungen in Nordamerika, England und Frankreich und Belgien, in Deutschland und Italien, das höllische Treiben der Sägenschleifer in Sheffield vor einigen Jahren, das drohende

---

Staate aufhäufen möchte, hat die Völker seit Jahrhunderten gequält und namentlich Spanien — allerdings mit Unterstützung der Inquisition — von 20,000,000 Einwohnern auf 8,000,000 heruntergesetzt.

*) Vergl. E. Baumstark: Zur Geschichte der arbeitenden Klasse (Rede). Greifswald 1853.

**) Auch Baco von Verulam behauptet: Armuth und Unzufriedenheit sind die Ursachen von Aufständen. »Die Empörungen des Magens.« Siehe Miss Harriet Martineau: Geschichte Englands während 1816—1846. Uebersetzt von C. J. Bergius. Berlin 1853. I. S. 45.

Wetterleuchten auf den verschiedenen Sammelplätzen der internationalen Arbeiterassociation, dieser geheimen rothen Verbindung, welche ihre Fäden über ganz Europa gesponnen, die Wohnungsnoth, die Steigerung der Miethen, die für ganze Klassen der Bevölkerung unerschwinglich zu werden drohen, die Steigerung aller Preise, welche gerade den gebildeten Klassen, wie z. B. der Beamtenwelt, bisher unbekannte Entbehrungen auferlegt, die Bereicherung des Müssigganges und der gesellschaftlichen Plünderungstendenz durch den Gründungsschwindel, welcher ein Hohn ist auf den mässigen Erwerb oder die Noth der Arbeit, — das sind alles Symptome einer socialen Krankheit, welche mit dem politischen Aufschwung der Nation in auffallendem Widerspruche steht, Zeiterscheinungen, welche nachgerade auch unsere Staatenlenker und Staatsmänner zum ernsten Nachdenken auffordern. *) Einlass begehrend klopft die sociale Frage heute an diese, morgen an jene Pforte, ja sie klopft bereits an die Thüren der Parlamentsgebäude und Ministerien und schon sehen wir, dass da und dort ihr aufgethan wird. Zeugniss dafür legen ab die verschiedenen Anordnungen seitens höchster Staatsorgane, so die neue wirthschaftliche Gesetzgebung in Deutschland, inbesondere das rühmenswerthe Vorgehen des jetzigen preussischen Handelsministers H. Achenbach **),

---

*) Seit den Gasteiner Konferenzen sind in der That diejenigen Gesellschaften, welche das sociale Leben unterwühlen, Gegenstand der Sorge in den massgebenden Kreisen geworden. Es bricht sich endlich die Ueberzeugung mehr Bahn, dass die wirthschafts-politischen Interessen der Bevölkerung von eben solcher Wichtigkeit sind, wie die staats-politischen Ziele, dass diese solidarisch mit den socialen verwachsen sind.

**) In seinen Schriften behandelt Achenbach mit ebenso viel historischem wie praktisch-technischem Verständniss Materien, welche in die eigenthümlichsten Stellen der mittelalterlichen Volkswirthschaft eingreifen. Für den Bergbau empfiehlt derselbe mit Recht das althistorische Institut der Bergbau-Genossenschaft oder Gewerkschaft in zeitgemässer Reform. Siehe Achenbach: Das gemeine deutsche Bergrecht in Verbindung mit dem preussischen Bergrechte. Thl. I. S.171. Wer die Geschichte des Bergbaues näher studirt, der wird bald entdecken, dass er und sein Zwillingsbruder, das Hüttenwesen, schon seit Jahrhunderten die Lösung fast aller schwebenden socialen Fragen darbieten, freilich nur in den engen Grenzen ihrer Wirksamkeit. Die Sicherheit der Existenz durch die Bestimmung der Lohnsätze seitens Unparteiischer, der sogenannten Geschworenen, der Normal-Arbeitstag in der sogenannten Schicht, die Fürsorge für kräftige Nahrung, resp. für wohlfeiles Brod in theuren Zeiten durch die Bergmagazine, die Hülfe und wirksame Unterstützung in Krankheit, Unglück und Tod durch Knappschaftskassen, Revier- und Bergbau-Hülfskassen, — dies Alles boten der Bergbau und das Hüttenwesen und bieten sie theil-

sowie die in der Schweiz sich kundgebenden Bestrebungen bezüglich eines neuen Fabrikpolizeigesetzes. *)

Ueberhaupt darf es als ein Fortschritt angesehen werden, dass das Interesse an der Arbeiterfrage und demgemäss auch die Diskussion derselben sich mehr und mehr erweitert und verallgemeinert hat und das Verständniss für die auf diesem Boden erwachsenen Gefahren auch in Kreise gedrungen ist, die ihr früher, sei es aus sorgloser Indolenz, sei es aus Verkennung und Unterschätzung des Ernstes, nur geringe Beachtung geschenkt hatten. Nicht mehr England ist der Schauplatz, sondern das ganze Festland, nicht mehr der Arbeiter allein vertheidigt die Rechte des vierten Standes, auch der Kapitalist in seiner Fabrik, die Diplomatie vor dem grünen Tische, der Gelehrte zwischen seinen Büchern, alle fühlen mehr und mehr den lebendigen Pulsschlag der Zeit. Man schlage nur die Zeitungen der vergangenen Jahre nach und tausend und aber tausend Zeilen sprechen diese Wahrheiten. Immer tiefer wird die Ueberzeugung, dass die Lösung der socialen Frage eine Kulturaufgabe ist, welche der Kraft und Intelligenz der ganzen Gesellschaft bedarf. Ein Hauptverdienst hieran muss dem Verein für Socialpolitik **),

---

weise noch heute ihrem Personal. Vergl. noch die mit grossem Fleisse ausgearbeitete Schrift: Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Im Auftrage Seiner Excellenz des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten nach amtlichen Quellen bearbeitet. Anhang: 14 Textbeilagen und 12 Tabellen. Berlin 1875.

*) »Vor allem überaus wichtig und schwierig ist die im §. 34 der Verfassung dem Bunde vorbehaltene Gesetzgebung über die Verwendung der Kinder und die Arbeitsdauer der Erwachsenen in den Fabriken. Hier liegt der grosse Kapitalstock des nationalen Vermögens und des Reichthums; denselben zu erhalten und zu vermehren, ohne das heranwachsende Geschlecht in seiner geistigen und körperlichen Entwickelung zu verkümmern und ohne auch die Erwachsenen durch das Uebermass der Arbeit zu erschöpfen und ohne dabei die Fabrik und die Industrie, welche die arbeitenden Klassen unterhält, konkurrenzunfähig zu machen, überhaupt ein loyales und billiges Gleichgewicht zwischen Arbeit und Kapital herzustellen, das ist eine so grosse sociale Schwierigkeit, dass deren Ueberwindung nur in der Zusammenwirkung von Einsicht und gutem Willen aller Interessenten möglich ist.« Worte des Nationalraths Suter.

**) Der Verein für Socialpolitik hat sehr beachtenswerthe Gutachten über folgende Zeitfragen herausgegeben:

Ueber das Aktiengesellschaftswesen von Goldschmidt u. A.

Ueber Fabrikgesetzgebung, Einigungs- und Schiedsämter von Gensel, J. Schulze, Bitzer, Neumann.

Ueber die Personalbesteuerung von Nasse, Held u. A.

wie man auch sonst über ihn denken mag, zugeschrieben werden, dessen Grundanschauungen folgende Stellen der Schmoller'schen Eröffnungsrede charakterisiren:

»Sie (die Vertreter der neuen Richtung) kommen überein in einer Auffassung des Staates, die gleich weit von der naturrechtlichen Verherrlichung des Individuums und seiner Willkür, wie von der absolutistischen Theorie einer alles verschlingenden Staatsgewalt ist. Indem sie den Staat in den Fluss des historischen Werdens stellen, geben sie zu, dass seine Aufgaben je nach den Kulturverhältnissen bald engere, bald weitere sind, niemals aber betrachten sie ihn, wie das Naturrecht und die Manchesterschule, als ein nothwendiges möglichst zu beschränkendes Uebel; immer ist ihnen der Staat das grossartigste sittlichste Institut zur Erziehung des Menschengeschlechts. Aufrichtig dem konstitutionellen System ergeben, wollen sie doch nicht eine wechselnde Klassenherrschaft der verschiedenen einander bekämpfenden wirthschaftlichen Klassen; sie wollen eine starke Staatsgewalt, welche über den egoistischen Klasseninteressen stehend, die Gesetze gebe, mit gerechter Hand die Verwaltung leite, die Schwachen schütze, die unteren Klassen hebe; sie sehen in dem 200jährigen Kampfe, den das preussische Beamtenthum und das preussische Königthum für Rechtsgleichheit, für Beseitigung aller Privilegien und Vorrechte der höheren Klassen, für Emancipation und Hebung der unteren Klassen siegreich ge-

---

Ueber Alters- und Invalidenkassen für Arbeiter von Kalle u. A.

Ueber industrielle und landwirthschaftliche Tantièmen von E. v. Plener, Neumann-Posegnik u. A.

Ueber die Kontraktbruchsfrage von Schmoller, Brentano u. A.

Ueber die progressive Einkommensteuer von F. J. Neumann.

Vergl. ausserdem die stenographischen Verhandlungen (Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot).

In der Einladung zur Theilnahme an der ersten Besprechung über die sociale Frage (am 6. und 7. October 1872) heisst es:

»Durchdrungen von der Ueberzeugung, dass die Zukunft des deutschen Reiches wie die Zukunft unserer Kultur überhaupt wesentlich davon beeinflusst sein wird, wie unsere socialen Zustände in allernächster Zeit sich gestalten, durchdrungen von der Ueberzeugung, dass diese Gestaltung wiederum ganz wesentlich davon abhängen wird, wie die Gebildeten und Besitzenden, wie die öffentliche Meinung, die Presse und die Regierungen sich zu der socialen Frage stellen, haben die Unterzeichneten, Männer aller politischen Parteien, von denen sie annehmen zu können glaubten, dass sie Interesse und sittliches Pathos für die Frage haben und dass sie das absolute laissez faire et laissez passer in der socialen Frage nicht für das Richtige halten, zu der Besprechung aufgefordert.«

kämpft, das beste Erbtheil unseres deutschen Staatswesens, dem wir niemals untreu werden dürfen.«

»In Beurtheilung unserer volkswirthschaftlichen Zustände leugnen sie entfernt nicht die glänzenden unerhörten Fortschritte unserer Zeit in Technik und Produktion, in Handel und Verkehr, aber sie erkennen auch offen die tiefen Missstände an, die steigende Ungleichheit des Einkommens und Vermögens, das unreelle Treiben, die mangelnde Solidität in einzelnen Kreisen des Handels, die Rohheit und Zügellosigkeit, die sich als Folge allgemeiner Ursachen in einem Theile der unteren Klassen in steigendem Masse zeigt. Als Hauptursache davon sehen sie den Umstand an, dass man in letzter Zeit bei allen Fortschritten der Arbeitstheilung, bei allen Neubildungen des Betriebs, der Geschäftseinrichtung, der Arbeitsverträge, wie bei der Gesetzgebung über diese Dinge, stets nur fragte: wird im Augenblick dadurch die Produktion gesteigert? und nicht die ebenso wichtige Frage stellte: welche Wirkung wird das auf die Menschen haben? Giebt diese neue Organisation den genügenden Anhalt für Erzeugung der moralischen Faktoren, ohne welche die Gesellschaft nicht bestehen kann? Erzieht sie die jugendlichen Elemente genügend? Wirkt sie bei den Erwachsenen so auf Fleiss, Sparsamkeit, Ehrbarkeit, Familienleben, dass auch hier Fortschritte neben den volkswirthschaftlichen wahrscheinlich sind? Sie sind überzeugt, dass das Uebersehen dieses psychologischen Zusammenhangs zwischen den Organisationsformen der Volkswirthschaft und dem ganzen sittlichen Zustand einer Nation der Kernpunkt des Uebels ist, dass von der Erkenntniss dieses Zusammenhanges die Reform auszugehen hat.«

»Ihr Urtheil über die Arbeiterfrage gründet sich auf diese Anschauungen. Sie geben zu, dass die Arbeiter sich heute etwas besser kleiden und nähren, dass vielleicht nicht so viele Tausende heute eines langsamen Hungertodes sterben, wie in vergangenen Jahrhunderten. Aber es scheint ihnen das ein geringer Trost. Sie fragen in erster Linie, ob die Lebensbedingungen, unter denen die meisten Arbeiter heute leben, ihren sittlichen und wirthschaftlichen Fortschritt wahrscheinlich machen, und sie müssen das wenigstens für einen grossen Theil der Arbeiter verneinen. Statt dessen sehen sie dieselben mit den besseren und gebildeten Klassen in immer schrofferen Gegensatz treten, und dabei scheint ihnen nicht der Gegensatz der wirthschaftlichen Lage, sondern die Kluft in Gesittung, Bildung, Anschauungen und Idealen als das Gefährlichere. Sie erinnern sich aus der Geschichte, dass alle höhere Kultur, wie die

der Griechen, der Römer und anderer Völker, an ähnlichen Gegensätzen, an socialen Klassenkämpfen und Revolutionen, an der Unfähigkeit, eine Versöhnung zwischen den höheren und den unteren Klassen zu finden, — zu Grunde gegangen ist. Wenn auch noch in weiter Ferne sehen sie ähnliche Gefahren für unsere Kultur, wenn es nicht gelingt, auf Grund unserer Rechtsgleichheit, unserer allgemeinen Schul- und Wehrpflicht, sowie auf Grund all der weiteren Reformen, an denen die Gegenwart arbeitet, die unteren Klassen so weit zu heben, zu bilden, zu versöhnen, dass sie in Harmonie und Frieden sich in den Organismus der Gesellschaft und des Staates einfügen.«

»Nicht eine Nivellirung in socialistischem Sinne ist unser Gesellschaftsideal; wir halten die Gesellschaft für die normalste und gesundeste, die eine Stufenleiter verschiedener Existenzen, aber mit leichtem Uebergange von einer Sprosse zur andern, darstellt; unsere heutige Gesellschaft aber droht mehr und mehr einer Leiter zu gleichen, die nach unten und oben rapide wächst, an der aber die mittleren Sprossen mehr und mehr ausbrechen, an der nur noch ganz oben und ganz unten ein Halt ist.«

»Unzufrieden mit unseren bestehenden socialen Verhältnissen, erfüllt von der Nothwendigkeit der Reform, predigen wir doch keine Umkehr der Wissenschaften, keinen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse, wir protestiren gegen alle socialistischen Experimente. Wir wissen, dass die Fortschritte der Geschichte nur das Resultat jahrhundertlanger Arbeit sind, wir wissen, dass stets das Bestehende dem Neuen einen fast unüberwindlichen zähen Widerstand entgegensetzt, weil eben das Bestehende in den Ueberzeugungen und Lebensgewohnheiten der Masse wurzelt. Wir erkennen nach allen Seiten das Bestehende, die bestehende volkswirthschaftliche Gesetzgebung, die bestehenden Formen der Produktion, die bestehenden Bildungs- und psychologischen Verhältnisse der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen als die Basis der Reform, als den Ausgangspunkt unserer Thätigkeit an; — aber wir verzichten darum nicht auf die Reform, auf den Kampf für eine Besserung der Verhältnisse. Wir wollen keine Aufhebung der Gewerbefreiheit, keine Aufhebung des Lohnverhältnisses; aber wir wollen nicht einem doktrinären Princip zu Liebe die grellsten Missstände dulden und wachsen lassen; wir treten für eine massvolle, aber mit fester Hand durchgeführte Fabrikgesetzgebung auf, wir verlangen, dass nicht ein sogenannter freier Arbeitsvertrag in Wahrheit zur Ausbeutung des Arbeiters führe, wir verlangen die vollste Freiheit für den Arbeiter,

bei Feststellung des Arbeitsvertrages mitzureden, selbst wenn er Ansprüche erheben sollte, die scheinbar mit dem alten Zunftwesen eine gewisse Analogie haben. Wir verlangen, dass die Freiheit überall durch die Oeffentlichkeit kontrolirt werde und dass, wo die Oeffentlichkeit thatsächlich fehlt, der Staat untersuchend eintrete und ohne in die Unternehmungen sich zu mischen, das Resultat publicire. Wir verlangen von diesem Standpunkte ein Fabrik-Inspectorat, ein Bank-, ein Versicherungs-Kontrolamt, wir fordern von diesem Standpunkte aus hauptsächlich Enquêten in Bezug auf die sociale Frage. Wir verlangen nicht, dass der Staat den unteren Klassen Geld zu verfehlten Experimenten gebe, aber wir verlangen, dass er ganz anders als bisher für ihre Erziehung und Bildung eintrete, wir verlangen, dass er sich darum kümmere, ob der Arbeiterstand unter Wohnungsverhältnissen, unter Arbeitsbedingungen lebt, die ihn nothwendig noch tiefer herabdrücken.«

»Wir glauben, dass zu grosse Ungleichheit der Vermögens- und Einkommensvertheilung, dass ein zu erbitterter Klassenkampf mit der Zeit auch alle freien politischen Institutionen vernichten muss und uns wieder der Gefahr einer absolutistischen Regierung entgegenführt. Schon darum glauben wir, dass der Staat einer solchen Entwickelung nicht gleichgültig zusehen dürfe.«

»Wir verlangen vom Staate, wie von der ganzen Gesellschaft und jedem Einzelnen, der an den Aufgaben der Zeit mit arbeiten will, dass sie von einem grossen Ideale getragen seien. Und dieses Ideal darf und soll kein anderes sein, als das, einen immer grösseren Theil unseres Volkes zur Theilnahme an allen höheren Gütern der Kultur, an Bildung und Wohlstand zu berufen. Das soll und muss die grosse im besten Sinne des Wortes demokratische Aufgabe unserer Entwickelung sein, wie sie das grosse Ziel der Weltgeschichte überhaupt zu sein scheint.« *)

---

*) Siehe Verhandlungen der Eisenacher Versammlung zur Besprechung der socialen Frage am 6. und 7. October 1872. Leipzig 1873. — Sehr lesenswerth ist die dem Katheder-Socialismus günstige Studie von M. Ströll: »Die Parteiungen im socialen Kampf.« München 1872; sowie die im jüngsten Heft der Tübinger staatswissenschaftlichen Zeitschrift abgedruckte akademische Antrittsrede von Gustav Schönberg: »Die deutsche Freihandelspartei und die Partei der Eisenacher Versammlung vom October 1872.« Vergl. dazu desselben Verfassers Abhandlung: »Zur Literatur der socialen Frage«. Jahrgang 28 der genannten Zeitschrift S. 414 ff. und Dr. Bela Weisz: »Die neuere Richtung in der Arbeiterbewegung.« Abdruck aus dem Programm der Pesther Handels-Akademie. Pesth, 1873. Der wissenschaftliche Schulstreit über die sociale

Zu denjenigen Männern der Wissenschaft, welche in hervorragender Weise an der Lösung dieser Aufgabe mitarbeiten, gehören namentlich Gneist, Engel, Nasse, Held, Brentano, Hildebrand, Schönberg, Wagner, v. Bilinski u. a. m. Sie sind hart angegriffen worden, wie schon ihre Bezeichnung als Katheder-Socialisten andeutet, so namentlich von den Socialdemokraten und von der sog. Manchesterschule, d. h. derjenigen Richtung in der Volkswirthschaftslehre, welche die Heilung der socialen Uebel vornehmlich aus der freien Konkurrenz nach dem Grundsatze des laissez faire et laissez passer erwartet.

An drei Jahrzehnte herrschte gute Kameradschaft im ganzen Lager der deutschen Volkswirthe. Nur gelegentlich, bei einzelnen Fragen, zeigte sich schon seit einigen Jahren auf den volkswirthschaftlichen Kongressen und in der Tagespresse ein allmälig zunehmendes Auseinandergehen der Ansichten, — so z. B. über das Recht des Staates zur Beschränkung der Rodungen und des Raubbaues in Privat-Forsten, oder über die Zulässigkeit einer aus Steuern bestrittenen öffentlichen Armenpflege u. dgl. *)

Frage fand ferner Ausdruck besonders in J. B. Oppenheim's Broschüre: »Der Kathedersocialismus.« Berlin (Oppenheim) und Adolph Wagner's »Offenem Brief an Herrn J. B. Oppenheim. Eine Abwehr manchesterlicher Angriffe gegen meine Rede über die sociale Frage auf der October-Versammlung.« Berlin (Puttkammer & Mühlbrecht). Erwähnt sei auch Victor Böhmert's »Socialismus und Arbeiterfrage.« (Zürich 1874), der die sociale Frage vom Freihandelsstandpunkte behandelt. Vgl. endlich noch viele für beide Parteien sehr beherzigungswerthe Bemerkungen in der Schrift von Heinrich von Treitschke: »Der Socialismus und seine Gönner. Nebst einem Sendschreiben an Gustav Schmoller.« Berlin 1875.

*) »Die englische Freihandelsbewegung ward in den vierziger Jahren auch nach Deutschland hinübergetragen. Unter der Führung von John Prince-Smith und Julius Faucher bildete sich auch auf deutschem Boden eine »Manchesterschule«, eine »Freihandelspartei«, welche namentlich in den norddeutschen Seestädten Anhänger gewann und zunächst gegen die Schutzzollpolitik des Zollvereins, zu der politische Erwägungen auch die preussische Regierung gezwungen hatten, in der Presse ankämpfte. Wie die englischen Manchesterleute, steckten sich auch die deutschen Freihändler sehr bald ein weiteres Ziel. Die volle Freiheit der Einzelnen auf allen Gebieten der Volkswirthschaft ward ihre Losung. Die grössere praktische Wirksamkeit und Bedeutung dieser Partei tritt erst in den fünfziger und sechziger Jahren hervor. Damals gewann sie den entscheidenden Einfluss auf die Presse; sie schuf zur Aufklärung der öffentlichen Meinung in ihrem Sinne den volkswirthschaftlichen Kongress, sie gründete in der »Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft und Kulturgeschichte« ein wissenschaftliches Organ und beherrschte mehr und mehr in den wirthschaftlichen Fragen die öffent-

Die extremen Konsequenzen der sog. Manchesterschule befanden sich bei diesen Fragen auf den Kongressen in der entschiedensten Minorität. Hiefür aber gab einstweilen mehr das gesunde praktische Urtheil über die Einzelfrage, als eine bewusste Verwerfung der letzten Prinzipien der Manchesterschule die Entscheidung. Jetzt indess, nachdem seit einigen Jahren die sociale Frage auch in Deutschland sich breiter in den Vordergrund drängt und bereits auch der deutschen Staats- und Reichsgesetzgebung praktische Probleme zu stellen beginnt, da reichen die Harmonieen Bastiat's, die so geläufig gewordenen Laissez-faire-Grundsätze, welche auch den A-B-C-Schützen zum Staatsmanne befähigen, zur allseitigen Erkenntniss und Verständigung im Lager des volkswirthschaftlichen Fortschrittes nicht mehr aus. Die bisher im Hintergrunde schlummernden tieferen Gegensätze in der Auffassung der Volkswirthschaft und ihrer Stellung zum Staate, sowie hinsichtlich der genaueren Bestimmung und Ableitung der die Wissenschaft beherrschenden wirthschaftlichen Grundbegriffe werden nunmehr in den Kampf gerufen.

Die immerwährend steigende Noth, die Unzufriedenheit aller Gesellschaftsklassen, die wachsende und bedrohliche Ausbreitung der internationalen Arbeiter-Association, die Betheiligung des Landvolkes, der Bauern an der Arbeiterbewegung, die sich stets wiederholenden Streike und die blutigen Arbeiterunruhen brachten unter den Gelehrten ein Schwanken hervor und machten sie nach-

---

liche Meinung, die gesetzgebenden Körper und die Staatsregierungen. Sie hat unläugbar das Verdienst, den Abschluss der liberalen Handelsverträge, die Reform des Zollvereinstarifs in freihändlerischem Sinne, die freie wirthschaftliche Gesetzgebung der deutschen Staaten mitherbeigeführt zu haben. Aber die dieser Partei angehörigen Männer begnügten sich nicht blos für ihre praktischen wirthschaftspolitischen Forderungen Propaganda zu machen, sondern sie suchten auch die theoretischen Grundanschauungen der englisch-Smith'schen Lehre zu verbreiten und zum Gemeingut der Nation zu erheben. Die Lehren von der naturgesetzlichen Kraft der Wirthschaftsgesetze, von der absoluten Freiheit der Einzelnen, von der individuellen Selbstsucht, als der einzig berechtigten wirthschaftlichen Triebfeder, welche bei völlig freier Bewegung den Normalzustand der Volkswirthschaft erzeuge, die Doctrinen von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in dem System der freien Konkurrenz und von dem Staate als einem nothwendigen Uebel und blossen Sicherheitsproducenten wurden als die unzweifelhaften Wahrheiten einer Wissenschaft hingestellt, in der es wie in der Mathematik für den logisch denkenden Menschen keinen Irrthum gebe.« Schönberg a. a. O. (Die deutsche Freihandelspartei.)

denklich über die Frage, ob denn die Principien der Manchesterschule allein richtig, heilsam und gut seien. *)

Die so neuerdings entstandene Schule hat bereits insofern erhebliche Erfolge erzielt, als sie in der Wissenschaft und auf den Kathedern zur steigenden Geltung gelangt. **) Insbesondere ist es eine schwer in die Wagschale fallende Thatsache, dass hochachtbare Vertreter der Nationalökonomie in Italien, z. B. der Senator Lampertico, ***) Montanari und Errera ****) sich auf Seite der sog. Kathedersocialisten gestellt haben, freilich ohne alle Forderungen derselben unbedingt anzuerkennen.

Nicht blos das gute politische Einvernehmen der beiden jüngsten nationalen Reiche, bemerkt Inama-Sternegg, hat es befördert, dass deutsche Wissenschaft immer mehr in Italien berücksichtigt wird; es ist ihre Tüchtigkeit und weiterstrebende Frische, welche anzieht und überall anerkannt wird, wo nicht nationale Einseitigkeit und Selbstgenügsamkeit den Blick für das Fremde trüben.

---

*) Dass übrigens dieser Richtung sehr wesentliche Verdienste zu vindiciren sind, wurde wiederholt angedeutet.

**) Wenn sich indess ein Theil der deutschen Volkswirthe noch gegen die neue Richtung stemmt, so thun sie nur dasselbe, wie einst ihre Gegner, die Schutzzöllner. Eine kurze Zeit hat genügt, um den Protectionismus zu Falle zu bringen, und die neue induktive Nationalökonomie, die sich durchaus nicht einseitig auf die Arbeiterfrage verlegt, sondern dieselbe nur als eine der wichtigsten besonderer Aufmerksamkeit würdigt, wird desgleichen aus den reichen Erfahrungen, welche die Zeit seit Adam Smith, die Zeit der Bahnen und des Kredits, der grossen Entwickelung der Industrie und des Verkehrs, geboten, manchen bedeutenden Lehrsatz schöpfen, ja, es wird sich mehr und mehr zeigen, dass das Smith'sche System der erste Grundstein, das breite Fundament der neuzeitigen Nationalökonomie, nicht aber deren Schlussstein ist.

***) Economia dei popoli e degli stati di Fedele Lampertico, Senatore del Regno. Vol. I. Introduzione. Milano Fratelli Treves. In klarer Darlegung führt der Verfasser den Leser in die Wissenschaft ein. Der zweite Band behandelt die Arbeit (Il lavoro) und wird demnächst bereits in zweiter Auflage erscheinen; der dritte Band erörtert das Eigenthum (La proprietà). Milano 1876.

****) Siehe den ersten Abschnitt dieser Schrift, sowie Miraglia: Le due fasi della scienca economica. Napoli 1874. Erwähnt sei auch an dieser Stelle die Montanari'sche Schrift: La questione forestale in Italia. Padova 1874. Der Verfasser stellt in derselben seiner Regierung und Nation die aus der früheren Vielstaaterei Italiens herrührende, höchst gegensatzreiche Mannigfaltigkeit und Mangelhaftigkeit der forstlichen Gesetze in geistvoller, gewinnender Sprache vor und erstattet diesbezügliche Vorschläge zur Abhülfe. Hierbei gedenkt Professor Montanari in edler Objectivität zunächst im Allgemeinen der Verdienste Deutschlands und besonders der in verschiedenen Intervallen zu Gunsten der Waldschutzfrage erschienenen Schriften des Verfassers.

Für die Italiener aber ist speciell die Richtung der Reformbestrebungen theilweise in hohem Grade sympathisch. Die Italiener haben schon frühzeitig ökonomische Betrachtungen unter dem social-politischen Gesichtspunkte angestellt (Matteo Augustinis 1837 als der erste Verfasser einer Economia sociale), welcher Gedanke jetzt in Deutschland mehr und mehr geltend und fruchtbar gemacht wird; schon Fuoco, Bianchini, besonders aber die Neueren betonen das ethische Moment in der Volkswirthschaft. *) Hier wie dort wird das Schwergewicht auf die Lehre von der Gütervertheilung gelegt, und auch in der Hinneigung zur Lösung praktischer socialökonomischer Probleme ist die moderne italienische

---

*) Der erste bedeutende Nationalökonom, der in Italien nach Mengotti, dem Verfasser des Buches »Il Colbertismo« (1791) und nach Palmieri, dem Autor der »Riflessioni sulla pubblica felicità« und »Della Richezza nazionale« (1790), am Beginne des laufenden Jahrhunderts aufgetreten, ist Melchior Giója, der Verfasser des voluminösen Werkes: »Nuovo Prospetto delle Scienze Economiche« (6 Bde. 1815—1817), welches den Zweck hatte, Alles, was über Oekonomie der Völker und Staaten von Theoretikern ausgesprochen, von Regierungen angeordnet und von den Völkern ausgeführt ward, in ein grosses Gesammtbild zusammenzufassen, und auf ein wissenschaftliches System zurückzuführen. Giója (der, als ein Gegner des Smithianismus, die Theorie des grossen Engländers fortwährend kritisirt und zu bekämpfen sucht) spricht in diesem leider breiten, mit unzähligen Tabellen und Uebersichten beladenen, übrigens aber gedankenreichen Werke, mit tieferem Verständniss über das Wesen der Produktion, und von der Nothwendigkeit, auch den immateriellen Gütern eine Beachtung zu schenken; von dem Gelde als eminentem Zahl- und Tauschmittel, dessen Uebermass jedoch nicht wünschenswerth ist; ferner vom Gewinn und Kredit, Preis und Lohn, von den Vortheilen dichter Bevölkerung; sein eigentliches Verdienst um die Wissenschaft besteht jedoch darin, dass er zuerst auf die Bedeutung (ja selbst auf die geistigen und socialen Momente) der Arbeitsvereinigung und Cooperation der ökonomischen Kräfte hinwies (I., 87 ff.), das Wesen und die Natur der einzelnen nationalen Erwerbszweige gebührend hervorhob, die Güterkonsumtion einer genaueren Erörterung unterzog (IV., 1 ff., VI., 1—139), auf den Umstand, dass das Interesse des Konsumenten nicht gerade immer mit dem Interesse der Gesammtheit zusammenstimmt, und auf die Nothwendigkeit der staatlichen Handelsbeschränkung in gewissen Fällen aufmerksam machte (V., 190 ff.) und den Grundsatz näher auszuführen unternahm, dass es Pflicht und Aufgabe der Staatsgewalt sei, eine leitende, beaufsichtigende und ordnende Thätigkeit hinsichtlich des wirthschaftlichen Völkerlebens zu entwickeln (IV., 148). Jedenfalls müssen wir demnach Giója's Leistung als eine immerhin bedeutsame anerkennen, und zwar um so mehr, als der Einfluss derselben auf die späteren italienischen Nationalökonomen, und selbst auf einige deutsche Fachmänner (Steinlein, Schmitthenner, Kosegarten) kaum bezweifelt werden kann. Siehe Kautz: Geschichte der Nationalökonomik. II. Fünftes Kapitel. S. 706.

Volkswirthschaftslehre der deutschen beider Richtungen nicht unähnlich. *)

So kann es denn nicht Wunder nehmen, wenn insbesondere auch die sogenannte katheder-socialistische Richtung, welche diese Reformideen zwar weder ersonnen noch auch zuerst zur Geltung gebracht hat, wohl aber in ganz besonders pronoucirter Weise betont, bei der jüngeren Generation der italienischen Nationalökonomen Beifall und Nachahmung findet. Was aber hiefür ganz besonders bestimmend wirkt, das ist die aus gleichartiger politischer Entwickelung hervorgehende Uebereinstimmung mit dem Lehrsatze von der nothwendigen Erweiterung der staatlichen Einwirkung auf die Entwickelung des volkswirthschaftlichen Lebens. **)

Es ist erfreulich, so die Nationalökonomie besonders in Deutschland und in Italien Bahnen einschlagen zu sehen, welche allein erfolgreichem praktischem Handeln die Wege ebnen können. ***) Möge die neue Richtung wieder gut machen, was die ältere Nationalökonomie, deren Verdienste auf anderen Gebieten wir nicht verkennen, in der socialen Frage durch Verbreitung eines selbstzufriedenen Optimismus und die Forderung des Gehenlassens aller Dinge gefehlt hat.

Die Aufgabe der Volkswirthschaftswissenschaft im Allgemeinen, wie speciell gegenüber der socialen Frage, kann nicht länger eine zweifelhafte sein. Die genaue Kenntniss der Vergangenheit, die vollständige, exacte Beobachtnng der realen Verhältnisse des wirthschaftlichen Lebens dürfen wir nicht mehr als gelehrten Ballast

*) Der Nachdruck, den die neueren Nationalökonomen kathedersocialistischer Richtung auf die Fragen der volkswirthschaftlichen Gütervertheilung legen, entspricht einem praktisch-politischen Bedürfnisse. Sie behaupten ganz mit Recht, und weisen es nach, dass die Steigerung des Volkswohlstandes keineswegs ganz allein, oder doch vorzugsweise, von der Vermehrung des materiellen Kapitals abhängt, sondern ebensowohl von der Vertheilung des Produkts und insbesondere von dem Lohnsatze der Arbeiter.

**) Vgl. Allgemeine Zeitung. Beilage zu Nr. 273. 1874.

***) Auch in Frankreich haben die nationalökonomischen Schriftsteller zum Theil von jener abstrakten Methode der Nationalökonomie, welche für ihr Land so verderbliche Folgen hatte, sich losgesagt. Die vorzügliche Reihe von Werken des M. de Lavergne über die Landwirthschaft in Frankreich und anderen Ländern – die Abhandlung des M. de Levasseur über die Arbeiterklassen in Frankreich; das ältere und ausführlichere Buch des M. Leplay über denselben Gegenstand — und die Untersuchungen des M. Jules Simon bilden eine Masse wissenschaftlichen Beweismaterials, welche die Wandlung der Wissenschaft zur Genüge kennzeichnen.

ansehen, sondern als eine nothwendige Basis und Vorbedingung, um die wirthschaftlichen Kausalzusammenhänge und Gesetzmässigkeiten zu verstehen und um einzugreifen in die Gestaltungen des wirthschaftlichen Lebens. *) Und deshalb ist allen Idealisten unter den Volkswirthen unserer Zeit zu empfehlen, von ihrem Throne herabzusteigen auf den Schauplatz des Lebens.

Die systematische Beobachtung der wirthschaftlichen Dinge erfolgt nun mit Hülfe der Statistik, derjenigen Thätigkeit also, welche, wie es in einem Erlasse König Friedrich Wilhelm's III. von Preussen bei Errichtung des Berliner Statistischen Büreau's im Jahre 1810 hiess: »über alle Erscheinungen des menschlichen Entwickelungslebens gewissenhaft Buch führt und von Zeit zu Zeit die Bilanz zieht«, oder welche, nach der Definition Aug. Oncken's **), die Methode der Buchhaltung auf die Gesammtheit des allgemeinen Entwickelungslebens anwendet. Beiläufig erwähnt, erscheint der berühmte Ausspruch Napoleon's I.: »La statistique est le budget

---

*) Die charakteristischen Grundanschauungen bezüglich des Wesens unserer Wissenschaft präcisirt G. Schönberg kurz dahin:

»Ihre Aufgabe ist es, das wirthschaftliche Volksleben in seiner thatsächlichen Erscheinung in Gegenwart und Vergangenheit zu erforschen, die in ihm wirkenden Kräfte und deren Kausalitätsverhältnisse zu erkennen und diese Erkenntniss zu verwerthen für die immer höhere Verwirklichung des ewigen Zweckes der Wirthschaft, Basis für die Kulturentwickelung der Menschheit zu sein; wir betrachten aber das wirthschaftliche Leben nicht als ein isolirtes Sonderleben noch als das isolirte Resultat specifisch wirthschaftlicher, an sich naturgesetzlich wirkender Kräfte. Das Wirthschaftsleben ist ein freies Produkt des Menschengeistes, die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit eines Volkes nur eine Seite des Volkslebens, welche mit den übrigen Erscheinungen des Volksgeistes im engsten Kausalzusammenhange steht; die wirthschaftlichen Kräfte sind allgemeine, im Menschen und in der Natur wirkende Kräfte, die hier nur besondere Formen und in diesen Formen besondere Wirkungen erzeugen. Wir halten vor Allem fest, dass wir es mit Menschen zu thun haben, mit Menschen, die wie sie in Familie, Staat und Gesellschaft wirken so auch wirthschaftlich thätig sind, mit Menschen, die aber nicht hier andere wie dort sind. Desshalb erkennen wir keine besonderen wirthschaftlichen Motive an, und können wir nicht zugeben, dass das wirthschaftliche Leben ein Gebiet sei, für das die allgemeine Morallehre und der kategorische Imperativ der sittlichen Pflicht nicht gelte; im Gegentheil behaupten wir, dass das Moralgesetz und die Hingabe an die sittliche Pflicht auch hier wie im übrigen Volksleben die bestimmende Macht werden müssen, wenn anders glückliche Zustände der Gesellschaft sich entwickeln sollen. Unsere sogenannten Gesetze sind historische und relative, unsere Lösungen relative.«

**) Siehe dessen Untersuchung über den Begriff der Statistik. Leipzig 1870.

des choses et sans budget point de salut« nur wie eine Umschreibung dieser klaren und einfachen Definition, durch welche auch erst das Paradoxon Schlözer's: »Statistik ist stillstehende Geschichte, und Geschichte ist fortlaufende Statistik,« eine verständliche Erklärung findet. *)

Wir müssen insbesondere die Erscheinungen zu beobachten suchen, welche entscheidende Kriterien des socialen Lebens sind, die Pulsschläge desselben erkennen lassen. Dabei darf man nicht indifferente Ziffern sammeln, diese tendenziös gruppiren und dadurch die Parteidoctrin illustriren. Vielmehr handelt es sich darum, die wunden Stellen des gesellschaftlichen Körpers offen zu legen, im Wege der Vergleichung den Gesetzen näher zu treten, welche dem Dasein und der Entwickelung desselben zu Grunde liegen. Nur auf diese Weise, auf dem Wege der historisch-statistischen Methode, kann der Missgriff vermieden werden, in das Reich idealer Träume abzuirren. **)

---

*) Siehe A. Errera: Il nuovo Indirizzo degli Studj industriali. Padova 1873. S. 16.

**) Bei der statistischen Erforschung der socialen Frage verlangt Böhmert vor Allem, die Beobachtungen zu specialisiren und zu lokalisiren und bestimmt abgegrenzte Seiten des Erwerbslebens durch persönliche Nachfragen und monographische Darstellungen aufzuhellen, wobei nicht blos die wirthschaftlichen Erscheinungen an sich, sondern auch ihre tieferen Ursachen beleuchtet werden sollten. »Erst aus einer Vergleichung von sorgfältigen Massenbeobachtungen über bestimmte Erscheinungen in verschiedenen Gegenden und Ländern und aus einer Reihe darauf gestützter Monographien werden sich neue Theorien begründen lassen. Jede Darstellung der socialen Lage gewisser Volksklassen hat die Individuen nicht blos als Producenten und Lohnempfänger, sondern auch als Konsumenten zu behandeln und ihre durchschnittlichen Einnahmen mit ihren nothwendigen Ausgaben zu vergleichen. Dabei gilt es, nicht nur die Durchschnittslöhne der gewöhnlichen Handarbeit, sondern überhaupt die Löhne in allen Hauptbeschäftigungen und Berufszweigen nach ihren Abstufungen für die blosse Handarbeit, für die erlernte und technische Fertigkeit und endlich für die höhere geschäftliche Leitung zu ermitteln und die wirthschaftlichen Erfolge höherer Bildung und technischer Geschicklichkeit, sowie die Verbreitung des Mittelstandes ziffermässig zu erforschen. Es sind dabei folgende Haupterwerbszweige zu unterscheiden:

1) Die Urproduktionen (Landwirthschaft, Forstwirthschaft, Bergbau, Fischerei).
2) Das Gewerkswesen (die Handwerks- und Fabrikindustrie).
3) Das Verkehrswesen (Handel, Schifffahrt, Bankwesen, Versicherungswesen, Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen).
4) Die persönlichen Dienstleistungen
   a) der Dienstboten und Dienstleute,
   b) der Gelehrten und Künstler (Geistliche, Lehrer etc.),
   c) der unteren und höheren Beamten.«

Geschichte und Statistik sind die beiden grossen Erforschungsmittel zur Beurtheilung alles Thatsächlichen. Der grösste Fortschritt, den die Wissenschaft der Nationalökonomie seit Adam Smith bewirkt hat, besteht darin, dass sie die Einführung der historischen Methode und die Benutzung statistischer Beobachtung durchgesetzt hat. *)

Ziffern belehren uns nicht selten weit eindringlicher und fasslicher über den Stand der Dinge, als die gründlichsten Abhandlungen es zu thun vermögen. Ohne Statistik wird es niemals gelingen, zu einem wohlbegründeten System der Nationalökonomie zu gelangen.

Es ist überdies ein sicheres Zeichen vorgeschrittener Kultur, sobald die Parteien sich nicht mehr mit der Phrase und der Gefühlspolitik, sondern mit Zahlen und historischen Thatsachen bekämpfen. »Es gilt mitten in dem Wirrwarr von blossen Behauptungen und Wünschen oder Klagen und Beschuldigungen die statistisch fassbaren Thatsachen aufzusuchen und die in Zahlen ausdrückbaren Erscheinungen und Verhältnisse festzustellen, welche uns ein ungeschminktes Bild von den Licht- und Schattenseiten unserer socialen Zustände geben und uns auf die praktischen Mittel und Wege zu ihrer Verbesserung hinführen.«

Dies ist auch die Anschauung, von welcher die in der socialen Frage mustergiltige englische Fabrik-Gesetzgebung von jeher ge-

---

*) »Die Statistik«, bemerkt Böhmert in seinem Aufsatze über die Methode der socialstatistischen Untersuchungen, »war zu Smith's Zeit noch so wenig entwickelt und lediglich den äusseren staatlichen Vorkommnissen zugewendet, dass er sie wenig anwenden konnte und von ihr ziemlich geringschätzig urtheilte. In dem seit dem Erscheinen seines Werkes verflossenen Jahrhundert ist die Statistik eine unentbehrliche Hülfswissenschaft für alle Wissens- und Arbeitsgebiete geworden. Diese Blüthe der Statistik ist nur die Frucht eines tiefgefühlten Bedürfnisses, die ökonomischen Kenntnisse auf sichere Grundlagen zu stellen und thatsächliche und sichere Beweise für die Wahrheit gewisser Lehren und für die Zweckmässigkeit oder Verwerflichkeit bestehender Einrichtungen oder vorgeschlagener Neuerungen zu liefern. Man begnügt sich nicht mehr mit althergebrachten Regeln oder wissenschaftlichen Theorien, sondern will sie an der Wirklichkeit prüfen; man will die Dinge nicht mehr in der Abstraktion sehen, wie sie sein sollten, sondern wie sie wirklich sind oder waren, und sie so viel als möglich mit eigenen Augen betrachten. Daraus ist ein neues Genre, die Beschreibung der socialen Zustände entstanden, welche man für die Gegenwart durch diese sehr erleichterte directe Anschauung und durch die Hülfsmittel der Statistik leichter beschaffen kann, während man sie für die Vergangenheit aus den noch vorhandenen Urkunden mühsam hervorsuchen muss.«

leitet wurde. Seit der englische Staatsmann Robert Peel, selbst einer der grössten Fabrikanten seiner Zeit, 1802 die erste Bill zum Schutze der Kinder in Fabriken einbrachte, wurden bis auf unsere Tage diese schützenden Gesetze erlassen, nicht auf Grund allgemeiner aprioristischer Raisonnements, sondern jedes Gesetz gründete sich auf eine genaue Untersuchung der thatsächlichen Verhältnisse. *)

Mit Recht spricht Dr. Ernst von Plener in seiner citirten Monographie über die englische Gesetzgebung den Wunsch aus, »dass die genaue Kenntniss der englischen Fabrikgesetzgebung die auf dem Kontinente noch weit verbreitete Abneigung gegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit beseitigen möge und die Regierungen und Gesetzgebungen einsehen sollten, dass eine wohlmeinende und massvolle Thätigkeit des Staates zu Gunsten der arbeitenden Klassen nicht sofort den Keim des Socialismus enthält, sondern vielmehr geeignet ist, der arbeitenden Klasse Interesse an dem Bestand und der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung einzuflössen und den Gefahren der socialen Umwälzung vorzubeugen. **)

---

*) W. Newmarch bemerkt in seiner Schrift: Volkswirthschaftliche Perspectiven aus England: »Man kann behaupten, dass wir die allmälige Wiederherstellung der Ueberlegenheit der induktiven über die deduktive Methode jener praktischen Gewohnheit des Britischen Parlaments verdanken, nach welcher keine grossen Veränderungen in der Gesetzgebung geschehen dürfen, ohne eine vorhergehende erschöpfende Untersuchung aller Thatsachen, welche sich auf den Fall beziehen — sowohl der Aussprüche derjenigen, welche Schaden befürchten, als der Schilderungen derer, welche sich Vortheil daraus versprechen. Wir dürfen übrigens nicht vergessen, dass die induktive oder Baconische Methode in England niemals ohne Anhänger auf dem Gebiete der Nationalökonomie gewesen ist. Vor 50 Jahren wurde sie mit dauerndem Erfolg von Thomas Tooke in seinen Untersuchungen über Preise und Goldwährung angewendet. Richard Jones hat sie etwas später in seinen Studien über Grundrente befolgt; und vor 30 Jahren hat Edwin Chadwick sie in seinen Arbeiten über Fabrik- und Kinderarbeit, über Gesundheits- und Armengesetzgebung benützt.«

Aus der jüngsten Zeit sind noch zu erwähnen die trefflichen Studien von Herrn T. E. Cliffe Leslie über die lokalen Verschiedenheiten des ländlichen Arbeitslohnes.

**) In den Vereinigten Staaten ist man neuerdings dem Beispiele des Mutterlandes in der industriellen Gesetzgebung gefolgt. Allein weit entfernt, die in England erlassenen Gesetze sklavisch nachzuahmen, hat man, dem Geiste der englischen Gesetzgebung getreu, den verschiedenen Gesetzen eingehende Untersuchungen der thatsächlichen Verhältnisse, für die sie gegeben werden sollten, vorhergehen lassen. Ja man hat dort in einigen Staaten noch

In dieser Beziehung ist auch Karl Marx beizustimmen, wenn er meint: »Im Vergleich zur englischen ist die sociale Statistik Deutschlands und des übrigen kontinentalen Westeuropa's elend. Dennoch lüftet sie den Schleier grade genug, um hinter demselben ein Medusenhaupt ahnen zu lassen. Wir würden *vor unseren eignen Zuständen erschrecken*, wenn unsre Regierungen und Parlamente, wie in England, periodische Untersuchungskommissionen über die ökonomischen Verhältnisse bestallten, wenn diese Kommissionen mit derselben Machtvollkommenheit, wie in England, zur Erforschung der Wahrheit ausgerüstet würden, wenn es gelänge, zu diesem Behuf ebenso sachverständige, unparteiische und rücksichtslose Männer zu finden, wie die Fabrikinspektoren Englands sind, seine ärztlichen Berichterstatter über »Public Health« (Oeffentliche Gesundheit), seine Untersuchungskommissäre über die Exploitation der Weiber und Kinder, über Wohnungs- und Nahrungszustände u. s..w. Perseus brauchte eine Nebelkappe zur Verfolgung von Ungeheuern. Wir ziehen die Nebelkappe tief über Aug' und Ohr, um die Existenz der Ungeheuer wegläugnen zu können.«

Man kann nicht läugnen, dass in den letzt verflossenen Zeiten auf volkswirthschaftlichem Gebiete — besonders in Deutschland und Frankreich — vielfach eine Vorliebe für Aufstellung leidiger Theorien, blosser aprioristischer Construktionen, ohne gehörige Berücksichtigung vorhandener Verhältnisse und ihrer naturgemässen Entwickelung herrschte, was so vielfach bittere Enttäuschungen und Missstände zur Folge hatte, an denen die Gesellschaft zur Zeit krankt. Die mühevolle Beobachtung harter Thatsachen überliess man dem Statistiker, dessen Funktion man für eine niedrige hielt.

Die deduktive Folgerung aus scheinbaren Prämissen ist um so viel leichter sowohl für den Schriftsteller wie für den Leser, als das

---

mehr als in England gethan. Im Juni 1869 ernannte die Regierung von Massachusetts auf Antrag des dortigen Gesetzgebenden Körpers ein Bureau für die Statistik der Arbeit. »Die Pflichten des Bureaus«, heisst es in der Resolution, (Report of the Bureau of Statistics of Labour, Boston 1870. p. 5.) »sollen bestehen in der Sammlung, Sichtung, Systematisirung und Berichterstattung über statistische Details aller Arbeitszweige in der Republik, besonders mit Rücksicht auf deren Beziehungen zur kommerziellen, industriellen, socialen Lage, zur Erziehung und zum Gesundheitszustand der arbeitenden Klassen und zum dauernden Wohle der produktiven Industrie der Republik. — Das Bureau soll das Recht haben, nach Personen und Papieren zu senden, Zeugen zu vereidigen und zu examiniren, und solche Zeugen sollen in derselben Weise citirt werden und dieselbe Bezahlung erhalten, wie die Zeugen in den obersten Gerichtshöfen der Republik.« Siehe Concordia I. Jahrgang.

mühsame, trockene, geduldige Sammeln genauer Thatsachen, dass man in allen Zweigen des Wissens — selbst in der Medicin — in gewissen Perioden eine starke Neigung für lauter abstrakte Spekulationen und, fast als nothwendige Folge, ein anmassendes, dogmatisches Auftreten finden wird. Alle die grossen Verirrungen des menschlichen Geistes sind fast ausschliesslich in den Prämissen entstanden, die man als Grundlagen des Denkens benützte. Es hat niemals bessere und schärfere Denker gegeben als die Scholastiker — ich erinnere nur an Duns Scotus (geb. 1266 † 1308) —, und wenn man ihren merkwürdigen Scharfsinn in Betracht zieht, so wundert man sich um so mehr, dass sie jemals die abenteuerlichen, absurden Hypothesen angenommen, welche man in ihren Schriften findet.

Wie unendlich wichtig die Methode ist, hat sich besonders bei den Naturwissenschaften in unserer Zeit gezeigt; die grossen Fortschritte, welche dieselben gemacht haben, verdanken wir denjenigen Männern, welche mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den rechten Weg der Naturforschung erkannten und verfolgten. Bedeutende Rückschritte dagegen wurden durch alle diejenigen veranlasst, die, mit ausgezeichnetem Talente und grossem Eifer arbeitend, ein falsches Verfahren bei den Untersuchungen einführten. *)

Um vor Irrwegen sich und andere zu schützen, muss der Naturforscher sich mit der logischen Methodenlehre oder angewandten Logik, welche ihn lehrt, wie in verschiedenen Wissenschaften verschiedene Methoden der Forschung anzuwenden sind, auf eine gründliche Weise vertraut machen. Für den Nationalökonomen ist aber die klare Erkenntniss richtiger methodischer Regeln insofern noch wichtiger, als die im Gebiete seiner Wissenschaft durch ein falsches Verfahren hervorgebrachten Irrthümer, z. B. die besprochenen merkantilistischen, physiokratischen, socialistischen und communistischen, weit schwerer auszurotten sind, als die naturwissenschaftlichen. **)

---

*) Vergl. meine Schrift: Kritisch-historische Darstellung der Methode und Begründung der Volkswirthschaftslehre. Basel 1861.

**) Auch wird der Kampf gegen die herrschenden Irrlehren oft dadurch erschwert, dass sie das Privatinteresse gewisser Menschenklassen begünstigen oder doch zu begünstigen scheinen, so dass aus diesem Grunde Streiter gegen die Wissenschaft auftreten. So lassen sich viele Landwirthe und Fabrikanten in ihren Urtheilen von Hab- und Gewinnsucht leiten, indem sie an dem Merkantilsystem hängen und gegen die Lehren der Nationalökonomie eifern, welche das Irrige jenes Systems nachweist. Vgl. Schulze: Nationalökonomie S. 19, 21, 102. Dess. Deutsche Blätter. Bd. II. H. 3 u. 4. S. 25, 123.

Karl Knies, einer unserer besten Volkswirthschaftslehrer, hat deshalb auch vollkommen Recht, wenn er darauf hinweist, dass eine specielle Erörterung der nationalökonomischen Methode unbedingt erforderlich ist, dass eine Feststellung der Punkte, auf welche es bei der Frage nach der richtigen Methode der Volkswirthschaft vorzugsweise ankommt, als eine nothwendig zu lösende Aufgabe der Wissenschaft betrachtet werden muss, und dass ohne feststehende Uebereinkunft über die Methode der Untersuchung, Beweisführung und Schlussfolgerung man ebensowenig die Anerkennung eines Beweises oder Gegenbeweises erzwingen könne, wie ein Disputatorium zu Ende kommt, in welchem verabsäumt wurde, eine gemeinschaftliche Basis aufzustellen, und jeder Streitende eine besondere Logik zur Anwendung bringt. *)

Die Wahrheit ist nie durch falsche Methoden zu erringen, es entsteht bald ein auffallender, wenn nicht gefährlicher Widerspruch zwischen deduktiven Vorhersagungen und den wirklichen Ereignissen, wie z. B. die physiokratische Schule beweist, welche den allgemeinen Grundsatz der Gerechtigkeit wie ein mathematisches Princip gebrauchte und daraus unmittelbar Folgerungen ableitete, ohne Rücksicht auf die speciellen Verhältnisse des vorliegenden Falls, ohne das wirthschaftliche Volksleben durch die richtige Erfahrung zu kennen.

Die so entstehenden Widersprüche retten die Wissenschaft und geben Gelegenheit zur Umkehr und durch eine solche Gelegenheit hat die Nationalökonomie viel gewonnen.

Unsere realistische Zeit ist überhaupt misstrauisch geworden gegen die Versuche, die Gesellschaft a priori zu konstruiren. Thatsachen zu sammeln und zu ordnen, vom Einzelnen zum Allgemeinen aufzusteigen, in der scheinbaren Zufälligkeit und Willkür das Gesetz zu finden, kurz von der Erfahrung auszugehen und auf der Staffel derselben allmälig in das Gebiet zu gelangen, wo die Spekulation beginnen darf, weil sie sich dort von selbst aufdrängt: das ist die Forderung, welche heute mit Recht an jede Art der Forschung nach Wahrheit gestellt wird.

---

*) Karl Knies: Politische Oekonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode. Braunschweig 1853. S. 322. Vgl. Julius Kautz: Theorie und Geschichte der Nationalökonomie. Propyläen zum volks- und staatswirthschaftlichen Studium. I. Die Nationalökonomie als Wissenschaft. Wien 1858. S. 368.

Das logische Ausspinnen der ökonomischen Principien führte immer mehr in's Abstrakte und wurde immer dürftiger und dürrer, je grossartiger das neugestaltende Leben vorwärts trieb.

Die Aufforderung lag nahe, dem Leben näher zu treten, als es bisher geschehen, dasselbe in seiner Geschichte und in seiner Gegenwart mit der Kritik wissenschaftlicher Erkenntniss zu erfassen. Dies ist geschehen: Die Vertreter der Nationalökonomie und zwar die deutschen in allererster Reihe haben sich der historischen und statistischen Forschung zugewendet, so bereits der früher genannte, im Jahre 1868 verstorbene F. B. W. Hermann. Seine Leistungen für die theoretische Nationalökonomie, lange Zeit in ihrer Tragweite unverstanden und desshalb beiseite gelassen von der grossen Menge theoretischer Nationalökonomen wie von nationalökonomischen Praktikern, haben erst in dem letzten Decennium eine ungetheilte und volle Würdigung erfahren, und damit auch jene grossartigen Wirkungen geäussert, welche zum guten Theile die neuesten Bestrebungen zur Reform unserer Wissenschaft erzeugten. Seine gedankenschweren und weitblickenden theoretischen Erörterungen, welche er den von ihm herausgegebenen Publikationen des bayerischen statistischen Büreau's vorauszuschicken liebte, und in welchen er gewohnt war mit ebenso viel Umsicht als Bedächtigkeit wissenschaftliche Resultate aus dem grossen Zahlenmaterial zu gewinnen, sind indess bis auf den heutigen Tag noch nicht so gewürdigt und benützt, wie sie es verdienen. *) Angesichts der immer stärker hervortretenden

*) Freund (Titanen und Pygmäen) bemerkt mit vollem Recht: »Hermann's Lehren, soweit sie namentlich die sociale Frage berühren, werden ohne Zweifel unter allen Umständen fruchtbaren Stoff zu ernstlichem Nachdenken bieten. Der grosse Nationalökonom anerkennt, dass der namentlich in kaufmännischen Kreisen sehr beliebte Grundsatz: »die unbedingteste Freiheit des Verkehrs entspricht in Allem den Bedürfnissen einer Nation am besten,« — wenn irgendwo, so namentlich in Bezug auf die grosse Zahl der blos von Handarbeit Lebenden sich entschieden unrichtig erwiesen und theilweise sogar zu einem bis zur Rohheit und Grausamkeit gehenden Missbrauch von Menschenkraft und Menschenleben geführt hat. Er weist ferner darauf hin, dass die Arbeiter nicht blos als dem Interesse eines einzelnen Individuums dienende Produktionswerkzeuge betrachtet werden dürfen, denn der Lohn der Arbeiter bildet ja einen Theil des Nationaleinkommens und die Minderung der Produktionskosten trägt schon darum keineswegs immer zur Hebung der Wohlfahrt einer Nation bei. — Seine Kritik einer volkswirthschaftlichen Schrift von Dönniges (»Das System des freien Handels und der Schutzzölle mit vorzüglicher Rücksicht auf den deutschen Zollverein«. Berlin 1847.) enthält eine bedeutende Summe von social-politischen Wahrheiten. Mehr Stoff zum Nachdenken bietet dieser quantitativ nicht eben in's Gewicht fallende

Bestrebungen der Gegenwart, der Nationalökonomie eine streng realistische Richtung zu geben und dieselbe auf induktivem Wege zu verfolgen, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass in den Publikationen des bayerischen statistischen Büreau's aus Hermann's Feder eine Fülle der schönsten Versuche mit werthvollen Ergebnissen für Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft vorliegt, welche diesen Anforderungen der modernen Wissenschaft in tadelloser Weise entsprechen; wir erinnern hier nur an seine Arbeiten über die Bewegung der Bevölkerung (1863), über die Ergebnisse der 11 Volkszählungen von 1834 bis 1864 (1865) und an das klassische Werk über die Ernten im Königreich Bayern und in einigen anderen Ländern (1866), die jedem Kenner als genügender Beweis gelten, wie sicher er die Methode exakter Forschung auf dem Gebiete der Wirthschaftslehre zu beherrschen verstand, und zwar zu einer Zeit, in welcher diese Methode noch viel mehr bloss als frommer Wunsch denn als vielgebrauchtes Mittel der wissenschaftlichen Untersuchung auftrat, und noch gar lebhafter Streit darüber geführt wurde, welche Gebiete der Volkswirthschaftslehre der induktiven Methode zugänglich seien, und welche wohl für immer der deduktiven Behandlung allein zugehören werden. Hat doch selbst noch ein so feiner und scharfsinniger Denker, wie es der leider viel zu früh verstorbene v. Mangoldt*) war, die Gesetze des Güterumlaufs und insbesondere das Gesetz des Preises einer Erforschung mittelst Induktion für unzugänglich gehalten. **)

Essay, als manches viel gepriesene umfangreiche volkswirthschaftliche Werk, dessen Werth Clique und Reklame so eifrig ausposaunen, als gälte es, unschädliche Malzextracte als Universalheilmittel, fade »Salons« als Bildungsschule für Staatsmänner oder gar Colporteure von ominös »hinkenden Boten« als Apostel der Menschheit zu empfehlen. Hoffentlich wird dieser in den »Gelehrten Anzeigen« der bayerischen Akademie der Wissenschaften (München 1847, Bd. XXV., Nr. 191—199) vergrabene Aufsatz recht bald einem weiteren Leserkreise zugänglicher gemacht; eine vollständige Sammlung von Hermann's gediegenen kleinen Schriften wäre überhaupt sehr dankenswerth.«

*) Grundriss der Volkswirthschaftslehre. 1863. Volkswirthschaftslehre. Stuttgart 1868. Dass Mangold, bei aller Abstraction, doch von der geschichtlichen Methode berührt worden ist, beweist seine schöne Definition der Nationalökonomie als »Philosophie der Wirthschaftsgeschichte.«

**) Die wissenschaftlichen Grundsätze, nach welchen Hermann während dreissig Jahren die Arbeiten des bayerischen statistischen Büreau's geleitet hat, hinterliess er diesem als ein werthvolles Erbtheil und Besitzthum; und der gegenwärtige Leiter desselben, Ministerialrath Professor Dr. G. Mayr, der unter der sorgsamen Hand des Meisters herangebildet worden war, hütet diesen Schatz als eine theure Tradition des Hauses mit einer Gewissenhaftigkeit,

Wird die von Hermann u. A. angebahnte und jetzt vorherrschende realistische Richtung konsequent durchgeführt, so muss sie naturgemäss historisch werden. *)

Die Wirthschaft fängt nicht mit jeder Generation von Neuem an; sie beruht wesentlich auf dem ganzen Ergebnisse vorausgegangener Zeiten, und diese Ergebnisse sind nicht blos ökonomische und technische, sie sind sociale und politische Bildungen und Gestaltungen, die nun das neue Geschlecht mit tausend und abertausend Fäden an die Vergangenheit knüpfen und ihm eine feste Ordnung seines Daseins schon in die Wiege legen. (Inama-Sternegg.)

Unsere Wirthschaftsperiode hat ihre Wurzeln ebenso in der hinter uns liegenden Zeit geschlagen, wie jedes geschichtliche Faktum, jede Erscheinung der Zeit. Wir müssen daher die Thatsachen und Zustände, welche sie darlegen will, nach Wesen, Grund, Genesis und Zusammenhang begreifen, in ihren Wurzeln, in ihrem geschichtlichen Werden untersuchen.

Die Wirthschaftslehre muss in die Fussstapfen der modernen Sprachwissenschaft treten, deren charakteristische Eigenthümlichkeit darin besteht, auf dem Wege der historischen Vergleichung und durch methodische Analyse der Sprachformen verschiedener Völker die Gestaltungsgesetze und die innere Struktur der Sprache überhaupt zu ermitteln. **) Die moderne Sprachforschung ahmte die

---

welche der hohen Wichtigkeit der dabei in Frage stehenden Interessen entspricht. Siehe Allgemeine Zeitung. 1875. Nr. 212. Neue Leistungen des bayerischen statistischen Büreau's.

*) Roscher: Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland (1874) S. 1033.

**) Dass schon die hervorragendsten griechischen Philosophen die Entstehung, das Wesen und den Bau der Sprache auf spekulativem Wege zu erklären suchten, obgleich es zur Zeit Platon's noch nicht einmal Lehrer der griechischen Sprache gab, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Sophisten, Sokratiker, Stoiker und Epikuräer griechischer und römischer Nation machten die Grammatik und noch mehr die Syntax zum Gegenstande philosophischer Forschung. Sie strebten die formativen Erscheinungen der Sprache zu erklären, und ihr Verhältniss zu unserem Denken, unserem Logos, wissenschaftlich darzulegen. Daher auch der etymologische Zusammenhang von Logik und Philologie. In der Sprache lediglich eine »Nachahmung der Naturlaute« zu erblicken, die Schale mit dem Kern, den sinnenfälligen Laut mit dem begriffsmässigen Wort zu verwechseln, — dazu war der Hellene nicht geistlos genug. Der platonische Dialog Kratylos ist das denkwürdigste Monument für philosophisch-philologische Untersuchungen der Griechen. Hellenen und

naturwissenschaftliche Methode nach, und kann mit ihren imponirenden Erfolgen den Naturwissenschaften kühn zur Seite gestellt werden.

Es sei vorübergehend nur an die achtungswerthen Namen Friedrich und August von Schlegel, Franz Bopp und Wilhelm von Humboldt erinnert, welch' Letzterer für die Sprachforschung wurde, was sein Bruder Alexander für die Naturwissenschaft war. Die beiden Grimm, Becker, Pott, Benfey, Max Müller, Hermann, Steinthal, Zeuss u. v. A. traten in deren Fährte ein.

Hat sich nun eine Methode in der Natur- und Sprachwissenschaft so glänzend bewährt, warum sollte sie nicht bei unserer Wissenschaft gleichfalls ihre fruchtbarste Anwendung finden?

Gesetze, nach denen das gesammte Wirthschaftsleben sich entwickelt und entwickeln soll, müssen auch in ihrer gesammten Entwickelung blossgelegt und zur Anschauung gebracht werden, um überall und ganz besonders in den gesetzgebenden Kreisen das Bewusstsein wach und wirksam zu machen, dass die Volkswirthschaftslehre nicht nur die systematisch geordnete Sammlung wohlgerundeter, von Buch zu Buch, von Mund zu Mund überlieferter Sätze ist, sondern eine aus der Gesammtsumme des Lebens erforschte, Vergangenheit und Gegenwart zugleich umspannende, mit der Kulturgeschichte wie mit dem Kulturleben stets untrennbar verbundene Wissenschaft sein soll. — Wohl hat die Wissen-

---

Römer aber — hier an der Spitze Varro — blieben nur bei dem Wortschatz ihrer eigenen Sprache stehen. Vergleichende Sprachstudien kannten sie fast gar nicht. Daran hinderte sie zum Theil schon ihr Nationalstolz. Erst zur Zeit der Wiedererweckung der Antike im 15. und 16. Jahrhundert begegnen wir auch nach dieser Richtung hin schwachen Anfängen bei Guilielmus Postellus, Skaliger und einigen Anderen. In der Neuzeit aber entstand neben und beziehungsweise über der alten Philologie eine Sprachwissenschaft höherer Art. Der Impuls kam gleichfalls von Aussen; dieses Mal aber nicht direkt von England, wie bei der Naturwissenschaft; wohl aber mit Hülfe der Engländer vom fernen Indien, von den Stammverwandten der Germanen. Dort blühte schon vor 2000 Jahren eine Sanskrit-Literatur. Es bestanden Sanskrit-Grammatiken, in denen die Sektionsmethode der Sprachformen mustergiltig vorgenommen war. Die erste dunkle Kunde davon drang in den Occident durch den Italiener Philippo Sassetti (1588), und fast 100 Jahre später durch die Missionäre Robertus de Nobilibus, Heinrich Roth und Hanxleden. Aber erst mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts wurde bei uns das Studium des Sanskrit mit vollstem Eifer betrieben. Siehe Katzenberger: Das apriorische und ideale Moment in der Wissenschaft. Bamberg 1874. B. Jülg: Ueber Wesen und Aufgabe der Sprachwissenschaft. Innsbruck 1868.

schaft auch diese Aufgabe erkannt und bereits mit Geist und Thatkraft erfasst — wer wollte die Verdienste wie die eines Roscher, Knies, Hildebrand und Kautz auf diesem Gebiete nicht dankbar anerkennen? Aber alle die Beiträge zu der Geschichte der Volkswirthschaftslehre, die historischen und statistischen Darstellungen der Landwirthschaft, des Handels und der Gewerbe, des Innungs-, Zoll- und Steuerwesens u. a. sind erst Bausteine zu dem Gebäude, das der Wissenschaft als Fundament dienen soll. (Falke.)

Man sollte vor Allem die Begründung volkswirthschaftlicher Observatorien, die unserer politisch und social aufgeregten Zeit so Noth thun, nicht länger verzögern. Bereits in der Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft zu Zürich hatte sich Böhmert als Referent über »die Methoden der socialstatistischen Untersuchungen«, für die Errichtung von socialstatistischen Beobachtungsstationen nach Art der meteorologischen Stationen ausgesprochen und eine Verbindung der Lehrstühle für Volkswirthschaft und Statistik mit solchen Beobachtungsstationen und Laboratorien oder statistischen Seminarien befürwortet, damit die Beobachtung und Darstellung der wirklichen socialen Zustände in wissenschaftlichem Geiste organisirt und nach verschiedenen Gegenden und Erwerbszweigen ausgedehnt werde.

Der Plan ist für das bestimmte Gebiet der Socialstatistik in einem Aufsatze der Zeitschrift für schweizerische Statistik (Jahrgang 1874 Heft III., Bern) unter dem Titel: »Ueber die Methoden der socialstatistischen Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die Statistik der Löhne und Preise von Professor Dr. Böhmert« näher entwickelt. Der Schluss jenes Aufsatzes lautet folgendermassen:

»Es ist ein sehr wahres Sprichwort, dass die eine Hälfte der Welt nicht weiss, wie die andere lebt, und ist es dringend nöthig, dass die Wissenschaft die Dinge, die sie behandeln will, dem Menschen erst so darstelle, wie sie sind, erst dann kann sie zeigen, wie dieselben sein müssen; aber die Universitäten und statistischen Bureaux müssen die für die Darstellung des Wirthschaftslebens und der socialen Zustände geeigneten Männer erst heranbilden und namentlich alle Juristen und Staatsbeamten anhalten, nicht blos einige volkswirthschaftliche Kollegien zu hören, sondern selbst ökonomisch denken, beobachten, untersuchen und arbeiten zu lernen. Zu diesem Zwecke sollte mit jedem Lehrstuhl der Volkswirthschaft und Statistik ein volkswirthschaftliches Seminar und Laboratorium

oder eine socialstatistische Beobachtungs-Station verbunden sein. Wie alle Vertreter der Naturwissenschaften und der Medicin ihre Laboratorien zur Verfügung haben, so sollte auch dem Volkswirth ein Laboratorium für statistische Untersuchungen mit den gehörigen Assistenten und Hilfskräften und Mitteln zu Gebote stehen, damit man nicht blos das todte Gestein chemisch analysiren, sondern auch lebendige menschliche Zustände in ihren Ursachen und Wirkungen erforschen lerne, damit nicht blos Sonnenfinsternisse oder Gewitter, auf welche die Menschen keinen Einfluss ausüben, sondern auch Verkehrskrisen und sociale Stürme und andere Dinge beobachtet und untersucht werden. Es liessen sich mit solchen statistischen Seminarien auch publizistische Vorschulen für realpolitische schriftstellerische Uebungen verbinden, welche der Tagespresse, dieser weitreichendsten modernen Bildungsanstalt für Erwachsene, volkswirthschaftlich durchgebildete Kräfte zuführen und Redakteure, Korrespondenten etc. heranbilden, die nicht blos persönliche, politische und schöngeistige Raisonnements liefern, sondern wirklich belehrende Thatsachen und Erfahrungen aus den Tiefen des Volkslebens herauszuschöpfen wissen.

Das Arbeitsfeld für solche wirthschaftswissenschaftliche Seminarien und Beobachtungsstationen ist ein ganz unübersehbares. Jede einzelne kleine Gemeinde bildet einen wirthschaftlichen Mikrokosmus und bietet von den Kirchen- und Civilstandsregistern an, welche die Bevölkerungsbewegung darlegen, bis zu den Verwaltungsrechnungen über den Gemeindehaushalt, über Schul- und Armenwesen und bis zu den Geschäfts- und Haushaltungsbüchern der reichsten und ärmsten Unternehmer oder Familienväter eine unerschöpfliche Fundgrube für socialstatistische Forschungen. Wie viel mehr wird aber das Interesse junger Volkswirthe wachsen, wenn man sie anleitet, verschiedene Gemeinden oder Bezirke oder Länder mit einander zu vergleichen, oder sich einen besonderen Erwerbszweig auszuwählen und zuerst die Etablissements eines und desselben Bezirkes oder Landes, sodann aber vieler Länder ihrer Beobachtung zu unterziehen, bis sie gelernt haben, die bescheidenste Beschäftigung und die schwächste individuelle Kraft recht zu würdigen und ihre Stellung im Gesammtorganismus des Wirthschaftslebens, sowie den Einfluss des grossen Ganzen auf die individuelle Entwickelung jedes Menschen zu begreifen!«

Im ersten Heft des XXI. Jahrgangs der Zeitschrift des königlich sächsichen statistischen Büreaus hat nun Böhmert in höchst beachtungswerther Weise die Aufgaben der statistischen Büreaux und

Zeitschriften in ihrer Verbindung mit Hochschulen und Lehrstühlen für Nationalökonomie und Statistik dargelegt und auch einige Andeutungen über das nunmehr unter seiner Leitung in Dresden in Wirksamkeit getretene statistische Seminar gegeben. Die Verbindung selbst ist nichts Neues. Der Chef des königlich bayerischen statistischen Büreau's, Ministerialrath Dr. G. Mayr, ist zugleich Professor an der Münchener Universität. Der Chef des thüringischen statistischen Büreau's, Professor Dr. Hildebrand, vertritt das Lehrfach der Nationalökonomie und Statistik an der Universität Jena. Das königlich preussische statistische Bureau hat unter Dr. Engel's Leitung ein statistisches Seminar ins Leben gerufen, an welchem Dr. Engel mit mehreren Professoren der Berliner Universität seit dem Jahre 1862 schöpferisch gewirkt hat. Der früh verstorbene Chef des Berliner städtischen statistischen Büreau's, Dr. Schwabe, bekleidete zugleich an der Berliner Universität eine besondere Professur für Statistik, welche in neuester Zeit an den Geh. Regierungsrath Dr. Meitzen im reichsstatistischen Büreau übertragen worden ist. In Wien wirken Professoren der Universität, des Polytechnikums und der Hochschule für Bodenkultur zugleich in der statistischen Centralkommission. Der frühere Chef des städtischen statistischen Büreaus in Leipzig, Dr. Knapp, war vor seiner Berufung nach Strassburg zugleich als Professor an der Leipziger Universität angestellt. *)

---

*) Das Böhmert'sche statistische Seminar wird von etwa 10 Studirenden des Polytechnikums, sowie von mehreren jungen Beamten aus verschiedenen Ministerien, von einigen Lehrern, von Volontairen am statistischen Büreau und von Mitgliedern des statistischen Büreaus der Staatseisenbahnen benutzt. Das Seminar lehnt sich an die theoretischen Vorträge des Directors des Königl. statistischen Büreaus an. Derselbe liest am Polytechnikum über »Allgemeine Wirthschaftslehre«, über die »Geschichte des modernen Weltverkehrs und der Handelspolitik« und »über Theorie und Praxis der Statistik mit besonderer Rücksicht auf Gewerbe- und Socialstatistik«. Daran reiht sich in jeder Woche eine für Uebungen und Diskussionen bestimmte Stunde, worin die vorher von den Mitgliedern des Seminars ausgewählten Fragen diskutirt werden, nachdem darüber ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag erstattet worden ist. Die dafür erwählten Referenten oder Korreferenten erhalten von dem Director des Seminars in privaten Besprechungen die nöthigen Winke und Anleitungen für die Behandlung des Gegenstandes unter Mittheilung des Urmaterials aus dem statistischen Büreau und der über die Frage erschienenen Schriften aus der reichhaltigen Bibliothek des Büreaus. Die erstatteten Referate werden dann unter Berücksichtigung der Diskussion weiter verarbeitet und schriftlich eingereicht, um eventuell, sobald sie approbirt worden sind und wirklich neue

Erst wenn die wichtigsten Gebiete der Wirthschaftswissenschaft Bearbeiter gefunden haben, welche die Erscheinungen der ihnen zugewiesenen Gebiete der Wirthschaftswissenschaften ganz ebenso analysiren wie der Beschreiber einer bestimmten Moosart, einer bestimmten Gesteinsgattung, einiger bestimmter Salze oder einiger bestimmter Reptilien, — erst dann wird man von einem »Kosmos« der wirthschaftlichen Erscheinungen sprechen können. Aber freilich ist, wie der Verfasser der Besprechung der Lindsay'schen Schrift History of Merchant Shipping and Ancient Commerce. London, 1875. Vol. I. in der Allgemeinen Zeitung bemerkt, zu beachten, auf welcher Seite die grösseren Schwierigkeiten liegen! »Der Naturforscher steht zwar, trotz noch so eng begränzten Gebietes, einer unendlichen Fülle von Erscheinungen gegenüber. Allen diesen Erscheinungen indessen naht er in einer Weise, auf welche ihn seine Wissenschaft seit dem Beginn seines Studiums hinwies. Er ist eben Naturforscher, und das allein. Er kümmert sich nicht darum, ob das von ihm beschriebene Moos ein Thier ernährt, welches der Erhalter eines Volksstammes wird. Er braucht nicht daran zu denken, dass sich mit diesem Volksstamme, der eben nur dem unscheinbaren Moos in seiner Hand seine Existenz verdankt, für grosse Flächen der Erdoberfläche wirthschaftliches Dasein erschloss. Er beachtet nicht, ob der elektrische Funke, welchen er in seinem stillen Gemach unter tausend veränderten Verhältnissen beobachtet, jetzt durch die Nachricht eines ausgebrochenen Krieges ganzen Völkern Trauerbotschaft bringt, jetzt mit einer anderen Nachricht Vermittler stillen Familienglücks wird, und jetzt den Ocean durchläuft, um die Börsen zweier Welten in Verbindung zu erhalten. Ihm ist das alles gleichgültig; er beobachtet den Funken als Funken und sucht die ihn bindenden Gesetze, ob sie nun zum Weltenbrand oder ungeahnt herrlicher Zukunft führen mögen. Der rechte Naturforscher ist eben nichts als Naturforscher. Er kümmert sich weder um die anderen Wissenschaften noch um die Consequenzen der eigens entdeckten Gesetze.«

---

wichtigere Thatsachen oder Untersuchungen enthalten, entweder in der Zeitschrift des Büreaus oder in anderen öffentlichen Blättern publicirt zu werden. Siehe Zeitschrift des Königl. sächsischen statistischen Büreau's. XXI. Jahrgang. 1875. Heft III. und IV. S. 113—116: »Das statistische Seminar des Dresdener Polytechnikums und königlich sächsischen statistischen Büreau's von Dr. Victor Böhmert.«

»Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.«

»Anders der Volkswirth, der Kulturforscher! Er bleibt nicht in seinem stillen Gemach, und darf sich nicht genügen lassen an den Resultaten, zu welchen er mit Hülfe seines eigenen Handwerkszeuges kommt. Auch er häuft Thatsachen und vergleicht sie. Die Statistik ist ihm ein unentbehrlicher Apparat. Aber wehe dem Volkswirth, welcher Statistiker bleibt! Der Volkswirth muss vielmehr hinaus aus dem engen Gesichtskreise seiner eigenen Werkstatt und sogar hinaus aus seiner eigenen Wissenschaft. Bei ihm handelt es sich ja nicht, wie bei dem Naturforscher, um die Erscheinungen selbst, sondern um die Wirkungen, welche die Erscheinungen auf das Wohl und Wehe der Menschheit ausüben. Um diese Wirkungen zu beobachten, muss er hinaus gehen in die Welt. Er muss sehen und wieder sehen; er darf nicht nur, wie Peter der Grosse in Saardam, das Leben des Schiffers beobachten, nein, auch jede andere Handwerkerklasse, jeder Zweig menschlicher Arbeit, der Kaufmannstand wie der Gelehrtenstand, die Klasse der Proletarier bis zu der Klasse hinauf, deren einzige Arbeit in der Verschwendung besteht — alle diese tausenderlei verschiedenen Gruppen bilden das Feld für sein ernstes Studium. Er muss den Muth haben, die Lockungen höchsten Genusses mit anzusehen, ohne doch einen anderen Mast zu haben, an welchen er sich fesseln könnte, um den sinnbethörenden Sirenenklängen zu entgehen, als die Ehre und Grösse seiner Wissenschaft, welcher zu dienen er sein Leben gewidmet hat. Darf ihm doch auch sein Leben nicht zu theuer sein, um den Spuren der Wirkungen wirthschaftlicher Gesetze bis hinab in die Pesthöhlen des Lasters und der Krankheit, bis hinab, zum Beispiel, an die Flussufer der Themse mit ihrer gleichzeitig wirthschaftenden und raubenden Hafenbevölkerung, mit den mordlustigen Gesichtern den feilen Augen, zu folgen! Vom Volkswirth gilt:

»Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein!«

»Doch nicht nur das Studium des Lebens ist die Bürde des Volkswirthes oder Kulturforschers, sondern auch in demselben

Grade das Studium der Vergangenheit. Sieht er in der Gegenwart, welchen Einfluss die höchsten Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik auf das Menschengeschlecht hatten, so belehrt ihn die Geschichte, wie sich der Einfluss früherer Fortschritte äusserte. Um dies aber zu verstehen, muss er nicht nur mit den heutigen Resultaten der Wissenschaft und Künste, sondern auch mit der unendlichen Reihe ihrer Entwickelungsstufen vertraut sein.«

Zum Schluss dieses Abschnittes sei es gestattet, aus der schon genannten sehr instruktiven Abhandlung »Idealismus und Realismus in der Nationalökonomie« *) einige Sätze zu citiren, die als leitende Gesichtspunkte für die Methodik unserer Wissenschaft dienen: »Durch die induktive Methode bewahrt sich die Nationalökonomie vor der in der Natur der Deduktion gelegenen Gefahr, von den Thatsachen des Lebens abzusehen und gar von einem idealistisch-aprioristischen Standpunkte auszugehen, von welchem aus der Wahrheit sich zu nähern höchstens der Inspiration oder Intuition eines Genies gelingen kann, während der grossen Masse der ehrenwerthen Forscher nach der Wahrheit der mühsame Weg der Erfahrung nicht erspart werden kann. Das schliesst selbstverständlich nicht aus, dass auch die Nationalökonomie wie jede andere Wissenschaft jene Gedankenoperation vornehme, welche es ermöglicht, durch logische Schlüsse vom Bekannten zum Unbekannten fortzuschreiten, um so die nöthigen Bindeglieder exakt beobachteter wirthschaftlicher Verhältnisse zu einem Gesammtbilde des wirthschaftlichen Lebens zu gewinnen. Ist ja doch selbst die Naturwissenschaft, welche sich mit Vorliebe das Prädikat der exakten oft ausschliesslich beilegt, zu der Erkenntniss gekommen, dass die Spekulation, selbstverständlich vom realen Boden aus, die Blicke des Forschers über das blos sinnlich Wahrnehmbare hinaus zu erheben bestimmt sei. Und ebensowenig, wie die Zuhilfenahme der Deduktion, benimmt es der Nationalökonomie ihren realistischen Charakter, wenn sie sich in Abstraktionen bewegt, welche ihr nur dazu dienen, durch isolirte Betrachtung der Elemente der Wirthschaft, welche das Leben immer verbunden zeigt, ihre Eigenschaften genauer zu studiren und die ihnen innewohnenden Kräfte in ihrem freien, ungehinderten Wirken zu messen; wieder ähnlich der »exakten« Wissenschaft, welche die Gesetze der Schwere für den luftleeren Raum berechnet, die Körperlosigkeit der Linie annimmt und die

---

*) Von K. Theod. Inama. Innsbruck 1875.

Funktionen des Körpers an den einzelnen Bändern und Muskeln nachweist.

»Realistisch ist unsere Wissenschaft aber auch in ihrem Gehalte. Sie ist nicht ein Gebäude von Idealen der Völkerbeglückung, nicht ein System spekulativer Ethik; auf Grund der thatsächlichen Beobachtungen und Erfahrungen des täglichen Lebens nimmt sie vielmehr den Menschen wie er ist und sich giebt.

»Mit diesem Realismus trägt die Nationalökonomie nur die Signatur unseres Zeitalters an sich, welches nicht durch Wortformeln und reine Gedankenevolutionen, sondern durch thatsächliche Erfolge der Forschung die Befriedigung des den höchsten Fragen zugewendeten Erkenntnisstriebes erwartet. Sie verfolgt dasselbe Ziel, wie z. B. die moderne Kunst, welche nicht zugiebt, dass die künstlerische Umbildung der natürlichen Elemente des Ausdruckes auf Kosten der inneren Wahrheit erfolge; ja selbst die äussere Entfernung von der Natur in der künstlerischen Darstellung ist nur soweit gestattet, als es die specifischen Mittel des künstlerischen Ausdruckes unbedingt verlangen. *) Aber gleichwie die Kunst damit nicht ihren Idealen entsagt, dass sie eine allgemein verständliche, weil natürliche Sprache zu den Menschen redet, so verzichtet auch die Nationalökonomie nicht auf jedes ideale Ziel, sondern nur auf solche, welche mit den gegenwärtig in der Gesellschaft wirkenden Kräften und Mitteln nicht erreichbar oder überhaupt »ausserhalb des menschlichen Pflichtbewusstseins und der gesellschaftlichen (beziehungsweise staatlichen) Machtsphäre gelegen sind.« (Holtzendorff.) Und es kann daher nur eine ganz oberflächliche, das Wesen der nationalökonomischen Wissenschaft über der Methode verkennende Beurtheilung aus dem Realismus den Vorwurf geistiger Leere und eines modernen Epikuräismus oder cynischer Genusssucht ableiten.

»Freilich noch unverständiger als dieser Vorwurf des Realismus ist der des Materialismus. Soweit derselbe nicht blos auf eine Unklarheit über den Wesensunterschied beider zurückzuführen ist, zeigt dieser Vorwurf das gröbste Unverständniss der ganzen modernen Nationalökonomie, welcher es noch nie eingefallen ist — was ihr auch, wollte sie ihren wissenschaftlichen Boden nicht verlassen, nie einfallen konnte — sich mit dem Materialismus zu

---

*) Vgl. hiezu die Abhandlung von Prof. Dr. Th. Hoh: »Die Physik in der Kunst« in der (Cotta'schen) deutschen Vierteljahrsschrift 1867. 3. und 4. Heft.

identificiren. »Materialistisch wäre die Nationalökonomie nur dann, wenn sie die Materie über den Menschen, das Gut über den persönlichen Zweck stellen würde. Zwar hat sich die Wissenscha[illegible] vielfach — besonders in früherer Zeit — als eine Katallakt[illegible] Chrematistik oder als Güterlehre gegeben; »aber immer war [illegible]e Mehrbedeutung des persönlichen Elements über das sachliche [illegible]lschweigend vorbehalten.« *)

»Auch die realistische Nationalökonomie ha[illegible] ihre Ideale, aber sie liegen nicht fern von den praktischen Kult[illegible]bestrebungen der lebenden Generationen; auch sie hat i[illegible] Vorschriften für das ökonomische Verhalten [illegible]d ihre ethischen Lehren, aber sie kennt keine anderen Vo[illegible]ssetzungen hiefür, als gegebene Verhältnisse; sie perhorrescirt ei[illegible]n Idealismus als abstrakt und doctrinär, welcher in der gegebe[illegible] menschlichen Natur und ihrer praktischen Bethätigung keine A[illegible]nüpfungspunkte findet.«

---

*) A. E. F. Schäffle: Ueber die ethische Seite [illegible]er nationalökonomischen Lehre vom Werthe. Tübinger Universitätsschrifte[illegible]62.

IV.

Werth und Bedeutung der Nationalökonomik insbesondere. *)

> »Sollen in Deutschland die Nationalinteressen durch die Theorie der politischen Oekonomie gefördert werden, so muss sie aus den Studirstuben der Gelehrten, von den Kathedern der Professoren, aus den Kabinetten der hohen Staatsbeamten in die Comptoire der Fabrikanten, der Grosshändler, der Schiffsrheder, der Kapitalisten und Bankiers, in die Bureaux aller öffentlichen Beamten und Sachwalter, in die Wohnungen der Gutsbesitzer, vorzüglich aber in die Kammern der Landstände herabsteigen — mit einem Wort, sie muss Gemeingut aller Gebildeten in der Nation werden.«
>
> F. List.

Wenn eine der wesentlichsten Grundlagen unserer Zeit in dem Auftreten und der allgemeinen Verbreitung volkswirthschaftlicher Auffassung des Menschheitsdaseins und der dadurch herbeigeführten Umwandlung der persönlichen Verhältnisse der Individuen, also gleichsam in einer Eroberung auf socialem Gebiete, erblickt werden muss, so ist damit der hohe Nutzen der Wissenschaft dokumentirt, welche das ganze Wirthschaftsleben eines Volkes zum Gegenstand hat, dieses als einen Organismus ansieht, welcher von Gesetzen

---

*) Vgl. meine früheren Schriften über diesen Gegenstand, so besonders: Die Volkswirthschaftslehre als Unterrichtsgegenstand auf höheren und niederen Schulen. Ein Vortrag, gehalten im Leipziger Lehrerverein. Pädagogische Vorträge und Abhandlungen. II. Bd. 1. Heft. Leipzig 1868. Die Nationalökonomie, ein politisches Bedürfniss unserer Zeit. 1. Bd. 2. Aufl. Berlin 1872.

beherrscht wird, von deren Kenntniss das Wohl und Wehe ganzer Nationen abhängt.

Der universelle Charakter der Volkswirthschaftslehre leuchtet jedoch noch mehr ein, wenn wir ihre hohe Bedeutung für die einzelnen Glieder der bürgerlichen Gesellschaft speciell in's Auge fassen. Fast jeder empfängt in der That von der Nationalökonomie, dieser Blüthe der Wissenschaften, wie man sie genannt hat, Licht und Aufklärung. *) Dem Staatsmann ist sie ein Leitstern, der ihn bei seinen Schöpfungen führt, ein Schlüssel, der ihm das Gebiet der Geschichte, des Rechts und der Politik zum praktischen Verständniss öffnet. Will daher der Staatsmann auf die Vermehrung des Volkswohlstandes wirken und sicher sein, durch seine Unternehmungen dessen Fortgedeihen nicht zu lähmen, will er nicht auf das Geradewohl in's Dunkel hineintappend es dem Zufall überlassen, ob seine Handlungen von wohlthätigen oder verderblichen Folgen sein werden, so muss er sich eine genaue Kenntniss von den Elementen des Volksvermögens, von dem Gange des Verkehrs und den Verhältnissen, welche ihn bestimmen, durch das Studium der Volkswirthschaftslehre zu verschaffen suchen.

Ohne mit den Gesetzen bekannt zu sein, welche den Arbeitslohn reguliren, wird es unmöglich sein, die wahre Wirkung einer Auflage zu bestimmen, oder irgend auf eine richtige Folgerung bei Fragen zu gelangen, die täglich bei der Handels- und Finanzgesetzgebung vorkommen. **) Dass die Nationalökonomie Grund-

---

*) Ueber den Nutzen der Nationalökonomie vgl. auch Rau: Lehrbuch der politischen Oekonomie I. §. 26; III. §§. 22, 249; früher bereits Genovesi übersetzt von Witzmann I. Th. Leipzig 1776 p. XVI., p. XVIII. — Jahrbücher von Pölitz. 1829. II. S. 497 ff. Roscher: System der Volkswirthschaft. I. §. 21.; dess. Ansichten der Volkswirthschaft (1861), S. 4 u. 5. Kautz: Theorie und Geschichte. I. S. 422 ff. — Stimmen der Zeit, 1861, Nr. 3. Bremer Handelsblatt, Nr. 430 vom 7. Januar 1860. — K. Arndt: Die Volkswirthschaft, begründet auf unwandelbare Naturgesetze, Frankfurt a. M. 1863. S. 259—262. V. Böhmert: Die Verbreitung der Volkswirthschaft in Schule und Leben in der Schweizer. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. IX. Jahrg. 1. Heft. Zürich 1870.

**) Man gelangt allenthalben, wie bereits hervorgehoben wurde, stets mehr zur Ueberzeugung, dass ohne einen auf breitester Grundlage ruhenden Volkswohlstand auch das staatliche Finanzwesen sich keiner Blüthe erfreuen könne, und dass andererseits ein kräftiges Staatswesen ohne geordnete Finanzen schwer denkbar ist. Dies einmal zugegeben, muss schliesslich die Abhängigkeit des gesammten Staatswesens vom wirthschaftlichen Gedeihen der Bevölkerung zugestanden werden, und es ist ferner nur selbstverständlich, dass an denjenigen, dem die Pflege der wirthschaftlichen Interessen anvertraut ist, die höchsten

lage aller Finanzwirthschaft ist, steht unbestritten fest. Erst als im vorigen Jahrhundert die Nationalökonomie in die Reihe der Wissenschaften trat, wurde auch das Finanzwesen, welches vorher jeder soliden Grundlage entbehrt und nur im Reiche des Schwankens und ungewisser Experimente sich herumgetrieben hatte, von ihrem Lichte durchstrahlt. Die Nationalökonomie ist es, welche dem Finanzmann erst Klarheit in seinem Wirkungskreise verschafft, indem sie ihm zur Einsicht bringt, dass jede Quelle der Einnahme in ihrem ganzen Zusammenhange mit der gesammten Volkswirthschaft untersucht werden muss, so dass nicht blos in Betracht kommt, welchen reinen Ertrag sie der Regierung liefert, sondern auch was sie dem Volke kostet. *)

Dem Handelspolitiker giebt ausschliesslich die Nationalökonomie Aufschluss über die Natur des Handels und dessen Einfluss auf die übrigen Zweige der Volkswirthschaft; sie giebt ihm Mittel und Wege an die Hand, Hindernisse, welche der Blüthe des Verkehrs entgegenstehen, zu beseitigen und den Handel so zu leiten, um ihn zu der in dem Organismus der Wirthschaft ihm beschiedenen Rolle zu erheben. Die Nationalökonomie steht ihm rathend und leuchtend zur Seite, wenn es gilt, Handelsverträge abzuschliessen, Zölle aufzustellen. Wie rächen sich Fehler, die hierbei begangen werden, wie fühlbar wirken dieselben auf den ganzen Volkswohlstand, wenn nicht eben die Nationalökonomie die Führerin des Handelspolitikers ist.

Dem Gesetzgeber und ausübenden Beamten im Polizeifache ist die Kenntniss der nationalökonomischen Lehre von der Bevöl-

---

Anforderungen gestellt werden, und dass ihm innerhalb der Regierung auch der höchste Einfluss eingeräumt wird.

*) Auch die Finanzwissenschaft konnte natürlich von dem Gepräge unseres Jahrhunderts nicht verschont bleiben, auch sie kennt eine sociale Richtung resp. eine sociale Frage. Letzterer Lösung gipfelt hier in der Tendenz, die Reichen verhältnissmässig mehr zu besteuern, als die Armen, und Mittel hiezu soll liefern: die seit 1848 in der Theorie stark bearbeitete Einkommensteuer, die sogenannte Progressivbesteuerung, die Abschaffung der sogenannten Verzehrungssteuern, die möglichste Verringerung der Staatsschulden auf Grund von erhöhten Personalsteuern etc. Mit alledem befassen sich heutzutage auch die sogenannten Kathedersocialisten und deren genannter Verein für Socialpolitik. Den Beweis nun zu liefern, dass man zu jenen Mitteln mit vollem Rechte auch die Luxussteuer rechnen, beziehungsweise im Wege von socialen Finanzgesetzen schaffen soll, — ist die Aufgabe der nach streng induktivem Plane verfassten Schrift von Dr. L. Ritter von Bilinski: Die Luxussteuer als Correctiv der Einkommensteuer. Leipzig 1875.

kerung, von den hochwichtigen Fragen über Beschäftigung, Ernährung und Wohlfahrt der arbeitenden Klassen, über Auswanderung, Armenpflege, Vertheilung des Grundbesitzes etc. unentbehrlich. Die Gesetze der reinen wie angewandten Nationalökonomie geben ihm die Normen seines Handelns an und in der durch nationalökonomische Studien erlangten Kenntniss der socialen Zustände hat er die sicherste Gewähr segensreichen Wirkens. Ebenso wichtig ist die Nationalökonomie für den Gesetzgeber auf dem Gebiete der Land- und Forstwirthschaft, des Bergbaues und Fabrikwesens; ferner für den Richter in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Vornehmlich hat die neuere Jurisprudenz, in nothwendiger Konsequenz des eigentlichen Princips der historischen Schule, sowie des objectiven, rechtsphilosophischen Standpunktes in seinen verschiedenen Formen, das Bedürfniss gefühlt, für die rechtliche Form den lebendigen Gehalt zu finden, der im Gebiete des Vermögensrechts eben das ökonomische Interesse ist. Vorzugsweise ist es Ahrens, welcher in seiner Encyklopädie (Wien 1855) diesen Zusammenhang urgirt und denselben in vielfach beachtenswerther Weise durchgeführt hat. »Soll nicht der bessere Keim, der in dem jugendlichen Gemüthe vorhanden ist, von vorn herein, vielleicht für immer erstickt und der Grund zu einer später schwer zu ändernden Geistesrichtung gelegt werden, so darf man nicht den Geist der Jugend so ausschliesslich und übermässig in das römische Recht hineindrängen; man muss denselben vielmehr zu gleicher Zeit durch ein ernstes Studium der philosophischen Ethik und der Rechtsphilosophie mit den höheren Anforderungen des Lebens, sowie mit den letzten Gründen des Rechts in seinen inneren Beziehungen zu allen wesentlichen Lebensverhältnissen vertraut machen und ihn schon früh in der Nationalökonomie von den so wichtigen, die Grundlage so vieler Rechtsverhältnisse bildenden volkswirthschaftlichen Verhältnissen eine lebendige Anschauung gewinnen lassen.« *)

---

*) H. Ahrens: Juristische Encyklopädie, oder organische Darstellung der Rechts- und Staatswissenschaft auf Grundlage einer ethischen Rechtsphilosophie, Wien 1855, S. 373. Ueber die von Ahrens entschieden hervorgehobene Idee eines Volkswirthschaftsrechtes vgl. a. a. O. S. 130—136, 604, 713. In dem Vertragsrechte hat besonders Rudhart in seinem noch immer beachtenswerthen Werke: »Untersuchung über die Eintheilung und Stellung der Verträge« (1811) auf den Zusammenhang des Rechts mit dem wirthschaftlichen Gebiete hingewiesen. Vgl. auch Eschenmeyer: Lehrbuch des Staatsökonomierechts, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1809; Fr. Küttlinger: Grundzüge einer allgemeinen Rechts- und Wirthschaftslehre, Erlangen 1835 und 1836. Leist:

Als höchst verdienstlich sind ferner zu erwähnen die Schriften H. Dankwardt's zu Rostock: Nationalökonomie und Jurisprudenz 1.—3. Heft (Rostock 1858) und Nationalökonomisch-civilistische Studien, mit einem Vorworte von Wilhelm Roscher (Leipzig 1862), welcher letztere ebenfalls in sehr beachtenswerther Weise über das gegenseitige Verhältniss von Nationalökonomie und Rechtswissenschaft sich ausspricht; so p. IV.: »Recht und Wirthschaft sind zwei gleich ursprüngliche, gleich nothwendige, dem innersten Kerne der menschlichen Natur (insbesondere auch der Sittlichkeit, dem Gewissen) gleich nahe Lebensgebiete. Und zwar sind die Gegenstände, welche von der Rechts- und von der Wirthschaftslehre behandelt werden, fast durchaus dieselben. Jener Verkehr der Menschen durch gegenseitige Leistungen, worauf die Wirthschaft die Befriedigung ihrer Bedürfnisse gründet, ist auch der Schauplatz und Anlass der zahllosen Streitigkeiten, welche das Recht entweder zu verhüten oder zu schlichten sucht. Wie fast jedes Kapitel der vorzugsweise sogenannten Nationalökonomik im Civilrecht seine Parallele hat, so fast jede Finanzwissenschaft ihre Parallele im Staatsrecht.« Ferner p. X.: »Man hat nie bezweifelt, dass selbst der gelehrteste Jurist, um wahrhaft nützlich zu sein, praktischer Lebenserfahrung bedarf. Er muss die menschlichen Verhältnisse, die er als Anwalt im friedlichen Streite vertheidigen, als Richter auf unanfechtbare Weise entscheiden soll, auch praktisch kennen, d. h. in ihrem Hervorgehen aus menschlichen Bedürfnissen und ihrer Rückwirkung auf menschliches Wohl und Wehe. Soll der Jurist diese praktische Kenntniss lediglich aus eigener Erfahrung nehmen: wie spät, wie lückenhaft, mit welchem theuern Lehrgelde für ihn selbst, oder doch für seine Klienten etc. wird sie erlangt werden! Zum Glück ist das aber auch gar nicht nöthig. Wir haben eine Wissenschaft, die in systematischer, d. h. für den Unterricht wohl geeigneter Form den grössten Theil jener praktischen Lebenskenntniss zusammenfasst: das ist eben die Nationalökonomik!« *)

Civilistische Studien auf dem Gebiete dogmatischer Analyse römischer Rechtsinstitute, Jena 1854, sowie W. Arnold: Geschichte des Eigenthums, Basel 1861, S. 204; dess. Kultur- und Rechtsleben, Berlin 1866. Ueber die Vernachlässigung des volkswirthschaftlichen Studiums von Seiten der Juristen vergl. C. Th. v. Kleinschrod: Grundprincipien der politischen Oekonomie, Wien 1866, Vorrede.

*) Vgl. den Ausspruch Roscher's (System der Volkswirthschaft Bd. I. §. 16): »In zahllosen Fällen giebt uns die Rechtswissenschaft nur das äusserliche

Es ist also für jeden Juristen durchaus nothwendig, dass er sich mit den Einrichtungen und Vorgängen des Wirthschaftslebens wissenschaftlich vertraut mache, weil ausserdem die Rechtseinsicht und Pflege des Rechts höchst unvollkommen bleiben und einer Chirurgie gleichen würde, welcher die Wissenschaft der allgemeinen Heilkunde fremd ist. Auf der Seite derer, welche sich die Bearbeitung der Volkswirthschaftslehre zur Aufgabe gemacht haben, ist es indess ebenso wünschenswerth, dass sie sich mehr als bisher in die Rechtswissenschaft einweihen, dann wird ihnen nicht entgehen, dass das Verdienst Adam Smith's um die Volkswirthschaftslehre besonders auch dadurch gefördert wurde, dass er Rechtskenntnisse neben philosophischer Bildung in reichem Masse besass.

Es bedarf hiernach wohl kaum einer besonderen Auseinandersetzung, dass es vor Allem für die Universitäten Deutschlands, welche mit Recht als die höchsten Pflegestätten der Wissenschaften gelten, besonders in der Gegenwart, wo die staatlichen, socialen und volkswirthschaftlichen Angelegenheiten sowohl in der Denkweise der Gesammtheit wie in ihren praktischen Bestrebungen und in den Ereignissen der Zeitgeschichte sichtbar immer mehr in den Vordergrund treten, eine moralische Verpflichtung ist, den Wissenschaften, welche sich mit dem Staats- und Volksleben beschäftigen, insbesondere der Nationalökonomie, einen grösseren Raum als bisher im Gesammtplane zu gestatten und ihnen somit eine grössere

---

Wie; erst die Nationalökonomie fügt das tiefere Warum hinzu.« Unter den Nationalökonomen hat sich besonders v. Hasner wesentlich verdient gemacht, indem er dem Rechtsverhältnisse im System politischer Oekonomie seine bestimmte Stellung zu vindiciren sucht. Vgl. System der politischen Oekonomie von Dr. Leopold Ritter v. Hasner. I. Prag 1860, S. 218—285. Vgl. noch C. Dietzel, die Volkswirthschaft und ihr Verhältniss zu Gesellschaft und Staat, Frankfurt a. M. 1864, S. 59 ff.; dess. Besteuerung der Aktiengesellschaften, Köln 1859, p. IV., S. 51 ff.; Kautz a. a. O. I. S. 430; A. Lindwurm: Grundzüge der Staats- und Privatwirthschaftslehre, nebst einer Darlegung deren Verhältnisses zur Jurisprudenz. Braunschweig 1866. S. 155 ff. Sehr richtig bemerkt E. Nasse in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 23. Februar 1875: »Wenn die preussische Verwaltung zur Zeit des absoluten Königthums nicht verknöchert ist, sondern in richtiger Erkenntniss der wirthschaftlichen und socialen Bedürfnisse des Landes der öffentlichen Meinung oft vorausgeeilt ist, so dankt sie das dem Umstande, dass ihre Beamten nicht eine blos privatrechtliche Bildung hatten. Beamte ohne Kenntniss des wirthschaftlichen Lebens und der wirthschaftlichen Theorieen würden weder zu der befreienden Gesetzgebung der Jahre 1807—1810, noch zu der Begründung des Zollvereins den Muth gefunden haben.«

Pflege und erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Entsprechend der inneren Einrichtung unserer Universitäten würde dieses durch Gründung staatswirthschaftlicher Fakultäten (wie z. B. in Tübingen und Würzburg), in welchen die Volkswirthschaftslehre und ihre Zweige, wie Volkswirthschaftspolitik, Finanzwissenschaft etc. mit den vorhandenen und in der Entstehung begriffenen Staatswissenschaften zu einer Einheit zusammengefasst und als ein selbstständiges Ganze hingestellt werden, am zweckmässigsten erreicht werden können.*) Diese Gleichstellung der Volkswirthschaftslehre mit den übrigen Universitätsdisciplinen würde zu einem ausgedehnteren Studium dieses so wichtigen Wissenszweiges besonders die Juristen anspornen, von welchen das volkswirthschaftliche Studium häufig mit Unrecht vernachlässigt wird. Während sich einerseits bei vielen Juristen ein hoher Grad gründlichster Aneignung des gemeinen und partikulären Privatrechts vorfindet, sucht man andererseits vergebens bei ihnen nach nur einigermassen genügenden Kenntnissen in den Staatswissenschaften, und von diesen wieder ist die Nationalökonomie meist die am stiefmütterlichsten behandelte Disciplin. Die Mängel dieses Uebelstandes sind augenscheinlich: denn nicht allein ist das Schlimmste, dass wirthschaftliche Fragen, welche gebieterisch ihre Lösung fordern, von hierzu nicht ausreichend in den Lehren der Nationalökonomie unterrichteten Staatsbeamten in Behandlung genommen werden, sondern fast noch schlimmer ist der ausschliessliche, alles überwuchernde privatrechtliche Standpunkt, von welchem aus unerbittlich selbst jede Frage des praktischen Staatsrechts, wie z. B. Handels- und Seeverträge überhaupt, desgleichen Gewerbeordnungen u. s. w. behandelt werden. Die Volkswirthschaftslehre in ihrem ganzen Umfang muss desshalb, um diesen wohl notorischen Uebelständen vorzubeugen, zu einem unerlässlichen Bestandtheil der wissenschaftlichen Ausbildung sämmtlicher Staatsdiener gemacht werden, indem nur eine wissenschaftliche Kenntniss der Volkswirthschaft und überhaupt des ganzen socialen Organismus dieselben in den Stand setzt, ihren Beruf wahrhaft zu erfüllen. (Warum der angehende Jurist die Volkswirthschaftslehre in den Kreis seiner akademischen Studien nothwendig ziehen müsse, ist

*) Vgl. Dietzel: Die Volkswirthschaft und ihr Verhältniss zu Gesellschaft und Staat. Frankfurt a. M. 1864. S. 67, 68; dess. Besteuerung der Aktiengesellschaften (Köln 1859), wo ebenfalls auf die dringende Nothwendigkeit der erwähnten Universitätsreform hingewiesen wird.

bereits in der Schrift: »Nachricht von dem Zwecke und der Anordnung der Vorträge des Dr. J. G. Hoffmann. Berlin 1823« mit sehr einleuchtenden Gründen dargethan worden.) *)

---

*) Vgl. Dietzel a. a. O., sowie noch den Artikel »Volkswirthschaftlicher Unterricht« im Handwörterbuch der Volkswirthschaftslehre von Rentzsch, welcher Seite 994 über den an den meisten Universitäten zu bemerkenden Mangel an volkswirthschaftlichen Debatten und Diskussionen klagt, die, wie mit Recht hervorgehoben wird, nicht nur das Interesse erregen, sondern auch vorhandene Lücken am besten auffinden und ergänzen, eine Gewandtheit im freien Vortrag sowohl, wie in der Behandlung derartiger Fragen gewinnen lassen würden, die der Studirende sich später mit grosser Mühe erst im praktischen Leben erwerben muss. — Eine sehr erfreuliche Ausnahme in Bezug auf diesen Mangel macht die Universität Leipzig, was seinen Erklärungsgrund vorzugsweise darin mit haben dürfte, dass Deutschlands grösster und genialster Fachmann auf dem Gebiete der Nationalökonomie hier mit Segen wirkt. — Bereits im Jahre 1843 legte mit Recht der akademische Senat der Universität Leipzig in der »Belehrung über die Nothwendigkeit und den Nutzen allgemeiner wissenschaftlicher Bildung,« welche damals jedem Studirenden beim Eintritt in die akademische Laufbahn übergeben wurde, insbesondere den Juristen das staats- und volkswirthschaftliche Studium dringend an's Herz, indem es S. 20 a. a. O. heisst: »Insbesondere ist die Volks- und Staatswirthschaftslehre, als die Wissenschaft von den Quellen und dem Werthe der Güter, auf denen die Wohlfahrt der Völker beruht, von der Art ihrer Erzeugung, Benutzung und Vertheilung, von den Gesetzen und Wirkungen des Verkehrs, jedem künftigen Verwaltungsbeamten, vor allem dem künftigen Staatsmanne um so unentbehrlicher, als sie überall auf die specielleren Untersuchungen über das Wesen und die innere Structur des Staatskörpers zurückweist und die Bedingungen, Hindernisse und Förderungsmittel einer gedeihlichen Entwickelung der Nationalwohlfahrt vor Augen legt. Gleichwohl ist das Studium dieser Wissenschaft bisher mehr als billig vernachlässigt worden, und daher eine allgemeinere Theilnahme an demselben sehr zu empfehlen.« Ueber die Vernachlässigung des volkswirthschaftlichen Studiums von Seiten der Juristen vgl. noch Bremer Handelsblatt Nr. 430 vom 7. Januar 1860 und Kleinschrod: Grundprincipien der politischen Oekonomie. Vorrede. Wien 1866. — Beiläufig sei hier erwähnt, dass im Jahre 1754 an der Universität Neapel, auf Anregung des Florentiners Intieri († 1757), der erste Lehrstuhl für Nationalökonomie, welchen Genovesi († 1769 im 57. Lebensjahre) erhielt, gegründet worden ist. Genovesi's Vorlesungen, welche grossen Erfolg hatten, wurden 1764 in zwei Octavbänden unter dem Titel »Lezioni d'economia civile« herausgegeben und auch in's Deutsche übersetzt: Grundsätze der bürgerlichen Oekonomie, übersetzt von August Witzmann. Leipzig 1776. — Im Jahre 1769 stiftete die Kaiserin Maria Theresia einen gleichen Lehrstuhl auf der Universität Mailand, für welchen der berühmte Marquis Beccaria als erster Professor bestimmt wurde. Zu erwähnen ist auch der im Jahre 1763 an der Universität Wien unter Sonnenfels für Polizei-, Handels- und Finanzwissenschaft errichtete Lehrstuhl.

Wer wollte ferner den unschätzbaren Werth verkennen, welchen die Nationalökonomie für den Historiker und Philologen hat? Welch eine Menge von Aeusserungen finden sich bei den griechischen und römischen Schriftstellern, welche ihr volles Licht erst mit Hülfe der Nationalökonomie erhalten! Wie zahllos sind die Aufklärungen, welche diese Wissenschaft über dunkle Gebiete der Geschichte giebt! Sie schärft den Blick des Historikers in der Betrachtung und Würdigung der Vorgänge der allgemeinen Völkerbewegung und erschliesst ihm somit ein Gebiet der Erkenntniss, welches ohne diesen Wissenszweig eine Reihe von unlösbaren Räthseln bilden würde. Wie könnte man z. B. den politisch-socialen Charakter der hellenischen und römischen Staatseinrichtungen, das Zeitalter des sinkenden Römerthums, die Bedeutung der Völkerwanderung, die Kreuzzüge, die Entstehung des Städtewesens, überhaupt den Sinn und Charakter der tief in die Entwickelung der Neuzeit eingreifenden Institutionen des Mittelalters, ferner die socialen Kämpfe und Erscheinungen der Reformationszeit etc. ohne nationalökonomische Kenntnisse verstehen? Es herrscht, bemerkt Max Wirth, der würdige Sohn des grossen Geschichtschreibers, heute noch ein grosser Streit darüber, wem das Misslingen des Bauernkrieges zuzuschreiben sei, und man hat häufig Luther deshalb angeklagt; allein das Unternehmen konnte schon aus volkswirthschaftlichen Gründen nicht gelingen. Jede Revolution ist social, insofern sie Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse bezweckt. Wenn aber Unklarheit über den Zweck selbst herrscht und Mittel dazu angewandt werden, welche den Gesetzen der Volkswirthschaft geradezu ins Angesicht schlagen, so kann das Unternehmen nicht gelingen. Die Städte, welche klarere wirthschaftliche Ansichten hatten, schlossen sich daher dem Unternehmen nicht an. Da ausserdem die einzelnen communistischen Bestrebungen Besorgnisse erregten und überhaupt keine Bewegung ohne den Mittelstand durchgeführt werden kann, so musste der Bauernkrieg misslingen. Wir sehen also, wie ohne die Einsicht in die Gesetze der Volkswirthschaft die Geschichte kaum zu enträthseln und zu begreifen ist.

Niemand wird leugnen können, dass die Geschichte berufen ist, die Völker mehr als bisher bei ihrer Arbeit aufzusuchen und nicht blos die grossen politischen, kirchlichen und literarischen Umwälzungen zu schildern, sondern auch die Umgestaltungen der wirthschaftlichen Zustände, den Einfluss der grossen Entdeckungen und Erfindungen, den Uebergang aus der Natural- in die Geldwirth-

schaft, die allmälige Befreiung aus der bäuerlichen und gewerblichen Gebundenheit, die Wirkungen der Maschinen und Eisenbahnen, der Zölle und Steuern etc. darzustellen und das Wesen der grossen socialen Kämpfe und Bewegungen der Gegenwart richtig zu beurtheilen und zu begreifen. *) Die heutige deutsche Geschichte erklärt sich zum grossen Theil erst aus der Entwickelung des Zollvereins, als dessen intellektuellen Urheber wir schon früher den Nationalökonomen Friedrich List bezeichnet haben. **) Durch den Zollverein, dessen Gründung gerade zu Anfang der in der Kulturgeschichte ewig denkwürdigen Periode erfolgte, in der die Naturwissenschaften ihre praktische Bedeutung für die Gewerbe und Verkehrsmittel erlangten, wurden die rein deutschen Staaten, deren jeder vorher seine lokalen Zollstätten besessen, eine grosse Gesellschaft mit vollkommener Freiheit der Cirkulation, und diesem Umstande schreibt es Carey zu, dass jetzt Deutschland in Europa auf der höchsten Stufe geistiger Entwickelung steht und der physische

---

*) Siehe Hildebrand: Jahrbücher. I. (1863) S. 210—221: »Die neuesten Forschungen über die Geschichte der deutschen Arbeit im Mittelalter.«

**) »Die Entdeckung der nationalen Wirthschaft«, sagt List's glühender Verehrer, Dühring, »als Mittelglied zwischen der Weltwirthschaft und der Hauswirthschaft, von der die bisherige Lehre allein etwas gewusst, ist seine unsterbliche Leistung.« Und auch Roscher gesteht ihm zu, dass er die Staatswirthschaftslehre oder Nationalökonomik zuerst zu einer wahrhaft politischen und nationalen Wirthschaftslehre erhoben habe. Wie ein Prophet hat er in der Zukunft des deutschen Wirthschaftslebens gelesen und wie ein Volkstribun für seine Ideen gewirkt. Wahrhaft grossartig erscheint uns sein Entwurf eines deutschen Eisenbahnsystems, das er in seiner ganzen künftigen Gestaltung im Voraus beschrieb, als grosse Zeitungen noch eine Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden einen »Riesengedanken« nannten, eine Ueberschienung von ganz Deutschland aber als ein »Traumbild« verlachten, und als 1867 der Norddeutsche Bund die stolze Flagge des deutschen Handelsstaates mit eigener Kriegsflotte, eigenen Häfen und Bundeskonsulaten in aller Herren Länder aufrichtete, da konnte die Norddeutsche Allgemeine Zeitung verkünden: das ist der Triumph der Ideen des Schwaben Friedrich List. Wenn aber die deutsche Nationalökonomie lernte, dass es wirklich etwas gebe, was höher stehe als der Schulstreit über Schutzzoll und Freihandel, nämlich die wirthschaftliche Einheit und Freiheit, Macht und Grösse der deutschen Nation, so dankt sie das der rastlosen Thätigkeit List's, der in der Presse seine Rednerbühne aufschlug und durch den Erfolg seiner Agitation eine Macht gewann, die am Ende auch auf die »Schule« einen belehrenden und bekehrenden Einfluss auszuüben nicht verfehlte. Man darf der Kölnischen Zeitung zustimmen, wenn sie zu dem Ergebniss gelangt: Der Vater des deutschen Zollvereins ist der preussische Staat. Sein Pfadfinder und treuester Bundesgenosse der Badener Nebenius. Sein Prophet und Volkstribun der Schwabe Friedrich List.

und moralische Zustand seiner Einwohner mit einer Schnelligkeit voranschreitet, wie sie kein anderer Theil der östlichen Hemisphäre darbietet. Der jüngste Krieg hat dieses vor circa 14 Jahren abgegebene Urtheil des bedeutendsten Nationalökonomen Amerika's auf das Erfreulichste bestätigt. Die Völker Europa's wurden neu gewogen, und während die bisher den Vortritt behauptende »grosse« Nation zu leicht befunden ward, schwang sich Deutschland mit einem Ruck aus der bescheidenen Rolle des hart arbeitenden Mannes in die Höhe. Seitdem liegt der Schwerpunkt unseres Welttheils wieder in der Mitte: in dem auf Erfüllung des dringendsten Nationalwunsches und Nationalbedürfnisses, auf seine Einigkeit gegründeten, nur nach den Segnungen dauernden Friedens strebenden neuen Deutschland!

Wie die Geschichtsschreibung, so ist auch die geographische Wissenschaft in einer Umgestaltung begriffen, um der Ethnographie und den Verhältnissen des Verkehrswesens gebührend Rechnung zu tragen. Die Flüsse werden als grosse Verkehrsadern betrachtet, ihre Tiefe und die Möglichkeit, sie mit Dampfschiffen zu befahren, ihre Verbindung mit Kanälen oder mit der Eisenbahn und die Nähe der Küste üben auf die Dichtigkeit und die Beschäftigung der Bevölkerung einen so durchgreifenden Einfluss, dass man ohne die Berücksichtigung der wirthschaftlichen Gesichtspunkte fortan die Geographie kaum mehr erspriesslich zu lehren vermag, während das Zahlengerippe über die Bevölkerung der Städte und Dörfer im Zusammenhang mit der gesammten Produktion und Arbeit des Volkes und unter Vergleichung mit den Wohnungs-, Nahrungs-, Gesundheits- und Wohlstandsverhältnissen anderer Länder erst Fleisch und Blut gewinnt. (Vgl. Böhmert a. a. O.) Dass man den geschichtlich-geographischen Unterricht, ohne Beeinträchtigung seiner sonstigen Zwecke, volkswirthschaftlich behandeln kann, hat u. A. auch Gustav Chun, Oberlehrer zu Frankfurt am Main, nachgewiesen. (Vgl. G. Chun: Die einfachsten Grundsätze der Volkswirthschaftslehre. I. Heft. Frankfurt am Main 1867. Vorwort.)

Wie wichtig ist ferner nationalökonomische Bildung für Theologen! *) Wenn man von denselben verlangen wollte, dass

*) Schulze: Deutsche Bl. Bd. 1. Heft 2 und 3, S. 87; Hagenbach: Encyklopädie (1861) S. 11, S. 395: »Muss er nicht dem Brodlosen, der über Mangel und Dienst klagt, eine Quelle öffnen können? Und das kann er nur durch Einsicht in das Wesen des heutigen Verkehrs.« Vgl. noch über diesen Punkt das Referat von Pfr. Hirzel auf der Versammlung in Glarus 1853;

sie auf der Universität Vorlesungen über specielle Landwirthschaft u. s. w. hören sollten, was in der That vorgekommen ist, so ist dies allerdings ein unzweckmässiges Ansinnen, da sie ihre Zeit für Studien, welche für sie weit wichtiger sind, nöthig haben und specielle Kenntnisse von der Oekonomie, die sie einst in ihren Aemtern bedürfen, weit zweckmässiger sich später in der Praxis aneignen können; aber die allgemeinen Kenntnisse von der Oekonomie, wie sie die Nationalökonomie giebt, sollten sie durch ein gründliches Studium dieser Wissenschaft bei Zeiten sich erwerben, damit sie die mit der Oekonomie sich beschäftigende Volksklasse achten lernen und ihr rathend zur Seite stehen können. Besonders auf dem flachen Lande ist gerade der Geistliche der Mann, welcher grossen moralischen Einfluss auf seine Gemeindeangehörigen hat; ist ihm nun der Fonds volkswirthschaftlichen Wissens nicht verschlossen, kennt er durch die Nationalökonomie, diese praktische Philosophie des Lebens, die wirthschaftlichen Triebfedern des Handelns, hat er ein kundiges Auge zur Beobachtung der wirthschaftlichen Verhältnisse seiner Umgebung, so vermag er in unzähligen Fällen Nutzen zu bringen, von nachtheiligen Handlungen zurückzuhalten, Vorurtheile zu beseitigen u. s. w.

In diesem Sinne verlangt Oschwald in seiner preisgekrönten Schrift: »Die heutigen socialen Bewegungen im Lichte des Christenthums« vom Geistlichen, dass er sich eingehend mit Nationalökonomie beschäftige. »Im Mittelalter waren es vorzugsweise die Gottesgelehrten und Kirchenmänner, ein Thomas von Aquino, ein Nicolaus von Cusa, ein Franciscus Patricius, ein Gabriel Biel u. A., welche das Studium der Volkswirthschaft betrieben, welche den Gesetzen der wirthschaftlichen Produktion und dem Einflusse der socialen Institutionen auf dieselben nachforschten. *) Um so weniger

---

»Ueber die Wechselwirkung zwischen der protestantischen Kirche und dem social-bürgerlichen Leben mit besonderer Rücksicht auf die Fabrikindustrie.

*) Siehe meine Geschichte der volkswirthschaftlichen Literatur im Mittelalter. 2. Aufl. 1872. Aehnlich war es auch im Reformationszeitalter. Was speciell die reformatorischen Theologen auf dem Gebiete der Volkswirthschaft geleistet, ist zwar wenig, aber doch nicht ganz ohne Einfluss auf das öffentliche Leben geblieben, und Luther und Calvin, Hutten und Pirkheimer, Frank und Melanchthon, Zwingli und Oecolampadius haben nationalökonomische Sätze ausgesprochen, die unstreitig einen Wendepunkt zum Bessern und zum Neuern bilden. Materielle Güter erhielten nun eine verdientere Würdigung, als ihnen von Seiten der mittelalterlichen Scholastiker zu Theil geworden; die Arbeit verliess ihre verachtete Stellung und statt des einfachen »ora« wurde das

dürfen die äusserst verwickelten Wirthschaftsverhältnisse der Gegenwart den Predigern und Seelsorgern ein völlig unbekanntes Land sein, wenn sie nicht leere Luftstreiche thun, sondern mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken kämpfen sollen. Aber gerade die, welchen die sittlichen und religiösen Potenzen des Lebens am nachdrücklichsten eingeschärft werden sollten, sind für die amtliche Predigt und Seelsorge gewöhnlich am unzugänglichsten. Um so fleissiger müssen die christlich gesinnten Laien darauf ausgehen, diejenigen Thüren, welche den Trägern des Amtes verschlossen bleiben, den heilsamen Grundsätzen und Triebfedern des Christenthums aufzuschliessen. Dafür haben sie nirgends so günstige Aussichten als bei ihren Standes- und Berufsgenossen, mit denen sie durch gleichartige Interessen verbunden sind und durch den täglichen Geschäftsverkehr zusammengeführt werden. Dafür sollen sie auch gegen solche, die über oder unter ihnen stehen, wo immer die geschäftlichen oder gesellschaftlichen Berührungen es gestatten oder geradezu gebieten, unerschrocken zeugen. Sie sollen freundlich herabsteigen in die Kreise der Arbeiter und diese ihren warmen Herz- und Handschlag fühlen lassen und sie durch wohlwollende Berathung und, im Falle sie das Zeug dazu besitzen, auch durch zusammenhängende Vorträge über ihre wahren Interessen aufzuklären suchen. Was Laien und Geistliche Andern ans Herz legen, das müssen sie aber auch selbst geflissentlich thun und anstreben und ihm durch ihr eigenes Beispiel um so grösseren Nachdruck

---

wahrere »ora et labora« ein Sprichwort im Munde aller Hellblickenden. Vom Kapitale verschafften sich die Reformatoren einen klareren Begriff, als ihre Vorgänger, wiewohl auch für sie noch Natur und menschliche Arbeit als die Quellen und Faktoren der Produktion galten; durch Beschränkung der kirchlichen Güter trugen sie nicht wenig zur vermehrten Nutzbarmachung sonst fruchtlos dagelegener und unproduktiv verwendeter Werthe bei. Sie sind Feinde des Geldes und der Geldgeschäfte, hassen den Handelsstand (z. B. Hutten); sie halten die Ausfuhr der Metalle für ausserordentlich schädlich, empfehlen Preislimitationen, vindiciren der Staatsgewalt einen grossen Einfluss auf die Gewerbe und auf die Organisirung der Konsumtion, vertheidigen die Monopole und Regalien; dafür bekämpfen sie den Luxus, die Prunksucht der Höfe und die mit ihnen in Verbindung stehenden drückenden Steuern und Finanzoperationen. Indem sie jeder Arbeit und jeder Mühe ihren gebührenden Lohn zu sichern wünschen, sind sie theilweise Vorkämpfer der humanistischen Richtung in der neuen Volkswirthschaft. Vergl. die gekrönte Preisschrift Wiskemann's, sowie über Ungarn, wo die Reformationsbewegung von denselben Folgen begleitet war, J. Kautz: Entwickelungsgeschichte der volkswirthschaftlichen Ideen in Ungarn. Budapest 1875.

verleihen. Und wo das mündliche Wort, der unmittelbare Verkehr, das persönliche Beispiel nicht hinkommt oder nicht ausreicht, da müssen die oft so einschneidenden Schutz- und Trutzwaffen, welche in der Werkstätte der Presse geschmiedet werden, in die Lücke treten. Durch Abfassung und Verbreitung von apologetisch und populär gehaltenen Volks- und Zeitschriften, Volkskalendern und Arbeiterkatechismen werden die grundstürzenden Tendenzen des Zeitgeistes manchen Stoss erhalten und die aufbauenden Principien des Christenthums manchen Vortheil erringen. Würde es der christlichen Presse gelingen, die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu ziehen, dann müssten vor der Allianz dieser beiden Grossmächte die widerchristlichen Zeitmächte zuletzt die Waffen strecken, und die Gesellschaft wäre gerettet.«

Auch die »Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft und Kulturgeschichte« von Faucher stellt (zehnter Jahrgang 1872, dritter Band) bei Besprechung von Maurice Block's populärem »Petit manuel d'Economie pratique« (S. 163—165) in einem beachtenswerthen Gedankengange die Forderung auf, dass vor Allem die Geistlichen berufen seien, Lehrer der Volkswirthschaft für ihre Gemeinden zu werden. Der Herausgeber weist darauf hin, dass es unter den Predigern der englischen Sekten schon viele gegeben habe, die ihre Pflicht in dieser Beziehung nicht verkannt haben und damit in entscheidenden Augenblicken der wirthschaftlichen Gesetzgebung von grossem Nutzen gewesen seien. — Es könne sich kaum Jemand durch Erziehung, Uebung und Stellung zum Volkslehrer für die Wirthschaftswissenschaft besser eignen, als der Prediger im Dorfe und in der Stadt. »Er ist ein Mann von allgemeiner wissenschaftlicher Bildung und ein solcher hat es ja von vornherein viel leichter, sich eine bestimmte Wissenschaft zu eigen zu machen. Er ist ferner ein Ethiker und ein Ethiker ist nichts weiter als ein Volkswirth in nuce, dem nur noch die Beweise fehlen. Adam Smith war zuerst Professor der Ethik. Als er aber entdeckt hatte, dass die Gesetze des Tausches für dasjenige sorgen, was in der Ethik gesucht wird, nicht für Alles, dass aber Alles, wofür sie sorgen, auf Erfüllung ethischer Forderungen hinausliefe, legte er schweigend seine Professur nieder, verkroch sich 10 Jahre hindurch in seinen abgelegenen Heimathort und schrieb seine Untersuchung über die Ursachen des Volkswohlstandes. *) Jener folgenschwere Augenblick im Leben

*) A. Smith war Lehrer der Moralphilosophie an der Universität Glasgow,

des Gründers unserer Wissenschaft, als er in Paris zur Erkenntniss kam, dass die Wissenschaft, die er gelehrt, den grössten Theil ihres Gebietes an eine andere und zwar an eine exakte Wissenschaft abzutreten habe und auch ohne Zögern seinen Absagebrief an Rector und Senat von Glasgow schrieb, jener Augenblick scheint uns jetzt auch wenigstens für die protestantische Kirche in ihrer Gesammtheit gekommen. Die Herren werden ja selbst wissen, was in ihrem Geiste jetzt vor sich geht. Der Prediger aber hat auch eine ganz andere Uebung hinter sich als der Schullehrer. Er ist ein Redner und zwar ein Redner, geschult, so zu reden, dass es den Gebildeten und den Ungebildeten zugleich packe. Und seine Hauptwaffe in der Rede, dem neuen Testament entlehnt, ist noch obenein das Gleichniss, welches erfahrungsmässig für die Klarmachung keiner Gedanken besser sich eignet, als volkswirthschaftlicher Gedanken. Wer ist in der Wirksamkeit neben Bastiat zu stellen? Vor Allem kommt aber dem Dorfprediger seine Stellung unter den Nachbarn zu statten. Der Prediger ist nicht blos Seelenhirt seiner Gemeinde, er ist auch ihr Rathgeber, und nicht nur ihr Rathgeber, sondern auch ihr Muster. In den Dörfern und kleineren Städten, den Ackerbürgerstädten, bewirthschaftet meistentheils der Pfarrer seinen Grund und Boden, der ihm als Bestandtheil seines Gehaltes zugetheilt worden ist. Seine Ernten sind durchschnittlich die besten, was einerseits daran liegt, dass der beste Boden der Landmark ihm zugetheilt, andererseits darin, dass er rationell denselben bewirthschaftet. Also wird Alles, was er über wirthschaftliche Dinge sagt, auf das Nachdenken und den Verstand der Bauern den grössten Eindruck machen und so dürfte der Pfarrer der beste Lehrer in der Volkswirthschaft jedenfalls für

---

bevor er sein unsterbliches Werk über den Nationalreichthum schrieb; er gilt als ein geachtetes Glied in der Reihe der schottischen Moralphilosophen des vorigen Jahrhunderts, und schrieb selbst eine Theorie der moralischen Gefühle »theory of moral sentiments« in dem Bemühen, die Sympathie als Gesetz der Moral nachzuweisen. Dieses Werk erlebte bis zum Tode des Verfassers sechs Auflagen, abgesehen von mehreren Nachdrucken, und wurde auch in fremde Sprachen mehrfach übersetzt. In der Ausgabe von letzter Hand (1790) hat der Verfasser viele Zusätze und Berichtigungen beigefügt, durch welche der vielfach übersehene Zusammenhang dieser Schrift mit dem Wealth of Nations deutlich hervortritt; aber als zwei Abtheilungen eines und desselben Gegenstandes, wie Buckle meint, können die beiden Werke trotz ihrer Uebereinstimmung in einzelnen Grundgedanken und in der Methode doch nicht aufgefasst werden. Siehe Karl Theodor von Inama-Sternegg: Adam Smith und die Bedeutung seines Wealth of Nations. Innsbruck 1876.

das Dorf sein. — Uns würde es heute schon, angesichts des socialen Kleinkrieges in Stadt und Land, der in einer nahen Zeit noch ganz andere Dimensionen annehmen könnte, vollständig angezeigt erscheinen, wenn für die volkswirthschaftliche Ausbildung der jungen Theologen und damit für die Zukunft gesorgt würde.«

Wir können diesen Bemerkungen Faucher's die Mittheilung beifügen, dass sich die protestantischen Geistlichen in der Schweiz wohl in ihrer Mehrzahl in Folge ihrer amtlichen Beziehung zum Gemeinde-, Schul- und Armenwesen schon seit längerer Zeit genöthigt gesehen haben, nicht blos Seelsorger, sondern auch »Volkswirthe« zu werden. An allen gemeinnützigen Gesellschaften, welche in der Schweiz eine so grosse Verbreitung gewonnen haben, pflegen die Geistlichen sich vorzugsweise zu betheiligen. *) Es schwebt ihnen das Beispiel Zwingli's vor, der auch mitten im praktischen Volksleben stand, der nicht blos die geistige und sittliche, sondern auch die bürgerliche und sociale und Kriegesnoth seines Volkes mit bekämpfen half und als Führer seines Volkes in der Schlacht fiel. Ein anderes Vorbild dieser Richtung war der im Jahre 1871 verstorbene Pfarrer Heinrich Hirzel in Zürich, welcher als junger Geistlicher die schwierige Aufgabe löste, eine herabgekommene Gemeinde Sternenberg im Kanton Zürich sittlich und wirthschaftlich wieder emporzuheben. Die Züricher Regierung selbst musste 1847 einen ausserordentlichen Regierungskommissar dorthin schicken, weil kümmerlicher Verdienst, Unordnung und Erschöpfung in der Verwaltung der öffentlicher Güter die Einwohner dieser abgelegenen Gemeinde hart drückten. Eine der ersten und wirksamsten Regierungsmassregeln war, den bisherigen Geistlichen, der seiner Aufgabe unter den obwaltenden Verhältnissen nicht mehr gewachsen war, durch einen jüngeren thatkräftigen Mann zu ersetzen. Die Wahl fiel auf Hirzel, und eine sachkundige Schilderung seiner dortigen Thätigkeit bemerkt u. A.: Der Arbeit war viel und viel hat Hirzel dort gearbeitet. Da galt es behufs Vermehrung der Erwerbsthätigkeit eine Seidenwebeschule zu gründen, Ersparnisskassen in's Leben zu rufen, einen Hülfsfonds für redlich arme, nicht almosengenössige Gemeindebürger zusammenzulegen, die Volksschule zu

*) Der älteste derartige gemeinnützige Verein ist die »Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen« in Basel. Sie zählte zu Anfang vorigen Jahres 1409 Mitglieder und umfasst ziemlich Alles, was in Basel zu den Gebildeten zählt; auch heute noch ist sie der Mittelpunkt für jede Art gemeinsinnigen Wirkens, wenn auch einzelne Zweige ihrer Thätigkeit im Laufe der Zeit an den Staat übergegangen sind.

heben und neben allen diesem ein Hauptaugenmerk auf baldmöglichste Tilgung der Gemeindeschulden zu richten. Alle diese Bestrebungen zu fördern, hat Hirzel unermüdlich mitgeholfen und er hat ein Hauptverdienst an der Besserung der Verhältnisse Sternenberg's in den letzten Jahrzehnten.

Die schweizerischen Hülfsgesellschaften sorgen unter hervorragender Mitwirkung von Geistlichen aller Richtungen für Ersparnisskassen, Krankenkassen, Suppenanstalten, Volksbibliotheken, Lesesäle, Herbergen zur Heimath, sie leiten die Vereine für verwahrloste Kinder und für entlassene Sträflinge, halten in Bildungs- und anderen Vereinen allgemein belehrende Vorträge, helfen Genossenschaften gründen, sie heben den Volksgesang, betheiligen sich an Schul- und Gemeindevereinen, an Unterhaltungsabenden; an Ausflügen von Kindern und Erwachsenen nach ihren schönen See'n und Aussichtspunkten und stehen so recht mitten im Volksleben.

Diese gemeinnützige Thätigkeit erhält der Kirche ihre volksthümliche Geltung, sie bewahrt die Geistlichen vor dumpfem Hinbrüten und Spekuliren über unverständliche Dogmen, sie lässt ihnen keine Zeit zu unfruchtbarem Gezänk gegen Andersdenkende und fördert die Toleranz. *)

Doch die praktische Nutzbarkeit der Nationalökonomie wird noch mehr hervortreten, wenn wir in Betracht ziehen, was diese Wissenschaft für das eigentliche Erwerbs- und Verkehrsleben ist, also theils vorzugsweise für den Kaufmann, theils für jeden Gebildeten überhaupt, denn wie die Dinge heute stehen, ist Jeder verpflichtet, wenn auch beschränkten Masses, Kaufmann zu sein und muss sich deshalb die Begriffe des Verkehrs und seiner Organisation klar machen. Ist es aber nicht gerade die Nationalökonomie, zu der wir in dieser Beziehung die sicherste Zuflucht nehmen? Ist sie nicht die Wissenschaft, welche über die wichtigsten Vorgänge und praktischen Fragen des alltäglichen Lebens, über Preisschwankungen, Wohlfeilheit und Theuerung, Spekulation, Steuern etc. jedem Einzelnen klare Anschauungen verschafft? Mit ihrer Hülfe erkennen wir die Fehler in unserem Geschäftsleben, sowie die Mittel zur Ausrottung derselben. Sie ist

---

*) Siehe Böhmert: Der Beruf der Kirche in der socialen Frage. Leipzig 1874. Dess. treffliche Schrift: Der Socialismus und die Arbeiterfrage. Zürich 1872. S. 158. Evangelische Kirchenzeitung. Redigirt von Prof. Dr. Messner. 1875. Nr. 12.: Die Kirche und die sociale Frage.

die Fackelträgerin im Labyrinth jener unzähligen Verirrungen, deren Beseitigung jeder gedeihlichen volkswirthschaftlichen Entwickelung vorangehen muss. Sie zerstreut z. B. die merkantilistischen Verirrungen hinsichtlich des Geldes, indem sie über das wahre Wesen desselben uns belehrt. Nichts wird so allgemein und häufig gebraucht, als das Geld, aber das Wesen desselben erkennen nur wenig Menschen und es wuchern gerade in dieser Hinsicht im Volk Irrthümer auf das Ueppigste, welche nur durch gründliche nationalökonomische Volksbildung ausgerottet werden können.

Kein Stand sollte mehr Interesse für die Volkswirthschaft haben, als der Handelsstand. Der Handel ist ein so wichtiges Glied in der grossen wirthschaftlichen Kette und spielt eine solch weitverzweigte Rolle im Völkerleben, dass der gebildete Kaufmann nicht umhin kann, sich über die Gesetze des Güterumlaufs, der Produktion und Konsumtion, über Bedürfniss, Kapital, Geld, Zins und über Arbeit, Arbeitstheilung, Arbeitslohn und Unternehmergewinn, über Luxus, Staatsbedarf, Kredit, Bewegung der Population, über Märkte, Preise, Gebrauchs- und Tauschwerthe, kurz über alle jene Veränderungen, welche auf der unermesslichen Bühne des volkswirthschaftlichen Lebens vor sich gehen, zu unterrichten und unterrichten zu lassen.

Dass zum Verständniss und zur Ausbeutung der Handelsbewegungen gründliche nationalökonomische Kenntnisse eine unerlässliche Bedingung sind und es immer mehr werden, je mehr sich das moderne Verkehrs- und Kreditwesen ausdehnt, steht wohl bei den meisten gebildeten Kaufleuten fest.

Wie wichtig sich die Theorie der Volkswirthschaft für den Kaufmann gestaltet, wenn Fälle, wie plötzliche Theuerung der Nahrungsmittel und deren Einfluss auf den übrigen Verkehr, merkantile und finanzielle Folgen eines begonnenen oder beendeten Krieges, vortheilhafte Benützung neuer Absatzwege, Absatzstockungen, Handels-, Geld- oder Kredit-Krisen, die Faktoren seines Kalküls sind, wie wichtig die Theorie in Fällen, wo die Praxis nicht mehr zureicht, ja wie unentbehrlich sie dem Kaufmanne ist, weil sie die einzige Andeutung der einzuschlagenden Handlungsweise gibt, vermag nur derjenige zu ermessen, der es weiss, welcher moralischen Verantwortung ihn ein plan- und führerloses Umhertappen im finstern Chaos aussetzt.

Das rechtzeitige Erkennen eines herannahenden Sturmes, während noch alle Berufsgenossen sich in schimmernder Hoffnung wiegen, die Spekulation Alles in rosigem Lichte erblickt und die

Segel ihres Hausse-Fahrzeuges lustig schwellen lässt, diese Segel beim kleinsten Zeichen eines drohenden ernsten Sturmes rechtzeitig einzureffen, um so dem bergenden Hafen zueilen und sich vor Gefahren sichern zu können, — für all' Dies gibt die Theorie der Volkswirthschaft den besten Leitfaden, wenn sie auch kein Normativ für jeden einzelnen gegebenen Fall aufzustellen vermag, da ja die wechselnden Verhältnisse so complicirter Natur sind, dass der specielle Fall sich jeder voraussichtlichen Instruktion entzieht.

So sehen wir, wie der Kaufmann aus der Nationalökonomie den sichtbarsten Gewinn ziehen kann, wie sie ihm in den wichtigsten Fragen, die ihn betreffen, die sicherste Führerin ist. »Wer zur Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten berufen ist,« bemerkt Röhrich *), »muss über die Fragen urtheilsfähig sein, welche zur Verhandlung kommen, er muss also sowohl den nöthigen Grad von Intelligenz, als auch die einschlagenden Kenntnisse besitzen; unsere Zeit stellt desshalb auch höhere Anforderungen an unser Schulwesen, die früheren Anstalten konnten nicht mehr genügen, und in fast allen Staaten sind Reformirungen der Schulen von der gewöhnlichen Volksschule an vorgenommen worden, oder doch als nothwendig erkannt. Wissenschaft und Leben durchdringen sich in unserem Zeitalter wechselseitig und befruchten einander im Interesse der Menschheit, beide brauchen sich gegenseitig, und in ihrem Ineinanderleben liegt der Nutzen für beide, und erst dadurch wird ein Ganzes, ein Vollständiges geschaffen, während ihre Isolirung nur Unvollkommenheit zur Folge hat. Der Kaufmann muss weit mehr als irgend ein anderer das Leben kennen und die ihm vorliegenden Verhältnisse beurtheilen können; er muss die Fähigkeit besitzen, aus den Ereignissen im Staats- und Völkerleben seine Schlüsse zu ziehen für das allgemeine Wohl und für sein besonderes Geschäft; er muss, so weit es nur irgend möglich ist, Länder- und Völkerzustände beurtheilen lernen, um das Eintreten von Ereignissen daraus zu folgern, die allgemeine oder örtliche Nachtheile oder Vortheile nach sich zu ziehen vermögen; er muss klar sehen in den Dingen, welche tief eingreifend auf das leibliche und geistige Wohl der Menschen wirken, und muss sich an gründliches und rasches Denken gewöhnen.

---

*) Vgl. »Die Wichtigkeit der Volkswirthschaftslehre als Unterrichtsgegenstand auf den Handelsschulen«, von W. Röhrich (Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung der Schüler der Handelsschule zu Frankfurt a. M. etc.). Frankfurt a. M. 1866. S. 7 ff.

»Auf dem Gymnasium bedient man sich der alten Sprachen, um geistige Gymnastik zu treiben, die Realschule benutzt die Mathematik, die Universität die Philosophie, für die Fachschulen und ganz besonders für die Handelsschulen soll die Volkswirthschaftslehre dazu dienen, zum Denken anzuregen und im Denken zu üben, sie hat aber auch noch den andern Zweck, dass die Vertrautheit mit ihren Lehrsätzen dem Kaufmanne den grossen Gang des Handels vorführt. Sie zeigt ihm zwar nicht, wie er seine Kalkulationen machen, oder seine Briefe schreiben soll und wie seine Bücher abzuschliessen sind, aber sie gibt ihm ein Bild von dem ganzen Wirthschaftsleben eines Volkes; sie zeigt ihm den Zusammenhang der mannigfachen Wirthschaftszweige, wie sie sich zu einem grossen Ganzen bilden und wie in diesem bunten Getriebe bestimmte Gesetze walten. — Sie lehrt das Besondere von dem Allgemeinen unterscheiden, das Zufällige von der Regel, die abweichenden Folgen einer und der nämlichen Ursache, und gleiche Folgen verschiedener Ursachen. Ist es Thorheit, wenn ein junger Mann sich mit einer solchen Wissenschaft beschäftigt, ist es Zeitverlust? Gewiss nicht. Wer für den künftigen Kaufmann die Wichtigkeit der Erlernung fremder Sprachen betont, der hat sicherlich Recht, wer aber die Erlernung fremder Sprachen höher stellt, als geistige Gymnastik und die Aneignung der Fähigkeit, ein begründetes, selbstständiges Urtheil zu fällen, der hat wahrlich Unrecht, denn ein junger Deutscher, welcher zwar gewandt französisch spricht, dessen Geist aber sonst nicht subjektiv ist, würde auch in fremder Zunge nicht mehr Gedanken auszudrücken vermögen als in seiner Muttersprache.

»Die Interessen des Handels sind zugleich die Interessen der ganzen Bevölkerung. Der Handel vermittelt den Güteraustausch zwischen Producenten und Konsumenten des Inlandes und zwischen verschiedenen Ländern. Darf dem Kaufmann nun die Lehre von der Gütererzeugung fremd sein, muss er nicht die Faktoren der Produktion und ihre Verhältnisse zu einander beurtheilen können, muss er nicht von der Entstehung des Werthes und den Schwankungen desselben eine klare Vorstellung besitzen, haben nicht Begriffsverwechslungen zu den grössten Irrthümern geführt? Die Verkündigung der Sätze, dass Eigenthum Diebstahl sei, dass das Erbrecht beseitigt werden müsse, die Ansprüche, welche an den Staat gestellt worden sind und noch gestellt werden, sie alle beruhen auf mangelhafter Kenntniss des eigentlichen Wesens des Volkswirthschaftslebens, sie fussen auf falschen Begriffsdefinitionen

und auf verkehrten Lehrsätzen. Betrachten wir daher den Kaufmann, so ist gewiss kein Zweifel darüber, wie nützlich demselben die Vertrautheit mit den Sätzen der Volkswirthschaftslehre für seinen Beruf, für seine gesellschaftliche Stellung und als Staatsbürger ist. Das Staatsleben der Jetztzeit ruft auch den Kaufmann von seinem Pulte und aus seinem engeren Geschäftsleben zu öffentlicher Wirksamkeit. Der Kaufmann hat als Mitglied von Handelskammern seine Ansicht über Gegenstände abzugeben, die nur zu oft eine einseitige Beurtheilung finden würden, wenn er sich den Lehren der Volkswirthschaftslehre fern hielte, als Mitglied städtischer Körperschaften oder der Volksvertretung kann er dieselben ebensowenig entbehren. Mit Bibelstellen aus dem alten und neuen Testament lässt sich nicht mehr für die Aufrechthaltung der Wuchergesetze argumentiren; die Frage, ob Gold- oder Silberwährung, ist eine wichtige nationalökonomische, die über Staats- oder Privatbanken und Banknotenausgabe nicht minder; die Formen der Besteuerung, direkte und indirekte Abgaben, Oktroi und Accise, Monopole des Staats oder Einzelner, das Patentwesen und der Musterschutz, das literarische Eigenthum, die Abschlüsse von Handels- und Schifffahrtsverträgen, alle und alle berühren auf das Tiefste alle Wirthschaftsverhältnisse und immer natürlich unmittelbar oder mittelbar den Handel, der sich den daraus entwickelnden Einwirkungen und Folgen in keiner Weise entziehen kann, und der Kaufmann soll desshalb im eigenen Interesse, wie als Staatsbürger, sich dem Einflusse, den er in irgend welchen Formen oder Verhältnissen auf solche Fragen auszuüben vermag, nicht entziehen. Wo er im öffentlichen Leben Gemeinnützigkeit übt, da fallen ihm auch die Früchte mit zu, denn was der Gesammtheit nützt, nützt auch dem Einzelnen.« *)

*) W. Röhrich a. a. O. S. 12: Die Wichtigkeit der Nationalökonomie für den Kaufmann und Gewerbetreibenden wurde bereits im Jahre 1826 von Schulze in seiner Schrift: Ueber Wesen und Studium der Wirthschafts- oder Kameralwissenschaften, vorzüglich über wissenschaftliche Begründung der Landwirthschaftslehre, auch der Forstwirthschafts-, Bergbau-, Handelslehre und Technologie durch die Volkswirthschaftslehre (Jena 1826) gründlich und überzeugend nachgewiesen. S. 58 u. 59. Leider giebt es aber noch Beispiele, dass höhere landwirthschaftliche, berg- und forstwirthschaftliche Lehranstalten die Volkswirthschaftslehre entweder gar nicht als Gegenstand des Unterrichts aufgenommen haben, oder sie nothdürftig durch einige Vorträge über diejenigen Abschnitte zu ersetzen suchen, die nach der Meinung der Dirigenten direct auf den späteren Beruf hinweisen. Vgl. Rentzsch: Handwörterbuch der Volkswirthschaftslehre. S. 994.

Durch das Studium der Nationalökonomie lernt der Kaufmann die wahre Bedeutung des Handels und den höchsten Zweck desselben, welcher in der Verwirklichung der Idee der vertheilenden Gerechtigkeit und in der Verbreitung von Wohlstand und Bildung zu suchen ist, deutlich erkennen. Die Justiz, sagt Schulze S. 587 seiner Nationalökonomie, soll, das Eigenthum betreffend, besonders dafür sorgen, dass Jedem erhalten werde, was er in rechtlicher Weise erworben hat; der Handel hingegen soll es dahin bringen, dass Jeder bei Vertheilung der Erzeugnisse und Erzeugungsmittel das empfange, was ihm nach dem Grundsatze der Gerechtigkeit und Billigkeit zukommt.

Im Tempel der Gerechtigkeit sollen die Juristen und die Handeltreibenden das heilige Amt der Priesterschaft gemeinsam verwalten, die Juristen als Priester der erhaltenden, die Handeltreibenden als Priester der vertheilenden Gerechtigkeit.

Jedoch die höchste Aufgabe des Handels kann von den Kaufleuten nur dann gelöst werden, wenn eine Begeisterung für diese Idee ihr Gemüth bewegt, wenn besonders ein volksthümlicher Gemeingeist und eine edle Standesehre das Streben nach Geldgewinn, welches im kaufmännischen Gewerbe leicht in Gewinnsucht ausartet, zügeln. Dass übrigens das blosse Streben nach Geld die Richtung der deutschen Handelswelt im Allgemeinen nicht sei, dies beweist nicht nur der im Allgemeinen gute Ruf derselben weit und breit, sondern auch mit Nachhaltigkeit der Geist des deutschen Familienlebens in diesem Stande, mit seinem Sinn für gute häusliche Erziehung und gute Schulbildung, auch für solide geschäftliche und, je nach Neigung der Kinder, auch für wissenschaftliche und künstlerische Bildung.

Halte der Handelsstand nur stets seine wahre hohe Bestimmung für die Menschheit im Auge: durch Ausbreitung und gerechte Vertheilung der Erzeugnisse der Kultur, überallhin, wohin er in die entlegensten Theile der Erde mit seinen Schiffen und Karawanen dringt, dort den Sinn zuerst für verbesserte äussere Bedürfnisse des Lebens aus dem Schlummer zu wecken und so der Vorbereiter höherer Geisteskultur zu werden. *) Wo diese einmal angeregt

*) Nicht ohne Bedeutung ist Hermes zugleich der Gott des Handels und der Buchstaben. Vergl. Strabo 4, 1: über den bildenden Einfluss Massilia's auf die Gallier. v. Arco: Einfluss des Handels auf Geist und Sitten der Völker. Aus dem Italienischen, mit Anmerkungen, 1768 p. IV., S. 31 ff. Wackernagel: Gewerbe, Handel und Schifffahrt der Germanen, in Haupt's Zeitschrift für das deutsche Alterthum, IX. Bd. Leipzig 1853, S. 570.

ist, da entwickelt sich der Trieb nach geordneter Thätigkeit, um durch deren Früchte die Mittel zum Erwerb derartiger Bedürfnisse zu gewinnen, immer mehr. Auf diese Weise ist der Handel ein mächtiger Apostel des Christenthums. Desshalb ist es die unbestreitbare Aufgabe der Nationalökonomie, richtige Ansichten über die sittlichen Bedingungen des Handels zu verbreiten. Wer diese aber ausschliesslich der Kulturpolitik zuweisen will, verkennt, dass diese Wissenschaft ihre Grundsätze der Nationalökonomie zu entlehnen habe, ohne diese ihre Lehre nicht nach dem Grundsatze der systematischen Einheit zur Geltung bringen könne. —

Wie dem Kaufmann, so ist die Volkswirthschaftslehre jedem Gewerbtreibenden ein Kompass auf dem weiten Felde der materiellen Interessen; sie giebt ihm jenen Takt, der eine Bürgschaft für das Gelingen einer Unternehmung ist und mahnt ihn, insbesondere den Landwirth, an die Nothwendigkeit des Fortschritts in Kunst und Betriebsamkeit, indem sie ihn begreifen lehrt, dass man heutigen Tages aus dem Geleise des alten Schlendrians herausgehen und den Geboten einer gesunden, volkswirthschaftlichen Anschauung folgen muss.

Das Bedürfniss, in der Landwirthschaftslehre neben den naturwissenschaftlichen Lehren noch andere als begründende Einleitung vorzutragen, gab schon Beckmann in seinen »Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft. Göttingen 1769« deutlich zu erkennen, hatte aber von der systematischen Einheit, welche das Studium der Kameralwissenschaften mittelst gemeinsamer Begründung durch die Nationalökonomie gewinnt, noch keine Ahnung. Seine Nachfolger: von Seutter, Thaer, Trautmann, Burger und Sturm fühlten dieses Bedürfniss schon bestimmter, thaten auch anerkennenswerthe Fortschritte zur Befriedigung, blieben aber doch noch in wesentlichen Mängeln und Unklarheiten befangen. Also ist dieses Bedürfniss ein thatsächlich längst constatirtes. Endlich gelang es Friedrich G. Schulze mit Hülfe der Philosophie, den richtigen Ausgangspunkt zur Orientirung zu gewinnen und die Nationalökonomie als gemeinsame Grundwissenschaft aller Gewerbs- oder Kamerallehren im Geiste stringenter Nothwendigkeit nachzuweisen. Er that dies in seiner Schrift »Ueber Wesen und Studium der Wirthschafts- oder Kameralwissenschaften. Jena 1826.« Schulze zündete in dieser noch heute als wissenschaftliche Begründungslehre höchst beachtenswerthen Schrift ein neues Licht an, indem er das, was andere nur dunkel gefühlt oder höchstens angedeutet hatten, mit logischer Schärfe, wissenschaftlicher Klarheit und Be-

stimmtheit aussprach. *) Die Lehren der Nationalökonomie sind, wie Schulze ebenso gründlich als überzeugend nachweist, nicht blos für die praktische, sondern auch für die höhere sittliche Bildung des Landwirths, für seine Stellung als Staatsbürger von grösster Bedeutung. So muss der Landwirth z. B. mit den nationalökonomischen Regeln über Arbeitslohn durchaus bekannt sein, damit er nicht in Pfennigweisheit und Thalerthorheit verfalle und sich nicht durch Bewilligung eines kargen Lohnes, oder auch nur durch unpünktliche Zahlung die Arbeiter abgeneigt, lass und unzuverlässig mache. Dies sind psychologische Folgen, auf welche die Nationalökonomie erklärend und warnend aufmerksam zu machen hat. Der Landwirth muss lernen, sich in die Seele und in die Lage der Arbeiter hinein zu versetzen, um, ehe er sich Schaden durch ungenügende Arbeit zu veranlassen Gefahr läuft, sich klare Vorstellungen von den zu erwartenden Folgen bilden zu können.

Die Lehre von der Arbeitstheilung ist vielleicht unter allen Gegenständen der Volkswirthschaftslehre die bekannteste und allgemein am richtigsten verstandene. Würde nun der Landwirth sich daran erinnern, oder würde es ihm bekannt sein, dass erst seit der systematischen Begründung der Nationalökonomie durch Adam Smith diese für sein Gewerbe so wichtige Lehre vollkommen zur Klarheit gekommen ist, so würde dies in ihm die Achtung vor einer Wissenschaft mächtig erhöhen, die er noch vielfach für ein seine Interessen nicht berührendes Gebiet hält. Wo wir in Bezug auf den sachlichen (naturwissenschaftlichen) Theil der Wissenschaft eine oft sehr gründliche wissenschaftliche Bildung und ein reges Streben wahrnehmen, mit den betreffenden Wissenschaften fortzuschreiten, da stossen wir in Bezug auf die volkswirthschaftlichen nicht selten auf die völligste Unkenntniss, auf einen weitgehenden Indifferentismus. Mit Recht sagt daher der um Wissenschaft wie Praxis

---

*) Es ist das Verdienst des Prof. A. Emminghaus, den Unterschied zwischen der allgemeinen oder Volks- und der Privatwirthschaftslehre consequent durchgeführt zu haben. Das »Lehrbuch der allgemeinen Landwirthschaft, nach Friedrich Gottlob Schulze's System, und unter Benutzung des handschriftlichen Nachlasses des Verstorbenen bearbeitet von Dr. A. Emminghaus und A. Graf zur Lippe-Weissenfeld« (Leipzig 1863 bei Georg Wigand) enthält das System der Privatwirthschaft des Landwirthes; die »Allgemeine Gewerkslehre« von A. Emminghaus (Berlin 1868 bei F. A. Herbig) das System der Privatwirthschaft des Industriellen.

hochverdiente A. E. Komers*) in dieser Beziehung: »In Verhandlungen, Versammlungen, aber auch in Gutachten und Vorschlägen der Landwirthe und landwirthschaftlichen Vereine werden die Worte »national-ökonomische Rücksicht, volkswirthschaftliche Bedeutung, politisch-ökonomisches Motiv, staatswirthschaftlicher Standpunkt« u. s. w. so häufig gebraucht, dass man voraussetzen sollte, die Grundlehren der Nationalökonomie seien längst Gemeingut aller gebildeten Landwirthe geworden. Doch begegnet man neben dieser geläufig gewordenen Uebung häufig so auffallenden und schädlichen, selbst von sonst sehr einsichtsvollen Landwirthen ausgesprochenen Irrthümern gegen feststehende Grundsätze der Nationalökonomie, dass man wohl der Meinung Raum geben darf, das Gewicht der volkswirthschaftlichen Gründe werde zwar sehr häufig geahnt, die Bedeutung der Lehre für die Entwickelung des wirthschaftlichen Lebens allgemein anerkannt, aber die Kenntniss derselben in ihrem Zusammenhange sei im Kreise der Landwirthe und Industriellen noch lange nicht so, wie es unbedingt nothwendig ist, verbreitet. — Und doch ist gerade der Beruf des Landwirths in dem unmittelbaren Geschäftskreise, in den Beziehungen des letzteren zu anderen wirthschaftlichen Erwerbszweigen, zur Gemeinde, zum Bezirke und zum öffentlichen Leben überhaupt so beschaffen, dass er, ohne mannigfache und wesentliche Nachtheile, der wichtigsten Grundlehren der Nationalökonomie heute nicht mehr entbehren kann, aber auch nicht entbehren darf — in dem Völkerwettkampfe auf dem wirthschaftlichen Gebiete, für den ganze Nationen die Vollständigkeit der Volksbildung als entscheidende Waffe erkennen und die nationalökonomische Einsicht im Volke als eine der wichtigsten gebrauchen.«

Wie wichtig ist für den Landwirth die Lehre vom Kapital. Und wie selten finden wir im gewöhnlichen Leben ein deutliches und richtiges Verständniss und eine richtige Anwendung dieser Lehre! Für die Berechnung des Kapitalbedarfs kann man aber

---

*) Abriss der Nationalökonomie. Prag 1868. Diese Schrift eignet sich vorzüglicher Weise zur Grundlage für Vorträge an land- und forstwirthschaftlichen Anstalten, an welchen die Nationalökonomie in richtiger Erkenntniss ihrer hohen Bedeutung immer mehr obligatorischer Unterrichtsgegenstand, integrirender Theil der Studien wird, indem dem Lehrer darin die nothwendige Basis für seinen Vortrag geboten wird, das durchsichtige System, welches die viva vox eingehender zu besprechen und zu erläutern hat, dem Schüler zugleich eine feste Handhabe, an der er den Vorträgen besser folgen, das Material leichter verarbeiten kann.

einer genauen Kenntniss von dem Inhalte und Umfange des Begriffes Kapital selbstverständlich gar nicht entbehren, wenn man nicht eine Verrechnung, d. h. die Aufnahme von Gegenständen, welche nicht zum Kapitale gehören, und die Weglassung anderer, welche in der That zu den Kapitalien zu rechnen sind, gewärtigen will. *)

Wie aber kann man diese Kenntniss sich verschaffen, wenn nicht durch die Volkswirthschaftslehre? Etwa mit Hülfe des sogenannten gesunden Menschenverstandes? Man bedenke doch, dass diese herrliche Gabe, und besässe man sie auch in reichlichstem Masse, niemals die Resultate vieljähriger Arbeit einer Menge von Gelehrten, welche sich die Bearbeitung der in Frage befindlichen wissenschaftlichen Probleme zur Lebensaufgabe gemacht haben, auch nur theilweise ersetzen kann, dass, will man sich auf dieselbe allein verlassen, man gewärtigen muss, überall auf Irrthümer zu stossen, deren Beseitigung dem eifrigen Bemühen der consequent sich fortentwickelnden Wissenschaft längst gelungen ist. Alle diese Irrthümer macht der Verächter des wissenschaftlichen Studiums sich zu eigen.

Dies lässt sich an aus dem Leben gegriffenen Beispielen einfach nachweisen.

Wie kann der Landwirth, welchen die thörichte Menge als Kornwucherer verschreit, sich gründlicher gegen die Vorwürfe, welche ihm gemacht werden, verwahren, als wenn er darauf hinweist, wie ohne die Ansammlung von Kapitalien in der Form von verkäuflichem Getreide für die Zwecke der Zukunft, d. h. für die Befriedigung des Getreidebedürfnisses in der Zukunft, Theuerung und Hungersnoth noch viel häufiger und viel empfindlicher eintreten würden?

Eine Vergleichung dieses Kapitaltheils, welcher auf dem Boden aufgespeichert liegt, mit dem Staatspapier in dem Geldschranke, mit dem Arbeits- und Mastvieh in dem Stalle, mit der Dreschmaschine in der Scheuer und den Ackergeräthen in den Gerätheschuppen — dies Alles sind ja Theile des Wirthschaftskapitals — liegt Jedem nahe, der in der Wissenschaft sich Raths erholt hat

*) Ueber die Bedeutung des Kapitals in der heutigen Landwirthschaft und das Kreditbedürfniss derselben vergl. in der Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft 1858. 4. Heft den Aufsatz von A. Emminghaus: »Die heutige agrarische Entwickelung, das landwirthschaftliche Kreditwesen und die Hypothekenversicherung.«

über Wesen und Zwecke des Kapitals. Wer dies nicht gethan, wird leicht in die Vorurtheile derer einstimmen, welche einen Landwirth, der zwei Ernten liegen hat, noch einen Kornwucherer nennen, oder er wird, wenn er der Verrufene selbst ist, den unberufenen Schmähungen nichts entgegnen können. (Vergl. Friedrich G. Schulze's Lehrbuch der Landwirthschaft. Herausgegeben von Emminghaus und Graf Lippe-Weissenfeld. *)

Wie dem Landwirthe so ist die Nationalökonomie auch für den Forstmann bei der gegenwärtigen Entwickelung der Forstwirthschaft durchaus unentbehrlich.

Unter den deutschen Forstgelehrten hat besonders Pfeil zuerst auf das Bedürfniss nationalökononomischer Bildung für den Forstmann hingewiesen, indem er mit Kraft und Energie zeigte, dass das wahre Verhältniss des Waldes nur von Männern ermittelt

*) Ein weiteres interessantes Arbeitsfeld für Landwirthe bietet die Socialstatistik. »Der Landwirth unserer Tage hat wie der Industrielle dringende Veranlassung, nicht nur dem Boden, den Stoffen, den Maschinen und dem todten Inventar, sondern noch viel mehr seinen lebendigen Arbeitsgehülfen Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden und auf Verbesserung ihrer Zustände hinzuwirken. Die sog. ländliche Arbeiterfrage pocht mahnend an die Thore der Landwirthe. Diese kann aber nicht für sich allein, sondern nur im Zusammenhange mit anderen wirthschaftlichen Fragen und mit Rücksicht auf die Lage aller übrigen Klassen der Bevölkerung gelöst werden. Man muss dabei jeder Leidenschaftlichkeit entsagen und an Stelle der jetzt üblichen Allgemeinheit von Theorieen und Wünschen oder Anklagen die exakte Methode der Detailerörterung anwenden. Es giebt nicht eine, sondern viele sociale Fragen. Man sollte die einzelnen streitigen Punkte bestimmt formuliren und ein Beobachtungssystem für social-statistische Untersuchungen nach verschiedenen Gegenden und Erwerbszweigen organisiren, um dadurch zur Erkenntniss der wirklichen Zustände und zur weiteren Verbreitung der für das Wohl der Arbeitnehmer bereits bestehenden Einrichtungen beizutragen.« Böhmert: Die Bedeutung der allgemeinen Wirthschaftslehre und Statistik für die Landwirthschaft. Vortrag, gehalten in der ökonomischen Gesellschaft zu Dresden, am 8. October 1875. Mittheilungen der ökonomischen Gesellschaft im Königreich Sachsen. Die Statistik, als der wichtigste integrirende Zweig der Volkswirthschaftslehre, sollte nicht weiterhin als etwas Nebensächliches betrachtet, sondern vielmehr derselben eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet und eine grössere Popularität als bisher verschafft werden. Hätten wir uns wahrheitstreuer, vollkommen korrekter statistischer Nachweise zu erfreuen, und würden diese allgemein mit voller Würdigung berücksichtigt, dann würde das für Ackerbau, den Handel und die Industrie gewiss von unschätzbarem Werthe sein. In vielen Fällen könnten solche Nachweise zu neuen oder energisch fortgesetzten Unternehmungen, besonders auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Industrie Reiz und Anlass geben, in anderen Fällen uns aber auch als ein warnendes: Bis hierher und nicht weiter! wichtige Dienste leisten.

werden kann, welche die Lehren der Nationalökonomie und Forstwissenschaft gleichmässig begriffen und ergriffen haben. Ausser Pfeil haben noch andere bedeutende Männer, z. B. der so verdiente Hundeshagen und der österreichische Ministerialrath Feistmantel, die Wichtigkeit der Volkswirthschaftslehre für die Bildung des Forstmannes in eindringlichster Weise betont und hervorgehoben. Trotzdem wird die hohe Bedeutung dieses Wissenszweiges für die Entwickelung des Forstfaches noch vielfach unterschätzt und verkannt, wie es denn auch eine Thatsache ist, dass die Nationalökonomie als selbstständiger Unterrichtsgegenstand an den wenigsten Forstlehranstalten gelehrt wird, sondern meistens nur als Nebenbranche eines anderen Fachlehrers in den Lehrplan aufgenommen ist. *)

Schon beim Anbau des Holzes sind nationalökonomische Kenntnisse von der grössten Bedeutung. Zunächst wird sich der Forstmann allerdings fragen, ob der Boden und das Klima für die zu ziehenden Holzarten günstig seien. Ist aber diese Frage bejaht, so werden sich bald eine Menge von anderen Fragen aufdrängen, deren zuverlässige Entscheidung ohne die Nationalökonomie nicht wohl möglich ist: denn der Forstwirth hat auch die Bedürfnisse der Menschen zu berücksichtigen und muss demgemäss beurtheilen können, welche Holzart durch schnellen oder langsamen Wuchs dem wirthschaftlichen Bedürfniss am meisten nützt, der wirthschaftlichen Spekulation am meisten zusagt. Hier wird dem forstlichen Theoretiker oder Praktiker ein durch nationalökonomische Studien geschärfter Blick sehr zu Statten kommen. Wenn also schon bei dem blossen Anbau des Holzes der Forstwirth von nationalökonomischen Gesichtspunkten sich leiten lassen muss, so gilt dies in noch erhöhtem Masse bei der Frage nach der Wahl der Wirthschaftssysteme oder Betriebsarten. Wie man intensiv oder extensiv wirthschaftet, kann wohl der bloss technisch gebildete Forstmann wissen, aber die Gründe, warum z. B. bei steigender Bevölkerung immer intensiver gewirthschaftet werden muss, kann er nur mit Hülfe der Nationalökonomie angeben, die in zahllosen Fällen zu dem äusseren Wie das tiefere Warum fügt.

---

*) Vgl. meine (zur Zeit meines akademischen Wirkens an der grossherzogl. höheren Forstlehranstalt zu Eisenach verfasste) Schrift: Das Studium der Nationalökonomie, insbesondere über die Nothwendigkeit nationalökonomischer Bildung für den Forstmann in der Gegenwart. Leipzig 1868; sowie A. Bernhardt: Geschichte des Waldeigenthums, der Waldwirthschaft und Forstwirthschaft in Deutschland. Bd. III. (Schluss). Berlin 1875.

Um die Grösse der Waldfläche eines Landes kennen zu lernen, braucht man allerdings keine nationalökonomischen Kenntnisse. Will aber der Forstwirth sich ein richtiges Urtheil darüber bilden, ob ein Land zu viel oder zu wenig Wald habe, ob er auf Erhaltung oder gar Verminderung desselben hinwirken müsse, so hat er auf die wirthschaftlichen Zustände, auf die Bevölkerung etc. Rücksicht zu nehmen, wobei ihm die Nationalökonomie als eine treue Führerin dient. Die in neuerer Zeit oft ventilirte Frage von dem Mangel an Waldarbeitern und der Abstellung dieses Mangels kann der Forstmann ohne die hierbei in Betracht kommenden nationalökonomischen Gesetze über Konkurrenz, Arbeitslohn, Preis, Wandlung der Geldpreise u. dgl. nicht genügend beantworten.

Auch die Controverse hinsichtlich der Waldstreu, *) welche seit Jahren das ständige Kapitel in den Annalen der Land- und Forstwirthschaft ist, lässt sich mit Hilfe der Nationalökonomie sehr leicht schlichten, wie dies von Roscher mit Klarheit gezeigt worden ist. Auf niederen Kulturstufen, wo morsche eingeborstene Stämme zeigen, dass den Wald hier nie ein Förster mass, ist der Nachtheil, welcher den Forsten aus dieser Servitut entsteht, nicht der Rede werth; dagegen wird eine intensive Forstwirthschaft durch dieselbe ebenso gehindert, wie eine intensive Landwirthschaft durch drückende Feldservituten. Bei der Waldstreu bewährt sich der Ausspruch des Dichters: »Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage.« **)

---

*) Schon vor etwa dreihundert Jahren wurden die Wälder hier und da vom Streurechen heimgesucht, jedoch geschah dies selten. Bereits W. H. von Hochberg (Georgica XII., 11) schrieb im Jahre 1695: »Es pflegen die Unterthanen an etlichen Orten in den Wäldern Holzmist oder das Gereusigt, was von den Bäumen abfällt, mit Rechen zusammen auf Haufen zu bringen, hernach wegzuführen und unter ihre Miststätte zu der anderen Stallung zu schütten in der Meinung, dass solches dem Holzgrund, wenn er abgeräumt wird, nützlicher und Anlass sei, desto mehr wieder junges Holz anzutreiben. Die Erfahrung aber zeigt das Widerspiel, und die Vernunft giebt es selbst, dass diese abgefallenen Blätter und Gereusigt von den Tannen, Föhren und Fichten ihren Wurzeln eine gute Dung und Wärme den Winter durch geben« u. s. w. Aehnliches lehrte Julius Bernhardt v. Rohr: Land- und Forstwirthschaftskunst. 1720, Abth. 7, Kap. 7. Es sei hier noch erwähnt, dass Wedekind schon im Jahre 1826 einen Preis auf die Beantwortung der Waldstreufrage setzte, worauf nur eine Abhandlung mit dem Motto: »Wirket, so lang' es Tag ist« einlief. Auch auf der Versammlung zu Karlsruhe 1838 wurde die vorliegende Frage eingehend erörtert und auf die Nothwendigkeit komparativer Versuche hingewiesen.

**) Siehe meine Forstliche Zeitfragen. 2. Aufl. Berlin 1872. Dritter Abschnitt:

Ausserdem drängen sich in der Gegenwart noch eine Menge anderer Fragen dem Forstwirth auf, welche nur durch die Nationalökonomie ihr wahres Licht erhalten; ich erinnere beispielsweise an die von Herrn Hofrath Pressler angeregte und neuerdings vielfach erörterte Streitfrage, ob der Reinertrag der höchste Zweck des Waldbaues ist.

Diese Andeutungen dürften genügend überzeugen, wie wichtig es ist, wenn der Forstmann mehr als seither sich mit der Volkswirthschaftslehre beschäftigt und wenn dieselbe als Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan der Forstlehranstalten aufgenommen wird.

Nicht minder wichtig ist die Nationalökonomie als Unterrichtsgegenstand auf höheren Gewerbeschulen und polytechnischen Lehranstalten.

Wir haben, bemerkt Dietzel, eine Reihe von Anstalten entstehen sehen, welche die höhere Ausbildung für die einzelnen Fächer des Wirthschaftsbetriebes im Zusammenhang zu verschaffen bestimmt sind. So die landwirthschaftlichen Lehranstalten, die Forstschulen, die Gewerbeschulen etc. Zugleich hat sich daneben der Gesammtbegriff des polytechnischen Unterrichts gebildet und in den polytechnischen Schulen seine Verwirklichung gefunden. In dem Polytechnikum, diesem Produkt unserer unmittelbaren Gegenwart, nach welchem das Bedürfniss allerwärts drängt, vollzieht sich dieser Process der organischen Zusammenfassung aller für das volkswirthschaftliche Leben der Gegenwart erforderlichen und demselben zu Grunde liegenden Wissenszweige zu einer in sich verbundenen Einheit »universitas«, und zugleich deren Erhebung zur vollen Höhe der Wissenschaftlichkeit. Was aber diesem Streben nach Entwickelung der polytechnischen Anstalten zu wahrhaft wissenschaftlichen Hochschulen noch entschieden fehlt: das ist die Erkenntniss von der absoluten Nothwendigkeit, die Volkswirth-

---

Die Bedeutung der Waldstreu für den Wald. Vergl. auch Jahrbuch für österreichische Landwirthe. 1871. Baltische Wochenschrift für Landwirthschaft, Gewerbfleiss und Handel, 1873. Nr. 14 u. 15. S. 169—173. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung. Nr. 100, 1870. Montanari: La questione forestale in Italia. Padova 1874. Rassegna bibliografica a cura del Prof. A. Errera. Estratto della Rivista Europea. Firenze 1874. Forstliche Briefe von Gleim, ausser im »Siebenbürger Deutschen Wochenblatte« Nr. 30, 31. 1873 mehrfach gedruckt, so in den »Landwirthschaftlichen Blättern für Siebenbürgen« (Drotlef, Hermannstadt), Nr. 9, September 1873, sowie in den »Verhandlungen der Forstwirthe von Mähren und Schlesien.« Brünn, Rud. Rohrer. IV. Heft. 1874.

schaftslehre in den Kreis dieser Wissenschaften aufzunehmen und sie in den Mittelpunkt des Ganzen zu stellen. *)

Die Volkswirthschaftslehre allein vermag auch dem Polytechniker eine höhere, ideale Auffassung seines Berufes und seines Studiums zu verschaffen, das zunächst nur auf die Erwerbung der Fähigkeiten zur Erzielung wirthschaftlichen Gewinnes gerichtet zu sein scheint. Mit einem Wort, die Volkswirthschaftslehre hat diesen neu entstehenden Lehranstalten, wenn sie sich zur vollen Höhe der Wissenschaft erheben sollen, dasjenige zu leisten, was bei unseren Universitäten bei ihrer Entstehung und später für die getrennten Fachschulen der Juristen, Mediciner und Theologen die Philosophie leistete oder leisten sollte: den geistigen Mittelpunkt abzugeben, der ihre Specialstudien zur Einheit des wissenschaftlichen Denkens zusammenfasst, der sie alle als Glieder eines einheitlichen, das ganze Menschheitsdasein umfassenden Geistes-

*) Unter denjenigen polytechnischen Schulen, welche davon eine Ausnahme machen, verdient besonders das Karlsruher Polytechnikum hervorgehoben zu werden, wo die Wirthschaftswissenschaften den mathematischen und Naturwissenschaften völlig gleichgestellt und, ausser in der mathematischen Schule, als zum vollständigen Fachstudium unbedingt unerlässlich, in den Specialprogrammen der einzelnen Fachschulen mit aufgeführt sind. In der Prüfungsordnung für die facultativen Diplom-Prüfungen sind die wirthschaftswissenschaftlichen Disciplinen für alle Fachschulen, ausser den mathematischen, ebenfalls als gleichwerthig neben den anderen und obligatorisch mit aufgeführt. In einigen Fachschulen wird auch das schriftliche Examen auf die Wirthschaftslehre mit erstreckt und bei Ermittelung des Prüfungsresultates zählt diese Wissenschaft gleichwerthig wie andere Fächer. In Uebereinstimmung damit steht endlich auch die Einrichtung, dass bei der Berathung des Stundenplanes die volkswirthschaftlichen Vorlesungen immer zuerst mit festgestellt werden, weil sie eben für alle Fachschulen, ausser der mathematischen, massgebend sind, und dass bei der Bestimmung der anderen Stunden immer darauf Rücksicht genommen wird, dass die Studirenden in dem Jahre, wo ihnen die volkswirthschaftlichen Fächer zu Gute kommen sollen, dieselben auch wirklich hören können, ohne andere wichtige Stunden versäumen zu müssen. — Auf dem schweizerischen Polytechnikum sind die Wirthschaftswissenschaften den sog. Freifächern zugewiesen und in keiner einzigen Fachschule als gleichwerthig den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern zur Seite gestellt. Von einer Berücksichtigung der Wirthschaftswissenschaften bei den Diplom-Prüfungen ist ebenfalls keine Rede. Die betreffenden Vorlesungen sind auf die beiden Nachmittagsstunden von 5—7 Uhr angewiesen, wo sie ermüdete Zuhörer finden und mit der allgemeinen Geschichte, der Kunstgeschichte, der schönen Literatur, den neueren Sprachen etc., zuweilen sogar mit obligatorischen Fächern concurriren müssen.

lebens erscheinen lässt, und von dem aus sie alle fortwährend mit dem Geiste einer idealen Auffassung befruchtet werden, um vor Verflachung und einseitiger Zweckmässigkeitstendenz bewahrt zu bleiben.

Die im Vorstehenden entwickelten Gedanken sind in zwei trefflichen Denkschriften Böhmert's weiter ausgeführt, von denen die eine unter dem Titel »Die Verbreitung der Volkswirthschaftslehre in Schule und Leben« eine populäre Behandlung der wirthschaftlichen Fragen für alle Volksklassen und Schulstufen, insbesondere auch für die Arbeiter selbst anzuregen suchte und der Züricher Regierung von Seiten der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich für die Vorarbeiten zu einem neuen Unterrichtsgesetze im Jahre 1870 überreicht wurde, während die zweite Schrift unter dem Titel »Das Studium der Wirthschaftswissenschaften an den technischen Hochschulen« eine strengere wissenschaftliche Behandlung der ganzen Disciplin von Seiten aller Industriellen und Unternehmer als ein nothwendiges Erforderniss höherer gewerblicher Berufsbildung hinzustellen sucht und einen Lehrplan für die Wirthschaftslehre, für die Wirthschaftspolitik und für die Finanzwissenschaft beifügt.

Da die Bedeutung der Volkswirthschaftslehre noch von vielen Polytechnikern zu gering geschätzt wird, so dürfte es am Orte sein, die überzeugende Darlegung Böhmert's, eines theoretisch und praktisch anerkannt tüchtigen Fachmanns, dem Leser mitzutheilen:

»Nicht die Herstellung von Gütern an sich, sondern die Herstellung von wirthschaftlichen d. h. im Verkehr begehrten Gütern ist Zweck der Produktion. Jeder Producent hat daher auf die Menschen und ihre Bedürfnisse, für welche er arbeitet, gleich sorgfältig wie auf die Natur und ihre Stoffe und Kräfte zu achten. Die Wirthschafts- oder Verkehrsbedürfnisse eines Landes müssen nicht nur bei der ursprünglichen Anlage, sondern auch im ganzen Betriebe einer gewerblichen Unternehmung ganz ebenso wie die technischen Voraussetzungen und Hilfsmittel berücksichtigt werden. Mancher technisch gelehrte Landwirth, welcher mitten in einer dichten reichen Bevölkerung die Fruchtwechselwirthschaft und den intensivsten landwirthschaftlichen Betrieb gelernt hatte, richtete sich nur durch seine einseitig angewandte Technik zu Grunde, weil er in Amerika, in der Bukowina oder in anderen dünn bevölkerten Gegenden auf einem jungfräulichen Boden eine ganz andere Wirthschaftsmethode hätte anwenden und die ihm zur Verfügung stehenden Arbeits- und Kapitalskräfte ganz anders hätte verwerthen

sollen. Ebenso muss die Anlage von Eisenbahnen und Kanälen, die Einrichtung von Fabriken und Werkstätten immer in doppelter Richtung: sowohl wirthschaftlich als technisch zweckmässig angeordnet sein.

»Mit Recht verlangt daher der bekannte Dr. Steinbeis, Director der würtembergischen Centralstelle für Gewerbe und Handel,*) in der Vorrede zu einer jüngst erschienenen Uebersetzung des Werkes von Courcelle-Seneuil: »Theorie und Praxis des Geschäftsbetriebes in Ackerbau, Gewerbe und Handel«: »dass die auf der Volkswirthschaft ruhende Lehre von dem Wesen und den Bedingungen eines gedeihlichen Geschäftsbetriebes das volle Bürgerrecht unter den Doctrinen der technischen Akademien aller Art erlangen müsse und fügt hinzu, dass ihm dies Bedürfniss in den Werkstätten und besonders stets dann lebhaft vor Augen getreten sei, wenn sich junge Techniker bei ihm eingestellt hätten, welche zwar mit reichen wissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet, aber noch aller Begriffe von dem Wesen eines Geschäftsbetriebes bar, jeweils für einige Zeit eine wahre Plage für die Verwaltung gewesen seien, bis sie gelernt hätten, wie und wo bei der Verwaltung entweder das wirthschaftliche oder das technische Moment vorwiegend massgebend sein und dass überall letzteres dem ersteren sich accomodiren müsse.«

»Unsere polytechnischen Schulen bilden wohl Techniker, aber keine Unternehmer. Diese Einseitigkeit war erklärlich und weniger

---

*) Wir benutzen diese Gelegenheit, um auf die Bestrebungen der Württembergischen Centralstelle für Handel und Industrie aufmerksam zu machen, welche technische und wirthschaftliche Bildung in allen Gewerbsanstalten ihres Landes zu vereinigen sucht und sich durch die Förderung des volkswirthschaftlichen Unterrichts, sowie durch Empfehlung und Verbreitung guter Bücher volkswirthschaftlichen Inhalts grosse Verdienste um die Aufklärung des Publikums über sociale Fragen erworben hat. Das von der königlichen Centralstelle herausgegebene Gewerbeblatt aus Württemberg wirkt in ähnlichem Sinne und hat erst vor Kurzem (Nr. 7 vom 16. Februar 1873) über »die Ertheilung volkswirthschaftlichen Unterrichts in den gewerblichen Fortbildungsschulen« einen interessanten Bericht erstattet. Danach hat die Königl. Centralstelle schon im Jahre 1867 die Veranstaltung getroffen, dass die von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris mit einem Preise von 10,000 Franken ausgezeichnete Schrift von J. J. Rapet, Generalinspektor des Elementarunterrichts in Frankreich, von der gewandten Feder des Hütten-Kassirers a./D. F. Meyer übersetzt und unter dem Titel »Volkswirthschaft für Jedermann« erschienen ist. (Jetzt bereits in fünfter Auflage im Verlag von Leonhard Simion in Berlin.)

bedenklich zu einer Zeit, als sich Industrie und Handel noch in bescheidenen, mehr lokalen oder nationalen Bahnen bewegten; aber seitdem der Weltverkehr seine Arme überall hin ausgespannt hat und die verschiedenen Völker durch Eisenbahnen und Dampfschiffe, Posten und Telegraphen, durch die Fortschritte der internationalen Handels- und Steuerpolitik, des Handels-, Wechsel- und Versicherungsrechts zu einer Weltwirthschaft verbunden hat — reichen die früheren einfachen Anschauungen, Kenntnisse und Gewohnheiten nicht mehr aus. Die Verhältnisse, mit denen ein Unternehmer heutzutage zu rechnen hat, sind viel zu grossartig geworden, um ohne allgemeine wirthschaftliche Bildung, ohne einen gesunden, freien, logisch und systematisch geschulten Blick auf die allgemeinen Verhältnisse des Geld- und Waarenmarktes, auf die politischen und wirthschaftlichen Zeitereignisse und ihre Rückwirkung auf den Verkehr überschaut und bewältigt werden zu können.

»Zu einem selbständigen Unternehmer, sei er Fabrikant, oder Kaufmann, gehört heutzutage weit mehr wirthschaftliche als technische Einsicht und Erfahrung. Der Unternehmer muss vor Allem lernen, mit Menschen umzugehen und ihre wirthschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Die Wirthschaftslehre ist eine Art Psychologie, ihr Subject und Ausgangspunkt ist der Mensch mit seinem Selbsterhaltungstriebe und seinem Triebe des Gemeinsinns, welcher ihn zur Arbeit und zum Verkehr mit der Aussenwelt zwingt, der Mensch mit seinem Bedürfen und seinem Streben nach Verbesserung seiner materiellen Lage und nach Vervollkommnung seines Wesens. Der selbständige Unternehmer und denkende Geschäftsmann unserer Tage muss daher über sein enges Comptoir, über seine Werkstätte und über seinen nächsten Kundenkreis hinausschauen auf den grossen allgemeinen Gang der Industrie und des Handels. Er muss die in seinem Etablissement vorhandenen Werthe wirthschaftlich abschätzen und statistisch feststellen und vergleichen lernen; er muss sich mit der Statistik der Arbeitslöhne und Waarenpreise, der Ernten und Vorräthe, der Zufuhren und Abfuhren an verschiedenen Plätzen beschäftigen lernen; er muss die Verkehrsmittel und ihren Einfluss, die Bewegungen des Disconts und der Wechselkurse, den Zustand der Banken, die Einwirkungen der Papierwährung und der Edelmetallwährung berücksichtigen; er muss die kaufmännische »Meinung« und die Richtung des Unternehmungsgeistes belauschen; er muss dem Privatkredit und dem öffentlichen Kredit an den Puls fühlen, muss die Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt, die Sicherheit der socialen und politischen Zu-

stände, das Zoll- und Steuerwesen, die Handels- und Wechsel-Gesetzgebung, das Process- und Konkurswesen, das Bank- und Versicherungswesen und überhaupt die Lage aller Haupt- und Hülfsanstalten des täglichen Verkehrs mit in seine Berechnungen aufnehmen, um mit Sicherheit zu operiren.

»Die Wirthschaftslehre ist es, welche alle diese Fragen wissenschaftlich zu durchdringen und zu beleuchten sucht, und mithin als eine unentbehrliche Grundlage für das wirthschaftliche Fortkommen erscheint. Viele Unternehmer sind schon unbewusst durch ihren gesunden Menschenverstand, durch eigenes Nachdenken, durch Lectüre und durch gute oder schlimme Erfahrungen auf diese wirthschaftlichen Fragen hingeleitet worden; aber gerade solche Männer mit weiterem Horizont fühlen dann doppelt lebhaft das Bedürfniss, den gewaltigen Stoff wirthschaftlicher Thatsachen und Erfahrungen systematisch zu durchforschen und das Wissen und Erfahren anderer Menschen mit zu Rathe zu ziehen. Alle diejenigen, welche dies thun, pflegen seltener zu irren und klarer zu schauen, als die sogenannten Verächter der Theorie.

» . . . Wirthschaftlich gebildete Unternehmer werden sich namentlich auch in kritischen Lagen und Zeiten besser zu helfen wissen und das Herannahen von industriellen oder commerciellen Krisen leichter bemerken. Die periodische Wiederkehr der Handelskrisen rührt namentlich her von dem verwegenen Spielergeist, welcher wie ein Dämon den guten Genius der wirthschaftlichen Entwickelung begleitet. Wirthschaftliche Kenntnisse und Voraussicht lehren am besten Spiel und Schwindel von der gesunden Spekulation unterscheiden und die Zeichen der Zeit auf dem Gebiete des Weltverkehrs erkennen.

»Abgesehen von dem eben geschilderten Nutzen, welchen wirthschaftliche Kenntnisse für jeden Lebensberuf, insbesondere für Unternehmer und Geschäftsmänner haben, empfiehlt sich das Studium der Wirthschaftslehre ferner auch von einem höheren idealen Gesichtspunkte aus, weil es unentbehrliche Beiträge zur politischen Bildung liefert und uns befähigt, der oft so phrasenhaften und leeren Formalpolitik eine gesunde Realpolitik entgegenzustellen und die nach den Bedürfnissen, nach der Bildungs- und Kulturstufe überall wechselnden politischen Verfassungen mit realem Inhalt zu erfüllen oder eine gesunde Verfassung des Volkswohlstandes daneben zu stellen.

»Alle diejenigen, welche einer höheren wissenschaftlichen Ausbildung theilhaftig werden, sollen nicht blos Gelehrte und Techniker

und Geschäftsmänner werden, sondern sind in unserer Zeit auch berufen nnd verpflichtet, sich zur thätigen Mitarbeit an dem öffentlichen politischen und socialen Fortschritte ihrer Heimath vorzubereiten und für die Gesetzgebung und Verwaltung, für den Gemeinde- und Staatshaushalt, wie für das öffentliche Leben und die Kultur überhaupt dereinst sich nützlich zu machen.

»Die Wirthschaftslehre ist aber endlich auch ein Bestandtheil der ethischen Bildung, indem sie uns den tiefern Inhalt und Zusammenhang aller menschlichen Beschäftigungen zeigt, indem sie uns Harmonie und Poesie selbst in dem prosaischen Erwerbsleben entdecken lässt und dadurch auch dem Gemüth persönliche Befriedigung gewährt.

»Nicht Alle können Politiker werden und dereinst dem Staate oder grossen Unternehmungen vorstehen; aber Alle werden dereinst einem kleineren Haushalte oder Arbeitskreise dienen müssen und Jeder, welcher sich selbst, sein Geschäft, seine Familie, seine Gemeinde vorwärts bringt, leistet auch der Gesammtheit des Staates würdige Dienste und erfüllt dadurch seinen Lebensberuf.

»Die Betrachtung des grossen Ganges der Produktion lehrt uns auch die bescheidenste Kraft ehren und jeden thätigen Menschen als einen Mitarbeiter am grossen Bau der Gesammtwohlfahrt betrachten. — Es kommt nicht darauf an, was man arbeitet oder wem man dient, sondern in welchem Geiste und Sinne man arbeitet und Anderen dient. Dieser Geist und die Treue im Beruf adeln auch die niedrigste Handarbeit. Die Stellung eines jeden Proletariers, der sich als nützlich schaffendes Glied eines grösseren Ganzen fühlt, erhält dadurch ihre Würde und Bestimmung.

»Wenn wir das Arbeiten und Sparen, das Produciren und Konsumiren, das Selbstinteresse und den Gemeinsinn in diesem Geiste der Wirthschaftslehre auffassen, so werden wir auch eine Harmonie der Interessen und einen wirthschaftlichen und ethischen Fortschritt der Menschheit anerkennen und uns dadurch zu einer freien und freudigen Weltanschauung erheben.

»Die Wirthschaftslehre ist daher keineswegs eine rein materialistische Disciplin, sondern vielmehr eine Vergeistigung und Vertiefung des Erwerbslebens, indem sie die sittliche Grundlage, die tiefere Ordnung, den höhern Inhalt und genossenschaftlichen Zusammenhang des menschlichen Schaffens darzustellen sucht. Sie eignet sich deshalb auch ebenso gut, wie die Geschichte und Literatur und die Naturwissenschaften zum Unterrichtsstoff des Jugendunterrichts, nicht um die Jugend mit Gewinngedanken zu erfüllen, son-

dern um sie auf die Ordnung und Gesetzmässigkeit der wirthschaftlichen Erscheinungen aufmerksam zu machen und um sie zu den häuslichen Tugenden der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Ordnung und Gewissenhaftigkeit, sowie zu den socialen Tugenden der Gemeinnützigkeit und des aufopfernden Zusammenwirkens mit allen übrigen Menschen zu erziehen.

»Es bleibt noch ein für die technischen Hochschulen und für künftige Unternehmer ganz besonders wichtiger Punkt übrig. Es ist dies die hohe und schwierige Aufgabe der Unternehmer in der sogenannten Arbeiterfrage. Die nächste Zukunft wird voraussichtlich noch von tiefen socialen Bewegungen und Erörterungen erfüllt sein und Niemand erscheint so verpflichtet, wie der Unternehmerstand, durch Wort und Beispiel als praktischer Lehrer des Volkes und der Arbeiterwelt thätig zu sein, um weitverbreiteten Irrthümern entgegenzutreten. Die Arbeitgeber haben erst in neuester Zeit in grösserer Anzahl über ihre privat- und volkswirthschaftlichen Aufgaben, über das Verhältniss der Unternehmer zu den Arbeitern, über die zweckmässigsten Lohnsysteme, über den Antheil von Arbeit und Kapital an der Produktion, über Arbeitsorganisation, Gewinnvertheilung, Hülfskassen, Versicherung, Associationswesen etc. schärfer nachdenken lernen. Die Noth und die Gährung im Arbeiterstande hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf eine zweckmässigere Verfassung des industriellen Organismus hingelenkt. Versuche werden auf Versuche gehäuft; immer neue Anforderungen und Wünsche tauchen auf; aber nur die Wirthschaftslehre zeigt den Faden aus dem Labyrinth der darauf bezüglichen Bestrebungen und das Mittel zur Herstellung des Friedens zwischen Arbeit und Kapital. Wiederholte Anfragen von Fabrikanten und Arbeitervereinen und Briefe von früheren Schülern des eidgenössischen Polytechnikums überzeugen mich unausgesetzt von der Nothwendigkeit einer wirthschaftlichen Ausbildung der Techniker. Erst vor Kurzem schrieb mir ein früherer Zuhörer von der mechanisch-technischen Abtheilung, dass er mit zur Leitung einer grossen Maschinenfabrik in Petersburg berufen sei und von seinem Hause den Auftrag erhalten habe, Vorschläge für Arbeitersparkassen und Krankenkassen und Pensionskassen für Angestellte zu machen, dass er sich erinnere, darüber in meinen Vorlesungen und Diskussions-Abenden Manches gehört zu haben, dass er aber leider die ihm damals in Zürich gebotene Gelegenheit zu wirthschaftlicher Ausbildung zu wenig benutzt habe und sich nunmehr an mich um Auskunft, um Mittheilung von Literatur, Statuten etc. wenden müsse.

»In ganz ähnlicher Weise wird heutzutage wohl jeder Techniker selbst in untergeordneten Stellungen mit Arbeitern in Berührung kommen, wird von ihren berechtigten und unberechtigten Wünschen und socialen Reformplänen hören und sollte als Mann von höherer Bildung auch im Stande sein, mit Rath und That dem Interesse der Arbeiter, dem Gedeihen seines Hauses und dem allgemeinen Besten zu dienen, was gegenwärtig nur in seltenen Fällen geschieht, weil nicht bloss der gute Wille, sondern auch die rechte Einsicht vielfach fehlt.«

Hiernach erscheinen die polytechnischen Schulen ganz dazu berufen, die Volkswirthschaftslehre in ihren Lehrplan aufzunehmen.

Was die Realschulen betrifft, so würde der volkswirthschaftliche Unterricht nicht unbedingt nothwendig sein, da viele Schüler derselben ihre weitere Ausbildung in den polytechnischen Schulen, landwirthschaftlichen Lehranstalten, Berg- und Forstakademien finden, wenn nicht zu berücksichtigen wäre, dass die Realschule häufig die höchste Bildungsanstalt für viele Gewerbtreibende, für Post- und Steuerbeamte, wie für Beamte unterer Grade bildet. Dieses sofortige Uebergehen aus der Schule in den Beruf dürfte die Aufnahme des volkswirthschaftlichen Unterrichts auch für die gewerblichen Fortbildungsanstalten niederen Grades, für Handwerkerschulen, Ackerbau- und ländliche Fortbildungsschulen, sowie für die neuerer Zeit an mehreren Orten, z. B. in Leipzig, Berlin etc. errichteten gewerblichen Fortbildungsanstalten für Mädchen als dringende Nothwendigkeit erscheinen lassen. Dass dieser Unterricht indess eine klare Sichtung des Gebotenen erheischt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. — Wir gelangen hier zu der bereits auf dem volkswirthschaftlichen Kongresse zu Frankfurt a. M. (1859) verhandelten Frage, ob es empfehlenswerth sei, die Volkswirthschaftslehre in den Lehrplan der eigentlichen Volksschule aufzunehmen. Obgleich es nicht an Stimmen fehlte, die sich dafür aussprachen *), so erkannte man doch, dass der volkswirthschaftliche

*) So auch G. Chun in einem, bei einer anderen Gelegenheit gehaltenen, auch im Druck erschienenen Vortrag (Frankfurt 1865), worin der Verfasser bemerkt: »Es ist zum Princip der modernen Bürgerschulen geworden, die Unterrichtsstoffe so zu wählen und zu behandeln, dass unsere Jugend formaliter und realiter mit einem geistigen Kapitale ausgerüstet in's Leben eintrete, welches ihr in allgemein menschlicher, wie auch geschäftlicher Hinsicht den Zweck des Menschenlebens nicht blos zum Bewusstsein bringe, sondern auch, soweit als Schulbildung dies vermag, erreichbar mache. Die Schule bildet keine abstrakten Menschen, wie Rousseau seinen Emil, sondern sie be-

Unterricht in Anbetracht der grossen Schwierigkeiten, welche mit demselben verbunden sind, für die Volksschule sich nicht eigne. Wenn auch einige Kapitel aus der Nationalökonomie, z. B. über Arbeitstheilung, Tausch, Geld etc. selbst den beschränktesten unter den Schulkindern beigebracht werden könnten, so würden doch die meisten anderen Begriffe selbst den fähigsten Schülern grosse Mühe machen. Die Volkswirthschaftslehre verlangt zu ihrem richtigen Verständniss eine eigene Prüfung und ein selbstständiges Urtheil, Vorbedingungen, die allerdings bei einem solchen Alter, wie es das Schulkind besitzt, nicht zu erwarten sind. Dagegen erscheint es uns von grosser Wichtigkeit, dass der Lehrer selbst eine reiche Kenntniss in der Nationalökonomie besitze, um die Grundsätze dieser Wissenschaft im Verlauf des ganzen Unterrichts auf die Jugend übertragen zu können.

Auch der Lehrer ist dazu berufen, nach Kräften dazu beizutragen, dass der Volksgeist von Vorurtheilen und Irrthümern befreit werde und die wirthschaftliche Vervollkommnung immer mehr vorwärts schreite. Er soll sich daher gegen die in der Volkswirthschaftslehre auftauchenden neuen Ideen nicht nur nicht verschliessen, sondern vielmehr das, was sich als heilsame Wahrheit erwiesen hat, möglichst zu verbreiten suchen. Gerade die Arbeiterfrage, in gewisser Beziehung die Cardinalfrage der Volkswirthschaft, zeigt ihm deutlich, welch' unberechenbare Bedeutung die materiellen Verhältnisse der unteren Volksklassen, überhaupt die volkswirthschaftlichen Zustände für das gesammte Leben haben.

Das Studium der Nationalökonomie wird auch insofern günstig auf die Lehrer einwirken, als sie dadurch ähnlich wie die Geistlichen die mit der Oekonomie sich beschäftigende Volksklasse achten lernen und ihr rathend zur Seite stehen können.

Die gesellschaftlichen Leiden zu ergründen, die Mittel zu ihrer Abhülfe aufzusuchen, ist eine der grossen schwebenden Tagesfragen und nicht das kleinste Zeichen wahrer Geistesbildung der modernen Völker. *) Um aber den richtigen Standpunkt für die Lösung

---

reitet ihre Schüler vor, Glieder des organisch aus der Vergangenheit entwickelten Lebens zu werden, welches seine religiöse, staatliche, sociale und wissenschaftliche Bedeutung hat. Zum Abschluss der Schulbildung gehört daher auch der wirthschaftliche Gesichtspunkt.«

*) Im Alterthum war die sociale Frage in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Tiefe noch dadurch verdeckt, dass der grösste Theil der arbeitenden Klassen von einer die Würde des Menschen verletzenden Knechtschaft umschlossen, freilich dadurch auch vor dem äussersten Nothstand geschützt war.

dieser Fragen zu gewinnen, bedarf es vor Allem der Lehren der Volkswirthschaft, indem sie das einzige Mittel an die Hand geben, sowohl den falschen Socialismus mit Erfolg zu bekämpfen, als auch gesunde, lebenskräftige Institutionen in's Leben zu rufen, wie die Genossenschaftsbewegung, welche sich dermalen durch Deutschland, im Norden und Süden, im Osten und Westen, ausgebreitet hat, am deutlichsten bekundet. In diesem frischen Aufblühen der freien Genossenschaften liegt in der That der lebensvollste Keim einer gesunden volkswirthschaftlichen Entwickelung: denn es äussert sich hier das immer dringender werdende Verständniss nationalökonomischer Wahrheiten bei derjenigen Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, deren Aufklärung unbestreitbar eine der wesentlichsten Bedingungen einer allgemeinen höheren Kulturentwickelung ist.

Möchte die vorliegende Schrift die deutschen Lehrer zu einem gründlichen Studium aus den Werken der Meister ermuntern, damit auch sie, insbesondere durch Verbreitung nationalökonomischer Einsicht im Volke, thatkräftig an dem Völkerwettkampf auf wirthschaftlichem Gebiete theil zu nehmen fähig werden. Dass der s. g. »gesunde Menschenverstand«, auf den man sich so oft beruft, zur richtigen Beurtheilung nationalökonomischer Fragen nicht ausreicht, sondern dass hierzu ein gründlich betriebenes wissenschaftliches Studium gehört, dürfte wohl hinlänglich aus meiner ganzen Arbeit einleuchten, *) sowie auch der noch vor Kurzem

---

Erst der neuen Zeit war es vorbehalten, hier reformatorisch einzugreifen. Vgl. u. A. Unsere Zeit. Herausgegeben von R. Gottschall. II. Jahrg. 5. Heft: Die Association und ihre Bedeutung für die Lösung der socialen Frage. Krausold: Die sociale Bedeutung der Arbeiterfrage vom ethischen Standpunkt. Vortrag in dem polytechnischen Verein zu Bayreuth gehalten. Bayreuth 1866. K. Richter: Ueber die Entwickelung des Arbeiterstandes. 2. Auflage. Wien 1866. M. Menger: Die auf Selbsthülfe gestützten Genossenschaften im Handwerker- und Arbeiterstande. 2. Auflage. Wien 1866. V. A. Huber: Die Arbeiter und ihre Rathgeber Berlin 1863. Schulze-Delitzsch: Associationsbuch für deutsche Handwerker und Arbeiter; dess. Vorschuss- und Kreditvereine als Volksbanken; dess. Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus (Leipzig 1863). E. Pfeiffer: Ueber Genossenschaftswesen. Leipzig 1863. Bluntschli und Brater: Staatswörterbuch. Bd. I. Artikel »Association« von V. A. Huber; vgl. auch dess. Reisebriefe aus Belgien, Frankreich und England. Hamburg 1855. Ueber die Genossenschaft als die Basis des socialen Lebens vgl. bereits Bülau: Handbuch der Staatswirthschaftslehre. Leipzig 1835. S. 215.

*) In diesem Sinne bemerkt auch Rösler mit vollem Rechte: »Die politische Oekonomie erfordert zu ihrem rechten Verständniss nicht nur das sorgfältigste und umfassendste eigene Studium, sondern auch das Hinzutreten

gehörte Einwurf, wonach die Volkswirthschaftslehre nur zweifelhaftes Material liefere. Es würde zu weit von der Aufgabe und den Grenzen dieser Arbeit abführen, wollten wir näher nachweisen, in welch' hohem Masse sich die Volkswirthschaftslehre des laufenden Jahrhunderts durch die gewonnene Einsicht in das Wesen der Produktion und Konsumtion in ihrem Verhältniss zur Population und deren Bewegung; durch die Ergründung der Natur des Geld- und Kapitalverkehrs, der Gesetze der nationalen Einkommenszweige in ihrer Gliederung nach Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalgewinn, ferner durch die Klarstellung des Kredit-, Bank- und Associationswesens, der Natur und der Wirkung der Besteuerung, der Staatsschuldverhältnisse etc. vervollständigt und zu einer allseitig ausgebildeten Wissenschaft erhoben hat, die ebenso wie die Naturwissenschaft, die Rechtslehre etc. ihre bahnbrechenden und schöpferischen Koryphäen (einen Rau, Roscher, Knies u. A.) aufzuweisen und sich im Leben bereits fruchtbar erwiesen hat. Der Volkswirthschaftslehre geht es freilich dabei, wie allen anderen Wissenschaften, von denen sich keine rühmen kann, dass sie bereits am Ziele angelangt sei. Sie alle sind in fortwährender Aus- und Fortbildung begriffen und ringen fort und fort nach dem ersehnten Abschlusse. Geht es doch der Jahrtausend alten Jurisprudenz so, dass sie noch immer ein Kampfplatz für die entgegengesetztesten Meinungen ist; wie sollte es bei einer so jungen Wissenschaft, als die unsere ist, auffallend sein, wenn ihre Ueberlieferungen im Grossen oder im Einzelnen noch auf manche Skepsis stossen? Es ist hiernach höchst ungerechtfertigt, wenn man diesen Grund vorführt, um sich gegen eine Wissenschaft zu verschliessen, deren Kenntniss von Keinem vernachlässigt werden darf, der sich

---

vieler anderer, namentlich statistischer, historischer und politischer Kenntnisse; ohne diese Vorbedingungen wird derjenige, der sich ihrer bemächtigen will, dies einerseits nicht vermögen, andererseits mit dem, was er erreicht zu haben glaubt, nur Unheil und Verwirrung stiften. Darum ist der Dilettantismus wohl nirgends gefährlicher als auf diesem Gebiete, besonders wenn er sich auf allen Rednerbühnen und in allen Tagesblättern breit macht. Gegen all' dieses giebt nur der wahre Fortschritt der Wissenschaft Rettung, der sich immer mehr von Irrthümern reinigt und vor missbräuchlicher Ausbeutung zu fremdartigen Zwecken beschützt.« — Ueber den »gesunden Menschenverstand« vgl. Hagenbach: Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften; S. 18, 81. Roth in den Hall. Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst; 1838, Nr. 86. Sehr gut ist das Wesen eines sog. gesunden Menschenverstandes geschildert von Hase gegen Röhr.

über die Grenze gewöhnlicher oder einseitiger Bildung erheben will. *)

Jedoch nur dann kann die Nationalökonomie der geschilderten Aufgabe gerecht werden, wenn in ihr die materiellen und geistigen Momente in gleicher Weise Beachtung finden **); nur dann kann

---

*) Nachträglich verweisen wir noch auf folgende empfehlenswerthe populäre Darstellungen der Volkswirthschaftslehre, die als Leitfaden für den volkswirthschaftlichen Unterricht dienen können: Hertz: Volkswirthschaftslehre zum Schulgebrauch. Hamburg 1857. Otto Hübner: Der kleine Volkswirth. Ein Büchlein für den Elementarunterricht mit einem Vorwort an die deutschen Lehrer (zu fragmentarisch gehalten). Schober: Katechismus der Volkswirthschaftslehre. Leipzig 1859. 2. Aufl. 1873. (Ein recht brauchbares Unterrichtsbuch.) A. E. von Komers: Abriss der Nationalökonomie. 2. Auflage. Prag 1868. Nach einer kurzen Einleitung, worin das Volksleben und dessen Sphären, Wesen und Aufgabe, wie die Entwickelung der Volkswirthschaftslehre und deren Grundbegriffe in eingehender Weise erörtert sind, gliedert sich der Inhalt der Schrift in folgender Weise ab: I. Abschnitt. Von der Güterproduktion (Produktion im Allgemeinen, hervorbringende Kräfte, die verschiedenen Produktionsarten, allgemeine Beförderungsmittel der Gütererzeugung). II. Abschnitt. Der Güterumlauf (vom Werthe, Preise, Geld, vom Kredit und seinen Hülfsmitteln, von der Handelsfreiheit etc.). III. Abschnitt. Vertheilung der Güter (Arbeitslohn, Kapital- und Bodenrente, Unternehmergewinn, Volkseinkommen und Volksvermögen). IV. Abschn. Güterkonsumtion (Konsumtion überhaupt, Privatkonsumtion, öffentliche Konsumtion, Steuern, Staatsschulden etc.). Das Wesen und die Aufgabe der Nationalökonomie ist vom Verfasser vollständig richtig erkannt: möglichst allgemeine Verbreitung des Wohlstandes als Mittel geistiger Kultur, der Civilisation. Sie ist ihm die Macht des Gedankens in der Geschichte, die Ermittlerin der Gesetze des wirthschaftlichen Lebens aus Thatsachen auf dem Wege der Erkenntniss der Wirkung und Ursache, und nur dadurch eine Wissenschaft.

Die Lectüre dieser vortrefflichen Schrift, welche gleich beim ersten Erscheinen von den gediegensten Fachblättern rühmlichst anerkannt wurde, erinnert uns unwillkürlich an die herrlichen, ewig wahren Worte Tegner's:

»Was du nicht klar kannst sagen, weisst du nicht,
Und was du dunkel sprichst, das denkst du dunkel,
Die wahre Weisheit gleicht dem Diamanten,
Des ew'gen Himmelslichts erstarrtem Tropfen,
Je reiner, desto höher schätzt man ihn
Und desto reiner strahlt der Tag hindurch.«

**) Die Grundlegung der Nationalökonomie auf ethisch-socialer Basis bildet gegenwärtig das Hauptstreben der tüchtigsten Vertreter, und heute darf es als feststehend gelten, dass nicht mehr der Begriff Gut, sondern der Begriff Mensch zum Ausgangs- und zum Zielpunkt der ganzen Wissenschaft genommen werden muss. Weder grosse Fruchtbarkeit des Bodens, noch eine Fülle an Geld und Gut vermögen die geistige und moralische Macht des Menschen zu ersetzen. Die Natur ist nur der Gegenstand, das Objekt, auf

sie ihrem Berufe ganz entsprechen, zu einer wahren Lebens- und Staatswissenschaft sich erheben, die auf der Bahn der socialen, politischen und industriellen Kultur- und Völkerentwickelung voranzuleuchten und an der Lösung aller bedeutsamen Probleme der Gesellschaft Antheil zu nehmen fähig sein wird. Nur so lässt sich die Gefahr, mit welcher die socialistischen Irrlehren utopistischer Zukunfts- und Vergangenheitsromantiker den Gesammtbestand der socialen Ordnung bedrohen, sicher bannen, nur so werden wir uns in die Lage versetzen, den socialistischen Ideenstrom, der sonst vielleicht als wildes, reissendes Gewässer alle Dämme der socialen Ordnung durchbrechen und wegschwemmen könnte, in einen fruchtbringenden und segenspendenden Quell zu verwandeln.

Nur dann, wenn wir allen jenen Principien gerecht werden, vermag die Wissenschaft der Nationalökonomie ihres Namens als Meisterwissenschaft des bürgerlichen Lebens sich würdig zu erweisen, sich gegen alle Verleumdungen und Angriffe sicher zu stellen, eine Stütze aller grossen Interessen des Friedens und der Civilisation zu werden, die Krone der Staatswissenschaften und die Wissenschaft des allgemeinen Menschenwohles, des Glücks und der Zufriedenheit Einzelner und ganzer Völker zu bilden. *) Sie ist dann »die ewig blühende, ehrbare Hausfrau, welche im ewigen Lenze des Werdens, geflügelten Schritts dahinschwebend, den Völkern der Erde, den grossen und kleinen, den gesunden und kranken, die Quellen des Reichthums erschliesst, und den Besitz, den Gebrauch und den Genuss der Gaben der Natur und des Kunstfleisses verständigen Sinnes regelnd, Allen das tägliche Brod zuweist, auf dass jeder, freudigen Wohlseins theilhaftig, Kraft habe, den Lebenszweck zu erfüllen, welchen der Urheber aller Dinge dem sich sehnenden Herzen und dem himmelstrebenden Geiste zugedacht hat.«

---

welches die wirthschaftliche Thätigkeit gerichtet ist, nicht aber eines der aktiven Elemente, durch welche die wirthschaftlichen Produkte hervorgebracht werden, so wenig als der Marmor eines der aktiven Elemente zur Erzeugung der Statue ist.

*) Siehe Kautz: Die Nationalökonomik als Wissenschaft. Wien 1858. Dass die nationalökonomische Wissenschaft auch die Interessen des Friedens, der Eintracht zwischen den Völkern wesentlich gefördert und dadurch der Civilisation die wesentlichsten Dienste geleistet hat, erwähnt unter Anderen auch Twiss: Progress of Pol. Economy; Blanqui: Hist. de l'Economie politique. II. S. 207 u. 332; Buckle: Hist. of Civilisat. Deutsch. Bd. I. S. 179; Kautz: Theorie und Geschichte. II. S. 479.

Nur das kann der Mensch sein und werden, was er begreift: Die Begriffe zu bilden und zu klären, ist die Aufgabe des Volksgeistes, der geistigen Entwickelung des Volkes. Die Begriffe anzuwenden und zu verwerthen, ist die Aufgabe der Volksthat. Die freie selbstständige That des Volkes ist aber nur möglich, wenn der Geist, von Vorurtheilen und Irrthümern des alltäglichen Lebens befreit, Muth und Kraft in sich selbst findet, um ins Leben einzugreifen. Was besonders noth thut, ist eine grundehrliche Aufklärung der unteren Klassen über ihre wahren Interessen, frei von aller Gehässigkeit gegen die bestehenden Regierungsformen.

Das wichtigste Mittel, das der Staat in Händen hat, um die sittliche Gesundheit des ganzen Volkes zu kräftigen, ist und bleibt der Jugendunterricht und die Jugendbildung. Hier müssen, nach Moltke's Wort, alle Hebel angesetzt werden, damit unser Volk auf eine höhere Kulturstufe gelange. Und vor allem ist es die Volksschule, welcher Staat und Gemeinde noch viel mehr Aufmerksamkeit und Opferwilligkeit zuwenden müssen. *)

Vor allen anderen Völkern hat das deutsche Volk, welches schon seit siebenzig Jahren, während seine politische Macht noch zerstückelt lag, mit den Blitzen seines wissenschaftlichen Scepters Europa erleuchtete, das Bedürfniss, auch auf socialem Gebiete den Weg der Belehrung, der friedlichen Propaganda einzuschlagen.

Als das deutsche Volk aus den kriegerischen Spielen seiner Jugend sich erhob zur Mannesarbeit, hat es der inneren Welt, der Geisteswelt vor Allem sein Leben und Denken zugewendet:

»Während Columbus, der Italiener, im Dienste der Spanier die neue Welt entdeckte, und die Romanen des Westens diese äussere Welt ergriffen und erschlossen, hat ein Copernikus den Sternenhimmel, ein Luther den Geisteshimmel uns wiedergefunden und aufgeschlossen. Der gewaltig aufstrebende Geist, der aus der deutschen Philosophie, der spekulativen Theologie und Mystik seit einem Jahrtausend spricht, er hat sein äusseres, symbolisches Gewand erhalten in den Werken der Kunst und Dichtung. Erhaben und frei, licht und geisteshell steht der deutsche Dom; leicht nur berührt er die Erde, kühn strebt er empor und birgt sein Kreuz in des Himmels Aether, in dies Symbol des Geistes. Aber gedrückt und massenhaft, durch Ueberladungen und ein magisches Dunkel nur wirkend, erscheint der römische, der romanische Bau. — Eine

---

*) Siehe G. Hirth: Ueber das souveraine Gesetz der Preisbildung. Aus den Annalen des deutschen Reichs. 1875. 9. Heft.

tiefsinnige Sage berichtet, der Plan zum Kölner Dom sei von Albertus Magnus*) entworfen, dem grössten der deutschen Scholastiker. Besagen will sie, dass im äusseren Bau des nationalen Doms und im inneren Bau des gewaltigen Systems der eine Riesengeist sich offenbare, der die höchste Idee kühn und gross ergreift und doch es nicht verschmäht, mit einem Zwergenfleiss bis in's Einzelste und Kleinste hinein auszuführen, was in ihrem Gefolge von Kleinem, ja oft gar Kleinlichem sich geltend macht. — In einziger Weise offenbart die Dichtung von Faust das Mysterium des deutschen Geistes, sein unersättliches Ringen und Streben. Minder den Menschengeist überhaupt, als gerade den deutschen Geist offenbart Faust. Das hehre Bekenntniss der seligen Geister: »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen«, sowie das andre Wort: »Und hat an ihm die Liebe gar von oben Theil genommen, begegnet ihm die selige Schaar mit herzlichem Willkommen«: Sie sind recht eigentlich die Summe des deutschen Denkens, der deutschen Erfahrung, die mit dem Tiefsinn des liebenden Gemüthes den Forschergeist strenger Wissenschaft eint, sie sind der Ausdruck der ächt deutschen Ueberzeugung, dass die Wege des Geistes, wenn auch nach Irrwegen erst, doch stufenweise höher und höher emporführen zur Gemeinschaft des höchsten Geistes, des Göttlichen selbst.«

---

*) Geboren 1205 (nach Anderen schon 1193) in Lauingen im bayerischen Schwaben, studirte in Padua, trat in den Dominikanerorden und lehrte in Köln, später auch in Paris, von wo er jedoch wieder nach Köln zurückkehrte. Daselbst starb er 1280, nachdem er vorher Bischof zu Regensburg gewesen war. Wir verweisen denjenigen, der sich sowohl über Leben und Schriften Albert's, wie über die Literatur, die sich an dieselben knüpft, orientiren will, auf die Monographie von Sighardt: Albertus Magnus. Sein Leben und seine Wissenschaft. Regensburg 1857.

Zusätze.

Die Volkswirthschaftstheorie in Italien in der Zeit vor Adam Smith. *)

(Zu S. 48 und 120.)

Der erste und in vieler Beziehung hervorragendste Denker in dem Kreise der Volkswirthschaftstheoretiker in Italien in dem genannten Zeitraume ist der Zeitgenosse David Hume's, der Neapolitaner Ferdinando Galiani, einer jener wenigen bahnbrechenden Geister, die mit vollem Rechte als Vorläufer Adam Smith's bezeichnet werden können. Galiani hat sich in der Literatur unseres Wissenszweiges durch zwei Schriften: »Della Moneta libri cinque« (1750) und »Dialogues sur le Commerce des Blés« (1770) bekannt und zugleich unsterblich gemacht, indem er in denselben in äusserst eleganter, geistvoller und klarverständlicher Darstellung viele Grundfragen der Nationalökonomie, namentlich die Theorie des Geld- und Münzwesens, die Werth- und Geldumlaufs-Doktrin, die Lehre vom Preis, von der Bedeutung der Arbeit, vom Verkehre u. s w. erörtert und zugleich durch eine grosse Reihe von neuen, gründlichen Beobachtungen, das volkswirthschaftliche Forschungsgebiet bereichert hat. Was seine einzelnen Ansichten betrifft, so bezeichnet vor Allem Galiani den Reichthum des Volkes als bestehend aus der Summe aller Grundstücke, Häuser, Mobilien und Gelder, die sich in dessen Besitz befinden, fügt aber sogleich hinzu, dass der Hauptbestandtheil des National-Reichthums und dessen Grundbedingung in den Menschen selbst liege (Moneta II. 2) und knüpft hieran die weitere Bemerkung, dass der Verarmungs-Process eines sinkenden Volkes in folgender Ordnung vor sich zu

*) Julius Kautz: Theorie und Geschichte der Nationalökonomik. II. S. 374—384.

gehen pflegt: dass zuerst das Geld auswandert, dann die Menschenzahl abnimmt, hernach die Häuser verfallen und zuletzt auch der Boden verödet; während andererseits er eben dieses von ihm so hoch angeschlagene Menschenelement auch dadurch im vollen Umfange würdigt, dass er die menschliche Arbeit und Thätigkeit ganz in der Weise, wie die grossen englischen Wirthschaftstheoretiker, beinahe als die einzige Quelle der Vermögens-Erzeugung betrachtet und als jenen Faktor bezeichnet, der den einzelnen Gegenständen ihren Werth verleiht. Hiebei hat Galiani näher auszuführen gesucht, dass der Werth der Güter von einem Zusammentreffen verschiedener Umstände, vornehmlich aber von der Nützlichkeit, von der auf dieselben verwendeten Mühe, Arbeit und Anstrengung, dann von der Seltenheit, von den Zeitverhältnissen und endlich von der vorhandenen Menge und Quantität abhängt, während er im Hinblick auf den Preis diejenigen Momente auch zu würdigen scheint, die mit den Produktionskosten in Verbindung stehen, und zugleich die Behauptung aufstellt, dass der hohe Preis der Güter kein Zeichen des Elends, sondern vielmehr des Gedeihens und Wohlstandes sei. Bezüglich eines constanten, unveränderlichen Preismasses bezweifelt zwar Galiani die Möglichkeit eines solchen, weist aber dennoch darauf hin, dass der Mensch selbst das mindest veränderliche Mass bilde und dass verhältnissmässig Edelmetalle und Getreide verbunden, doch noch das zweckmässigste Mittel zu diesem Zwecke wären. Vom Wesen des Kapitals hat er noch keinen ganz klaren Begriff (IV. 1, 3), empfiehlt jedoch völlige Freiheit der Zinsbewegung. Sehr gediegen sind Galiani's Ansichten über das Geld, obschon er nach einigen Aeusserungen den gemässigten Merkantilisten zugezählt werden muss. So hält er, wie auch Roscher von ihm bemerkt, eine schöne Mitte zwischen den Gegensätzen der Alchymisten und den philosophischen Geldverächtern, indem er das Geld als Preismass und Vermögensmesser bezeichnet und dann (IV.) die bekannte Sage vom Midas fortsetzt, indem er erwähnt, dass derselbe nachher Alles wieder in Brod zu verwandeln bat, aber nunmehr an Frost, Durst u. dgl. litt. Die vorzügliche Verwendbarkeit der Edelmetalle zu Geld erkennt Galiani vollkommen an, sowie ihm auch theilweise das Verdienst gebührt, die Preis-, Werth- und Produktions-Bewegung der Edelmetalle gleichzeitig mit Hume richtig aufgefasst und damit eine der wichtigsten theoretischen Grundlagen des internationalen Geld- und Handelsverkehrs festgestellt zu haben (II. 2). Eigenthümlich und in sonderbarem Widerspruche mit seinen

sonstigen klaren Ansichten über Geld- und Münzwesen ist Galiani's sophistische Vertheidigung der Münzverschlechterungen durch die Regierungen (III. 3. V. 3), indem er sagt, dass es für den Fürsten ein Gewinn ist, den er oder der Staat aus der Langsamkeit ziehen, mit welcher die Menschen die Ideenverbindung zwischen den Preisen der Waaren und der Münze umändern. Was die einzelnen nationalen Haupt-Erwerbszweige betrifft, erkennt Galiani die gleiche Bedeutung und Nothwendigkeit des Handels, des Ackerbaues und der Industrie, lehrt, dass ohne letztere und ohne Seeverkehr, Küste u. dgl. ein blosser Ackerbaustaat, der mit einem Hazardspieler verglichen werden kann (Dial. Nr. 5), nie zur vollen Blüthe gelangen könne, lässt sich jedoch in Bezug auf den internationalen Handel von dem falschen merkantilistischen Grundsatze irreführen (I. 1. IV. 1), dass ein Land nur gewinnen könne, was das andere verliert. In seiner Schrift über den Getreidehandel ist endlich Galiani, im Gegensatze zu den Freiheitsprincipien der Physiokraten, bemüht, nachzuweisen, dass der unbedingt freie und ungehinderte Kornhandel nicht immer anwendbar und vortheilhaft sei, dass in ähnlichen Fragen die Natur und die bestehenden staatlichen und ökonomischen Verhältnisse vorher in Betracht gezogen werden müssen, und dass somit keine absoluten, sondern nur relative Principien aufgestellt und als massgebend bezeichnet werden können. — Der zweite hervorragende Denker und Nationalökonom ist der Milanese Cesare Beccaria, der bekannte, geistvolle und edelherzige Verfasser der weltbekannten Schrift »Dei delitte e delle pene«, welcher in seinem Buche: »Elementi di Economia publica« (1769 bis 1771) eine ziemlich zusammenhängende Darstellung der Grundverhältnisse des wirthschaftlichen Völkerlebens giebt, und gleich seinem genialen Vorgänger einige fundamentale Wahrheiten näher begründet und die Bedeutung der Arbeit und des Princips der Verkehrsfreiheit als leitende Ideen und Normen im ökonomischen Gesellschaftsleben nachzuweisen unternommen hat. Beccaria definirt den Reichthum als eine grosse Menge angenehmer und nothwendiger Dinge, theilt den ganzen Stoff in Ackerbau-Politik, Gewerbelehre, Handels-, Finanz- und Polizei-Theorie, und gründet seine ganze Ausführung auf den Fundamentalsatz, dass der Endzweck aller wirthschaftlichen Bestrebungen in der möglich grössten Menge nützlicher Arbeit und nützlicher Produkte bestehe. Im ersten Abschnitte spricht dann Beccaria insbesondere über das Wesen und die Wirksamkeit der Kapitalien, unter denen er besonders die von ihm so bezeichneten Capitali fondatori oder

Produktiv-Kapitalien hervorhebt, und zeigt, dass dieselben die Benutzung der Erde und des Bodens ermöglichen und die Instrumente und Hülfsmittel der Urproduktion bilden. Hier ist es auch, wo Beccaria, gleichzeitig mit Turgot, Tucker und Ferguson, das Princip der Arbeitstheilung erkennt und auseinandersetzt, ferner die Natur und die hohe Wichtigkeit der menschlichen Arbeit, dann die Natur des Arbeitslohnes, des Gewinnes und der Konsumtion erörtert, die in einem verkaufbaren Objekte dauernd fixirte Arbeit als die produktive bezeichnet (II. 18 ff.) und betreffs der Bevölkerung Ansichten kundgiebt, die vielfach mit dem gleichzeitigen physiokratischen und späteren Malthus'schen System einigermassen übereinstimmen. Im zweiten Abschnitte spricht der Verfasser über die Bedingungen und Mittel eines blühenden Ackerbaues, über das gegenseitige Verhältniss der Beschäftigungszweige, über die Vortheilhaftigkeit grosser Güter und über die Nothwendigkeit des freien Verkehrs, in dem er ein Hauptbeförderungsmittel des ganzen wirthschaftlichen Lebens sieht. Im dritten Abschnitte behandelt er das Wesen nnd die Förderungsmittel der Industrie, empfiehlt Freiheit der Gewerbe, die er als Voraussetzung guter, wohlfeiler und mannigfaltiger Erzeugnisse bezeichnet; äussert jedoch die physiokratisch klingende Ansicht, dass nur dem Ackerbau absolute Produktivität zukommt, Handwerker und Arbeiter aber nur sterile Klassen bilden. Im vierten Abschnitte erörtert Beccaria die Theorie des Werthes, wobei er auf die zwei wichtigen Momente der Nutzbarkeit und Seltenheit hinweist, dann die Lehre vom Gelde (IV. 3, 18), bei welcher er gleichfalls die Ahnung der Grundwahrheiten der internationalen Handelspolitik ausspricht, und betreffs des Handels, den er (IV. 4, 24) für produktiv erklärt, die Bemerkung hinzufügt, dass die Völker nach einem Gleichgewicht des Verkehrs tendiren, dass die Handelsbilanz-Theorie falsch ist, und dass die freie Bewegung eines der mächtigsten Förderungsmittel des inneren und des internationalen Gütertausches bildet. Schliesslich spricht Beccaria auch über den öffentlichen Kredit, den er für eine Folge des regen Verkehrs- und Handelslebens hält, als ein äusserst nützliches Element der Volkswirthschaft bezeichnet und äussert zugleich die Behauptung, dass derselbe durch freien Güterverkehr, durch erleichterten Umlauf, durch Fleiss und gewerbliche Betriebsamkeit erhöht und gesichert werden könne. — Einen gleich berühmten, wenngleich für unsere Wissenschaft weniger bedeutsamen Forscher, besitzt Italien in Gaetano Filangieri, dem Verfasser der »Scienza della legislazione« (1780),

worin (im zweiten Abschnitte) eine Darstellung der ökonomisch-politischen Gesetze geliefert wird, und unter Anderem der Grundsatz als leitende Idee erscheint, dass der Ackerbau, ebensowohl als der Handel, zu seiner vollen Entfaltung der ungehemmten Freiheit bedürfe, dass die feudalen mittelalterlichen Einrichtungen, Fideikommisse u. dgl. dem Aufschwunge der Produktion und des National-Wohlstandes hinderlich, ferner Verzehrungs- und indirekte Steuern verwerflich seien, dass der in gewissen Grenzen bleibende Luxus vortheilhaft und selbst mit der Moral verträglich sei, und dass ein jeder Staat eine möglichst grosse Bevölkerung zu erreichen, gute, strenge Kredit- und Bankerottgesetze einzuführen etc. trachte (II. 2). Den Physiokraten nähert sich Filangieri besonders in dem Punkte, dass er, ebenso wie diese, eine einzige und zwar eine Grundsteuer verlangt. Neben diesen Männern gebührt ein ausgezeichneter Platz in der Entwickelung unserer Wissenschaft unter den Italienern G. R. Carli, dem Verfasser mehrerer theoretischen und praktischen Werke, vornehmlich aber des Buches: »Sul libero commercio de' grani« (1771) und »Ragionamento sopra i bilancio econom. delle nazioni,« worin er bezüglich der absoluten Handelsfreiheit und der Bedeutung des Ackerbaues sich, ebenso wie Galiani, gegen die Physiokraten erklärt, den Getreidehandel als eine örtlich und zeitlich verschiedene Verwaltungsangelegenheit betrachtet (Custod. Parte mod. Bd. XIV. S. 365 ff.), die gleiche Wichtigkeit aller Erwerbszweige und Stände hervorhebt, vor Allem aber die Irrthümer der Handelsbilanz-Theorie mit siegreichen Beweisführungen widerlegt. — Noch bedeutender und einflussreicher war für die Nationalökonomie in dieser Epoche Pietro Verri, einer der geistreichsten und gründlichsten Denker Italiens und Verfasser der Schriften: »Dialogo sulla moneta«, »Riflessioni sulle leggi vincolanti nel commercio de' grani«, vornehmlich aber der »Meditazioni sull' Economia politica« (1771). Verri ist mit seinem intimen Freunde Beccaria in mancher Beziehung Vorläufer Adam Smith's, nicht bloss darum, weil er unter Anderem die nachtheiligen Folgen eines unablässigen, regelnden, staatlichen Eingreifens in die ökonomische Bewegung des Völkerlebens nachzuweisen unternimmt, sondern darum, weil er bezüglich der meisten Grundmomente der Wissenschaft, z. B. Produktion und Konsumtion, Werth und Preis, Geld- und Steuerwesen, Industrie und Verkehr, wesentliche Aufklärungen liefert, die den ebenso tiefen als selbstständigen Forscher bekunden. Sein Hauptprincip des Nationalreichthums ist die Vergrösserung der Reproduktion. —

Verri hat auch die Relativität des Reichthums-Begriffes (Medit. XVII.) einigermassen anerkannt und in dieser Hinsicht einerseits auf die Bedingungen der Erhöhung und Verminderung des Volksvermögens (III.), andererseits auf die Schädlichkeit und Gefährlichkeit der ungleichen Vermögensvertheilung hingewiesen (IV.). Ausserdem würdigt Verri alle Zweige der nationalen Erwerbsthätigkeit, theilt die wirthschaftenden Stände in drei Klassen, nämlich Reproducirende oder im Wege des Landbaues und der Industrie neue Werthe und Güter Erzeugende, dann in Vermittelnde, die zwischen Producenten und Konsumenten als Verbindungsglieder wirken, und Handel und Verkehr betreiben, dann in Konsumenten (III. XXIV.). Dabei sieht er den Zusammenhang dieser Erwerbsstände klar ein, empfiehlt den Ackerbau so zu betreiben, wie es die nationale Reproduktion fördert und der möglichst grossen Zahl von Menschen Beschäftigung giebt; fordert für das Gewerbeleben freie Bewegung und sagt, dass bei freiem Handel aus dem Lande nie das Nöthige weggeführt werde (VIII. 4. IX. 2), obschon er auch in gewissen Fällen im internationalen Handelsverkehre Schutzmassregeln billigt (XXVII. VII.). In dem Abschnitt über Handel fängt Verri seine Betrachtung mit solchen Gemeinwesen an, die ihren Verkehr ohne Geld bewerkstelligen, und behauptet dann, dass, je gebildeter und bedürfnissreicher die Völker werden, um so bedeutsamer und ausgebreiteter auch ihr Handel mit anderen Nationen werden muss. Ebenso sieht er gut die Wichtigkeit der Umlaufs-Geschwindigkeit ein (XVII.), hält allgemeine Wohlfeilheit für vortheilhafter als Theuerung (V.) und fügt noch hinzu, dass eine möglichst grosse Konsumtion, ebenso wie auch eine grosse Anzahl von Verkäufern wünschenswerth sei (I. XXVI. V.). Vom Werthe behauptet Verri, dass derselbe von der Schätzung des Gegenstandes durch die Menschen abhängig sei und somit, da die Bedürfnisse und die Ansichten der Menschen unendlich verschieden und veränderlich sind, als etwas Unbestimmbares bezeichnet werden müsse. — Das Geld nennt er eine allgemein currente Waare (II. 1), handelt schliesslich von den Steuern (XXIX. ff.), deren Nothwendigkeit aus staatlichen und ökonomischen Gründen er auseinandersetzt, indem er zugleich gegen die physiokratische Einsteuer-Theorie sich erklärt. — Einer der namhafteren volkswirthschaftlichen Autoren ist ferner Giambattista Vasco, der Verfasser des »Saggio politico sulla Moneta« (1772), des »Trattato della felicità pubblica considerata nel coltivatori di terre proprie« (1767), einer Abhandlung über die

Ursachen und Heilmittel des Armenwesens, und über den Wucher (1782), in denen er in eindringender und gründlicher Weise die betreffenden Fragen erörtert und insbesondere in der letzterwähnten Arbeit volle Freiheit des Kapital-Verkehrs empfiehlt und den Grundsatz aufstellt: a) dass der Geldgebrauch im gewöhnlichen Geschäftsverkehre, ebenso wie jede andere Waare, einen bestimmten Preis hat; b) dass dieser Preis durch das Verhältniss zwischen Angebot und Nachfrage regulirt wird und nicht willkürlich bestimmt werden kann; c) dass je grösser und freier das Angebot der Kapitalien ist, in der Regel um so niedriger der Zinsfuss sein wird, und dass, je freier und unbeschränkter die Verträge abgeschlossen werden können, der Wucher um so weniger Platz greifen kann. Dabei empfiehlt der sichtlich unter dem Einflusse der zeitgenössischen Ideenbewegung schreibende Verfasser Zurückgabe der Feudal- und Fideicommiss-Güter dem freien Verkehre, Selbstbewirthschaftung, mittleren und kleinen Grundbesitz, ferner gute und prompte Gesetzgebung, Einrichtung von Versatzämtern und Sparkassen, andererseits aber auch Beschränkung der Freiheit in der Güter-Parcellirung, und Feststellung eines untheilbaren Minimums. (Cust. P. m. XXXIV.) — Einen vielfach originellen und eigenthümlichen Weg schlug in der Behandlung der Nationalökonomie der aus Venedig gebürtige Priester und geistvolle Wirthschafts-Theoretiker Giammaria Ortes ein, in seinem ziemlich umfangreichen Werke: »Della Economia nazionale«, welches 1774 in drei Bänden erschienen ist und mit den eigenthümlichen Ideen, die es enthält, sich nicht nur zu vielen der herrschenden Grundsätze und Anschauungen in Gegensatz stellt, sondern durch eine entschiedene Hervorhebung mittelalterlicher Ansichten, Anschauungen und Institutionen den Verfasser zum geistigen Ahnherrn jener Richtung macht, die seither beinahe in allen continentalen Staaten ihre Vertretung gefunden und durch eine entschiedene Opposition gegen die modern-freiheitlichen und rationalistischen Tendenzen und Bestrebungen sich kennzeichnet. Vor Allem geht namentlich Ortes von einer wirklich fatalistischen Betrachtung der wirthschaftlichen Dinge aus, indem er (wie auch Knies bemerkt) auf die vergeblichen Bemühungen, die Ungleichheit des Vermögens unter den Menschen zu beseitigen, den allgemeinen gleichmässigen Wohlstand zu verwirklichen und die Summe der gesellschaftlichen Güter zu vermehren, hinweist und die Behauptung aufstellt, dass der Reichthum des Volkes von dem Bedürfnisse desselben im Ganzen abhängt, mit der Bevölkerung steigt und fällt, und in der ungleichen Verthei-

lung der Reiche nur das besitzt, was dem Armen fehlt, und die Bereicherung des Einen immer nur auf Kosten Anderer stattfindet. Dabei sieht jedoch Ortes eine grosse Reihe der bedeutsamsten volkswirthschaftlichen Wahrheiten klar ein und erörtert dieselben in ebenso genialer als gründlicher Weise. Unter Anderem geht er von der Ansicht aus, dass es in der Nationalökonomie nicht auf die Masse des Reichthums, den alle Gelehrten begünstigt und gefördert wissen wollen, sondern auf dessen günstige Vertheilung ankommt; dass, weil das National-Kapital oder die Gesammtheit der brauchbaren und verzehrbaren Güter immer und nothwendig in einem bestimmten Verhältnisse zur Bevölkerung steht, sich die Regierungen in die ökonomischen Angelegenheiten des Volkes gar nicht einmischen, sondern Verkehr, Handel und Betriebsamkeit in ihrer freien Bewegung erhalten sollen. Hierbei ist Ortes ein unbedingter Lobredner der möglichst grossen Konsumtion und was die einzelnen Erwerbszweige anbelangt, so bezeichnet er den Ackerbau als denjenigen, der auch in moralischer und gesellschaftlicher Beziehung dem National-Wohlstande am förderlichsten ist, wobei er dann, trotz seiner Unterschätzung der Grundstücke gegenüber den Physiokraten, auch näher ausführt, dass die Landwirthschaft und die Urproduktion eigentliche Stoffe hervorbringt, während andere Erwerbszweige nur für die Umgestaltung und Qualifikation derselben von Bedeutung sind. Ausserdem ist Ortes entschiedener Gegner der sogenannten Geldwirthschaft, deren viele Schattenseiten er hervorhebt (II. 17), indem er das Geld als Mittel und Quelle des Geizes, der Habsucht bezeichnet und die Bemerkung äussert, dass die Preissteigerung der Habsucht der Gewerbetreibenden und der Ueberlegenheit der Verkäufer nothwendiger Güter über die Käufer zuzuschreiben sei, und dass ein Gut, das nur der Repräsentant eines anderen ist, im Werthe gegen das letztere zurückstehe, mithin auch das Geld. Bezüglich des Handels fordert er Freiheit und bemerkt, dass Beschränkungen des Verkehrs aus Rücksicht auf die Handels-Bilanz aus dem falschen Vergleiche einer Nation mit einem Individuum entstehen, und dass im freien Handel jede Nation gleich viel gewinne! Ueber das Wesen des Kapitals hat Ortes keine klare Anschauung und missbilligt, im Gegensatze zu seinen aufgeklärteren Landsleuten, das Zinsnehmen, das er als Wucher bezeichnet; während er hinsichtlich der Arbeiter und der Armen den Satz aufstellt, dass die Nothleidenden und die Arbeitslosen die unvermeidliche Begleitung der Reichen und der Beschäftigten sind und Hülfe nur dadurch zu

schaffen ist, wenn die lukrative, gewinnsüchtige Thätigkeit der Reichen und der Beschäftigten gemindert und eingeschränkt wird. In seinen übrigen Schriften, namentlich in den „Errori popolari intorno alla Economia nazionale" (1771) und in der Arbeit „Dei fedecommissi (1784) empfiehlt Ortes Aufrechterhaltung dieser und ähnlicher Einrichtungen (Cust. P. Mod. XXVII. S. 80), Sicherstellung der Kirchengüter u. dgl., während er in seiner Schrift: Riflessioni sulla popolazione delle nazioni per rapporto all' Economia nazionale" (1790) als eigentlicher Vorläufer der Malthus'schen Bevölkerungslehre erscheint und von der Ansicht ausgeht, dass die Population von dem Masse der vorhandenen verzehrbaren Güter abhänge, nicht aber umgekehrt; dass der Stand der Bevölkerung von der grösseren oder minderen Freiheit, deren das Volk sich erfreut, bedingt ist, indem nur bei einer Eigenthum, Unabhängigkeit, Unternehmungen und freie Bewegung sichernden liberalen Verfassung ein Anwachsen der Population erwartet werden kann; dass bei den Menschen die Volksvermehrung, ebenso wie bei den Thieren, in geometrischer Progression vor sich geht und bei den letzteren die Gewalt, die gegenseitige Vernichtung, bei den ersteren hingegen die Vernunft der grenzenlosen Vermehrung Schranken setzt (C. 1—3); ferner, dass bei stattgehabter angemessener Entwickelung der Volkszahl zur Erhaltung und Sicherung der Wohlfahrt der Cölibat eine ebenso nothwendige und vortheilhafte Institution sei, wie die Ehe, sonst würde man leicht zur äussersten Armuth, zu Freveln der niedrigsten Ausschweifungen, Eunuchie, Vielweiberei u. dgl. kommen, Arbeitshäuser für die Armen, Spitäler u. s. w. sind nicht zu billigen, indem sie auf der einen Seite nehmen, was sie auf der anderen leisten; dass endlich die Staatsgewalt am zweckmässigsten handelt, wenn sie Alles dem natürlichen Gange der Dinge überlässt und sich durch ihre Massregeln in diese Angelegenheiten nicht hineinmischt.*)

---

*) Ausser diesen bedeutenden Wirthschaftstheoretikern sind noch eine Reihe minder einflussreicher Vertreter der Wissenschaft in Italien zu nennen, so Briganti, Ricci (Vorläufer von Malthus), Cantalupo, Scrofani u. A., welche sich zum grössten Theil mit Besprechung praktischer Tagesfragen beschäftigt haben (Kautz a. a O. S. 257) Vergl. noch ausser Kautz, dem wir im Obigen folgten, J. A. Müller: Chronologische Darstellung der italienischen Klassiker über Nationalökonomie, nebst einigen Abhandlungen über die Freiheit des Getreidehandels und die Ausfuhr der rohen Produkte Pest, 1820. H. Winter:

Die Nationalökonomen der neueren Zeit haben sich insbesondere mit der Vertheilung des Einkommens beschäftigt, was um so wichtiger ist, als die Einkommenslehre eine eminent praktische Bedeutung hat. Es dürfte daher die nachfolgende Uebersicht über die hervorragendsten Untersuchungen nach dieser Richtung eine ebenso wichtige als zeitgemässe Zugabe zu der vorliegenden Schrift sein.*) Vor Allem hat G. Schmoller in seinen Arbeiten über die sociale Frage und in „den Grundfragen des Rechts und der Volkswirthschaft“ an mehreren Stellen die Einkommensfrage eingehender erörtert. Namentlich ist es die Frage der Einkommensungleichheiten und deren socialpolitische Bedeutung, auf welche er näher eingeht. Er gelangt an dieser Stelle zu folgenden Resultaten: Jede Einkommensgestaltung hängt innig zusammen mit der Eigenthumsvertheilung; jede Einkommensvertheilung kann sich nur so lange erhalten, als sie den rechtlichen und sittlichen Anschauungen, resp. den Anforderungen von Sitte und Recht entspricht; das Grundprincip der Einkommensvertheilung ist das Princip der vertheilenden Gerechtigkeit; nur die Schwierigkeit der ernstlichen Durchführung dieses Princips hindert dessen vollständige Geltendmachung; die Einkommensvertheilung zeigt in unserer Zeit eine steigende Ungleichheit. Für die Socialpolitik stellt er namentlich folgende Gesichtspunkte auf: die Einkommensvertheilung soll aus einer durch blosse blinde Naturfactoren bedingten Erscheinung eine von Sitte und Recht beherrschte werden. Der Staat soll indirekt auf eine andere Einkommensvertheilung hinwirken.

Auch Schmollers „Geschichte der Kleingewerbe im 19. Jahrhundert“ verdient hier als ein Buch voll mühsamer und schwieriger Forschungen erwähnt zu werden.

Wissenschaftliche Bearbeitung der Staatswirthschaftskunst, nach dem literaturgeschichtlichen Entwickelungsgang der Staatswirthschaftssysteme und des Finanzwesens. Kasan 1837. Mac-Culloch: Grundsätze der politischen Oekonomie; nebst kurzer Darstellung des Ursprungs und Fortgangs dieser Wissenschaft; aus dem Englischen übersetzt von M. von Weber. Stuttgart 1831.

*) Einer der ersten, die dem Begriff des Einkommens eine richtigere Fassung gegeben, war von Mangoldt; namentlich hat derselbe um die Herstellung der Einkommenszweige sich Verdienste erworben. Eine grössere monographische Behandlung der Einkommenslehre besitzt die deutsche Wissenschaft von Guth. Doch bietet er für die allgemeine Einkommenslehre wenig Neues. Er unterscheidet ein ökonomisches und ein verkehrsmässiges Einkommen. Ferner analysirt er das Einkommen in den verschiedenen Kulturstadien.

Der leider viel zu früh verstorbene Prof. Dr. Adolf Held ist in seinen Studien über die „Einkommenssteuer", sowie in seinem „Grundriss für Vorlesungen über Nationalökonomie" auch auf den Begriff des Einkommens mit vielem Erfolg näher eingegangen. Am wichtigsten ist wohl, dass er zum Ausgangspunkt das Gesammteinkommen des Volkes wählte und das Einzeleinkommen hiervon ableitete. Jedenfalls ein fruchtbarer Gedanke. An dem Gesammteinkommen sind ursprünglich nur Jene betheiligt, welche bei der Produktion mitwirken: diese Mitwirkung hinwieder hängt von dem Kapitalbesitz ab. So bringt denn Held in klarer Darstellung die Erkenntniss zum Ausdruck, dass der ganze Produktions- und auch Einkommensprocess unter Leitung des Kapitals steht. Von Werth scheint auch die Bemerkung, dass nicht alles, was Einkommen zu sein scheint, auch wirklich Einkommen ist, da wir es häufig mit Kapitalübergängen zu thun haben, so z. B. in dem Falle, wenn ein Unternehmer zu hohe Löhne und Zinsen bezahlt und in Folge dessen zu Grunde geht; hier ist ein Theil der Löhne und Zinsen nicht wirkliches Einkommen, sondern vom Unternehmer auf die Arbeiter und Kapitalisten hinübergeleitetes Vermögen.

Da das Gesammteinkommen sich aus Nutzungen erhaltener Nutzkapitalien und aus neuen Gütern zusammensetzt, welche durch die Produktion entstehen, da ferner die Produktion eine Einwirkung von Arbeit auf Kapital ist, so vertheilt sich das Gesammteinkommen zunächst unter die Kapitalbesitzer, d. h. Alle, die einen Antheil am Gesammtkapital haben und die Arbeitenden nach Massgabe ihres Besitzes und ihrer Arbeit durch Vermittelung von Zwang und Vertrag. Das Einkommen, das Jemand so in Folge der ersten Vertheilung des Gesammteinkommens erwirbt, heisst ursprüngliches Einkommen. Theile eines ursprünglichen Einkommens, die ein Anderer dauernd oder vorübergehend berechtigter oder unberechtigter Weise verzehrt, sind abgeleitetes Einkommen des Letzteren.

Dahin gehören Alimente, Almosen, Gestohlenes, Zinsen von Staatsgläubigern, die aus Steuerertrag, nicht aus Staatsbahnen u. dgl. fliessen etc. Arbeitslohn ist ursprüngliches Einkommen, d. h. Antheil an dem durch geleistete Arbeit vermehrten Gesammteinkommen. Das Einzeleinkommen besteht nicht in Geld, sondern wird nur oft zunächst in Geld ausgezahlt, und durch Geld wird der Werth eines Einzeleinkommens im Vergleich mit anderen bemessen.

Das Einkommen juristischer Personen wird entweder von einer begrenzten oder unbegrenzten Anzahl konkreter Personen ohne weitere Zertheilung und Preisbestimmung genossen, oder es ist abgelei-

tetes Einkommen, d. h. es sind Einkommenstheile konkreter Personen, die von der juristischen Person verwendet werden, oder aber es erscheint nur vorübergehend und äusserlich als Einkommen der juristischen Person, um sich alsbald in Einzeleinkommen konkreter Personen zu zerlegen.

Verschiedenheit des individuellen Einkommens ist vom Standpunkt des allgemeinen Interesses wünschenswerth. Aber es ist sehr gefährlich, wenn die Gesellschaft in wenige sehr Reiche und viele ganz Arme zerfällt.

Zu gesunden Verhältnissen gehört nach Held:

1. dass auch die unterste Schicht ökonomisch selbständiger Unterthanen (d. h. die gewöhnlichen Lohnarbeiter) ein Einkommen hat, das ihren nothwendigen Unterhalt sichert, die Theilnahme an höheren Kulturgenüssen und das Ansammeln von Kapitalien ermöglicht;

2) dass die Mittelstufen zwischen dieser untersten Schicht und dem höchsten Reichthum möglichst stark vertreten sind.

   Die Mittelstufen ermöglichen gegenseitiges Verständniss der verschiedenen Klassen.

   Die grossen individuellen Reichthümer sind wirthschaftlich für die Gesammtheit namentlich dadurch von Werth, dass sie die Ansammlung neuer Kapitalien befördern. Sie sind deshalb keineswegs zu verwerfen, aber sie dürfen nicht mit Elend der untersten Klassen und Aussterben der Mittelklassen verbunden sein, da von der guten Lage der letzteren Klassen das leibliche, geistige und moralische Wohl der Majorität der Menschen abhängt.

3) Dass das Aufsteigen in höhere Einkommensstufen resp. sociale Stände leicht ist, und

4) dass die einmal errungene Höhe des Einkommens nicht leicht unverschuldet wieder verloren gehen kann.

„Ein solcher gesunder Zustand wird nicht durch das möglichst ungebundene Spiel egoistischer Interessen erreicht, sondern nur dadurch, dass zugleich die Anforderungen des Gemeinsinnes in den anerzogenen Anschauungen der Einzelnen, in den Organisationen freier kollektiver Selbsthülfe und den Institutionen des Staates zur Geltung kommen.

Bei der Hebung der unteren Klassen muss das erreichbare Ziel vor allem das sein, aus dem gegenwärtigen Proletariat heraus neue Mittelstände zu entwickeln, die selbst wieder eine aristokratische Stellung nach Unten einnehmen, aber so, dass dadurch der Ueber-

gang zwischen Arm und Reich gemildert und auch den Aermsten reelle Hoffnung auf Emporkommen eröffnet wird. Nicht eine Ausgleichung, aber eine beständige Verbesserung in der Abstufung des Reichthums müssen wir erstreben im Interesse der Gesammtheit selbst, damit der Genuss der Früchte der Kultur nicht nur einer stets wachsenden Zahl von Menschen zugänglich werde, sondern zugleich die Früchte der Kultur selbst immer vollkommener werden (Vergl. Adolf Held: Socialismus und Social-Demokratie. Leipzig 1878, sowie die Begründung obiger Sätze in Held's Grundriss für Vorlesungen über Nationalökonomie, II. Aufl. Bonn 1878.)

In seiner „Einkommensteuer" hat Held zuerst die ganze Steuerlehre in einer der neueren deutschen Nationalökonomie entsprechenden Weise zu begründen versucht, und seine in diesem Buche niedergelegten Ansichten dann in seinem Gutachten für den „Verein für Socialpolitik", sowie in einigen Kritiken, namentlich in Hildebrand's „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik", weiter entwickelt. In der „Einkommensteuer" hat Held den principiellen Kampf gegen die Auffassung der Steuer als Tausch, also gegen das Princip von Leistung und Gegenleistung aufgenommen, hat durchgeführt, dass jedes Einzeleinkommen als ein Antheil an dem durch gesellschaftliche Kooperation entstehende Gesammteinkommen aufzufassen sei, und hat endlich ausgeführt, dass bei der heutigen Steuerreform auf eine Verschiebung der Steuerlast zu Gunsten der Armen hauptsächlich Bedacht zu nehmen sei, — und daraus gefolgert, dass die Personalsteuer im Gegensatze zur Ertragssteuer die direkte Staatssteuer der Zukunft sei.

Wir heben noch folgende Sätze aus Helds „Grundriss" hervor:

Die freie Einkommensvertheilung ist ihrem Erfolge nach in hohem Masse davon abhängig, inwieweit das System beschränkt ist, ferner davon, unter welchen Bedingungen Eigenthumserwerb stattfinden kann und konnte, d. h. davon, wie sich die Vertheilung des Vermögens gestaltet hat. Es findet weder eine gleiche, noch eine den Bedürfnissen oder Leistungen entsprechende Vertheilung statt, sondern die Vertheilung erfolgt nur theilweise nach Verdienst, theilweise nach Einflüssen, die vom Individuum unabhängig sind (Konjunktur). Eine volle Gerechtigkeit ist unerreichbar, Ungleichheit und Zufall können nur eingeschränkt, nicht aufgehoben werden, wenn überhaupt individuelle Freiheit stattfinden soll. Die Menschen ertragen den Zufall noch leichter als die Willkür einer zwingenden Gewalt.

Eine gesunde Vertheilung ist noch wichtiger als ein möglichst grosses Gesammteinkommen. Denn da der wirthschaftliche Reichthum nur ein Mittel zur Erreichung höherer menschlicher Zwecke sein darf, so kommt es noch mehr auf seine Verwendung als auf seine Grösse an und seine Verwendung hängt wesentlich von seiner Vertheilung ab.

In neuerer Zeit wurde die Einkommenslehre durch die Untersuchungen Schäffle's, und zwar besonders durch sein Buch „Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirthschaft, ein Lehr- und Handbuch der ganzen politischen Oekonomie einschliesslich der Volkswirthschaftspolitik und Staatswirthschaft", wesentlich gefördert. Schäffle's Darstellung ist nicht wie die Roscher's vorwiegend kulturhistorisch, andererseits aber auch nicht so rein dogmatisch, wie die Hermann's; beide Darstellungsweisen sind verbunden und in vorzüglicher Systematik die viel verzweigte Wissenschaft der Nationalökonomie und der dazu gehörigen Disciplinen vorgetragen. Zu den vorzüglichsten Partien des Werkes gehört die Lehre vom Eigenthum und die Kritik der socialistischen Theorien, besonders in deren bedeutendsten Vertretern, Proudhon, Lassalle und Marx; der Verfasser schält aus den weltumstürzenden Theorien dieser Männer den kleinen richtigen Kern einer Verbesserung der socialen Lage des Arbeiterstandes und seiner Aufnahme in die Gesellschaft heraus, giebt wohl zu beachtende Vorschläge über die in dieser Frage einzuschlagenden gesetzgeberischen Massnahmen und weist mit schneidender kritischer Schärfe die Umsturztheorien der Socialisten in der Lehre vom Eigenthum, Kapital u. a. zurück. Die Gefahren andererseits, welche von der dermaligen Entwickelung einer übermächtigen Plutokratie und dem gegenüber eines trostlosen Pauperismus drohen, werden nicht übersehen, sondern eingehend gewürdigt und Vorschläge hinsichtlich einer noch rechtzeitigen neuen Ausbreitung des Mittelstandes und einer gesunden Vertheilung des individuellen Vermögens durch zweckmässige Reform des Familien-, Gewerbe-, Verfassungs- und Finanzrechtes gemacht, um Europa vor der potencirten Wiederholung des Elends und der Schande antiker Plutokratie und Ochlokratie zu bewahren.

Das volkswirthschaftliche Princip der Einkommensvertheilung lautet: Die volkswirthschaftlich beste Gestaltung der Einkommensprocesse in der menschlichen Gesellschaft ist eine Vertheilung des gesellschaftlichen Produktionsbetrages, bei welcher die sittliche Gemeinschaft im Ganzen und in der Abstufung aller ihrer Gliederungen zum höchsten Masse der Gesittung und hierdurch zum höchsten

Masse aller wahrhaft menschlichen Befriedigungen zu gelangen vermag. Kürzer: der an Vervollkommnung fruchtbarste Einkommensprocess ist das Ideal volkswirthschaftlicher Vertheilung der Güter durch die Gesammtheit aller Einkommen.

Als wichtige Gesichtspunkte aus der Einkommenslehre Schäffle's sind hervorzuheben: Beibehaltung der Unterscheidung von Roh- und Reineinkommen; Unterscheidung von Widmungs-, Spekulations- und öffentlichen Einkünften; volkswirthschaftliche Ausgleichung der Einkommensperioden durch Ersparung, Kredit, Versicherung, Wohlthätigkeit, öffentliche Unterstützung, Familieneinkünfte; erwerbspolitische Thätigkeit des Staates; Beziehung zwischen dem Ständewesen in der Einkommensvertheilung; Störungen in der Harmonie der relativen Einkünfte; individuelle Ungleichheit gleichartiger Einkünfte; Einkommen aus dem Vermögen Anderer; Missleitung der Einkommensprocesse durch unsittlichen und illegalen Erwerb, antike und moderne Einkommensverhältnisse, Missleitung des Widmungswesens.

Wir verweisen hier noch auf Schäffle's treffliche Arbeit „Mensch und Gut in der Volkswirthschaft oder der ethisch-anthropologische und der chrematistische Standpunkt in der Nationalökonomie." Ueber den Unternehmergewinn finden wir u. a. folgende Bemerkung: „Der Unternehmergewinn ist wie jeder andere Werthüberschuss, wie in abgeleiteter Weise auch der Werthüberschuss des Arbeiters, Produkt persönlicher Bethätigung an einem Kreis wirthschaftlicher Gegenstände. Die besondere Dignität desselben ruht darin, dass die Unternehmerthätigkeit die verschiedenen Wirthschaftselemente kombinirt, diese Kombination intellektuell leitet, in Beziehung auf das Tauschwerthresultat des Ertrages das Unternehmen verantwortet. Zins und Lohnverhältniss sind ökonomische Bezüge, die der Person des Unternehmers als solcher an sich ganz fremd sind. „Die unethische Auffassung der Lehre von den drei Güterquellen trägt aber die Schuld, dass die Lehre vom Unternehmergewinn weit mehr mit der fremdartigen Beimengung der Begriffe Kapitalrente, Zins, Lohn sich beschäftigte, als dass sie ethisch-anthropologisch das Wesen des „Etablissements", das Wesen der Unternehmerpersönlichkeit, z. B. in den verschiedenen Modalitäten der Privat-, der Aktien-Kommanditgesellschaftsunternehmung, erfasst hätte."

Adolf Wagner hat das Problem der Einkommenslehre in scharfer Weise formulirt, die Stellung desselben in der Wissenschaft bezeichnet und so namentlich den Einfluss von Rechts- und Staats-

institutionen z. B. des Eigenthums, beleuchtet. Vorzugsweise dogmatischen und systematischen Arbeiten zugeneigt und nicht ohne Neigung zur Polemik vertritt Wagner vor allem die Idee der Einschränkung der Privatspekulation und eventueller Beschränkung des Privateigenthums durch den Staat.

Für Wagners Auffassung ist in erster Linie zu verweisen auf seine Neubearbeitung des Rau'schen Lehrbuches der politischen Oekonomie. 1. Theil: Die Grundlegung der Allgemeinen oder theoretischen Volkswirthschaftslehre. Leipzig 1876 ff.

Bei der heutzutage wichtigsten Form des Eigenthums, dem Privateigenthum, will Wagner vor allem die Frage beantworten, ob und wie weit dasselbe an und für sich, und als Privateigenthum bestimmter Kategorien, wie Kapital-, Grund-, geistiges Eigenthum, Eigenthum an Gebrauchs- und Produktivvermögen als eine nothwendige Bedingung der Volkswirthschaft und ihrer höheren Entwickelung zu betrachten sei. Das Postulat ist auch hier: nicht Stillstand der Entwickelung, sondern zweckmässige Weiter- und Umbildung des Eigenthumsrechts und der ganzen Eigenthumsinstitution nach Massgabe der veränderten Verhältnisse und der wahrgenommenen volkswirthschaftlichen Funktion des bisherigen Rechts.

Wenn man mit der Wagnerischen Auffassung vergleicht, wie Hoffmann den Eigenthümer als den von der Gesammtheit bestellten Verwalter der Güter betrachtet, so ist kein Zweifel, dass schon längst vor der Periode der Kathedersocialisten die angesehensten und konservativsten Nationalökonomen aufgehört haben, das Eigenthumsrecht als ein seinem ganzen Umfang nach jederzeit unantastbares angeborenes Menschenrecht zu betrachten.

Der Berliner Gelehrte E. Dühring unterscheidet schroff das Einkommen aus Besitz von dem aus Arbeit. Die Besitzrente ist Folge der Machtvertheilung in der Gesellschaft; sie ist Folge einer eigenthümlichen Socialordnung, nicht aber absolute für die Entwickelung der kommenden Jahrhunderte massgebendende Nothwendigkeit. Die Einkünftebildung verstärkt die bestehende Besitz- und Kapitalvertheilung; sie ertheilt der Konsumtion eine bestimmte Richtung, sie beeinflusst die Produktion, insofern als die verschiedene Gruppirung des Besitzes und der Einkünfte die Produktionsmittel in sehr verschiedener Weise an mehr oder minder fähige Elemente bringt, oder mit bald grösserer, bald geringerer Zweckmässigkeit vereinigt oder trennt. Dühring erörtert auch eingehend die Beeinflussung der Preise durch den Einkommensprocess.

In seiner „Geschichte der National-Oekonomie und des Socialismus" giebt Dühring in gewandter Darstellung eine Uebersicht über die Ansichten der wichtigsten theoretischen Schriftsteller auf volkswirthschaftlichem Gebiete von Anfang des vorigen Jahrhunderts an. So leidenschaftlich und einseitig auch die Urtheile des Verfassers häufig sind, sie sind doch das Resultat selbständigen Denkens eines philosophisch begabten Kopfes und deshalb für denjenigen, der durch eigenes Studium mit den behandelten Schriftstellern vertraut ist, anregend und mitunter fördernd.

Den Weg einer tieferen Auffassung des Einkommens verfolgt auch Herrman Rösler: Wäre die Volkswirthschaft ein reiner Organismus der Arbeit, so könnte das Gesetz der Einkommensvertheilung auch nur aus der Arbeit abgeleitet werden und würde folglich einheitlich und gleichmässig in der ganzen Gesellschaft sich geltend machen. Da aber die Organisation der Volkswirthschaft auf dem Besitze beruht und hierdurch die Gesellschaft in mehrere Theile mit gegenüberstehenden Interessen gespalten wird, so kann das Gesetz der Einkommensbildung auch kein einheitliches sein, es wird vielmehr zum Theil aus dem Besitz, zum Theil aus der Arbeit abgeleitet. Der Massstab des Einkommens liegt für den Besitz in dessen (Werth-) Grösse, für die Arbeit in der Grösse ihrer Leistung, welche bei der Erwerbsarbeit durchaus nur als produktive Leistung in Betracht kommt. Da jede Arbeit vom Besitz nur als Einzelarbeit, d. h. im Verhältniss der produktiven Stufe, auf der sie gestellt, gelohnt werden kann, so entspringt hieraus der Widerspruch, dass, während die Produktivität und der Volksreichthum im Ganzen zunehmen, der Lohn ganzer Arbeiterklassen auf niedriger Stufe bleibt, ja ababnimmt. Scharfsinnig ist die Bemerkung, dass die Unterscheidung des rohen und reinen Einkommens Konsequenz der auf dem Besitz ruhenden Organisation der Volkswirthschaft ist.

Auch erkennt Rösler an, dass das äusserliche Verhältniss von Angebot und Nachfrage allein kein erschöpfendes Preisgesetz darstelle; dasselbe könne ebenso gut mit den Ausdrücken Bedarf und Vorrath, Geld und Waare, Baisse und Hausse bezeichnet werden; das sogenannte Gesetz von Nachfrage und Angebot sei mithin nur die Oberfläche der Dinge. Eingehend äussert sich Rösler hierüber in seiner neuesten Schrift: „Vorlesungen über Volkswirthschaft." (Erlangen 1878.)

Der Verdienste Hermann's wurde bereits S. 129 gedacht. Wie die Klarheit der Begriffe und die Analysirung derselben überhaupt einer der Hauptvorzüge seiner Untersuchungen sind, so haben

diese Eigenschaften gerade bei der Einkommenslehre gute Früchte getragen.

Fassen wir auch hier nur kurz den Fortschritt zusammen, welcher sich an die Hermann'sche Untersuchung knüpft, so erkennen wir denselben in der präciseren Fassung des Einkommensbegriffes. Hermann desavouirt den Begriff des Roheinkommens und damit die Unterscheidung, als ob einige Klassen vom rohen, andere vom reinen Einkommen lebten; er bestimmt genauer den Begriff und die Darstellung des Nationaleinkommens, sowie die Bedeutung der Steuern bei Berechnung des Nationaleinkommens. Hermann unterscheidet neben dem Einzeleinkommen das Totaleinkommen und versteht hierunter das Einkommen, welches sich nach Abzug der materiellen Produktionskosten ergiebt, also die individuellen Einkommen, wie Grundrente, Kapitalzins und Arbeitslohn noch ungeschieden in sich vereinigt.

In der Lehre von Arbeitslohn und Kapitalgewinn hat Hermann's echte Wissenschaftlichkeit ebensowohl die Scylla des Menschenopfer heischenden, freihändlerischen Mammonismus vermieden, wie die alles höhere verschlingende Charybdis eines blinden Socialismus.*)

Wir gedenken hier noch der tieferen Untersuchungen von Rodbertus. Dieselben ergeben für die Einkommenslehre folgende Sätze: die gegenwärtige Vertheilung beruht auf zwei Vorbedingungen, genügende Produktivität der Arbeit und Grund- und Kapitaleigenthum. Diese Faktoren müssen, wenn der Verkehr in Bezug auf die Vertheilung des Nationalprodukts sich selbst überlassen bleibt, dahin führen, dass die arbeitenden Klassen einen immer kleineren Theil des Nationalprodukts erhalten. Die Leitung und Bewegung der

*) Zu den älteren Nationalökonomen, welche in ihren Untersuchungen der volkswirthschaftlichen Lehren ganz besondere Aufmerksamkeit der Vertheilung des Einkommens zugewendet, gehört insbesondere noch Thünen. Für die allgemeine Einkommenslehre jedenfalls am wichtigsten scheint uns die einheitliche Fassung des Einkommensproblems, indem in allen Zweigen die Höhe des Einkommens durch die Produktionskosten der unter den ungünstigsten Verhältnissen verwendeten, aber dennoch benöthigten Produktionsfactoren bestimmt wird. Auch vom Standpunkte der Vertheilung hat sich Thünen eingehend mit der Einkommenslehre befasst und den humanen Anschauungen der Neuzeit Ausdruck verliehen. „In unserer Zeit, wo die Arbeiter mehr und mehr zum Bewusstsein über ihre Lage und ihre Rechte gelangen, und künftig mit unwiderstehlicher Macht an der Gestaltung des Staates und der Gesellschaft Theil nehmen werden — wird die Frage über die naturgemässe Vertheilung des Einkommens zu einer Lebensfrage für das Fortbestehen der Staaten und der bürgerlichen Gesellschaft.“ (Der isolirte Staat, II. Theil I. Abth. S. 62.)

nationalen Produktion, sowie die Vertheilung des Nationalproduktes sind abhängig von den Institutionen des positiven Rechtes. In jenem Zustande, in welchem Boden und Kapital der Gesellschaft gehören und nur das Nationaleinkommen in das Eigenthum der Einzelnen, nach dem Rechtsprincip der geleisteten Arbeit überginge, würde das ganze Nationaleinkommen vollständig den Producenten, den Arbeitern zufallen. Die Vertheilung des Nationaleinkommens, die Grösse der Loose der Einzelnen diktirt Richtung und Mannigfaltigkeit der Nationalproduktion. Pauperismus und Krisen sind die Folgen der natürlichen Gesetze des Tauschverkehrs und der darauf begründeten Einkommensvertheilung. Die Scheidung des gesellschaftlichen Einkommens in Grundrente, Kapitalgewinn und Arbeitslohn geht nicht schon in der Produktion vor, sondern erst in der Vertheilung des von jenen verschiedenen Arbeiten zusammen hergestellten Produktes*).

Einen dankenswerthen Beitrag zu den historisch-statistischen Studien der Neuzeit hat Felix Hecht in seiner Broschüre „Bankwesen und Bankpolitik in den süddeutschen Staaten“ (Jena, 1880) gegeben. Fast über die Hälfte der Hecht'schen Schrift ist dem Lande Württemberg gewidmet, dessen Kreditinstitute in ihrer zeitlichen Entwickelung in dem halben Säculum von 1826—1875 uns hier von einem Manne vorgeführt werden, der mit einem reichen theoretischen Wissen auch eine berufliche Stellung verbindet, welche ihn zugleich der inneren Entfaltung dieser Dinge nahe genug stehen lässt, um sich ein sachverständiges, wenn auch begreiflicher Weise eben deshalb ein etwas reservirtes, wenn nicht vorsichtiges Urtheil, unter welchem übrigens der Werth des Buches nicht leidet, über alle Stadien dieses Stückes deutscher Wirthschaftspolitik abzugeben.

Die in einem besonderen Heft beigegebenen Tabellen bilden einen sehr werthvollen Beitrag zur internationalen Bankstatistik, wie sie der verdienstvolle Direktor des statistischen Bureaus für das Königreich Italien, Bodin, in der Arbeit hat.

In der umfassenden Monographie „Edelmetall-Produktion“ (zuerst erschienen in Petermann's Mittheilungen) hat Dr. Ad. Soetbeer die Frucht jahrelanger emsiger Studien veröffentlicht. Auf Grundlage sorgfältiger Benutzung fast aller einschlägigen Druckschriften, reichhaltiger archivalischer und handschriftlicher Quellen und vieler neuer Original-Erhebungen ist in dieser Arbeit eine streng kritische

*) Der Eigenthumsfrage hat neuerdings Ad. Samter besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Revision der historischen und eine Sichtung der statistischen Daten, wie sie bisher nicht existirt hat, durchgeführt worden. Nach einer Darlegung der Quellen, Hilfsmittel und Methoden ist die Geschichte und Statistik der Edelmetall-Gewinnung in jedem einzelnen Staate so weit als möglich, zumeist bis an's Ende des 15. und in den Anfang des 16. Jahrhunderts verfolgt und bis in's Jahr 1876 oder 1877 systematisch weiter geführt. Aus diesen Einzeldarstellungen hat Soetbeer dann die Uebersichten der Produktion von Gold und Silber im Zeitraum von 1493 bis 1875 gebildet, welche sich wieder nach Ländern und Perioden theilen. Daran hat er die werthvollen historischen und statistischen Darstellungen über das Werthverhältniss zwischen Gold und Silber im Alterthum, im Mittelalter, in der Zeit von 1493 bis 1680 und von 1681 bis 1878 gereiht und endlich präcise Nachweise der Gold- und Silbermünzen in den letzten 25 Jahren geliefert.

Zu den Schriften, welche die gewerbliche Organisationsfrage behandeln, gehört die Arbeit von Dr. jur. Johannes Jacobi: „Die Organisation des Gewerbes mit specieller Berücksichtigung des Handwerks". (Kassel 1880). Dieselbe beschäftigt sich nach Darlegung der Nothwendigkeit einer Revision der Gewerbeordnung eingehend mit dem Lehrlingswesen, Gesellenwesen, dem Hilfskassenwesen, den Innungen, Arbeitsnachweisungs-Bureaus, den Gewerbekammern und behandelt in letzter Linie, gleichsam als die Krönung des ganzen Systems, die Nothwendigkeit der Errichtung eines volkswirthschaftlichen Senats.*) Die Jacobi'sche Arbeit besitzt auf Grund

*) Die Schwächen unserer heutigen bestehenden Einrichtungen auf dem Boden der wirthschaftlichen Gesetzgebung — äussert sich Dr. Jacobi — sind zu klar zu Tage tretend, als dass sie nicht von Jedem, der ehrlich genug ist, die Wahrheit zu bekennen, zugestanden werden müssten. Die Möglichkeit einer Korrektur liegt nur in der angegebenen Richtung und es ist durchaus logisch und in das von unten aus entwickelte System hineinpassend, einen „volkswirthschaftlichen Senat" als das oberste Centralorgan über die wirthschaftlichen Bedürfnisse der einzelnen Interessengruppen und deren gegenseitige Berechtigung vom Gesichtspunkte des Staatswohles aus entscheiden zu lassen. Die Gewerbekammern, die Handelskammern und die Landwirthschaftskammern würden für sich in gesonderten Gruppen die Interessen des Gewerbes und der Industrie, des Handels, der Landwirthschaft wahrzunehmen haben; der Ausgleich wäre dann in der obersten Instanz, dem „volkswirthschaftlichen Senat", zu suchen. Das letzte Wort spräche die Gesetzgebung. Selbstverständlich müsste aber der volkswirthschaftliche Senat so gestellt sein, dass er seiner Einwirkung auf die gesetzgebenden Faktoren des Reiches auch sicher wäre. Die Garantie dafür würde vor allen Dingen in seiner Zusammensetzung zu-

ihrer zahlreichen historischen und Literaturnachweise einen wissenschaftlichen und zugleich hohen praktischen Werth.

Wir müssen an dieser Stelle gerade in der Gegenwart, wo die socialpolitischen Reformpläne des Reichskanzlers im Vordergrunde des Tagesinteresses stehen, auf eine der bedeutendsten wirthschaftlichen Neuerscheinungen aufmerksam machen, nämlich auf das mit grosser Sachkenntniss und mit emsigem Fleiss gearbeitete Werk des durch seine werthvollen Untersuchungen über die Rübenzuckerindustrie und ihre Besteuerung rühmlichst bekannten Prof. Dr. von Kaufmann: „Die Vertretung der wirthschaftlichen Interessen in den Staaten Europa's, die Reorganisation der Handels- und Gewerbekammern und die Bildung eines volkswirthschaftlichen Centralorgans in Deutschland. Berlin, Verlag von Julius Springer". Der Verfasser bietet eine ausserordentliche Fülle von Material über diesen Gegenstand, er schildert die Entwickelung und den jetzigen Stand der wirthschaftlichen Interessenvertretung in Frankreich, in Deutschland und seinen Bundesstaaten, in Oesterreich-Ungarn, England, der Schweiz, kurz in allen bedeutenderen Ländern Europa's. Die Arbeit eröffnet zahlreiche, die Frage beleuchtende Gesichtspunkte.

Den Zusammenhang der Handwerkerfrage mit der socialen Frage, die Bedeutung des Handwerks für das Kulturleben der Nation schildert Friedrich Rücklin, Oberlehrer an der Gewerbeschule zu Pforzheim, in seiner Schrift: „Das neuzeitliche Handwerk. Eine socialpolitische Studie", Heilbronn 1880. Es ist das hauptsächliche Verdienst dieser Arbeit, den Nachweis geliefert zu haben, dass gegenüber ganzen Zweigen der Grossindustrie die Konkurrenzfähigkeit des Kleingewerbes noch vollständig vorhanden sei. Was der Verfasser vom Handwerkerstande sagt, verdient besondere Beachtung. „Der Handwerkerstand lehrt Voraussicht und Selbstbeschränkung und gewährt das Bewusstsein der Unabhängigkeit und das Gefühl der Selbstachtung. Schon dem Lehrling und dem Gesellen hält er das Ziel einer sicheren und geachteten künftigen Lebensstellung vor Augen, und spornt sie an, schon frühzeitig ihre Kräfte im Streben nach dem vorgesteckten Ziel anzustrengen und ihre Geschicklichkeit zu vervollkommnen. Ein Handwerk, das auf gesicherter Grundlage

---

suchen sein, die ihn von vornherein als in die Kategorie der obersten Reichsbehörden gehörig charakterisirt Verfassungsmässige Bedenken Seitens der Einzelstaaten könnten um so weniger geltend gemacht werden, als die Aufgaben des volkswirthschaftlichen Senates lediglich dahin gingen, sich gutachtlich an den Vorarbeiten für die Thätigkeit der wirklich gesetzgebenden Faktoren zu betheiligen.